

**Archäologische Untersuchungen zur Frage von
Sozialstrukturen in der Ostgruppe des
Glockenbecherphänomens anhand des Fundgutes**

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen
Fakultät III (Geschichte, Gesellschaft und Geographie) der Universität
Regensburg

vorgelegt von
Tobias Ludwig Bosch
aus
Deggendorf
2008

Band I
Text

Deggendorf 2008

Tag der mündlichen Prüfung: 22. April 2009

Erstgutachter: Prof. Dr. Peter Schauer

Zweitgutachter: apl. Prof. Dr. Rupert Gebhard

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Peter Schauer, dafür, dass er die Betreuung meiner Dissertation übernommen hat. Weiterhin danke ich dem Zweitgutachter Herrn apl. Prof. Dr. Rupert Gebhard. Dankbar bin ich meinen Kommilitoninnen und Kommilitonen aus Erlangen und Regensburg für die fruchtbaren Gespräche.

Ein Dank geht an Frau Spitzenberger von der Stadtbibliothek Deggendorf, die mich über Fernleihe mit neuester und ältester Literatur versorgt hat.

Ich danke besonders meiner Familie und meiner Frau, auf die ich mich immer verlassen kann und die mich in allen Lebenslagen, nicht nur während des Studiums oder der Promotion, in jeder erdenklichen Art und Weise unterstützt haben.

Diese Arbeit ist meiner Frau Steffi gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Forschungsgeschichte	12
2.1. Die Suche nach dem Ursprungsgebiet des Glockenbecherphänomens	13
2.2. Relative Chronologie	16
2.3. Die soziale Interpretation des Glockenbecherphänomens	19
3. Sind Sozialstrukturen archäologisch nachweisbar	23
4. Bogenförmige Anhänger der Glockenbecherostgruppe	26
4.1. Forschungsgeschichte zu den bogenförmigen Anhängern	26
4.2. Verbreitung der bogenförmigen Anhänger	36
4.3. Die Fundstellen mit bogenförmigen Anhängern	38
4.3.1. Größe der Gräberfelder	38
4.3.2. Anzahl der Gräber mit bogenförmigen Anhängern	41
4.3.3. Anzahl der bogenförmigen Anhänger	41
4.3.4. Lage der bogenförmigen Anhänger im Grab	43
4.3.5. Geschlecht der mit bogenförmigen Anhängern Bestatteten	43
4.4. Vergesellschaftete Beigaben	47
4.4.1. Andere Anhänger	47
4.4.2. Keramik	48
4.4.3. Waffenausstattung	51
4.4.4. Eberhauer	52
4.4.5. Sonstiges	52
4.5. Typologie der bogenförmigen Anhänger	55
4.5.1. Rohstoff – Art der Durchbohrung – Beschaffenheit der Enden	55
4.5.2. Verzierung der bogenförmigen Anhänger	60
4.5.3. Gesamtauswertung der typologischen Merkmale	62
4.6. Überlegungen zur Trageweise der bogenförmigen Anhänger	64
4.7. Überlegungen zur Symbolik der bogenförmigen Anhänger	66
4.8. Zeitliche Einordnung und Entwicklung der bogenförmigen Anhänger	68

4.9. Vergleichsfunde	72
4.10. Die soziale Stellung der Träger der bogenförmigen Anhänger	73
4.11. Qualitätsgruppen	75
4.11.1. Auswertung der vergesellschafteten Funde	76
4.11.2. Zuordnung geschlossener Fundinventar zu den Qualitätsgruppen	81
4.11.3. Zuordnung gestörter Fundinventar zu den Qualitätsgruppen	84
5. Funde und Befunde die auf eine sozial gehobene Schicht hindeuten	87
5.1. Trachtbestandteile	87
5.1.1. Objekte aus Edelmetall	87
5.1.1.1. Rechteckige Goldbleche	88
5.1.1.2. Goldringe	97
5.1.1.3. Sonstige Goldobjekte	100
5.1.1.4. Silberobjekte und Schläfenringe	102
5.1.1.5. Zusammenfassung	106
5.1.2. Objekte aus Kupfer	106
5.1.3. Objekte aus Bernstein	111
5.2. Waffenausstattung	113
5.2.1. Dolche	113
5.2.1.1. Kupferdolche	113
5.2.1.2. Silexdolche	121
5.2.2. Armschutzplatten	125
5.3. Bestattungen mit Überresten von Pferden	135
5.4. Reich ausgestattete Kinderbestattungen	137
5.5. Besonderheiten der Grabanlage	144
5.5.1. Kreisgräben	144
5.5.2. Grabeinbauten	147
5.6. Handwerkerbestattungen	149
5.6.1. Silexverarbeitende Handwerker	151
5.6.2. Bestattungen mit Kupferpfriemen	154
5.6.3. Metallurgengräber	155

6. Sozialindex	169
6.1. Berechnung des Sozialindexes	170
6.2. Die Gräberfelder	172
6.2.1. Die Grabgruppe von Landau-Südost	172
6.2.2. Das Gräberfeld von Burgweinting	178
6.2.3. Das Gräberfeld von Dolní Věstonice III	184
6.2.4. Das Gräberfeld von Pavlov I	191
6.3. Vergleich der Ergebnisse	198
6.4. Interpretation der Ergebnisse	200
7. Zusammenfassung	201
8. Interpretationen	207
9. Katalog	211
10. Tabellen	346
11. Literaturverzeichnis	368
12. Abbildungsverzeichnis	406
13. Tafeln	
14. Lebenslauf	

1. Einleitung

Für archäologische Untersuchungen zur Frage von Sozialstrukturen stehen in schriftloser Zeit lediglich Sachgüter – zumeist aus Gräbern – als Quellen zur Verfügung. Dennoch ist ein zentrales Thema der prähistorischen Forschung gesellschaftlicher Wandel, sichtbar am Kulturgut, wie etwa der als „neolithische Revolution“ bezeichnete Übergang von einer Jäger- und Sammlerkultur zu den Ackerbau und Viehzucht treibenden Bauern der Jungsteinzeit. Einen ähnlich tiefen Einschnitt verursachte der Beginn der regelhaften Metallverarbeitung. Nicht zuletzt aufgrund der damit verbundenen neuen Technologie und der Metallfunde der Frühbronzezeit spricht man in diesem Zusammenhang vom Besitz „erster Eliten“¹. Doch wie fast immer in der Geschichte entwickelte sich dieser Umbruch über einen längeren Zeitraum hinweg. Seine Wurzeln liegen in der ausgehenden Jungsteinzeit bzw. Kupferzeit, genauer gesagt im so genannten endneolithischen Glockenbecherphänomen.

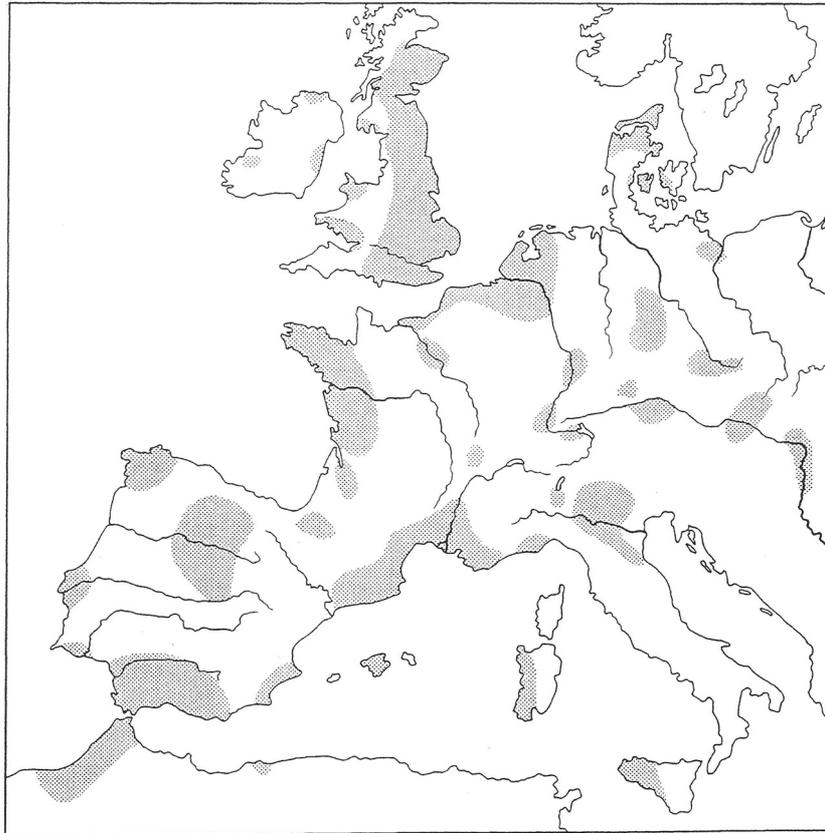
Von England bis Sizilien und von der Iberischen Halbinsel bis Ungarn haben Glockenbechergruppen ihre Spuren hinterlassen (*Abb. 1/A*). Diese sind jedoch weniger Resultate einer geschlossenen Einwanderung, als vielmehr einer veränderten und mobileren Lebensweise, die im 3. Jahrtausend v. Chr. einen Umwälzungsprozess in Europa in Gang setzte. Kennzeichnend für das Glockenbecherphänomen ist ein im gesamten Verbreitungsgebiet charakteristisches Fundspektrum². Der Name des Phänomens leitet sich von dem charakteristischen Trinkgefäß mit umgekehrt glockenförmigem Profil und eingeritzten horizontalen Ornamenten ab. Diese anfangs hochschlanken Becher erfuhren im Laufe der Zeit eine Auffächerung in eine Vielzahl regionaler Formen, so z.B. den gedrungenen und mit breiteren Zonen verzierten, so genannten Ostgruppenbecher³. Ob sich hinter den jeweiligen Becherformen tiefer gehende Abgrenzungen verbergen, ist einstweilen unklar.

Trotz der relativen Gleichartigkeit der Funde gibt es regionale Unterschiede innerhalb der Glockenbechergruppen und deren Entwicklung. Grob werden daher drei Regionalgruppen unterschieden. Die Südgruppe umfasst Spanien, Portugal, Südfrankreich und Italien. Die Westgruppe bilden Mittel- und Nordfrankreich, Großbritannien, Irland, die Beneluxstaaten,

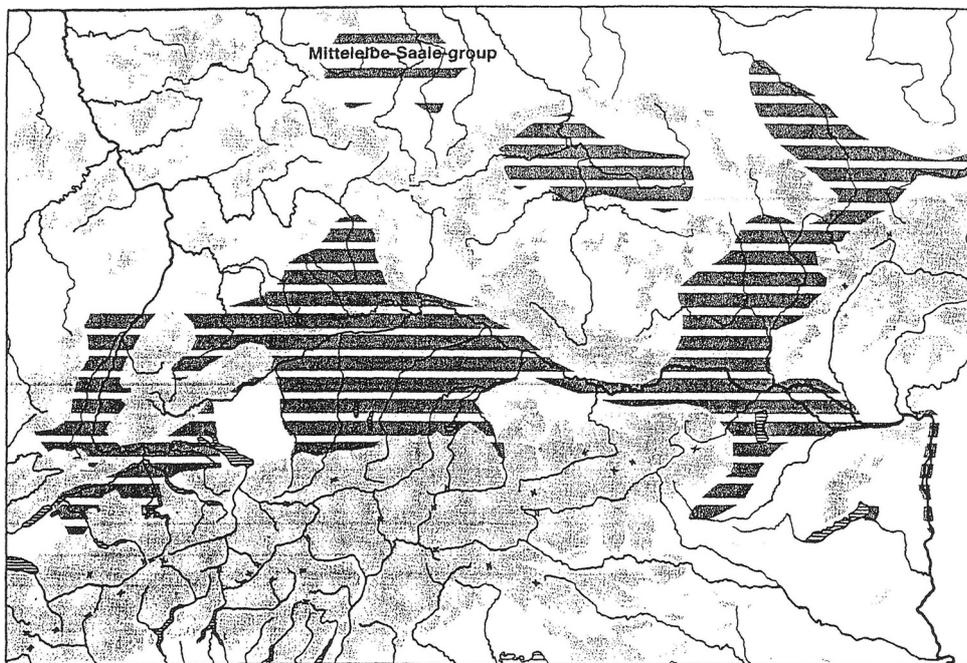
1 Sherratt 1996b, 276.

2 Ebd., 282f.

3 Engelhardt 1991a, 73.



A



B

Abb. 1 **A** Die Gesamtverbreitung des Glockenbecherphänomens
B Die Glockenbecherostgruppe

das Nieder- und Mittelrheingebiet sowie die norddeutsche Tiefebene und Mitteldeutschland. Die Ostgruppe besteht aus Südwestdeutschland, der Ostschweiz, Schlesien, dem Oberlauf der Weichsel, Ungarn, Mähren, Österreich, Böhmen und Bayern (Abb. 1/B)⁴.

Während im Osten der Großteil der Funde und Befunde aus Einzelgräbern stammt, konnten im Westen auch zahlreiche Siedlungen nachgewiesen werden. Außerdem finden sich Bestattungen mit typischen Glockenbecherfunden dort mehrheitlich in Kollektivgräbern der „Vorgängerkulturen“. Somit erscheint die für die östlichen Gebiete so charakteristische Abgrenzung von der „einheimischen“ Bevölkerung im Westen nicht so ausgeprägt. Diese Tatsache führen manche Forscher auf die Konfrontation mit den im Osten verbreiteten, sehr einheitlichen schnurkeramischen Gruppen zurück⁵. U. Fischer bezeichnet diese Ähnlichkeit in der Verschiedenheit dieser beiden Gruppen als „dialektische Spiegelung“⁶.

In Wessex, Großbritannien, finden sich die frühesten Funde aus Glockenbecherzusammenhang abseits der älteren rituellen Zentren. Erst spätere Formen erscheinen direkt an solchen Kultplätzen, dann vor allem in Zusammenhang mit deren Weiterentwicklung und Umbau. So stehen z.B. Gräber mit typischem Glockenbecherinventar in Beziehung zu der um 2000 v. Chr. vollzogenen Umwandlung der Kultanlage von Stonehenge von einer Erde-Holz-Konstruktion zu einem Monument aus Stein⁷. Im Gegensatz dazu finden sich in der Bretagne bereits die frühesten Glockenbecher als Deponierungen in dortigen älteren Ganggräbern der Kupferzeit. Viel weniger Einfluss übten Glockenbechergruppen im französischen Binnenland aus, wo die durch *allées couvertes* repräsentierten spätneolithischen Strukturen fast unverändert weiter bestehen. In Ostfrankreich und der Schweiz gibt es Hinweise auf das Eindringen kleiner Glockenbechergruppen an Oberrhein und Rhône. Sekundär verwendete Steinstelen in Sion nahe Genf zeigen glockenbechertypische Motive. Ebenso wurden ältere Steine für die Anlage neuer Grabkisten verwendet⁸. Ob von hier aus ein Vorstoß bis Nord- und

4 Ebd., 73. Die oftmals zur Ostgruppe gerechneten Gebiete der Mittelbe-Saale-Gruppe weisen zwar viele Gemeinsamkeiten mit dieser auf, bestreiten jedoch besonders in den jüngeren Phasen eine eigenständige Entwicklung, die sie mehr mit dem Mittelrhein und dem Rhein-Main-Tiefland in Verbindung bringt. Somit sind sie kein eigentlicher Teil der Ostgruppe, sondern lediglich als mit dieser assoziiert zu bezeichnen. Vgl. hierzu Heyd 2004b, 181.

5 Strahm 1995, 386-393.

6 Fischer 1975, 6f.

7 Sherratt 1996b, 287.

8 Bocksberger 1971, 77ff.

Mittelitalien stattgefunden hat, wie nicht zuletzt ähnliche figural gestaltete Stelen belegen, wird diskutiert. Auch aus Süd- und Südwestfrankreich und von der Iberischen Halbinsel liegen zahlreiche Hinterlassenschaften der Glockenbechergruppen vor. Im Süden Portugals finden sich frühe Glockenbecher und selbst ein Vordringen bis Nordafrika ist belegt. Über Ostspanien wurde der westliche Teil des Mittelmeeres erreicht. Funde aus Glockenbecherzusammenhang gibt es auf den Balearen, Korsika, Sardinien und im westlichen Sizilien, wo die lokale bemalte Keramik Glockenbecher imitierte⁹.

In Deutschland lässt sich eine inselartige Fundkonzentration erkennen. Zentren sind das Rheingebiet, der Mittelbe-Saale-Raum sowie die Gebiete südlich der Donau¹⁰. Die bayerischen Glockenbecherfunde weisen eine enge Beziehung zu den böhmischen auf. Allerdings sind die Nekropolen in Tschechien oft sehr viel größer als die in Bayern. Ähnlichkeiten gibt es auch zwischen den österreichischen und mährischen Funden, weshalb des Öfteren von einer Mährischen Glockenbechergruppe gesprochen wird¹¹. Zu dieser gehören auch die Funde aus Ungarn, die den östlichsten Punkt der Verbreitung des Glockenbecherphänomens belegen. Dort haben besonders die Befunde rund um Budapest interessante Ergebnisse geliefert. Trotz sehr früher Glockenbecherfunde lässt sich hier nicht von einer eigenständigen Glockenbechergruppe sprechen. Aufgrund der zahlreichen einheimischen Einflüsse hat sich der Name Glockenbecher-Csepel-Gruppe durchgesetzt¹². Ob veränderte Sozialstrukturen mit solch tief greifenden Veränderungen einhergingen, bildet das zentrale Thema dieser Arbeit. Nach landläufiger Forschungsmeinung von der iberischen Halbinsel ausgehend, verbreitete sich das Glockenbecherphänomen binnen kurzer Zeit über fast ganz Europa. Mitteleuropa wurde dabei im ersten Drittel des 3. Jahrtausends v. Chr. von der so genannten Ostgruppe der Glockenbecher erreicht. Diese Glockenbechergruppe ist fast ausschließlich durch Grabfunde überliefert. Zum einen gehören „standardisierte“ Grabbeigaben, von denen an erster Stelle der eponyme Glockenbecher zu nennen ist, sowie Kupferdolch, Silexpfeilspitzen und Armschutzplatte, zum Phänomen. Zum Anderen die, bis auf wenige Ausnahmen, streng praktizierten Orientierungsregeln der Bestattungen, welche vorsahen, dass Männer auf der linken Seite mit dem Kopf im Norden, Frauen hingegen auf der rechten Seite mit dem Kopf im Süden, in beiden Fällen mit Blick nach Osten und in gehockter Stellung beigesetzt wurden.

9 Sherratt 1996b, 288ff.

10 Engelhardt 1991a, 69.

11 Neugebauer/ Neugebauer-Maresch 2001, 429.

12 Kalicz-Schreiber/ Kalicz 2001, 440f.

Dadurch grenzen sich die europäischen Glockenbechergruppen klar von der sich zeitlich und regional mit ihnen überlappenden Schnurkeramik ab.

Diese Sachverhalte, sowie die schnelle Ausbreitung des Phänomens und die Tatsache, dass es sich um ein signifikantes Beispiel der europäischen Vorgeschichte handelt, bei dem eine Verbindung von Rasse und Kultur vermutet wurde¹³, haben im 20. Jh. zu der Annahme geführt, dass ein einheitliches „Glockenbechervolk“ eingewandert sei. Zuschreibungen wie ein „kurzköpfiges reisiges Volk von Bogenschützen und Händlern, mit Zigeunern vergleichbar“¹⁴ oder Parallelen zu der Ausbreitung der Hunnen¹⁵ wurden vermutet. Mittlerweile besitzen diese Vermutungen kaum mehr Anhänger und die Bedeutung lokaler Gruppen, welche die Glockenbecherausrüstung übernahmen, wird von der Forschung weitestgehend anerkannt.

Als weitere Frage stellt sich, ob das Glockenbecherphänomen, oder die einzelnen Glockenbechergruppen als Kultur im engeren archäologischen Sinne zu betrachten sind, oder lediglich „der Niederschlag einer Einflusstömung, die heterogene Grundkulturen in einem Maße überfärbte, dass sie wie eine einheitliche Kultur wirken“¹⁶, vorliegt. Für die Gesamtverbreitung hat sich der Begriff Glockenbecherphänomen mittlerweile etabliert, auch wenn dieser Begriff nicht gerade zu einer Entmystifizierung der Glockenbechergruppen beigetragen hat. Aufgrund der Unterschiede der einzelnen Regionalgruppen würde die Annahme einer homogenen Kultur in Gesamteuropa vollkommen am Kern der Sache vorbeigehen. Unterschiedliche Meinungen zu diesem Thema gibt es jedoch im Bezug auf die Regionalgruppen. Deswegen lohnt es, sich kurz mit dem Begriff „Kultur“ zu beschäftigen. Eine Kultur kann sich nicht nur über das Vorhandensein und die Vergesellschaftung gleicher materieller Hinterlassenschaften definieren. Damit wäre lediglich ein Formenkreis beschrieben¹⁷. Dies muss auch für das Glockenbecherphänomen gelten. Kulturdefinierende Merkmale sollten aus allen Bereichen, den Geistigen und den Materiellen, genommen werden¹⁸. Ein solcher Nachweis wirft in nichtschriftlicher Zeit selbstverständlich Probleme auf. Trotzdem sieht E. Sangmeister alle Merkmale einer Kultur als gegeben an und spricht von der

13 Fischer 1975, 1. Vgl. hierzu auch die anthropologischen Untersuchungen von Gerhardt 1953.

14 Schliz 1906, 312-345; Ders. 1909, 239-267.

15 Åberg 1921, 193f.

16 Sangmeister 1972, 189.

17 Ebd., 189.

18 Ebd., 189.

„Glockenbecherkultur“¹⁹. Meist wurde und wird dieser Begriff unreflektiert übernommen. Bei V. Heyd verbinden sich die Ablehnung einer sozialen Interpretation der Funde und die kulturdefinierenden Merkmale, „denn streng genommen dürfte es eigenständige Glockenbecher-Siedlungsstellen mit charakteristischem Siedlungsbild und einem kulturspezifischem Inventar bei einer strikten Interpretation nur als „soziale Elite“ oder gar „Ideologie“ gar nicht geben“²⁰. Er sieht für Süddeutschland alles gegeben, was für eine Kulturdefinition vorhanden sein sollte: abgrenzbare Verbreitung, innere Entwicklung mit spezifischem Fundinventar, viele Grabfunde mit spezifischem Totenritual, (Keramik-) Deponierungen und, nicht zuletzt ein spezifisches Siedlungswesen mit spezifischer Siedlungskeramik²¹. Unterschiede sieht er jedoch innerhalb der einzelnen chronologischen Phasen. In seiner frühesten Stufe A1 sieht er Anzeichen eines Mitteleuropa zunächst von Westen infiltrierenden Glockenbecherphänomens, welches von den einheimischen schnurkeramischen Gruppen abgelehnt und erst in der Folge durch karpatenländische Kontakte zu einer vollständigen Glockenbecherkultur werde, um dann von Osten her Süddeutschland zu erreichen²². Trotz der guten Belege der kulturdefinierenden Elemente bleiben berechtigte Zweifel. Die Unterschiede innerhalb der Ostgruppe – bayerische und böhmische Gruppe, mährisch-niederösterreichische Gruppe, Glockenbecher-Csepel-Gruppe – in wesentlichen Merkmalen, wie z.B. dem Vorkommen von Brandbestattungen, rechtfertigen, den Begriff „Kultur“ für die Glockenbecherostgruppe nur mit gewissen Einschränkungen und einem großen Maß an Vorsicht zu verwenden. Aufgrund dessen wurde für diese Arbeit der neutralere Begriff „Glockenbechergruppen“ gewählt. Dadurch soll das Vorhandensein einer Glockenbecherkultur nicht vollkommen abgestritten, jedoch auf die besondere Stellung, auch aufgrund der gesamteuropäischen Verbreitung des Glockenbecherphänomens, und die nicht eindeutig gesicherte Befundlage hingewiesen werden.

Bei einer Beschäftigung mit dem Glockenbecherphänomen fällt auf, dass sich der Großteil der Autoren mit denselben, immer wieder bearbeiteten Themen – Ursprung und Chronologie des Glockenbecherphänomens – auseinandersetzt, während andere Fragestellungen vernachlässigt werden. Dazu gehört u.a. die Frage nach der Sozialstruktur der Glockenbechergruppen. Lediglich die angelsächsische Forschung beschäftigte sich

19 Ebd., 194.

20 Heyd 2004a, 8.

21 Ebd., 8 Anm. 4.

22 Ders. 2004b, 200.

theoretisch eingehend mit diesem Thema, jedoch können die dabei vertretenen Ansichten als weitestgehend überholt gelten. Eine neue, durch eingehende methodische Untersuchung der Befunde untermauerte und weniger spekulativ-theoretische Arbeit zu diesen Fragestellungen erscheint daher notwendig.

Vielfach wird angenommen, dass es innerhalb der Glockenbechergruppen keine oder nur eine geringe soziale Strukturierung gab. Auf Basis der Auswertung der süddeutschen Glockenbecherfunde erarbeitete V. Heyd ein neues, vierstufiges Chronologieschema²³. Er betont, dass für diese Stufengliederung sowohl alters- und geschlechtsbedingte Kriterien, als auch chorologische und „ganz besonders soziale (arm = so genannte „Begleitkeramik“ und reich = verzierte Becher) Hintergründe ausgeschlossen werden können“²⁴ und diese einzig als zeitliche Entwicklung interpretiert werden könnte. C. Strahm ist der Ansicht, dass eine innere soziale Gliederung der Glockenbechergruppen nicht zu erkennen ist: „Einzelne sozial herausragende Gräber der Glockenbecherkultur sind schwer auszumachen. Vielmehr erscheint, wie erwähnt, der gesamte Komplex herausragend zu sein und es wird heute kaum mehr bezweifelt, dass er insgesamt einer Oberschicht oder einer geschlossenen Gruppe zuzuordnen ist, die sich durch besondere soziale Merkmale von einer gewöhnlichen agrarischen Bevölkerung abhebt.“²⁵ Dass das Glockenbecherphänomen aufgrund seiner Verbreitung und der neuartigen „Ideologie“ und Technik herausragt, kann nicht bestritten werden. Hingegen fällt es nicht schwer herausragende Gräber auszumachen. Somit müssen diese Ansichten zwangsweise zu einer genaueren Beschäftigung mit diesem Thema herausfordern.

Erste Ansätze ergaben sich aufgrund der Ergebnisse der Magisterarbeit von Verf.²⁶. Darin konnte gezeigt werden, dass es sich bei den bogenförmigen Anhängern, die eine charakteristische Fundgruppe der Glockenbecherostgruppe darstellen, um Schmuckgegenstände einer sozial gehobenen Schicht handelt. Da eine strukturierte Gesellschaft für die Glockenbechergruppen meist abgelehnt oder nur in vagen Ansätzen erwähnt wird, erscheint es lohnend, sich genauer mit dieser Frage zu beschäftigen. Dies

23 Ders. 1998; Ders. 2000.

24 Ders. 1998, 90.

25 Strahm 2002, 185.

26 Diese trägt den Titel „Bogenförmige Anhänger der Glockenbecherkultur“ und wurde im Jahr 2005 an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg unter der Betreuung von Prof. Dr. Sabine Gerloff erstellt. Der unter dem Titel „Bogenförmige Anhänger aus der Ostgruppe des Glockenbecherphänomens sowie einige Anmerkungen zur Sozialstruktur dieser Gruppe“ veröffentlichte Artikel stellt eine überarbeitete und durch neueste Befunde ergänzte Darstellung dieses Themas dar. Da die Dissertation auf dieser Grundlage aufbaut, finden sich Teile dieses Artikels in dieser. Vgl. hierzu Kapitel 4. „Bogenförmige Anhänger der Glockenbecherostgruppe“ und Bosch 2008.

kann umso mehr gelten, da für die folgende und sich teilweise mit dem Glockenbecherphänomen überlappende Frühbronzezeit – ein Kontakt und eine Beeinflussung ist, wenn nicht sogar vorauszusetzen, dann zumindest nicht auszuschließen – eine starke soziale Strukturierung der Gesellschaft allgemein angenommen wird und als belegt gilt.

Die Frühbronzezeit zählt zu den „Schwellenzeiten“ der Vorgeschichte. Weitgespannte Austauschsysteme führten zur Herausbildung verwandter Kulturzüge in ganz Europa²⁷, weshalb in diesem Zusammenhang auch von der ersten „europäischen Epoche“²⁸ gesprochen wird. Dieser überregionale „Handel“ mit Rohstoffen und Prestigegütern manifestiert sich einerseits in „Exportfunden“, d.h. Fremdformen im Sachgut, die eindeutig aus anderen Regionen stammen, andererseits in den Hinterlassenschaften einer privilegierten Bevölkerungsschicht. In vielen Regionen Europas findet man Bestattungen, die aufgrund ihrer monumentalen Grabanlage und der übermäßig reichen Ausstattung als „Fürstengräber“ bezeichnet werden.²⁹ Beispiele hierfür sind u.a. Gräber von Łęki Małe in Polen, Leubingen, Helmsdorf und Dieskau in Mitteldeutschland, Lannion in der Bretagne sowie der bekannte „Bush Barrow“ der Wessexkultur in Großbritannien. Der Arbeitsaufwand für diese gewaltigen Hügelgräber, die im Inneren oft eine durch eine Steinpackung geschützte Holzkammer enthielten, bedurfte gesellschaftlicher Macht.³⁰ Zeichen dieser Macht sind Statussymbole, die in ganz Europa verbreitet sind. Der Goldschmuck der drei oben genannten mitteldeutschen Gräber, die allesamt der Aunjetitzer Kultur³¹ zuzurechnen sind, weist erstaunliche Ähnlichkeiten auf und auch zu anderen „Fürstengräbern“ Europas gibt es zahlreiche Parallelen.³² Analogien zeigen sich auch in der Waffenausstattung. In der Frühbronzezeit finden sich neben Beilen vor allem ähnliche Typen von Dolchklingen und Vollgriffdolchen sowie so genannte Stabdolche in fast ganz Europa.³³ Aufgrund ihrer geringen Stabilität waren diese quer geschäfteten Stabdolche als Kampfwanne nur wenig geeignet.³⁴ Man interpretiert sie daher als

27 Jockenhövel 1994, 7ff.

28 Sommerfeld 2004, 90.

29 Genz/ Schwarz 2004, 162. Vgl. hierzu Knapp 1999.

30 Muhl 2004, 102.

31 Die in weiten Teilen des östlichen Mitteleuropas auftretende Aunjetitzer Kultur ist nach dem bei Prag gelegenen Ort Únětice (deutsch Aunjetitz) benannt, und bildet eine der größten räumlichen Einheiten der Bronzezeit. Sie zeichnet sich durch gleiche Sätze von Geschirr, Schmuck sowie selbe Bestattungsregeln aus. Zich 2004a, 130f. Vgl. hierzu Schwenzer 2004b.

32 Ebd., 156.

33 Genz 2004, 160. Vgl. hierzu besonders Schwenzer 2004a.

34 Kubach 1994, 75.

Rangabzeichen und Statussymbol.³⁵ Diese Annahme wird durch die Tatsache unterstützt, dass Stabdolche häufig als Einzelfunde oder in Depots bzw. Horten zu Tage treten, wo sie als Opfergabe abgelegt wurden.³⁶ Einen Zusammenhang mit kultisch-religiösen Handlungen, Macht und Herrschaft, legen auch die zahlreichen Darstellungen von Stabdolchen von Skandinavien bis Norditalien nahe, die sie im Rahmen von Prozessionen oder Riten zeigen.³⁷ So auch im Falle einer ursprünglich etwa 4,50 m hohen Stele aus örtlichem Sandstein aus dem baden-württembergischen Tübingen-Weilheim, auf der fünf Stabdolche abgebildet sind.³⁸

Wie die Dolche, so finden sich auch andere typische Glockenbecherfunde in der Frühbronzezeit. Dies ist z.B. bei bogenförmigen Anhängern, Armschutzplatten und kleinen Goldringen der Fall. Bevorzugt scheinen dies also Fundgattungen zu sein, die für die eine und/oder die andere chronologische Stufe als Statussymbole gedeutet werden. Ebenso ist eine Verbindung durch die, für die Frühbronzezeit natürlich in wesentlich stärkerem Maße ausgeprägte, regelhafte Metallverarbeitung zu sehen. Diese wird als einer der Ausgangspunkte für die soziale Strukturierung der Gesellschaft gesehen³⁹.

Eine Untersuchung sozialer Strukturen prähistorischer Gemeinschaften erweist sich als schwierig⁴⁰. Eine Möglichkeit bietet die Gesamtanalyse einer bestimmten Fundgattung, wie dies z.B. im Fall der bogenförmigen Anhänger geschehen ist. Trotz der guten Ergebnisse, die diese Untersuchung lieferte, wäre dies für alle verschiedenen Fundgruppen durchzuführen, wohl nur wenig sinnvoll. Viel versprechender erscheint eine exemplarische Einbeziehung charakteristischen Fundguts als Modell. Die Ostgruppe der Glockenbechergruppen bildet dafür das regionale Zentrum, da es sich bei diesem um einen geschlossenen, gut zu bearbeitenden Raum handelt.

Somit ergibt sich ein erster Ansatz. Eine Analyse der mit bogenförmigen Anhängern vergesellschafteten Funde liefert weitere Fundgruppen und Befunde, die für eine fundierte Analyse von Sozialstrukturen in Frage kommen. Angelehnt an die Herausarbeitung von Qualitätsgruppen für Bestattungen des Frühmittelalters von R. Christlein⁴¹, lassen sich ähnliche Gruppen auch für die Glockenbecherostgruppe aufstellen. Somit lässt sich ein,

35 Lenerz-de Wilde 1991, 44ff.

36 Genz 2004, 160; Lenerz-de Wilde 1991.

37 Genz 2004, 160. Lenerz-de Wilde 1991.

38 Reim 1986, 81ff.

39 Müller 1996, 117.

40 Vgl. hierzu Kapitel 3. „Sind Sozialstrukturen archäologisch nachweisbar“.

41 Christlein 1973.

wenn auch zugegeben noch recht grobes Schema für Funde und Befunde erstellen, das auf eine soziale Strukturierung der Gesellschaft hindeutet. Der große Vorteil einer solchen Untersuchung zeigt sich in der überregionalen Vergleichbarkeit der Befunde.

Aufgrund dieser Ergebnisse wurden zahlreiche weitere Funde und Befunde der Ostgruppe des Glockenbecherphänomens aufgenommen, die eine Zuordnung in die höheren Qualitätsgruppen zulassen. Insgesamt handelt es sich um 281 Fundstellen von 118 Fundorten (*Karte 1*)⁴². Damit sollen die bisherigen Befunde auf eine breitere Basis gestellt werden und weitere Ansatzpunkte herausgearbeitet werden. Diese sollen, nach verschiedenen Gesichtspunkten gegliedert, in einem zweiten Teil der Arbeit beispielhaft vorgestellt werden. Dabei ergab sich die Möglichkeit, bisher nicht berücksichtigte Befunde, wie z.B. Handwerkergräber zu analysieren.

Eine Zweite Möglichkeit bietet die Auswertung gesamter Grabgruppen oder Gräberfelder, die den dritten Teil der Arbeit darstellt. Diese lässt sich zwar aufgrund der relativen und nur auf dieses eine Gräberfeld bezogenen Ergebnisse überregional weniger gut vergleichen, dafür lassen sich Befunde, die bei der Erstellung von Qualitätsgruppen zwangsweise vernachlässigt werden mussten, besser einbeziehen. Außerdem lassen sich feinere Unterschiede fassen. Für Nekropolen anderer Zeitstufen, u.a. der Frühbronzezeit, wurden ähnliche Untersuchungen bereits vorgelegt und lieferten brauchbare Ergebnisse⁴³. Da bestimmte Voraussetzungen an die Publikation der Gräberfelder gestellt werden müssen, wird diese exemplarisch an vier Beispielen durchgeführt. Es handelt sich dabei um die Grabgruppe von Landau-Südost, Landkreis Dingolfing-Landau (Niederbayern)⁴⁴ sowie die Gräberfelder von Burgweinting, Stadt Regensburg (Oberpfalz)⁴⁵, Dolní Věstonice III, Bezirk Břeclav (Mähren)⁴⁶ und Pavlov I, Bezirk Břeclav (Mähren)⁴⁷.

Abschließend sollen die durch die Verschiedenen Methoden gewonnenen Ergebnisse zusammengefasst und, soweit möglich, auch verglichen werden. Die an dieser Stelle noch lediglich vorausgesetzte Sozialstruktur der Glockenbechergruppen kann dann

42 Diese wurden in den Katalog und den Tafelteil aufgenommen. Eine Kurzübersicht bietet Tabelle I. Somit können im Text erwähnte Fundstellen jederzeit in diesen Teilen eingesehen werden, weshalb auf eine Angabe der Tafeln im Text aufgrund der Übersichtlichkeit verzichtet wurde. Die Fundortnummern des Katalogs entsprechen den Nummern in Karte 1.

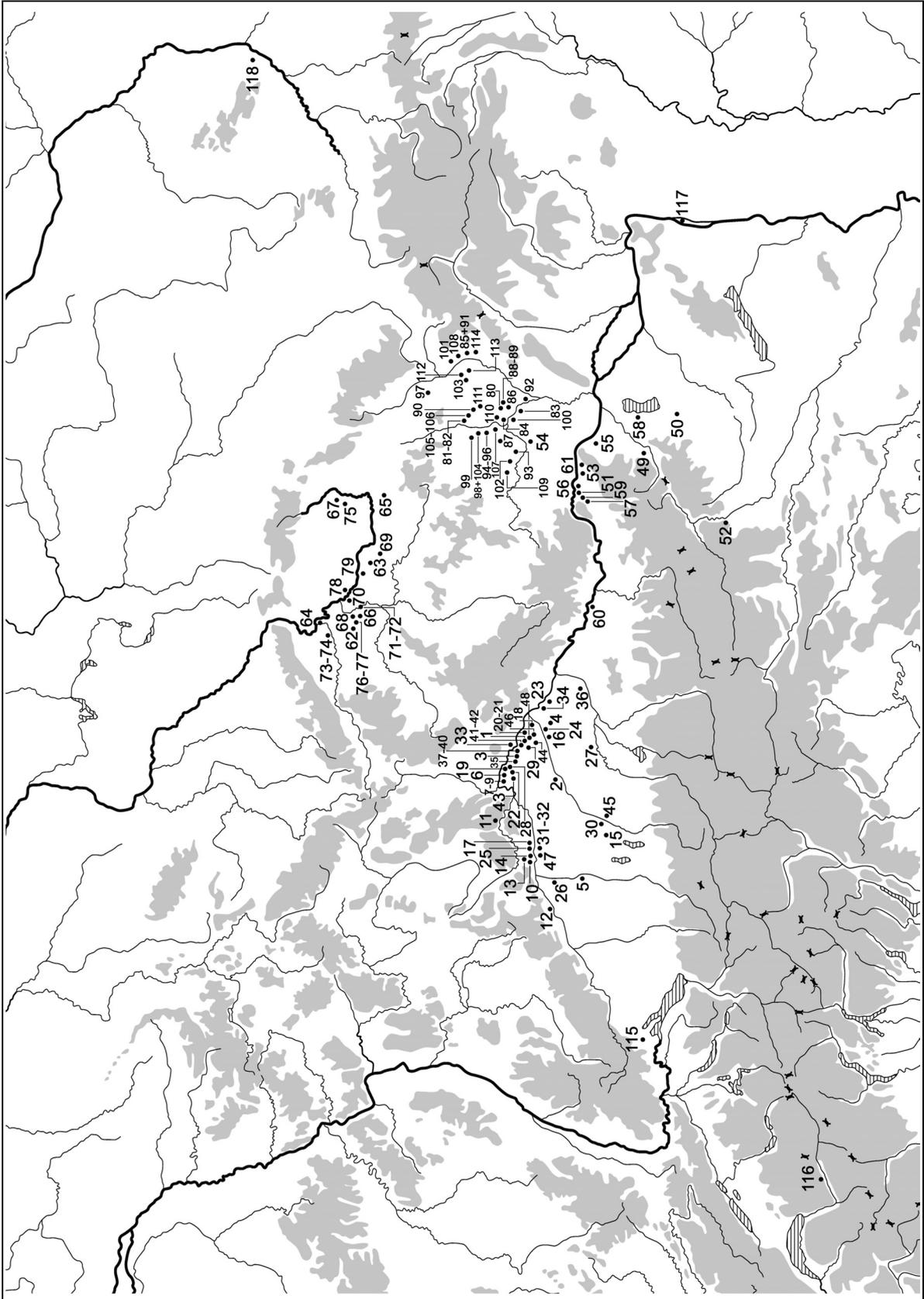
43 Vgl. Sprenger 1995.

44 Husty 1999; Ders. 2004a.

45 Schröter 2005.

46 Dvořák et al. 1996.

47 Ebd.



Karte 1 Fundorte der im Katalog aufgeführten Fundstellen

herangezogen werden, um weitere Interpretationen, auch in Bezug auf eine mögliche Beeinflussung der Sozialstrukturen der Frühbronzezeit, anzustellen.

Ergänzt wird die Arbeit durch Tabellen sowie einen ausführlichen Katalog- und Tafelteil. In diesen finden sich sowohl herausragende Bestattungen der Glockenbecherostgruppe, als auch Solche, die exemplarisch Funde und Befunde lieferten, die für die Beantwortung der Frage von Sozialstrukturen anhand des Fundgutes herangezogen wurden.

2. Forschungsgeschichte

Nicht zuletzt aufgrund seiner gesamteuropäischen Verbreitung ist die Vielzahl an Literatur zum Phänomen Glockenbecher beinahe unüberschaubar. Sie reicht von kleinen in regionalen Publikationen erschienenen Grabungsvorberichten, über größere Regionen oder Einzelaspekte betreffende Abhandlungen, bis hin zu mehrbändigen Kongressberichten. Vor allem drei „Strömungen“, die immer wieder aufgegriffen und neu bearbeitet, allerdings auch stark vom jeweiligen Zeitgeist geprägt wurden, zeigen sich in der Forschung. Hier ist zuallererst die Suche nach dem Ursprung der Glockenbecher zu nennen. Die relative Chronologie der Glockenbechergruppen sowie ihre Beziehung zu anderen, zeitlich teilweise parallelen, endneolithischen bzw. kupferzeitlichen Kulturen, wie auch der Frühbronzezeit, bilden eine Weitere. Die in dieser Arbeit angesprochene Fragestellung am stärksten betreffende, ist die stark durch die angelsächsische Forschung geprägte und unter dem Schlagwort *New Archaeology* bekannt gewordene These, das Glockenbecherphänomen unter sozialen Gesichtspunkten zu interpretieren. Im Folgenden soll ein Überblick, welcher teils überregionales, teils nur auf das Arbeitsgebiet der Ostgruppe bezogenes behandelt, über diese drei zentralen Themen der Forschung gegeben werden.

Bevor dies geschieht, muss jedoch erörtert werden, wie „der Glockenbecher“ überhaupt Einzug in die europäische Vorgeschichtsforschung nahm. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts schied A. Voss die nach einem fundreichen Gräberfeld in Mähren „Branowitzer Typ“ genannte Keramikform von der klar definierten Schnurkeramik⁴⁸. Er unterstrich deren weite, über fast ganz Europa belegte Verbreitung und stellte sie chronologisch in die Kupferzeit. Etwa gleichzeitig fand sich bei R. v. Weinzierl die

48 Voß 1895, 121ff.

Bezeichnung „glockenförmiger Becher“⁴⁹. Allerdings setzte sich die Unterscheidung zwischen Glockenbecher und Schnurbecher nur sehr langsam durch und war teilweise noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht gebräuchlich⁵⁰. So hielt A. Götze Glockenbecher und Schnurbecher aufgrund der Ähnlichkeiten in Form und Verzierung für gleichzeitig und stellte sie an den Anfang der neolithischen Entwicklung⁵¹. Die Einführung des Begriffs „Glockenbecher“ in die deutsche Literatur sowie einen ersten großen Umriss des Phänomens verdanken wir P. Reinecke⁵². Er betonte den europäischen Charakter der „Kultur“, ihre chronologische Trennung von der Schnurkeramik sowie deren Datierung in das Ende der Steinzeit bzw. die Kupferzeit. Außerdem fasste er einen Großteil der auch heute noch als typisch für das Glockenbecherphänomen geltenden Fakten – das Vorkommen von Glockenbechern und Armschutzplatten, Bestattungen in Flach-Hocker-Gräbern sowie spärliche Siedlungszeugnisse – zusammen.

2.1. Die Suche nach Ursprungsgebiet des Glockenbecherphänomens

Zeitlich annähernd parallel zu dieser einführenden und allgemeinen Beschäftigung mit der „neuen“ Keramikform wurden erste Untersuchungen und Theorien zu deren Ursprung angestellt. Für eine Herkunft der Glockenbecher aus dem Mittelmeergebiet plädierte unter anderem A. Götze⁵³. O. Montelius ging etwas präziser auf dieses Thema ein und sah deren Ursprung, ohne sich jedoch über die Ausbreitung zu äußern, im östlichen Mittelmeer, genauer gesagt im Orient und Ägypten⁵⁴. H. Schmidt vermutete als erster den Ursprung der Glockenbechersitte, wie auch heute noch mehrheitlich angenommen, auf der Iberischen Halbinsel, von wo aus sie nach Mittel- und Nordeuropa gelangte⁵⁵. Für die Ausbreitung aus diesem „Urzentrum“ sprachen sich nach ihm unter anderem auch P. Bosch-Gimpera und A. del Castillo aus⁵⁶. Dieser Ausbreitungsgedanke sowie die fast gesamteuropäische Verbreitung der Glockenbecher führten jedoch auch zu einigen zweifelhaften Denkansätzen. So sah A. Schliz in den Trägern des Glockenbecherphänomens ein „kurzköpfiges reisiges Volk von Bogenschützen und Händlern, mit Zigeunern

49 Weinzierl 1895, 23-28 u. 39-45.

50 Fischer 1975, 3.

51 Götze 1900a; Ders. 1900b.

52 Reinecke 1900, 209ff, 230ff u. 258ff.

53 Götze 1900a; Ders. 1900b.

54 Montelius 1900.

55 Schmidt 1909, 113ff u. 130ff.

56 Bosch-Gimpera 1924; Del Castillo 1928.

vergleichbar⁵⁷. Die britische Forschung hielt die „Glockenbecherleute“ für gewalttätige Eroberer mit groben physiognomischen Zügen oder Kupfererzprospektoren mit einem Rauschtrank⁵⁸ und in Skandinavien machten sich Vergleiche mit den Hunnen breit⁵⁹. Noch 1963 beurteilte H. Kühn sie als raubende und plündernde Krieger⁶⁰, obwohl ihnen bereits seit den 1940er Jahren Ackerbau und Viehzucht „zugestanden“ worden waren⁶¹. Auch die mittlerweile überholte Annahme eines einheitlichen „Glockenbechervolkes“, welches in Mittel- und Nordeuropa einwanderte, liegt wohl hierin begründet. Dass es sich um ein signifikantes Beispiel der europäischen Vorgeschichte handelt, bei dem eine Verbindung von Rasse und Kultur vermutet wurde, liegt vor allem an den anthropologischen Untersuchungen von K. Gerhardt⁶². Aufgrund metrischer Analysen gelang es ihm nachzuweisen, dass die mit Glockenbechern bestatteten Männer einem spezifischen Menschentypus, der als „planoccipitaler Steilkopf“ bezeichnet wird, zuzurechnen sind. Eine Andersartigkeit gegenüber den Angehörigen der Schnurkeramik und anderen neolithischen Kulturen konnte somit als erwiesen gelten. Trotzdem besitzt die Annahme eines einheitlich eingewanderten „Glockenbechervolkes“ heute kaum noch Anhänger. Dies ist nicht zuletzt der kritischeren Beurteilung und Auseinandersetzung mit den von K. Gerhardt gesammelten Daten geschuldet⁶³. E. Sangmeister weist darauf hin, dass K. Gerhardts Ergebnisse offensichtlich alle Vorstellungen – Produkt einer Population, in der ein in Mitteleuropa vorher unbekannter rassischer Typus dominierte – bestätigten, die man sich von der Glockenbecherkultur gemacht hätte⁶⁴. Allerdings müsse man heute „sogar die Frage nach der Einheitlichkeit der Glockenbecherkultur neu aufwerfen und untersuchen, ob eine Kultur vorliegt oder der Niederschlag einer Einflusströmung, die heterogene Grundkulturen in einem Maße überfärbte, dass sie wie eine einheitliche Kultur wirken“⁶⁵. Als einer der besten Kenner des Glockenbecherphänomens suchte auch E. Sangmeister den Ursprung der maritimen Becher in Spanien⁶⁶. Im Jahre 1963 veröffentlichte er seine „Rückstromtheorie“, die eine Ausbreitung und rückwirkende Beeinflussung der

57 Schliz 1906, 312-345; Ders. 1909, 239-267.

58 Abercromby 1912; Peake 1922; Childe 1925.

59 Åberg 1921, 193f.

60 Kühn 1963.

61 Fischer 1975, 6. Vgl. auch Witter 1940, 1ff. Dieser spricht den Trägern der Glockenbecherkultur die Metallurgie ab, weil sie viel stärker in Lößregionen als in solchen mit Erzlagerstätten siedelten.

62 Gerhardt 1953.

63 Vgl. hierzu Gally 1988.

64 Sangmeister 1972, 188.

65 Ebd., 189.

66 Ders. 1957, 263.

Ursprungsgebiete der Glockenbecher (Iberische Halbinsel) durch die in den zwischenzeitlich infiltrierten Gebieten „erworbenen Güter“ proklamierte. Die „ursprünglichen“ maritimen Becher stammten, wie bereits erwähnt, seiner Meinung nach aus Spanien. Das verstärkte Vorkommen schnurverzierter Becher, deren Ursprung er nicht in Spanien annahm, im Norden der Iberischen Halbinsel, führte er auf einen Rückstrom aus dem Oberrheingebiet zurück. An den Beginn der süddeutschen Frühbronzezeit datierte E. Sangmeister einen zweiten Glockenbecherrückstrom aus dem Ostgebiet⁶⁷. Auf dem Glockenbechersymposium in Oberried wurde 1974 das so genannte „Holländische Modell“ von J.N. Lanting und J.D. van der Waals vorgestellt⁶⁸. Es entstand aufgrund sehr günstiger Fundsituationen und intensiver Forschung und verbindet Typologie mit naturwissenschaftlich gewonnenen Daten⁶⁹. Anhand sehr früher C¹⁴-Daten sowie typologischen Vergleichen wurde eine kontinuierliche Entwicklung von *Protruding Foot Beakers* über *All Over Ornamented* zu *Bell Beakers* angenommen. Weil diese Entwicklung anscheinend nur in Holland nachgewiesen werden konnte, sahen viele Anhänger dieses Modells den Ursprung der Glockenbecher hier. Die „Gegner“ versuchten ältere C¹⁴-Daten zu sammeln oder eine gleichartige Entwicklung in anderen Regionen nachzuweisen.⁷⁰ Auch C. Strahm warnte davor Holland als alleiniges Ursprungsland der Glockenbecher zu beanspruchen und das im „Holländischen Modell“ proklamierte Entwicklungsschema unreflektiert auf andere Regionen anzuwenden⁷¹. Heute wird das „Holländische Modell“ eher als regionales Modell angesehen, das keinerlei Aussagen über den Ursprung zulässt.⁷² Mittlerweile ist die Suche nach dem Ursprung der Glockenbecher hinter der Suche nach neuen Interpretationen des Phänomens zurückgetreten⁷³. Nimmt man einen ideologisch geprägten Hintergrund für das Glockenbecherphänomen an, so erscheint die Suche nach einer Ursprungsregion nahezu unmöglich, wenn nicht sogar irrelevant⁷⁴.

67 Ders. 1963, 25-55.

68 Lanting/ v. d. Waals 1976b.

69 Lanting et al. 1973.

70 Beek/ Fokkens 2001, 301f.

71 Strahm 1979.

72 Beek/ Fokkens 2001, 301 u. 308.

73 Sangmeister 1998, i.

74 Benz et al. 1998, 183.

2.2. Relative Chronologie

Erste Versuche einer Unterteilung des Fundstoffes der Glockenbecherostgruppe unternahm in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts J. v. Trauwitz-Hellwig⁷⁵. Er unterschied zwischen den älteren verzierten und jüngeren unverzierten Glockenbechern. Maßgebliche Arbeiten zur Chronologie der Ostgruppe des Glockenbecherphänomens entstanden in den 1960er Jahren⁷⁶. So gliederte E. Sangmeister das Fundmaterial der Ostgruppe in drei Phasen⁷⁷. In die Erste stellte er die typischen breiten Ostgruppenbecher die aus den westeuropäischen Formen hervorgegangen seien. Kontakte mit der späten Badener Kultur initiierten die Herstellung von gehenkelten Bechern. In der zweiten Phase sei es durch intensive Kontakte mit der Vučedol Kultur im Südosten zur Übernahme der Metopenverzierung auf den Glockenbechern gekommen und aus den gehenkelten Bechern entwickelten sich Tassen. Schließlich verschwanden die Glockenbecher in der dritten Phase fast vollständig und in den Grabinventaren findet sich hauptsächlich Begleitkeramik⁷⁸ wie niedere Tassen und Schüsseln.

Zwei Jahre später veröffentlichte L. Hájek eine ähnliche Gliederung für Böhmen und Mähren⁷⁹. Seine erste Phase umfasst die schlanken paneuropäischen Becher und Ostgruppenbecher ohne Metopen. Letztere sowie gehenkelte und unverzierte Becher, Schalen und Krüge finden sich in der zweiten Phase, an deren Ende sich deutlicher Vučedoleinfluss zeige. Die dritte Phase, in der sich fast ausschließlich Begleitkeramik in den Gräbern findet, sah Hájek vom slowakischen Čaka-Typ beeinflusst.

Im selben Jahr wie sein tschechoslowakischer Kollege entwickelte P. Schröter ein Chronologieschema für die Glockenbechergruppen Bayerns, welches aber erst später veröffentlicht wurde⁸⁰. Er löste sich von der Dreistufigkeit seiner Vorgänger und begnügte sich mit zwei Stufen. In die ältere stellte er verzierte und unverzierte Becher mit und ohne Henkel, welche deutlich unter dem Rand sitzen, sowie Krüge und Schüsseln. Die jüngere Stufe wird durch Begleitkeramik gekennzeichnet und Tassen ersetzen die Becher. Die

75 Trauwitz-Hellwig 1924, bes. 107.

76 Dies gilt für fast alle Regionen Europas. Aufgrund der Menge dieser Einzelarbeiten sowie dem hier zur Bearbeitung stehenden Thema soll jedoch nur auf einige die Ostgruppe betreffende Arbeiten eingegangen werden. Stellvertretend für alle anderen Regionen seien einige Weitere genannt: Glasbergen/ v. d. Waals 1955; Riquet et al. 1963; Clarke 1970.

77 Sangmeister 1964.

78 Der Begriff „Begleitkeramik“ scheint von Hájek geprägt worden zu sein. Vgl. Hájek 1966, 210.

79 Ebd.

80 Schröter 1976.

Henkel der Gefäße erscheinen in dieser Phase randständig. Sonstige Beigaben der Gräber, wie Griffzungendolche, Armschutzplatten, Pfeilspitzen, bogenförmige Anhänger etc. sah P. Schröter in beiden Stufen gleich vertreten. Da in P. Schröters relativen Chronologie die paneuropäischen Becher fehlen⁸¹, kann man seine beiden Stufen mit L. Hájeks Stufen 2 und 3 gleichsetzen.

Diese paneuropäischen Becher erkannte J. Bill im bayerischen Fundgut und stellte sie den typischen Ostgruppenbechern in seiner Stufe 1 voran⁸². In Anlehnung an das böhmisch-mährische Schema stellte er drei Gruppen auf. Metopenbecher und gehenkelte Becher bilden den Kern seiner zweiten Stufe. In dieselbe gehören seiner Meinung nach auch Griffzungendolche, schmale Armschutzplatten, V-förmig durchbohrte Knöpfe und bogenförmige Anhänger. Wie bei allen seinen Vorgängern gehört auch bei J. Bill die Begleitkeramik mit niedrigen bauchigen Tassen und Schüsseln der dritten und letzten Stufe an.

Das neueste Chronologieschema wurde auf der Basis der mittlerweile recht zahlreich zur Verfügung stehenden geschlossenen Fundinventare aus Bayern von V. Heyd erarbeitet⁸³. Es sieht eine vierstufige Gliederung vor. Die erste, A1 genannte Stufe, enthält die monoton verzierten, hochschlanken Glockenbecher des paneuropäischen Typs. In der Stufe A2⁸⁴ finden sich die Masse der verzierten Glockenbecher, Henkelbecher sowie Tassen mit wand- bis unterrandsändigem Henkel. Den Kern der dritten Stufe B1 bilden Tassen mit rand- und überrandsändigem Henkel und Schalen mit verdicktem oder T-förmigem Rand. B2 enthält breite, bauchbetonte Tassen mit abgesetztem, kegelförmigem oder schwach gegliedertem Hals sowie Schalen mit lanzettförmigen und eingezogenen Rändern. Auch die nichtkeramischen Funde weist V. Heyd diesen vier Gruppen zu. Ohne an dieser Stelle zu ausführlich darauf einzugehen, sei gesagt, dass die meisten Fundgruppen sich, mit kleinen Veränderungen, in allen Phasen finden⁸⁵. Hingewiesen sei lediglich darauf, dass die auch in der Frühbronzezeit verbreiteten Nietdolche erst ab der Stufe B1 nach V. Heyd zu finden sind. Er weist auch darauf hin, dass dieses Chronologieschema einzig als zeitliche Entwicklung zu sehen ist „für die sowohl alters- und geschlechtsbedingte Kriterien, als auch chronologische und ganz besonders soziale (arm = sogenannte

81 Der Nachweis für das Vorkommen paneuropäischer Glockenbecher in Bayern fehlte zu dieser Zeit noch.

82 Bill 1976.

83 Heyd 1998; Ders. 2000.

84 V. Heyd geht zusätzlich von einer Zweiphasigkeit seiner Stufe A2 aus und unterteilt diese in ein A2a und ein A2b. Vgl. Ders. 1998, 90f.

85 Vgl. hierzu Ders. 2000, 310ff u. Taf. 82.

“Begleitkeramik” und reich = verzierte Becher) Hintergründe ausgeschlossen werden können”⁸⁶.

Nach diesem Überblick über die verschiedenen Ansätze zur Gliederung der Glockenbechergruppen in Mitteleuropa soll noch kurz auf die Beziehung derselben zu anderen endneolithischen und frühbronzezeitlichen Kulturen eingegangen werden. Eng damit verbunden ist auch die Frage ob es sich bei dem Glockenbecherphänomen um eine eigenständige Kultur einer ethnisch abgegrenzten Bevölkerungsgruppe oder um das gleichzeitige Nebeneinander mit anderen Kulturen handelt⁸⁷. Wie bereits erwähnt, findet die erste Theorie heute kaum noch Anhänger. Nicht zuletzt aufgrund der immensen Größe des beeinflussten Gebietes lehnt S.J. Shennan diese Möglichkeit ab⁸⁸. Es ist also von einem Neben-, vielleicht sogar Miteinander auszugehen.

Den größten Diskussionsstoff liefert die Schnurkeramik. Dass es sich bei den Glockenbechergruppen nur um eine jüngere Stufe der Schnurkeramik handelt, ist zu bezweifeln. Es stehen dieser Annahme mehrere Fakten entgegen, von denen zuerst das verschiedene Verbreitungsgebiet zu nennen ist. Nur in den Randgebieten überlappen sich Funde beider Gruppen. Auch die grundsätzliche Verschiedenheit beider widerspricht dieser Theorie. U. Fischer bezeichnet diese als „dialektische Spiegelung“, also als „Ähnlichkeit in der Verschiedenheit“⁸⁹. Die herausragendsten Beispiele hierfür sind die genaue Umkehr der Bestattungssitten⁹⁰ sowie der Wechsel in der Wahl der Waffen. V. Heyd weist darauf hin, dass die Verwendung von Dolch und Bogen einen Bruch mit einer 2000 Jahre alten Axttradition in Mitteleuropa bedeuten⁹¹. Eine zeitliche Überschneidung zwischen Schnurkeramik und Glockenbecherphänomen hingegen ist mit Sicherheit anzunehmen. Nach kalibrierten Radiokarbonaten und Dendrodaten aus der Schweiz erstreckte sich Erstere über den Zeitraum 2900-2300 BC. Für die Glockenbechergruppen weisen kalibrierte Radiokarbonaten aus Mitteleuropa auf eine Zeit zwischen 2500-2000 BC hin⁹². Fraglich ist jedoch ob, und wenn ja auf welche Weise Kontakt bestand. Die bei älteren Glockenbechern auftretende Schnurverzierung wird hierfür immer wieder als Beleg

86 Ders. 1998, 90.

87 Christlein 1977, 35.

88 Shennan 1975, 173.

89 Fischer 1975, 6f.

90 In der Schnurkeramik liegen die bestatteten Frauen in der Regel mit dem Kopf im Osten, Männer mit dem Kopf im Westen. Beide Geschlechter haben den Blick nach Süden gerichtet. Bei den Glockenbechergruppen liegen die bestatteten Frauen in der Regel mit dem Kopf im Süden, Männer mit dem Kopf im Norden. Beide Geschlechter haben den Blick nach Osten gerichtet.

91 Heyd 2001, 398.

92 Vgl. Engelhardt 1991a, 67ff.

angeführt⁹³. Eine Parallelisierung beider Kulturen in Süddeutschland hat unter anderem V. Heyd vorgenommen⁹⁴. Danach kann die frühe Glockenbecherstufe mit der Phase der Schurkeramik gleichgesetzt werden, die kurz vor der Einführung der Geiseltalsteigbecher liegt⁹⁵.

Nur vage Anhaltspunkte gibt es für eine Beziehung zwischen Chamer Gruppe und Glockenbechergruppen. B. Engelhardt verweist auf die Ähnlichkeit der Profile einiger Tassen der jüngsten Chamer Gruppe und Glockenbechergruppen zueinander.⁹⁶

Als gesichert kann hingegen eine Beziehung zwischen Glockenbecherphänomen und Frühbronzezeit gelten. Neben einer zeitlichen Überschneidung aufgrund des Beginns der Frühbronzezeit um 2300/2200 BC cal⁹⁷ gibt es auch weitere Anhaltspunkte hierfür. Als Solcher hat das Weiterleben bestimmter Beigaben wie Dolch⁹⁸ und bogenförmiger Anhänger zu gelten. Auch die Übernahme bzw. Fortführung der geschlechtsspezifischen Nord-Süd orientierten Bestattungsweise ist als Beleg dafür zu werten.⁹⁹ Es scheint sich bei den Glockenbechergruppen jedoch nur um einen gebenden, nicht nehmenden Partner gehandelt zu haben, wie B. Engelhardt ausführt¹⁰⁰.

2.3. Die soziale Interpretation des Glockenbecherphänomens

Vor allem von der angelsächsischen Forschung kam der Impuls das Glockenbecherphänomen als soziale Schichtbildung aufzufassen, in der die Glockenbecher aufgrund von bestimmten Trinkbräuchen und einem gewissen Prestige innerhalb einer Elite entstanden seien und sich verbreitet hätten¹⁰¹. Diese anfangs sehr kritisch beurteilten Ansätze der so genannten *New Archaeology* haben im Laufe der Zeit teilweise eine hohe Akzeptanz in der Welt der Forschung erfahren. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass, wie E. Sangmeister schreibt, „die Frage nach Herkunft und Ausbreitung eines

93 Ders. 1998, 81.

94 Heyd 2000; Ders. 2001. Vorher gab es bereits eine Parallelisierung von Schnurkeramik und Glockenbechergruppen in Mähren, auf die hier nicht weiter Eingegangen werden soll. Vgl. hierzu Dvořák/ Šebela 1992.

95 Heyd 2001, 399ff.

96 Engelhardt 1991a, 78f und 81f. Vgl. hierzu auch Burger 1988, 202ff.

97 Heyd 2000, 475.

98 Der für die Frühbronzezeit typische Nietdolch findet sich sowohl bei Bill 1976 als auch bei Heyd 2000 in den jüngeren Stufen der Glockenbecherkultur.

99 Engelhardt 1991a, 82.

100 Ders. 1998, 83.

101 Clarke 1976, 459ff.

„Glockenbechervolkes“ zurückgetreten ist hinter der Suche nach neuen Interpretationen des Phänomens Glockenbecher“¹⁰².

A. Sherratt ist der Hauptvertreter der Theorie, dass sich in den Glockenbechern Rauschtränke befunden hätten¹⁰³. So schreibt er z.B. in der Bildunterschrift zu einer männlichen Bestattung mit Glockenbecher und Dolch: „Die Beigaben zeigen die männlichen Ideale des Trinkens und Kämpfens.“¹⁰⁴ Auch sind für ihn Alkohol und Pferde die zwei Elemente, die den einschneidenden Charakter des Umwälzungsprozesses, den das Glockenbecherphänomen auslöste, ausmachen¹⁰⁵. Die Glockenbecher selbst sieht A. Sherratt weniger als einen Bestandteil der persönlichen Ausrüstung, als vielmehr ein allgemeines Symbol, das einen Teil einer größeren konzeptionellen Gemeinschaft bilde¹⁰⁶. Für E. Neustupný könnte die Ausbreitung der Glockenbecher die Verbreitung eines neuen Getränks reflektieren, wie dies z.B. auch bei der Ausbreitung der Coca-Cola Flaschen im 20. Jahrhundert der Fall war¹⁰⁷. Allerdings muss gesagt werden, dass bislang jedweder Beweis fehlt, dass ein Glockenbecher Alkohol enthielt, als er einem Verstorbenen mit ins Grab gegeben wurde¹⁰⁸.

Es bestehen ebenso berechtigte Zweifel an der allgemein gültigen Ansicht, dass sich aus den verschiedenen Glockenbecherformen eine Chronologie ergibt. So ist es für S.J. Shennan nur schwer vorstellbar, dass sich in einer Phase des Phänomens nur eine bestimmte Keramikart, nämlich der Glockenbecher, finde¹⁰⁹. L. Salanova weist darauf hin, dass die fünf bis sechs bekannten maritimen Becher, die für die Niederlande belegt sind, wohl kaum eine chronologische Phase repräsentieren könnten¹¹⁰. Auch findet sie die Ansicht „ein Motiv = eine Periode“ sehr vereinfachend und kann sich nicht vorstellen, weshalb ein Töpfer sein Leben lang nur ein Motiv herstellen sollte, bis die nächste Generation ein neues erfinde¹¹¹. Eine soziale Interpretation der Funde vermeide dagegen ein solches Dilemma und trage auch der Tatsache Rechnung, dass die vermeintlich ältesten Gräber oft auch die Reichsten sind¹¹². Auf die gleiche Weise interpretierte S.J. Shennan

102 Sangmeister 1998, i.

103 Sherratt 1987.

104 Ders. 1996b, 285.

105 Ebd., 285f.

106 Ders. 1991, 59.

107 Neustupný 1976, 245.

108 Brodie 1998, 47.

109 Shennan 1975, 177; Ders. 1976, 233.

110 Salanova 1998, 2.

111 Ebd., 4.

112 Shennan 1975, 177; Ders. 1976, 233.

den Befund, dass in dem Budapester Gräberfeld von Békásmegyér in manchen Gräbern Glockenbecher und „Begleitkeramik“ vergesellschaftet und in anderen dieselbe Art „Begleitkeramik“ alleine gefunden wurde¹¹³. Auch in der Waffengrabbeigabe sieht er eine mehr als praktische Bedeutung und führt die relative Gleichartigkeit der kurzen Dolche und das für deren Herstellung verwendete, seltene Kupfer auf soziale Regeln zurück¹¹⁴. Er weist auch darauf hin, dass die typischen Glockenbecherfunde, nicht aus ein und derselben Quelle stammten und folglich auch nicht von einer einwandernden Gruppe in die betreffenden Regionen gebracht werden konnten. Die Anfänge verzierter Glockenbecher fänden sich im Westen, wohingegen z.B. Dolche aus dem Osten stammten¹¹⁵. Statt das Glockenbecherphänomen also als materielle Hinterlassenschaft einer bestimmten Kultur oder „Bevölkerungsgruppe“ zu sehen, handle es sich vielmehr um ein *package* oder *assemblage*, das aus einer begrenzten Auswahl an Artefakten bestünde und eine besondere Bedeutung habe¹¹⁶. Nach N. Brodie handelt es sich dabei um Prestigegüter und/oder Statussymbole welche in einer Zeit der gesellschaftlichen Umstrukturierung übernommen worden seien¹¹⁷. Vor allem exotische und seltene Artefakte, aber auch Solche, die eine Rolle in bestimmten Ritualen spielten, kämen dafür in Frage¹¹⁸. In einer Zeit in der die regelhafte Metallverarbeitung gerade erst im Entstehen begriffen war, hatten demgemäß Metallartefakte, wie auch das Wissen um deren Herstellung, sicherlich eine besondere Bedeutung¹¹⁹. Die Gleichartigkeit dieser *packages* in Europa spricht für weitreichende Beziehungen über große Distanzen hinweg. D.L. Clarke fasst dies unter dem Titel „The Beaker Network“ zusammen¹²⁰. Für ihn sind das Problem weniger fehlende Daten, als vielmehr fehlende alternative Ansätze, Modelle und Konzepte oder fehlende alternative Fragestellungen und Erklärungen¹²¹. Er fordert vor allem auch ein besseres Verständnis der Funktion und der idiosynkratischen Attribute der Glockenbecher und ihrer Beifunde bevor es zu einer Klassifizierung komme¹²². Alte Paradigmen müssten beigelegt werden, weil sie außer dem bereits Erreichten nichts mehr anzubieten hätten und es sei ein Fehler, zu

113 Ders. 1975, 177.

114 Ebd., 176.

115 Ders. 1977, 56.

116 Burgess/ Shennan 1976, 324.

117 Brodie 1998, 46.

118 Ebd., 47.

119 Benz et al. 1998, 184.

120 Clarke 1976.

121 Ebd., 460.

122 Ebd.

versuchen einen Einzelaspekt auf das Gesamtphänomen anzuwenden¹²³. Das Glockenbecherphänomen ist seiner Meinung nach in verschiedenen Regionen auch ein unterschiedliches Phänomen, das auch verschiedene Erklärungen erfordere und eine universelle paneuropäische Erklärung könne nur eine unrealistische Hypothese sein¹²⁴. Große Bedeutung misst D.L. Clarke den Glockenbechern selbst zu. Im Gegensatz zu den Annahmen der meisten Archäologen seien für die Herstellung von feiner Keramik geeignete Tonlagerstätten beinahe genauso selten wie Lagerstätten anderer Ausgangsmaterialien¹²⁵. Somit seien die feinen Glockenbecher keineswegs billige Produkte, die in jedem Haushalt selbst hergestellt worden seien, sondern vielmehr Status- und Prestigeobjekte, die über große Distanzen gehandelt worden seien¹²⁶. Dies sei einerseits geschehen, weil es weniger Zeit- und Energieaufwand bedeutete, andererseits, aufgrund sozialer Verbindungen¹²⁷.

In ihren als „Cremade Modell“ bezeichneten Überlegungen weisen einige ehemalige Schüler C. Strahms neben der Bedeutung von Kommunikation vor allem auf die große Bedeutung der Ideologie innerhalb dieses Austauschsystems hin¹²⁸. Diese Ideologie unterscheide die „Teilnehmer“ von ihrer Umgebung – man bedenke nur die von U. Fischer im Bezug auf die Schnurkeramik angesprochene „dialektische Spiegelung“ – und schüfe eine starke Gruppenidentität. Die überregionalen Verflechtungen seien die Grundlage der „Macht“ des Glockenbecherphänomens, welche es den „Angehörigen“ erlaube über prestigeträchtige Güter zu verfügen¹²⁹. Diese Vorteile der „neuen Ideologie“ gegenüber anderen endneolithischen Kulturen sei auch ein Grund für die schnelle Ausbreitung und Annahme des Glockenbecherphänomens¹³⁰.

Durch der Beschäftigung mit solchen Fragen und die starke Resonanz innerhalb der Forschungsgemeinschaft zum Thema Glockenbecherphänomen scheint der lang geforderte Paradigmenwechsel¹³¹ endgültig vollzogen und es ist Platz für „neue“ Denkansätze geschaffen worden. Dies zeigt sich nicht zuletzt an zahlreichen Titeln neuerer Publikationen zum Thema Glockenbecherphänomen, wie etwa „Some New Approaches to

123 Ebd., 461.

124 Ebd.

125 Ebd., 462.

126 Ebd.

127 Ebd., 467.

128 Benz et al. 1998, 183.

129 Ebd., 184.

130 Ebd., 185.

131 Neustupny 1976.

The Bell Beaker ‘Phenomenon’¹³² oder “Bell Beakers today”¹³³, die eine gewisse „Aufbruchsstimmung“ verbreiten.

3. Sind Sozialstrukturen archäologisch nachweisbar

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es Sozialstrukturen einer prähistorischen Gesellschaft anhand archäologischer Funde nachzuweisen. Dieses Betätigungsfeld gehört mit Sicherheit zu den spannendsten innerhalb der Vorgeschichtsforschung, trägt es doch dazu bei, die Strukturen und Lebensumstände einer vergangenen Epoche besser verstehen zu können und ist integrierender Bestandteil der Darstellung der kulturellen Evolution¹³⁴. So einfach dies jedoch auf den ersten Blick erscheinen mag, so viele Probleme gehen mit einer solchen Aufgabenstellung einher. Zahlreiche Wissenschaftler hegen Zweifel, ob ein solcher Nachweis überhaupt möglich ist. Deshalb sollen im Folgenden sowohl die Zweifel an, als auch die Möglichkeiten für eine Analyse von Sozialstrukturen kurz erörtert werden. Das vielleicht grundlegendste Problem, nicht nur dieser Fragestellung, sondern aller analytischen Arbeiten ist, dass der Bearbeiter immer gewisse Erwartungen in sich trägt. Diese subjektiven Prämissen müssen jedoch nicht zwangsläufig einen Mangel bedeuten, sondern sind auch ein wichtiger Moment der wissenschaftlichen Diskussion¹³⁵. Allerdings sollte dies nicht zu einer Überinterpretation oder auch falschen Auslegung der Tatsachen führen. Vermeiden lässt sich dieser Fehler durch eine fundierte Untersuchung, die die vorhandenen Probleme aus mehreren Blickwinkeln betrachtet. So reicht es z.B. nicht, den Wert eines Gutes nur über den „gesunden Menschenverstand“ zu eruieren¹³⁶. Dies würde wohl zwangsweise zu dem hermeneutischen Fehler führen, dass das, was uns rezent als hochwertig erscheint, es auch zu vergangenen Zeiten gewesen sein muss¹³⁷. Ebenso wichtig erscheint es zu bedenken, dass „Prestige“ oder „Status“ nicht unbedingt an materielle Dinge gebunden sein müssen¹³⁸. Hierdurch ergibt sich ein großes Problem: wenn dem wirklich so ist, dann muss der Nachweis von Sozialstrukturen anhand archäologischer Funde scheitern. Jedoch kann dieser Aussage keine allgemeine Gültigkeit

132 Benz/ Willigen 1998.

133 Nicolis 2001.

134 Strahm 2002, 175.

135 Beck/ Müller 2002, 15.

136 Bernbeck/ Müller 1996, 19.

137 Ebd., 2.

138 Ebd., 2.

zugestanden werden. Nur weil Teilbereiche nicht durch materielle Dinge fassbar sind, heißt dies nicht, dass jegliche Bemühungen vergebens wären. Grabbeigaben – und um Solche handelt es sich fast ausschließlich bei der hier angestrebten Untersuchung – wurden mit Sicherheit nicht wahllos gewählt, sondern sollten es den an der Bestattung Beteiligten ermöglichen die Identität der verstorbenen Person zu erfassen¹³⁹. Dadurch wurde eine soziale Identität erzeugt, die zwar vielleicht nicht in vollem Maße die Realität widerspiegelt, jedoch wohl kaum in das genaue Gegenteil verkehrt wurde. Bestattungen aufgrund des Grabinventars schlicht in „arm“ und „reich“ nach heutigen Maßstäben zu unterteilen, würde der Komplexität nicht gerecht, vielmehr scheinen sich gewisse soziale Rollen innerhalb der Gesellschaft dadurch abzuzeichnen¹⁴⁰. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der für jedes Geschlecht typischen Totenlage und den zahlreichen geschlechtstypischen Attributen, die als Beigabe in das Grab gelangten. Ähnliches sollte ebenso für soziale Stellungen innerhalb der Gesellschaft gelten. A. Müller fasst dies so zusammen: „Während in der Grablegung der Toten die Jenseitsvorstellungen und Religion eine gewisse Rolle spielen, scheinen die Beigaben im Gegensatz dazu neben der Jenseitsvorstellung auch einen sozialen Rang im Diesseits auszudrücken: so ist z.B. in den beigabenreichen Gräbern mit Kupferdolch oder Armschutzplatte eine gewisse Oberschicht zu erkennen.“¹⁴¹.

Bei diesen so genannten „Prestigegütern“ handelt es sich meist um auffallende Einzelobjekte zu denen prestigeträchtige Personen Zugang haben und für deren Distribution sie verantwortlich sind¹⁴². Der Besitz dieser Güter ist Ausdruck für einen besonderen Status und versinnbildlicht das erworbene Prestige einer Person oder Personengruppe, auch wenn eine Person mit hohem Prestige nicht notwendigerweise durch Besitz oder Akkumulation besonderer Güter aus der restlichen Gesellschaft herausragt¹⁴³. Am Fehlen oder Vorhandensein solcher Prestigegüter sollte sich die soziale Stellung des Verstorbenen innerhalb der Gesellschaft ablesen lassen¹⁴⁴. Die Bedeutung eines solchen Objektes zeigt sich auch in der nicht immer vorhandenen Funktionalität. Oft – wie z.B. im Fall der nur sehr eingeschränkt nutzbaren Kupferdolche – waren ähnliche Objekte aus anderen Materialien diesen funktional, wenn nicht sogar überlegen, dann doch zumindest

139 Thomas 1991, 34.

140 Ebd., 40.

141 Müller 1998, 125. Vgl. dazu auch Rieckhoff 1990, 56.

142 Bernbeck/ Müller 1996, 1ff.

143 Ebd., 5.

144 Brodie 1998, 48.

ebenbürtig¹⁴⁵. Prestigegüter besitzen jedoch gewisse andere Merkmale: Sie sind aus einem seltenen Rohstoff hergestellt und/oder sind von weither über Handel, Tausch oder Expeditionen herangeholt worden und/oder haben komplexe, elabourierte Formen, die sie von der alltäglichen materiellen Umwelt unterscheiden¹⁴⁶. Allerdings darf dies nicht dazu führen, die Dinge zu verallgemeinern und gleichermaßen auf verschiedene prähistorische Gesellschaften anzuwenden. Da Wertsetzungen gesellschaftsspezifische Phänomene sind, muss für jede einzelne eine „Rangskala der Prestigegüter (bzw. aller Güter) unabhängig erarbeitet werden“¹⁴⁷. Durch die zeitliche Entwicklung können innerhalb dieser Wertigkeiten natürlich auch relevante Veränderungen sichtbar werden¹⁴⁸.

Oft wird darauf hingewiesen, dass Metallurgie allgemein als Indikator für die Existenz stratifizierter Gesellschaften dienen könne und Metallobjekte somit als Indikatoren für sozialen Status angesehen werden könnten¹⁴⁹. Grund dafür ist die entwickelte Arbeitsteilung, die als Voraussetzung für ausgereifte Kupfermetallurgie gilt¹⁵⁰. Dies scheint auch der Anlass dafür zu sein, dass sich Untersuchungen zur Sozialstruktur und vor allem zu frühen hierarchischen Gesellschaften hauptsächlich mit der Frühbronzezeit auseinandersetzen¹⁵¹. Stärker einbezogen in die Frage nach Sozialstrukturen müssen vor allem Unterschiede der Bestattungsform werden. Der wesentlich höhere Arbeitsaufwand den manche Grabanlagen, wie z.B. Solche mit umgebendem Kreisgraben deutlich werden lassen, setzt voraus, dass eine größere Anzahl von Menschen zu dieser Arbeit mobilisiert werden mussten¹⁵². Dabei handelt es sich nicht um eine selbst gewählte Differenzierung, wie dies z.B. separierte Bestattungsplätze im Frühmittelalter nahe legen, sondern um eine Differenzierung, die von der bestehenden Gesellschaft durchgeführt wurde. Da dies nur in Ausnahmefällen der Fall war, erscheint es abwegig, dies nicht auf gewisse soziale Regeln oder die soziale Position des Verstorbenen zurückzuführen. Gleiches muss für die nicht in unerheblicher Zahl vorhandenen reich ausgestatteten Kindergräber gelten. Diese sind Ausdruck einer sozial gehobenen Position, die nicht auf selbst erarbeiteten Grundlagen

145 Dies gilt nicht nur für das Glockenbecherphänomen, sondern kann auch für zahlreiche andere Kulturen – erinnert sei an dieser Stelle nur an die frühbronzezeitlichen Stabdolche – gelten. Vgl. hierzu Rieckhoff 1990, 59.

146 Bernbeck/ Müller 1996, 19.

147 Ebd.

148 Ebd., 24.

149 Bartelheim 2002, 29.

150 Müller 1996, 117.

151 Bernbeck/ Müller 1996, 1. Vgl. hierzu u.a. Bartelheim 2002, Bruchhaus/ Bruchhaus 2002 und Knapp 1999.

152 Bernbeck/ Müller 1996, 21.

beruht, sondern lediglich auf der bereits vorhandenen Position der Eltern innerhalb der Gesellschaft¹⁵³.

Der Nachweis von Sozialstrukturen anhand archäologischer Funde scheint demnach nicht ausgeschlossen, jedoch muss er mit der notwendigen Vorsicht geführt werden. Wichtig ist es dabei auf einer lokalen Ebene anzusetzen und erst dann überregionale Modelle zu erarbeiten. Vielleicht ist dies der Fehler, der über lange Zeit gemacht wurde und so ein wenig positives Bild von den Möglichkeiten der Analyse von Sozialstrukturen bescherte.

4. Bogenförmige Anhänger der Glockenbecherostgruppe

Bogenförmige Anhänger gelten seit langer Zeit als klassisches Fundgut der Ostgruppe des Glockenbecherphänomens. Umso überraschender scheint es, dass eine umfassende Bearbeitung dieser Fundgattung bisher nicht vorlag, bzw. als nicht mehr aktuell gelten kann. In seiner Magisterarbeit machte es sich Verf. zur Aufgabe sämtliche bekannten bogenförmigen Anhänger zusammenzutragen und nach bestimmten Gesichtspunkten auszuwerten. Seit dieser Zeit sind weitere Befunde hinzugekommen, welche in die vorliegende Arbeit aufgenommen und ohne weiteres in das bestehende Bild eingegliedert werden konnten. Somit sind derzeit nicht unerhebliche 132 bogenförmige Anhänger der Glockenbecher-Ostgruppe bekannt. Neben den zahlreichen Auswertungen, die sich mit den äußerlichen Merkmalen – Rohstoff, Verarbeitung und Verzierung – der bogenförmigen Anhänger beschäftigten, war vor allem die Frage nach den Trägern dieser einzigartigen Schmuckstücke von großem Interesse. Ohne das Ergebnis vorweg zu nehmen und im Einzelnen auf die Gründe hierfür einzugehen, sei gesagt, dass es sich nach Meinung von Verf. um sozial höher stehende Personen innerhalb der Bevölkerung handelt.

4.1. Forschungsgeschichte zu den bogenförmigen Anhängern

Während die ersten bekannten bogenförmigen Anhänger anfangs noch der Voraunjetitzer Kultur zugerechnet wurden, erkannten P. Reinecke und K. Schirmeisen bereits sehr früh deren Zugehörigkeit zur Glockenbechergruppe¹⁵⁴. Letzterer veröffentlichte, ebenso wie

153 Wiermann 1998, 132.

154 Schirmeisen 1926; Ders. 1932; Ders. 1934; Reinecke 1930.

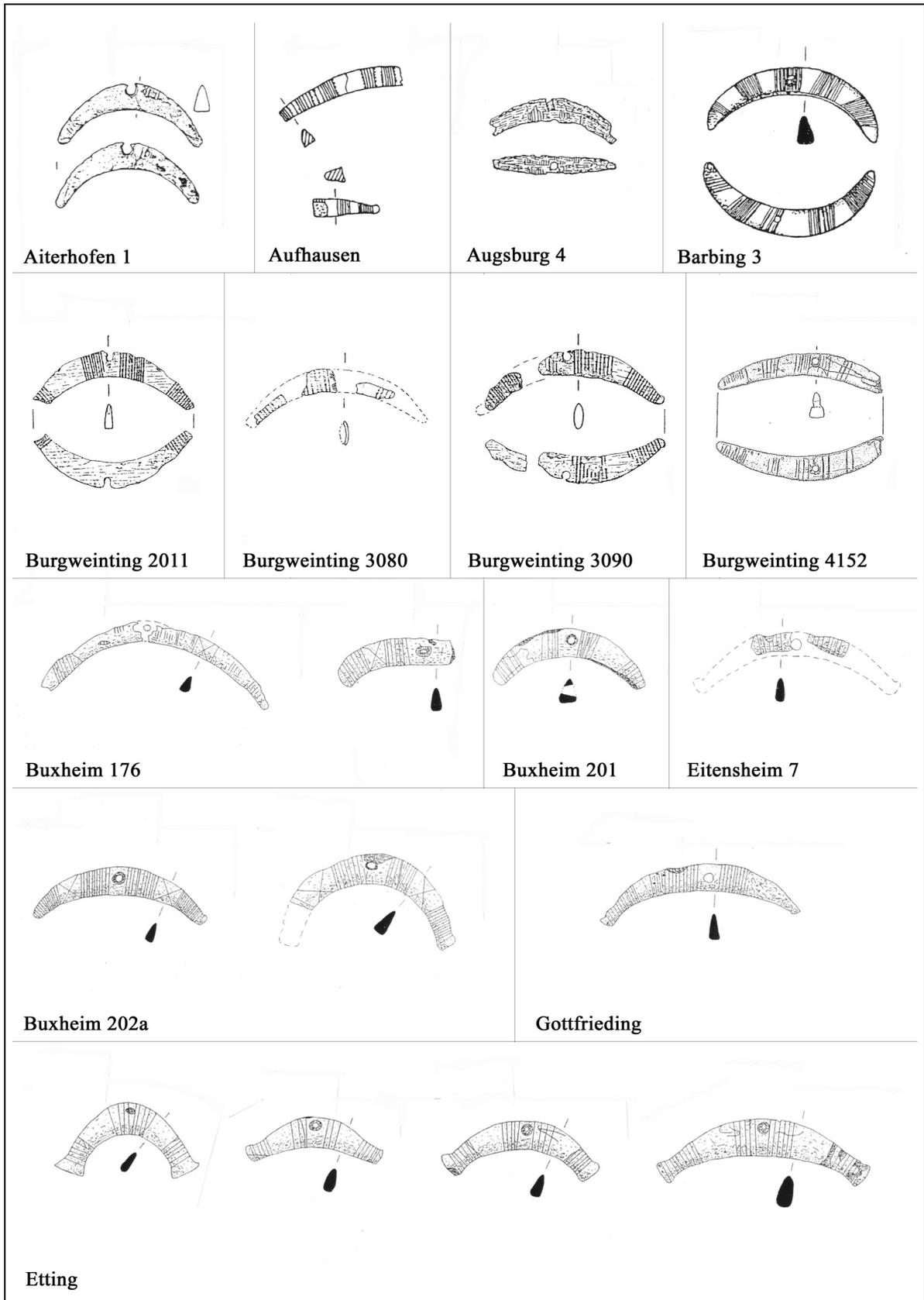


Abb. 2 Bogenförmige Anhänger
(M. 1:2)

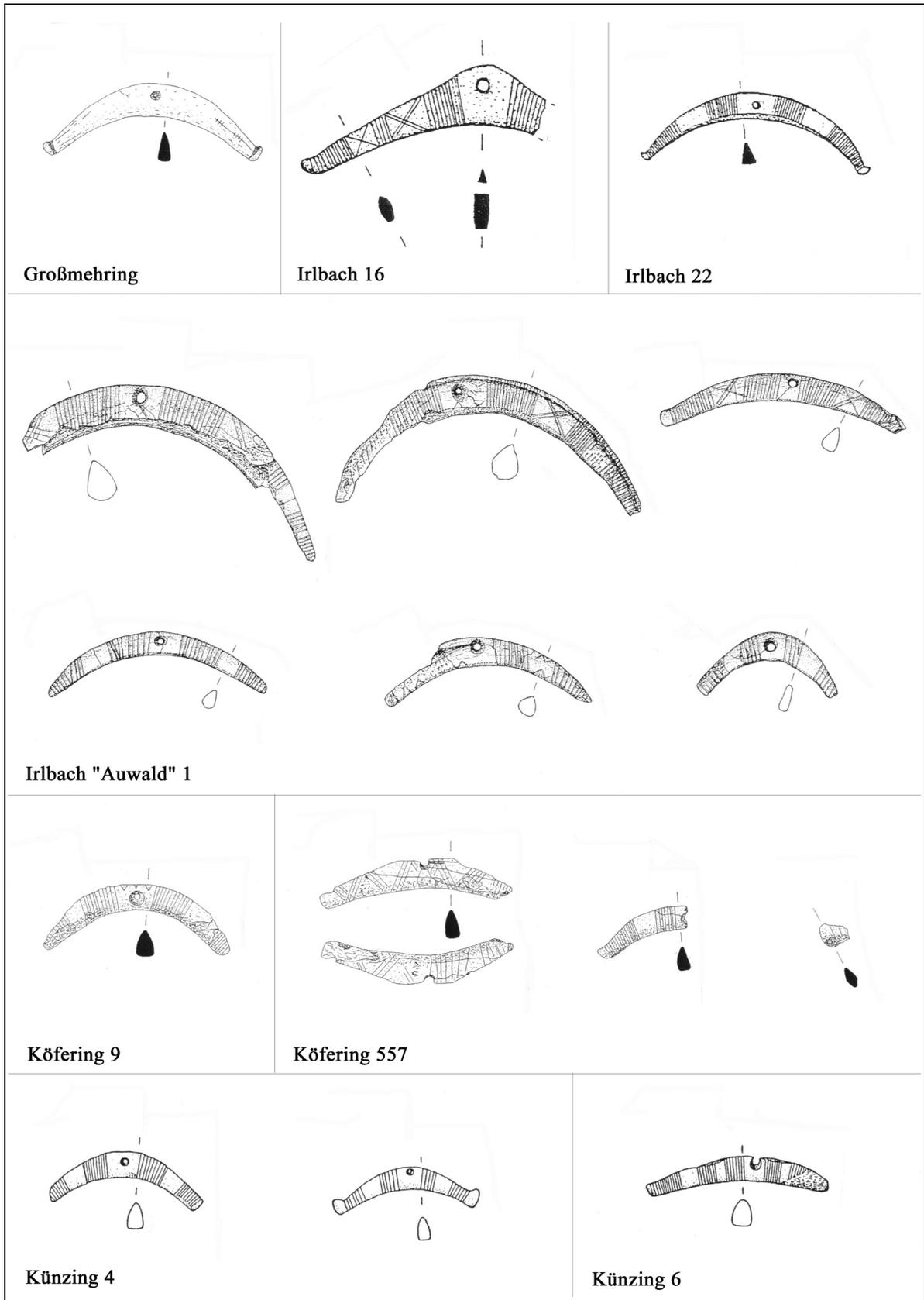


Abb. 3 Bogenförmige Anhänger
(M. 1:2)

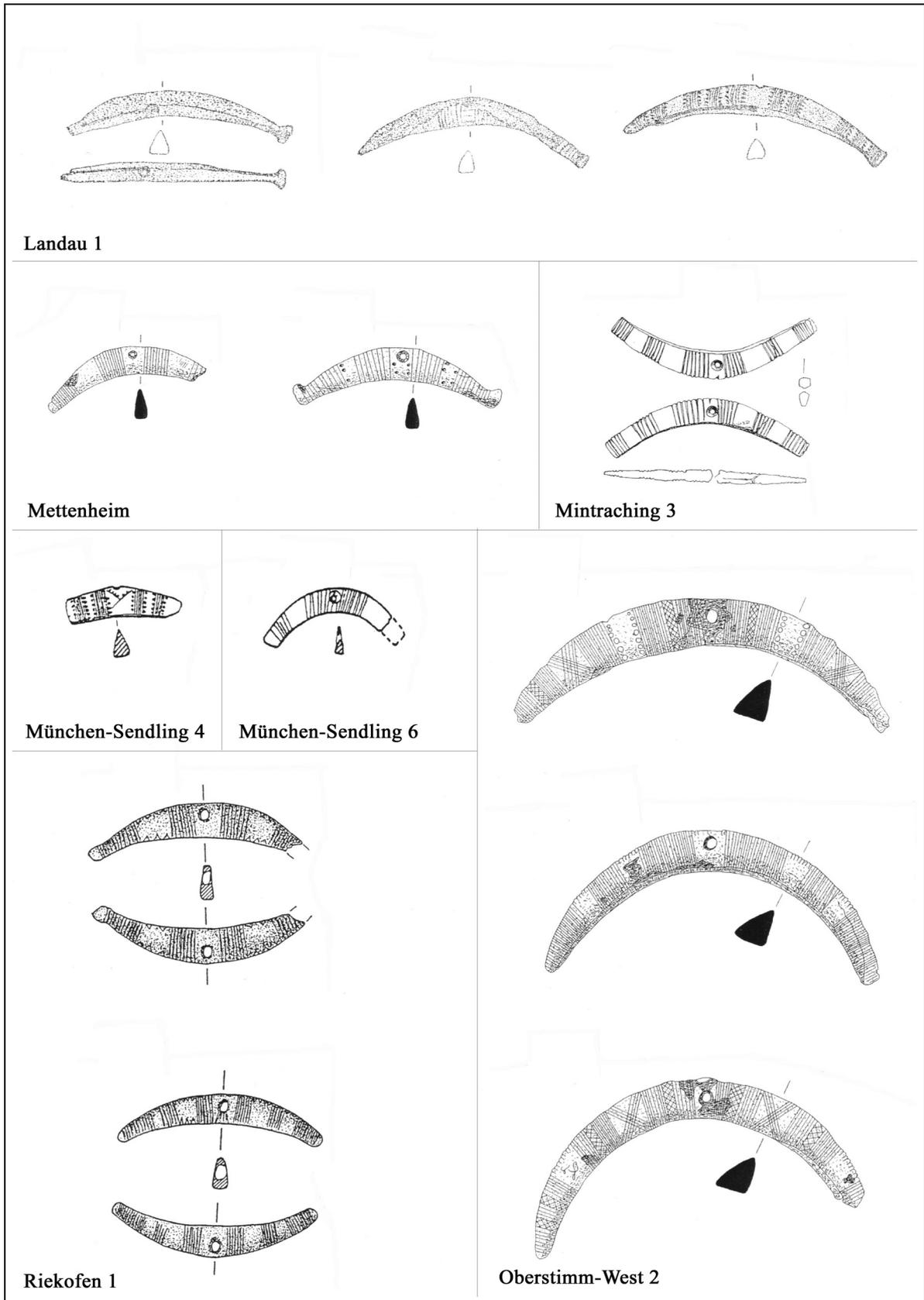


Abb. 4 Bogenförmige Anhänger
(M. 1:2)

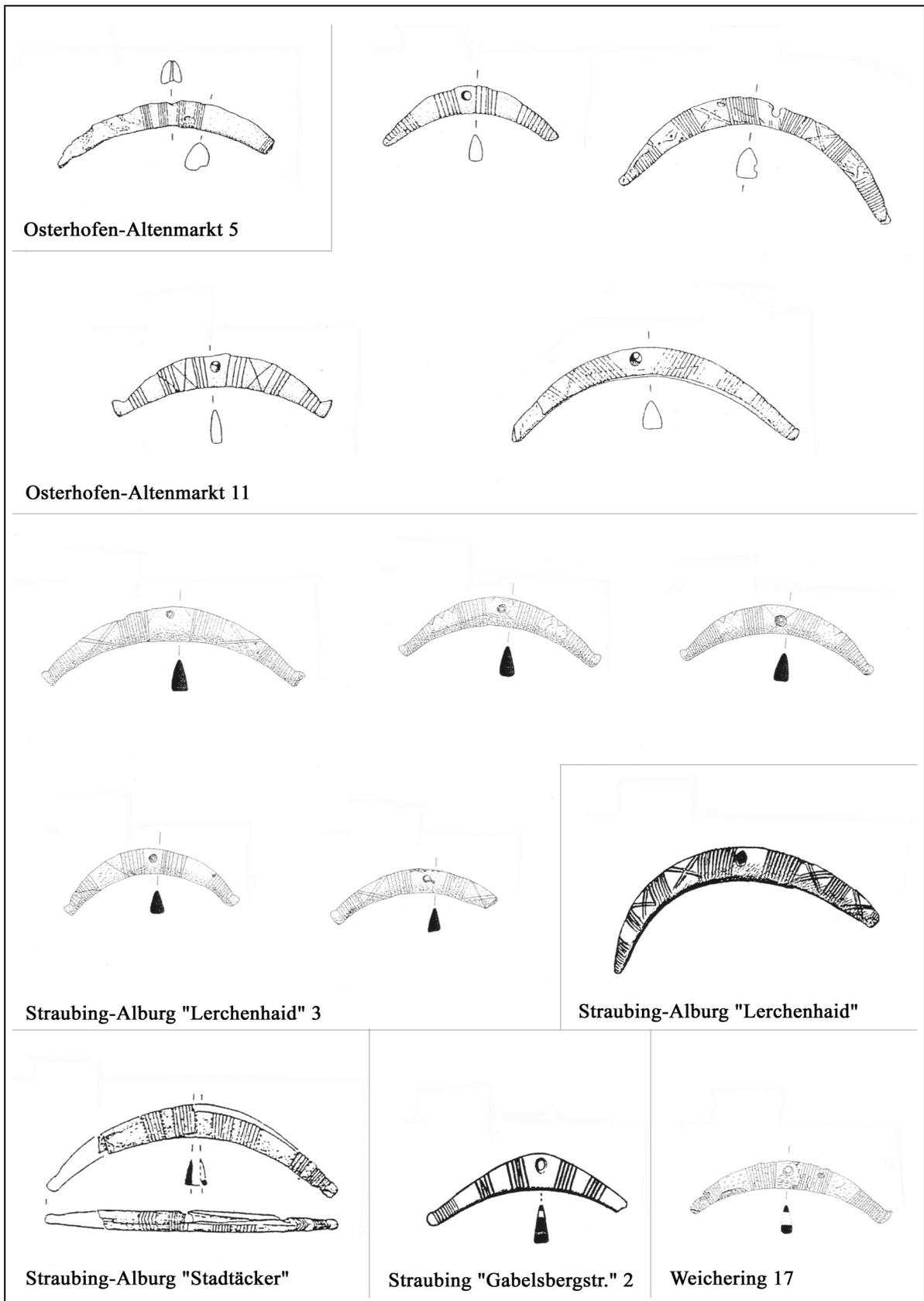


Abb. 5 Bogenförmige Anhänger
(M. 1:2)

sein Kollege K. Willvonseder, im Jahre 1936 eine erste überregionale Zusammenstellung der bis dahin von elf Fundstellen aus Bayern, Böhmen, Mähren und Österreich bekannten bogenförmigen Anhänger¹⁵⁵. Jedoch waren sich beide Gelehrten in keiner Weise über die Ansprache, den Verwendungszweck und die Symbolik dieser Objekte einig. In der Literatur finden sich zahlreiche verschiedene Bezeichnungen, welche von „Gegenstand aus Knochen in Form eines Ankers ohne Stiel“¹⁵⁶, über „Spange“¹⁵⁷, „mondidolartiges Knochenstück“¹⁵⁸ und „kleine verzierte, knebelartige, doch flache, halbmondförmige Zierarte (Anhänger)“¹⁵⁹ bis zu „bearbeitete Eberhauer“¹⁶⁰ reichen.

Ähnlich kontrovers wurden die Möglichkeiten ihrer Verwendung diskutiert. Während Manche eine Befestigung an der Kleidung annahmen¹⁶¹, tendierten Andere zu einer Trageweise als Anhänger an einer Schnur¹⁶². Nicht zuletzt aufgrund dieser Kontroversen kam es zu einer ersten Einteilung der bogenförmigen Anhänger durch K. Schirmeisen, welcher neben den allerprimitivsten, gänzlich unverzierten Knochenbogen einen primitiven, undurchbohrten ohne Hörnchen sowie einen vollkommeneren, in der Mitte durchbohrten mit Hörnchenenden stellte¹⁶³. Somit sprach er sich gegen die Ansicht von K. Willvonseder aus, dass alle Exemplare ohne hörnchenartige Fortsätze beschädigt seien¹⁶⁴. Auch im Bezug auf die Symbolik setzte sich die Uneinigkeit zwischen beiden Forschern fort. K. Schirmeisen sah die Verwendung von Eberzähnen im Zusammenhang mit bestimmten religiösen Anschauungen und nahm eine symbolische Bedeutung der betonten Bogenform, die auch in späteren Zeiten vorzufinden sei, an¹⁶⁵. K. Willvonseder hielt dies zwar für möglich, sah jedoch keine konkreten Hinweise dafür und sprach sich indirekt gegen eine zweckgebundene Trageweise aus, indem er die Frage stellte, warum es sich nicht um Dinge handeln sollte, „die einzig und allein den Zweck hatten, ihren Träger zu schmücken?“¹⁶⁶.

155 Schirmeisen 1936; Willvonseder 1936. Letzterer berichtet nur über neun Fundplätze.

156 Trauwitz-Hellwig 1924, 101.

157 Schirmeisen 1926, 102.

158 Mühlhofer 1930, 6.

159 Reinecke 1930, 20.

160 Gottwald 1931, 54.

161 Mühlhofer 1930, 6; Schirmeisen 1936.

162 Willvonseder 1936.

163 Schirmeisen 1936. Er hält ein Exemplar aus Serowitz (Mähren) für einen Vertreter der ersten Gattung. Wahrscheinlich handelt es sich dabei jedoch nur um einen Teil eines Eberhauers. Vgl. Černý 1916, 33.

Das Exemplar aus Mödrütz hielt Schirmeisen zu dieser Zeit noch für ungelocht. Ein Jahr später erkannte er die völlig versinterte Durchbohrung. Vgl. Schirmeisen 1937, 136.

164 Schirmeisen 1936, 64; Willvonseder 1936, 7.

165 Schirmeisen 1932, 108; Ders. 1936, 67.

166 Willvonseder 1936, 11.

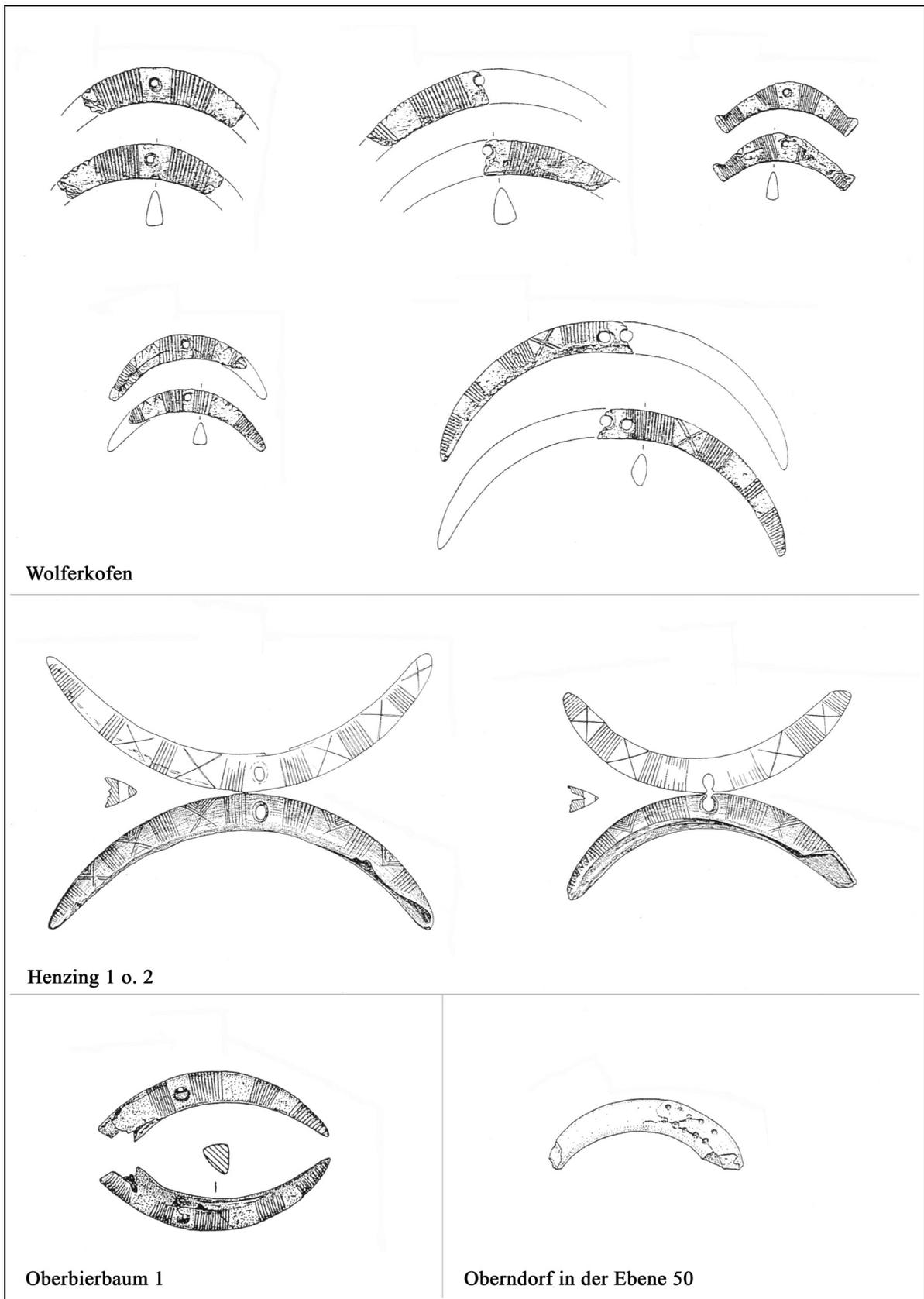


Abb. 6 Bogenförmige Anhänger
(M. 1:2)

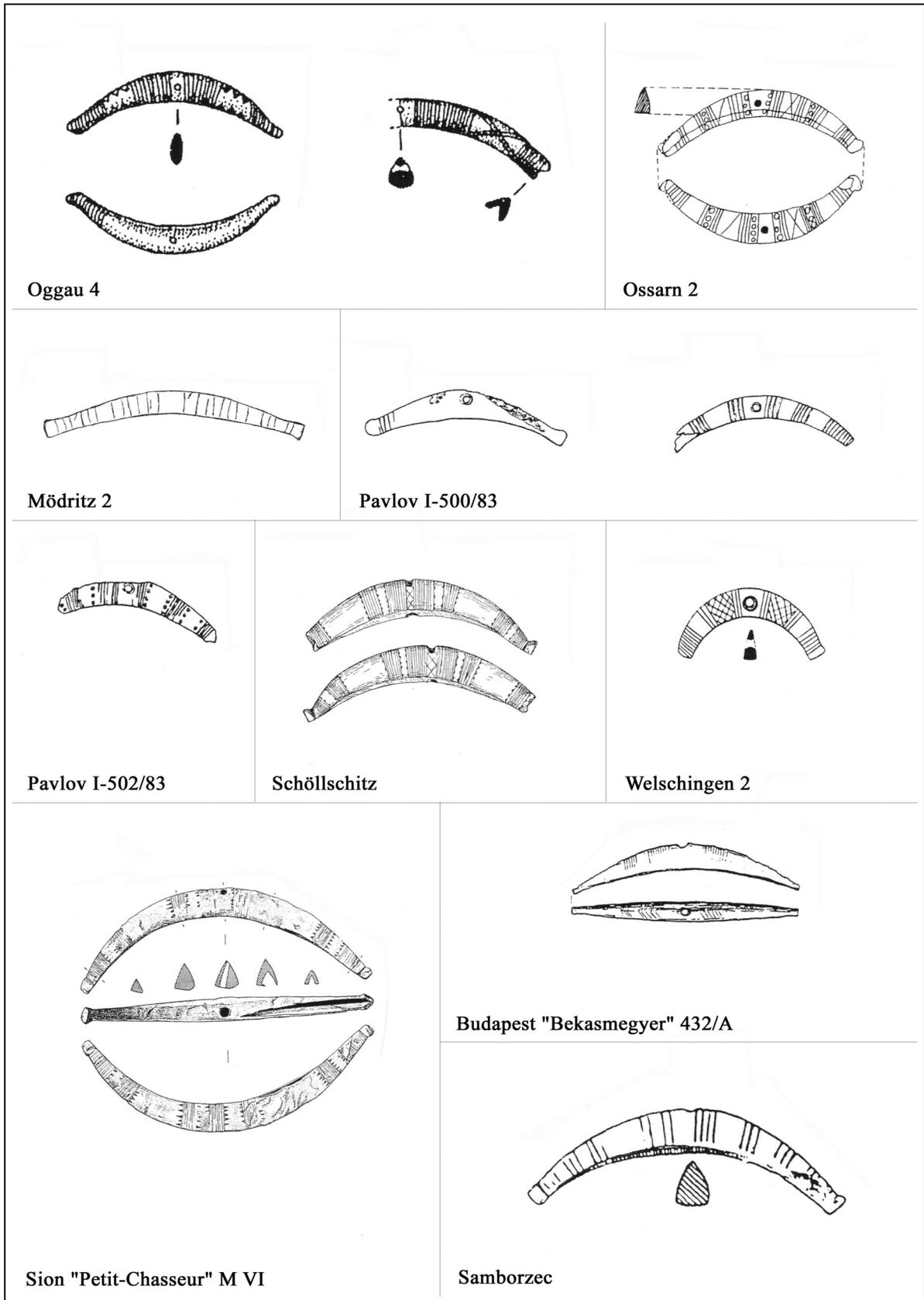


Abb. 7 Bogenförmige Anhänger
(M. 1:2)

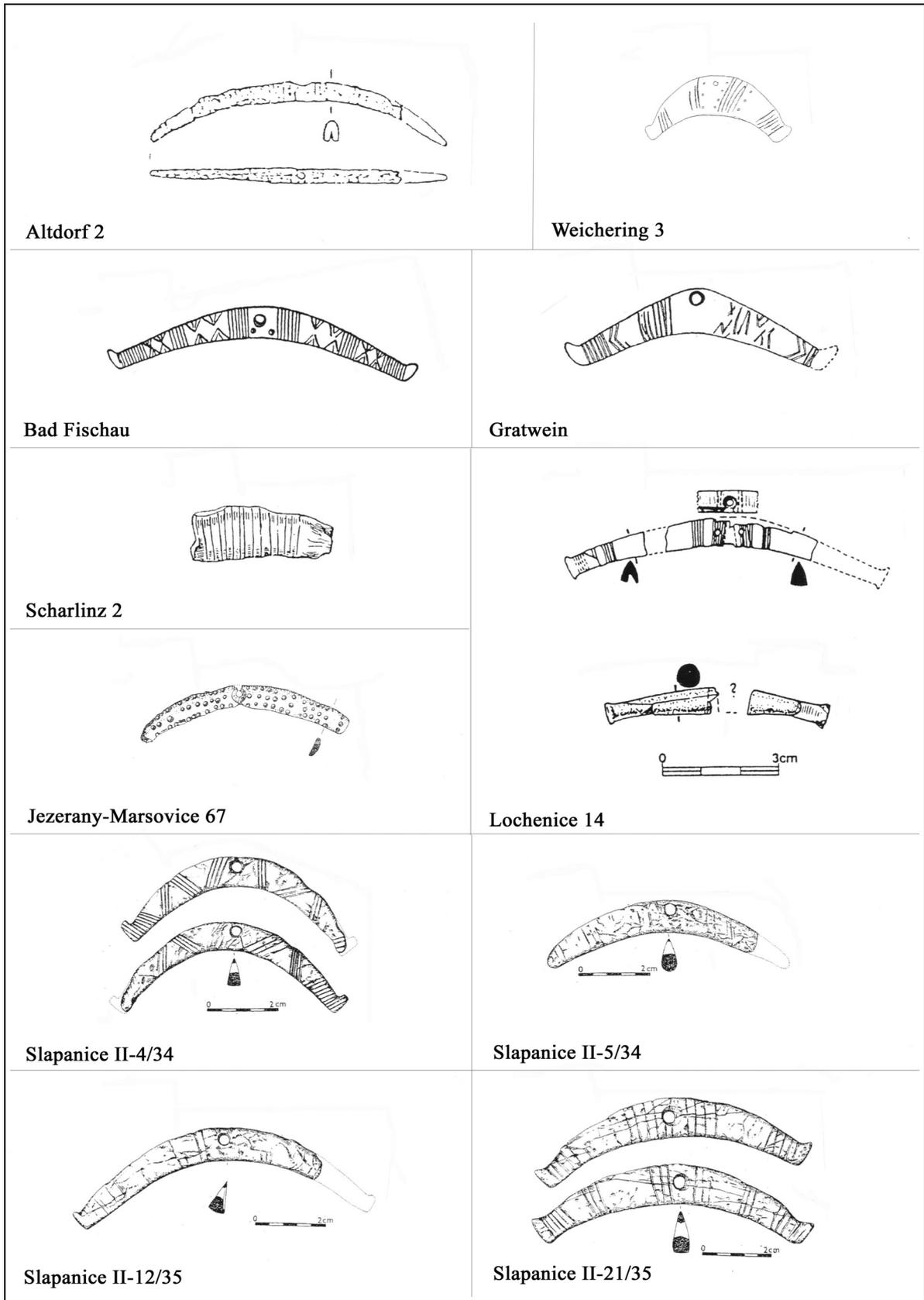
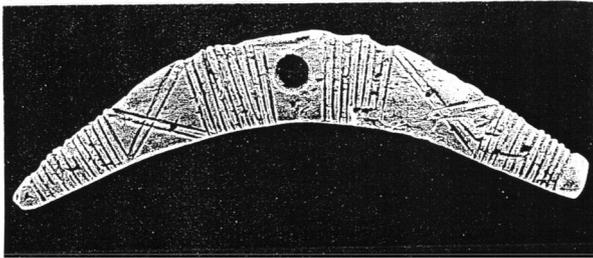


Abb. 8 Bogenförmige Anhänger
(ohne M.)



Haunersdorf 1



Straubing-Alburg "Hochfeldweg" 854



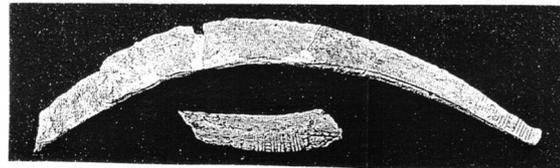
Mlekovice 1



Praha-Vrsovice 4



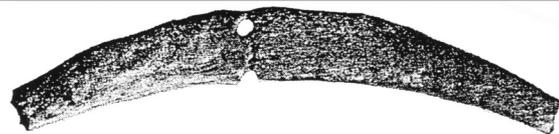
Deutschkreutz 1



Radovesice II-53/80-1



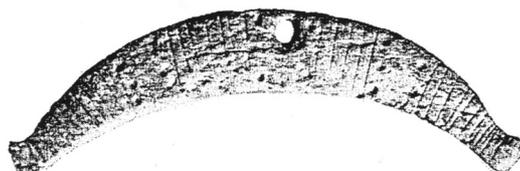
Knezeves 9



Rosnice 1/59



Urcice



Vykan 1

Abb. 9 Bogenförmige Anhänger
(ohne M.)

L. Hájek vermutete in seiner Zusammenstellung der Funde hinter den Anhängern eine Art Gürtelschließe. Viel bedeutsamer ist jedoch, dass er als Erster auf eine Verbindung zu den bogenförmigen Blechanhängern der Bronzezeit hinwies¹⁶⁷. Diese Ansicht übernahm auch S. Piggott, der sich hauptsächlich mit der Symbolik der bogenförmigen Anhänger beschäftigte und die Meinung vertrat, dass es sich bei diesen um Miniaturversionen echter Bögen handle¹⁶⁸. Miniaturwaffen seien nichts Ungewöhnliches, wofür er als Beispiele Axtperlen des dänischen Neolithikums sowie Stabdolchanhänger der Wessex-Kultur anführte¹⁶⁹. In seiner Betrachtung der bogenförmigen Anhänger des Donaueinzugsgebietes legte V. Heyd besonderes Augenmerk auf deren Verzierung. Durch die Kombination der verschiedenen Verzierungen in einer seriellen Matrix ergaben sich, seinen Ausführungen zufolge, drei Verzierungsgruppen, welche eine Entwicklung von einfachen Strichmotiven zu komplexeren Motiven nahe legen¹⁷⁰.

4.2. Verbreitung der bogenförmigen Anhänger

Die bogenförmigen Anhänger sind eine Besonderheit der Ostgruppe des Glockenbecherphänomens. Von 61 Fundorten sind 79 Fundstellen mit insgesamt 132 Exemplaren belegt (*Abb. 2-9*)¹⁷¹. Betrachtet man die Verteilung der Fundorte, so fällt auf, dass in vielen Fällen die Grenzen der Ostgruppe erreicht werden (*Karte 2*). Der westlichste und südlichste Fundort ist Sion, nahe des Genfer Sees. Zugleich östlichster und nördlichster ist Samborzec in Kleinpolen. Im Südosten begrenzt Budapest die Verbreitung. Die drei Hauptverbreitungszentren sind Südbayern, Österreich und Tschechien. Auffallend ist die Lagebeziehung zu den großen Wasserstrassen, vor allem die zentrale Rolle der Donau, die die Hauptverbindungsachse zwischen Südwest- bzw. Mittel- und Südosteuropa darstellt. Da es sich bei dem Gebiet zwischen Regensburg und Vilshofen um einen Siedlungsschwerpunkt der gesamten Ostgruppe handelt¹⁷², verwundert es nicht, dass aus diesem auch die meisten Fundstellen mit bogenförmigen Anhängern stammen. Zentren

167 Hájek 1939-46a.

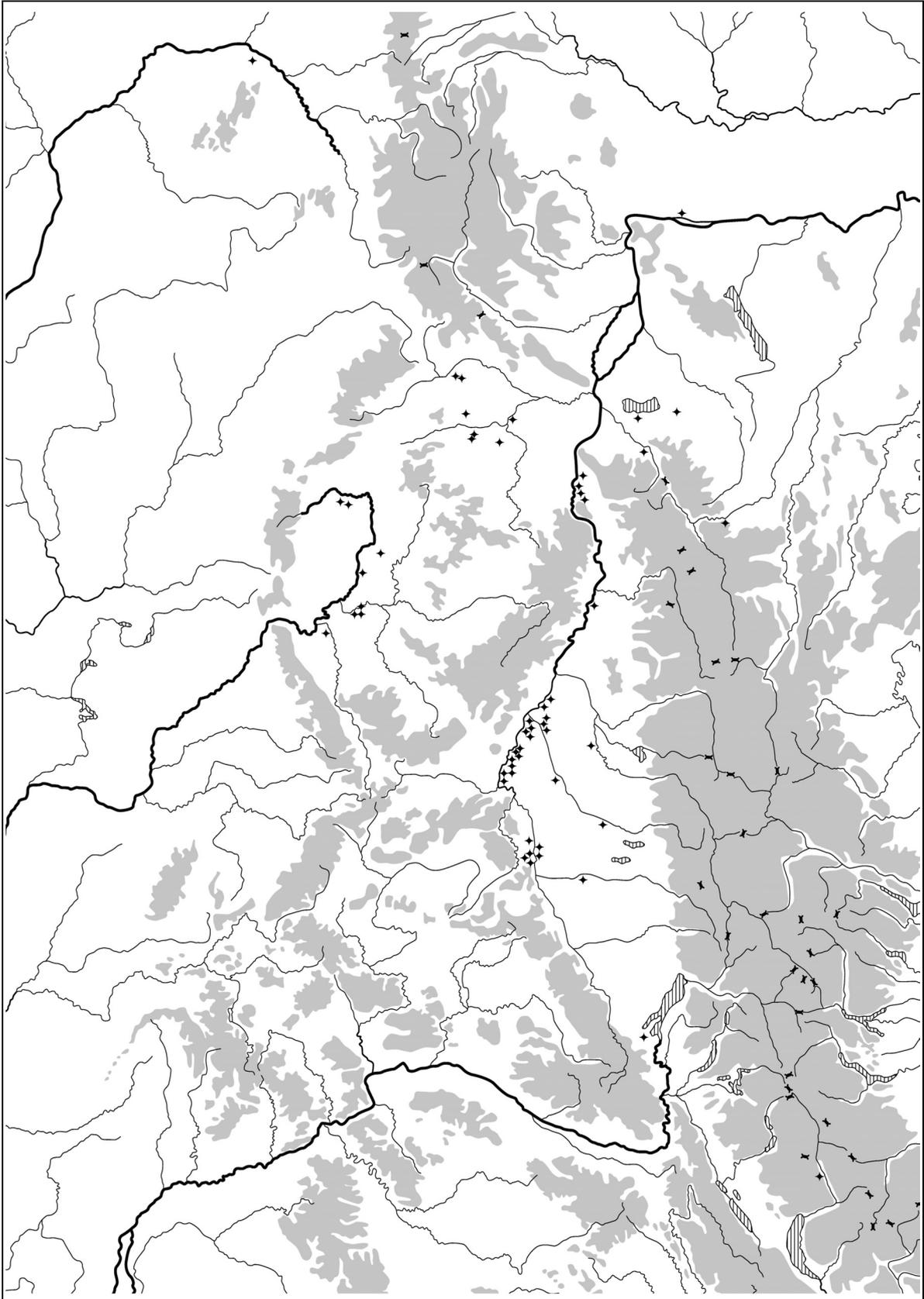
168 Piggott 1971.

169 Ebd., 85.

170 Heyd 2000, 289. Es erscheint unklar warum er nicht alle Exemplare aus diesem Gebiet in seine Überlegungen mit einbezieht.

171 Als Fundorte werden in diesem Zusammenhang Orte angesprochen, an denen in Gräbern oder Gruben etc. bogenförmige Anhänger gefunden wurden. Fundstellen sollen hingegen diese Gräber etc. genannt werden. An einem Fundort kann es also mehrere Fundstellen geben.

172 Engelhardt 1991a, 76.



Karte 2 Fundstellen mit bogenförmigen Anhängern

bilden der Großraum Straubing, welcher allgemein die meisten Funde der Glockenbecherkultur in Süddeutschland erbrachte¹⁷³, der Raum um Regensburg sowie das Gebiet um Ingolstadt. Des Weiteren sind Fundplätzen entlang der südlichen Nebenflüsse der Donau, wie Lech, Isar und Inn bekannt.

An den östlichsten Fundplatz entlang der Donau in Bayern schließt sich, bis zum ersten Fundplatz in Österreich, ein „fundleerer“ Raum an. Dies mag daran liegen, dass der Raum zwischen Vilshofen (Bayern) und Linz (Österreich) nur wenig Boden für Siedlungstätigkeiten bietet¹⁷⁴. Zentren der Verbreitung in Österreich sind der Großraum Wien sowie das Gebiet rund um den Neusiedler See. In direkter Beziehung zu den niederösterreichischen und dem ungarischen Fund stehen die Fundplätze Mährens. Diese gehören alle in den Großraum des an einem Nebenfluss der Thaya gelegenen Brunn. An den Flusssystemen von Elbe und Moldau liegen die böhmischen Fundplätze. Wie schon die zuvor genannten Gebiete, sind auch dieses fruchtbare Lößregionen. Ebenfalls in unmittelbarer Nähe zu großen europäischen Wasserstraßen befinden sich drei Fundstellen an den Rändern der Ostgruppe. Sion liegt an der Rhône, Samborzec an der Weichsel und Welschingen nahe dem Rhein.

4.3. Die Fundstellen mit bogenförmigen Anhängern

4.3.1. Größe der Gräberfelder

Fast Dreiviertel der Gräber mit bogenförmigen Anhängern stammen aus Gräberfeldern mit maximal zehn Bestattungen (*Abb. 10*)¹⁷⁵. Allgemein wird angenommen, dass kleinere Gräberfelder älter und größere jünger sind¹⁷⁶. Dem widerspricht eine soziale Interpretation der Befunde. Es fällt auf, dass die vermeintlich ältesten Gräber oft auch die reichsten sind¹⁷⁷. Beide Interpretationen – welcher man auch immer den Vorzug geben möchte – rechtfertigen eine Betrachtung der Gräberfeldgröße in Bezug auf eine Auswertung der bogenförmigen Anhänger.

173 Ders. 1997, 75.

174 Heyd 2000, 13.

175 Bei nur fünf Fundstellen stammen die bogenförmigen Anhänger nicht aus einem Grabzusammenhang, bzw. ließ sich aufgrund verschiedener Umstände ein Solcher nicht nachweisen. Diese wurden für die folgende Auswertung nicht berücksichtigt. Aufgrund der Einzigartigkeit des Befundes wurde auch die Fundstelle Sion nicht aufgenommen.

176 Engelhardt 1991a, 76ff; Ders. 1998, 79; Hájek 1968, XVI.

177 Shennan 1975, 177; Ders. 1976, 233.

Für Bayern erscheint die Verteilung relativ ausgeglichen, wobei übermäßig Große Nekropolen, wie sie in anderen Regionen vorhanden sind, fehlen. Auffallend ist, dass sich die größeren Gräberfelder fast ausschließlich im Donaueinzugsgebiet, an den südlichen Nebenflüssen hingegen meist nur kleinere Grabgruppen finden. Bei einem Vergleich der Größe der Nekropolen mit den Fundinventaren stellt sich heraus, dass sich Gräber mit Glockenbechern nur in Solchen mit höchstens elf Gräbern finden. Sofern man einen chronologischen Ablauf von Glockenbechern zu Begleitkeramik annimmt, kann die Annahme, dass kleinere Gräberfelder älter sind, hierdurch bestätigt werden. Bei den Fundstellen der Tschechischen Republik fällt eine Häufung von sehr kleinen Grabgruppen und sehr großen Gräberfeldern auf, wobei Glockenbecher allerdings auch in Letzteren vorkommen. Mittelgroße Grabgruppen bzw. Gräberfelder, wie sie in Bayern sehr häufig auftreten, sind nur in geringer Zahl bekannt. Besonders auffällig ist, dass die Nekropolen in Österreich sehr klein sind. Dies würde folglich auf eine frühe Stellung der Gräber hindeuten. Es findet sich jedoch kein Glockenbecher in diesen und sie sind allesamt dem durch Begleitkeramik charakterisierten, späten Horizont „Ragelsdorf-Oggau“ zuzuweisen¹⁷⁸. Mit zehn Gräbern passt die Nekropole von Samborzec gut in das Gesamtbild einer nur kleinen den Oberlauf der Weichsel infiltrierenden Gruppe¹⁷⁹. Der Friedhof von Békásmegyér in Budapest ist mit Abstand der Größte der hier untersuchten. Von den 154 Gräbern sind 96 Urnen-, 28 Brandschüttungs- und 30 Körpergräber¹⁸⁰. Während die Brandbestattung als typisch für die lokale Mako-Kultur anzusehen ist, ist die Tradition der Mitgabe eines Glockenbechers Teil des Glockenbecherphänomens¹⁸¹. Somit scheint es ohne Zweifel gerechtfertigt, wenn in Ungarn nicht von einer eigenständigen Glockenbecherkultur, sondern von einer Glockenbecher-Csepel-Gruppe gesprochen wird¹⁸².

178 C. Neugebauer und J.-W. Neugebauer-Maresch weisen darauf hin, dass der durch Pittioni definierte Horizont „Ragelsdorf-Oggau-Loretto“ nach neueren Erkenntnissen besser als „Ragelsdorf-Oggau“ zu bezeichnen sei. Vgl. Neugebauer/Neugebauer-Maresch 2001, 433.

179 Kamińska/Kulczycka-Leciejewiczowa 1970a, 372.

180 Kalicz-Schreiber/Kalicz 2001, 442. Vier Bestattungen sind keiner Sitte zuzuordnen.

181 Kalicz-Schreiber 1976, 205.

182 Kalicz-Schreiber/Kalicz 2001, 440f. Der Name stammt von der Csepel Insel, auf der 1876 die ersten ungarischen Glockenbecher gefunden wurden und sich insgesamt die meisten Glockenbecherfunde Ungarns befinden. Vgl. Kalicz 1976, 184.

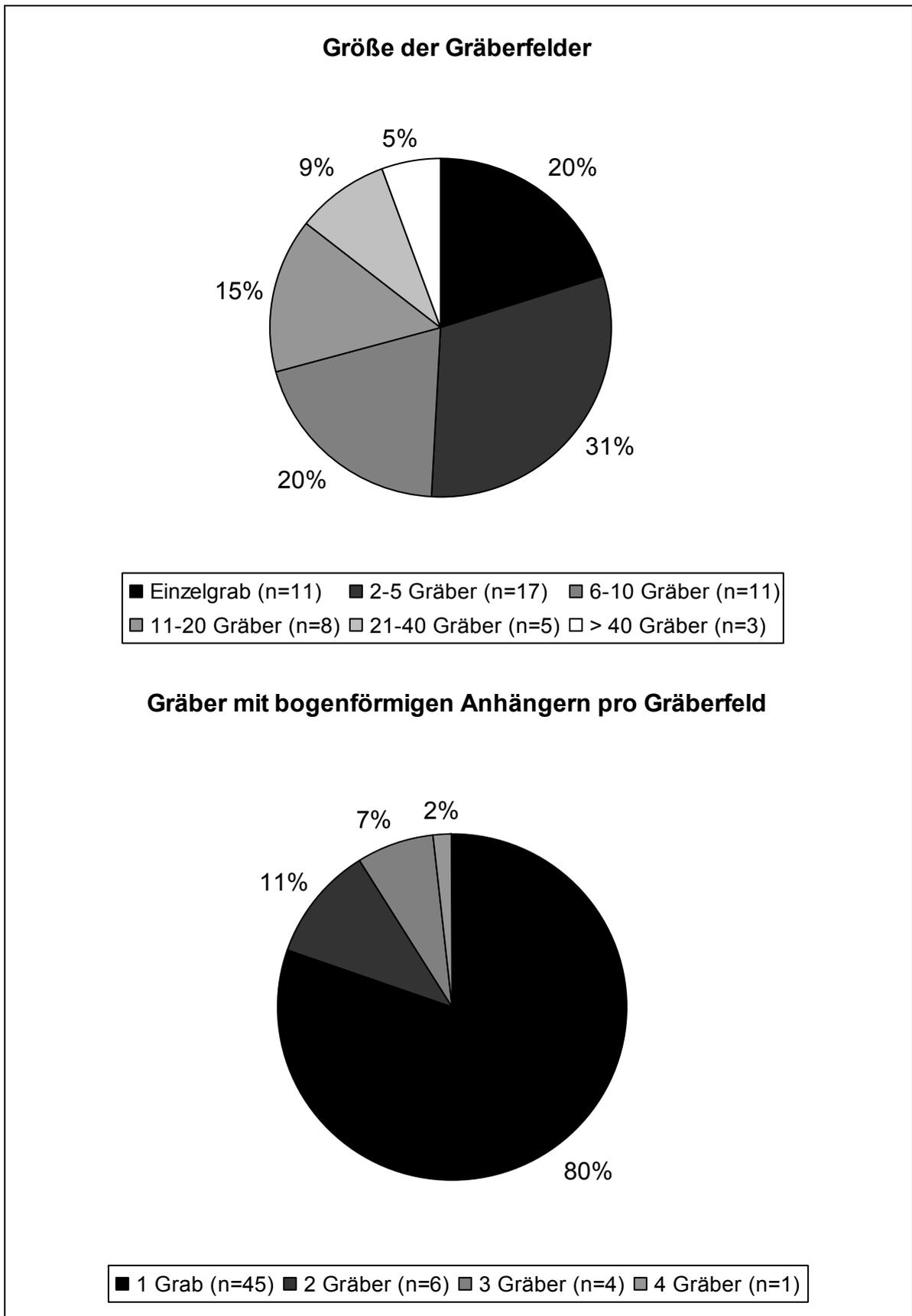


Abb. 10 Größe der Gräberfelder und Gräber mit bogenförmigen Anhängern pro Gräberfeld

4.3.2. Anzahl der Gräber mit bogenförmigen Anhängern

Nachdem die Frage der Größe der Gräberfelder erörtert wurde, soll nun die Anzahl der Gräber mit bogenförmigen Anhängern in den Gräberfeldern im Mittelpunkt stehen. Vier Gruppen können hierbei gebildet werden. Diese reichen von nur einem Grab mit bogenförmigen Anhängern, bis zu vier Gräbern mit bogenförmigen Anhängern (*Abb. 10*)¹⁸³.

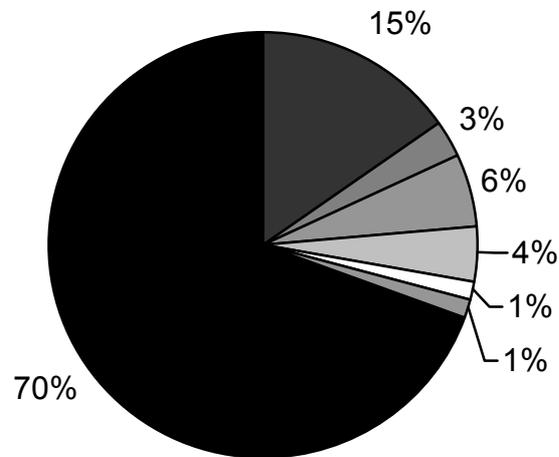
Im überwiegenden Fall kommt in einem Gräberfeld jeweils nur in einem Grab ein bogenförmiger Anhänger vor. Von den sechs Nekropolen mit jeweils zwei Fundstellen stammen fünf aus Bayern und eine aus Mähren. Die Fundorte mit drei Gräbern sind allesamt in Bayern zu finden. Als einziges Gräberfeld lieferte jenes aus Šlapanice vier Fundstellen. Dies kann zweifelsohne im Zusammenhang mit der Größe der Nekropole (59 Gräber) gesehen werden. Die überragende Mehrheit von jeweils nur einer Bestattung mit einem oder mehreren bogenförmigen Anhängern pro Nekropole lässt keine andere Interpretation zu, als dass es sich bei den bogenförmigen Anhängern nicht um „Allerweltsschmuck“ handelt, der jeder Person in gleichem Maße zugänglich war.

4.3.3. Anzahl der bogenförmigen Anhänger

Zwischen einem und acht bogenförmigen Anhängern kommen in den Gräbern vor (*Abb. 11*). In fast Dreiviertel der Fälle befindet sich jeweils nur ein Exemplar in einem Grab. Relativ häufig ist die Mitgabe von zwei, wohingegen drei, vier und fünf Stück nur sehr selten anzutreffen sind. Sechs bzw. acht Anhänger sind jeweils nur in einem Grab anzutreffen. Mit einer Ausnahme, nämlich dem österreichischen Deutschkreutz, stammen sämtliche Bestattungen, denen mehr als zwei bogenförmige Anhänger mit ins Grab gegeben wurden, aus Bayern. Das bisher gewonnene Bild setzt sich somit fort. Sowohl die meisten der Gräberfelder in denen Gräber bogenförmige Anhänger lieferten, als auch die Gräber mit der größten Anzahl von Solchen stammen aus Bayern. Kombiniert man diese Fakten mit dem allgemein recht großen Vorkommen, kann man Bayern als das Kernland oder Zentrum der Verbreitung von bogenförmigen Anhängern bezeichnen. Es sei an dieser Stelle allerdings ausdrücklich darauf hingewiesen, dass damit nicht auch die Frage des

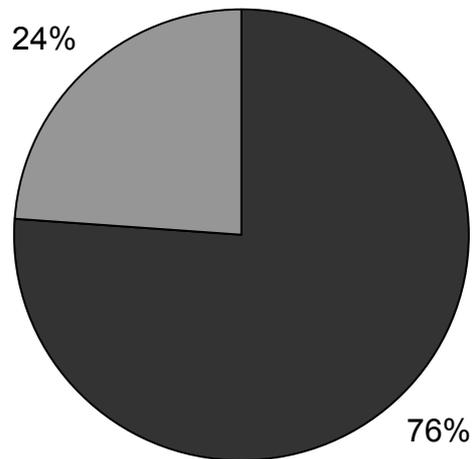
¹⁸³ Fundorte bei denen die bogenförmigen Anhänger nicht aus einem Grab stammen, wurden bei der Auswertung nicht berücksichtigt. Zerstörte Gräber wurden jedoch herangezogen.

Anzahl der bogenförmigen Anhänger pro Grab



■ 1 Anhänger (n=50) ■ 2 Anhänger (n=11) ■ 3 Anhänger (n=2) ■ 4 Anhänger (n=4)
 ■ 5 Anhänger (n=3) □ 6 Anhänger (n=1) ■ 8 Ahnhänher (n=1)

Lage der bogenförmigen Anhänger im Grab



■ Oberkörper (n=64) ■ Unterkörper (n=20)

Abb. 11 Anzahl der bogenförmigen Anhänger pro Grab und Lage im Grab

Ursprungs als geklärt gelten kann. Es scheint lediglich so, als ob es sich bei den bogenförmigen Anhängern um ein typisches und in großem Maße verbreitetes Schmuckstück der bayerischen Glockenbechergruppen handelt.

4.3.4. Lage der bogenförmigen Anhänger im Grab

Vor allem mit Blick auf die Frage des Verwendungszweckes und der Trageweise ist eine Auswertung der Lage der bogenförmigen Anhänger in den Gräbern nicht unerheblich¹⁸⁴. Es lassen sich grob zwei Gruppen, nämlich Ober- und Unterkörper, einteilen (*Abb. 11*). Nur im Fall von Grab 1 aus Landau findet eine Vermischung statt¹⁸⁵. Mit 76% stellt erwartungsgemäß die Gruppe der am Oberkörper gefundenen Anhänger den größten Anteil. Vergleicht man die Regionen, so fällt auf, dass sämtliche am Unterkörper gefundenen Anhänger aus Bayern stammen, die entsprechenden Gräber jedoch oft gestört waren. Innerhalb der Fundlagen am Unterkörper dominiert die Gruppe der am Rücken angetroffenen Exemplare (*Abb. 12*). Bezieht man den Befund von Grab 2 aus Altdorf ein, bei dem sich am Rücken, in nächster Nähe des bogenförmigen Anhängers, der Abdruck einer Gürteltasche abzeichnete, so könnte man eine Art Taschenverschluss als Verwendungszweck vermuten. Von den Anhängern, die am Oberkörper gefunden wurden, stammen mehr als Dreiviertel aus dem unmittelbaren Brustbereich (*Abb. 12*). Aufgrund der herausragenden Häufigkeit dieser Fundlage ist ein ursprünglicher Verwendungszweck für diesen Bereich anzunehmen.

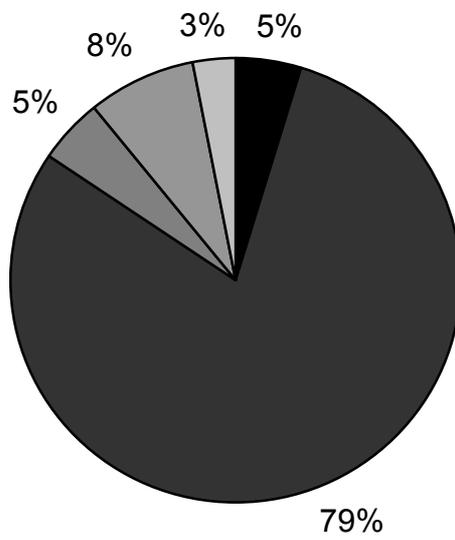
4.3.5. Geschlecht der mit bogenförmigen Anhängern Bestatteten

Wichtig ist es auch festzustellen, welches Geschlecht die mit bogenförmigen Anhängern bestatteten Personen besaßen. Dadurch lässt sich feststellen, ob man es mit einem typisch männlichen oder typisch weiblichen Attribut zu tun hat. Da anthropologische Untersuchungen nur bei einem verschwindend geringen Prozentsatz der Skelette durchgeführt wurden, kann die strenge Grabsitte der Glockenbechergruppen hier weiteren Aufschluss geben. Diese bestatteten ihre Angehörigen in geschlechtlich differenzierter Art

184 Nicht in die Auswertung mit aufgenommen wurden Fundstellen bei denen es sich nicht um Gräber handelt, bei denen die Lage des Anhängers nicht bekannt ist sowie Brand- und Kollektivgräber.

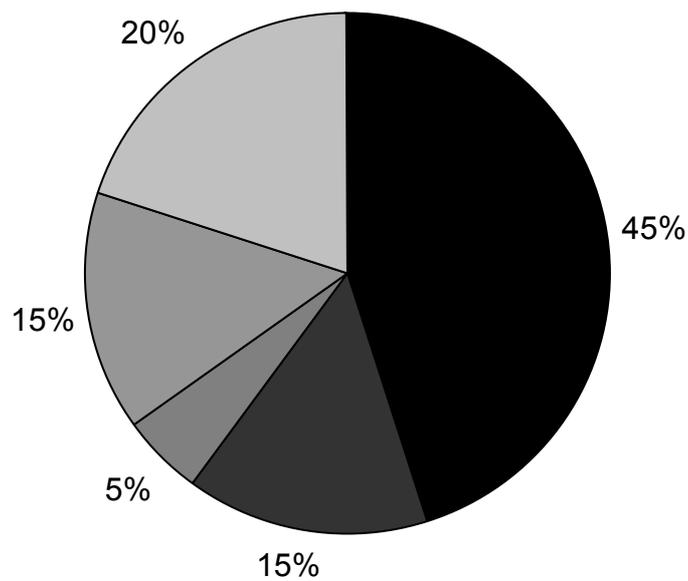
185 Ein bogenförmiger Anhänger wurde bei der Brust, die beiden anderen am Knie gefunden.

Lage der bogenförmigen Anhänger am Oberkörper



■ Schädel (n=3) ■ Brust (n=51) ■ Oberarm (n=3) ■ Ellbogen (n=5) ■ Unterarm (n=2)

Lage der bogenförmigen Anhänger am Unterkörper



■ Rücken (n=9) ■ Becken (n=3) ■ Oberschenkel (n=1) ■ Knie (n=3) ■ Unterschenkel (n=4)

Abb. 12 Lage der bogenförmigen Anhänger am Ober- und Unterkörper

und Weise¹⁸⁶. Im Normalfall liegen Männer auf der linken Seite mit dem Kopf im Norden und dem Blick nach Osten. Frauen hingegen wurden auf der rechten Seite mit dem Kopf im Süden und dem Blick nach Osten beigesetzt. Bis auf Einzelfälle kann man so das Geschlecht der Bestatteten mit hoher Wahrscheinlichkeit eruieren. So wichen z.B. bei einer von A. Müller durchgeführten und auf die Ostgruppe bezogenen Untersuchung nur fünf bis sechs von 108 anthropologisch bestimmten Bestattungen von dieser Norm ab¹⁸⁷. Auch die Beigaben können ihren Teil zu einer Geschlechtsdifferenzierung beitragen. Während Keramik eher geschlechtsneutral ist, haben Dolche, Armschutzplatten, Pfeilspitzen, Eberzähne, Silex und auch bogenförmige Anhänger als männliche Attribute zu gelten. Typisch weiblich sind hingegen Ahlen und V-förmig durchbohrte Knöpfe¹⁸⁸.

Von den 74 Gräbern, die bogenförmige Anhänger enthielten, konnten, aufgrund der oben aufgeführten Möglichkeiten, 62 einem Geschlecht zugeordnet werden. Bei der überragenden Mehrheit von 90% handelt es sich um Männergräber (*Abb. 13*). Zu sieben Bestattungen konnte keine konkrete Aussage gemacht werden. Zu diesen zählen z.B. Gräber in denen sich weiblich orientierte Bestattungen mit typisch männlichen Beigaben finden, oder umgekehrt. Dass Dolche und Armschutzplatten auch einen relativ hohen Anteil in Frauengräbern haben, wird als Zeichen für eine nicht sehr patriarchalische Gesellschaft, in der auch Frauen sozial höhere Ränge einnehmen konnten, gewertet. Nichts desto trotz seien diese Beigaben aber typisch männliche Attribute¹⁸⁹. Ob die Theorie J. Havels zutrifft, dass schwache und alte Männer in der eigentlich für Frauen typischen Weise beigesetzt wurden¹⁹⁰, muss dahingestellt bleiben. Hierauf könnte nur eine groß angelegte Untersuchung mit anthropologischen Methoden Antwort geben.

Fasst man die Ergebnisse zusammen, so fällt auf, dass die überwiegende Mehrheit der bogenförmigen Anhänger aus Männergräbern stammt. Die Ansprache der bogenförmigen Anhänger als typisch männliche Attribute in einem Großteil der Literatur scheint daher gerechtfertigt. Warum diese aber ebenso in manchen Frauengräbern auftauchen, glaubt A. Müller dadurch beantworten zu können, dass diese Exemplare sehr oft beschädigt seien und eventuell schon so in das Grab gelangten¹⁹¹. Betrachtet man den größtenteils sehr schlechten Erhaltungszustand aller Objekte – was nicht zuletzt am Rohstoff liegt – so

186 Vgl. Müller 2001 und Turek/Černý 2001.

187 Müller 2001, 590.

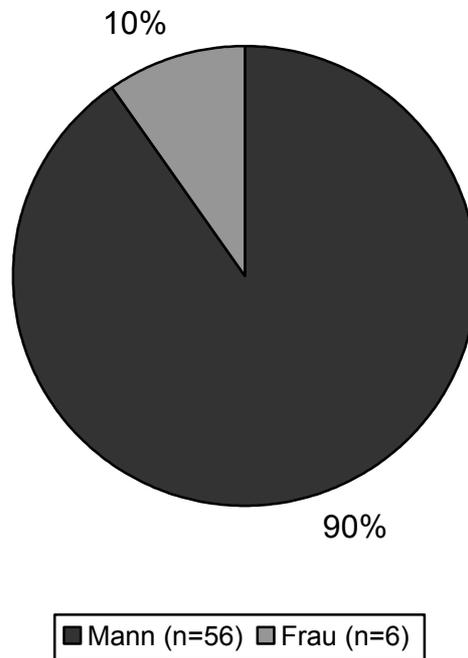
188 Vgl. Ebd., 592ff.

189 Ebd., 595ff.

190 Havel 1978, 115.

191 Müller 2001, 596.

Geschlecht der Bestattungen



Verschiedene Glockenbecherformen

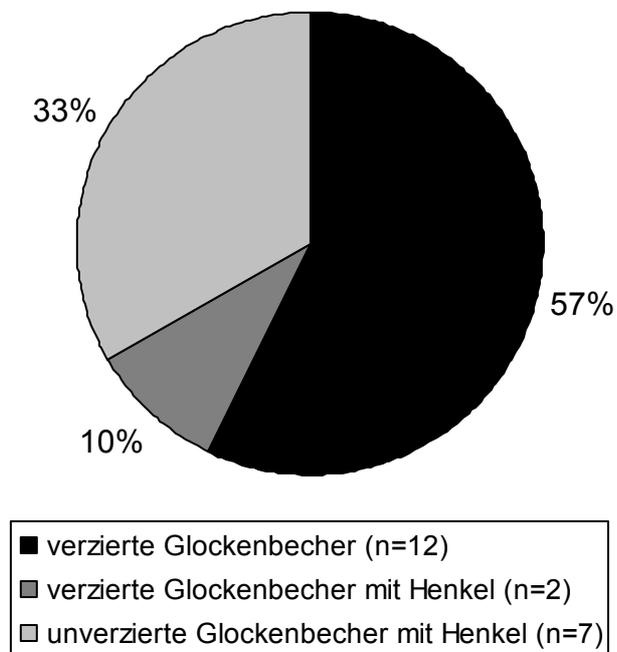


Abb. 13 Geschlecht der Bestattungen und verschiedene Glockenbecherformen

scheint diese Annahme nicht gerechtfertigt. Nur zwei Möglichkeiten gäbe es für diese Theorie: Entweder hätte die Frau den beschädigten Anhänger bereits im Leben getragen, wobei sich die Frage stellt, warum es Frauen nur „erlaubt“ gewesen sein sollte schadhafte Anhänger zu tragen. Oder man hätte ihn der Verstorbenen erst bei der Beisetzung mitgegeben, was vermuten lässt, dass „man(n)“ der Frau einen Anhänger mit ins Grab gab um sie zu ehren. Warum dies dann ausgerechnet durch ein beschädigtes Exemplar geschehen sein soll, ist fragwürdig. Beide Ansätze können jedenfalls nicht befriedigen.

4.4. Vergesellschaftete Beigaben

Vor allem in Bezug auf eine Einordnung der Fundstellen in die relative Chronologie der Glockenbechergruppen spielen die mit den bogenförmigen Anhängern vergesellschafteten Beigaben eine wichtige Rolle. Verschiedene Funde treten nur vereinzelt auf oder waren keiner anderen Gruppe zuordnen. Dazu gehören u. a. Keramikscherben, die nicht mehr auf eine bestimmte Art von Gefäß schließen ließen, verschiedene Arten von Steinen, durchlochte Steinscheiben, Knochenperlen, ein Spinnwirtel, Tierknochen und ein Schneckengehäuse¹⁹².

4.4.1. Andere Anhänger

Drei Fundstellen enthielten neben bogenförmigen Anhängern auch andere Arten von Anhängern. Sehr ähnlich in ihrer Art sind die beiden Stücke aus Bad Fischau und Gratwein. Mit einem stumpfen und einem spitzen Ende haben beide eine annähernd dreieckige Form. Ihre Verzierung mit parallelen Strichgruppen, Kreuzen und Dreiecken entspricht den gängigen Verzierungsmotiven der bogenförmigen Anhänger. Man ist versucht sie als „halbe bogenförmige Anhänger“ zu bezeichnen. Denkt man diesen Gedanken zu Ende, so ergibt sich die Möglichkeit einer sekundären Verwendung von vielleicht bereits bei der Herstellung beschädigten bogenförmigen Anhängern. Die an beiden Exemplaren vorzufindende Durchbohrung des stumpfen Endes lässt auf eine Aufhängung, wahrscheinlich in Kombination mit den bogenförmigen Anhängern, schließen. Von ganz anderer Art ist der Anhänger aus Grab 11 von Osterhofen-Altenmarkt.

¹⁹² Da ihre Aussagekraft relativ beschränkt ist, wird an dieser Stelle nicht weiter darauf eingegangen.

Die Verzierung mit parallelen Strichgruppen und Gittermustern erinnert ebenfalls an die von den bogenförmigen Anhängern bekannten Motive. Seine Form jedoch ist als walzenartig zu beschreiben und gleicht der von J. Rageth als „Knebelknöpfe mit Pufferenden“ beschriebenen Form¹⁹³. Ihre Verbreitung reicht von West- und Mitteleuropa über Nord- und Süditalien bis nach Griechenland¹⁹⁴. In Norditalien sind sie Bestandteil der älteren Polada-Kultur, die zeitlich mit dem Beginn der älteren Frühbronzezeit nördlich der Alpen gleichzusetzen ist. J. Rageth sieht sie als ein aus der Glockenbecherkultur entlehntes Element¹⁹⁵. In Deutschland finden sich die nächsten Vergleichsfunde in Weimar¹⁹⁶, Ilvesheim und Flomborn¹⁹⁷.

4.4.2. Keramik

Die Gruppe der Keramik kann in zwei Untergruppen unterteilt werden. Dies ist zum einen die Gruppe der Glockenbecher, zum anderen die der Begleitkeramik¹⁹⁸. Da diese Gruppen nach der Mehrheit der Forscher relativchronologisch unterschiedlich einzustufen sind, sollen sie auch getrennt behandelt werden.

Von insgesamt 21 Fundstellen sind Glockenbecher bekannt (*Abb. 13*)¹⁹⁹. Bei mehr als der Hälfte, genauer bei zwölf Stück, handelt es sich um verzierte Glockenbecher ohne Henkel. Der Glockenbecher aus Grab 2 von Altdorf ist der Form nach dem so genannten paneuropäischen Typ zuzuordnen, zählt somit zu den frühesten Glockenbecherformen und ist in die Stufe A1 nach Heyd zu stellen²⁰⁰. Bei den Meisten handelt es sich um typische zonenverzierte Ostgruppenbecher, die in ihrer Form nicht mehr so hochschlank sind, wie die paneuropäischen Glockenbecher von denen sie abstammen und in die Stufe A2 nach Heyd gestellt werden können. Des Weiteren finden sich so genannte Metopenbecher. Bei

193 Rageth 1975, 182.

194 Vgl. Maran 1998 mit Taf. 55. Der Anhänger aus Grab 11 von Osterhofen-Altenmarkt findet sich jedoch nicht unter den Aufgeführten.

195 Rageth 1975, 182.

196 Vgl. Gall/Feustel 1962.

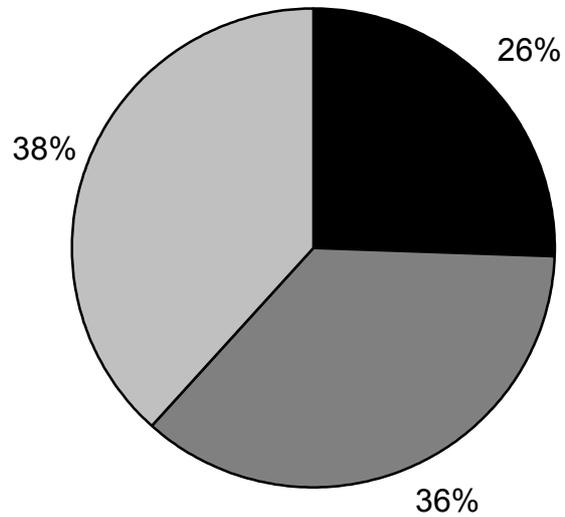
197 Vgl. Köster 1966.

198 Auf die seit langer Zeit geführte Diskussion, ob nicht die Glockenbecher die wahre Begleitkeramik seien, soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

199 Des Weiteren wurden auch im Steinkistengrab M VI von Sion verzierte Glockenbecher gefunden. Da diese aber keinem der 14 Individuen zugeordnet werden können, wurden sie nicht berücksichtigt. Dies gilt auch für die anderen Funde dieser Fundstelle. Verf. ist der Meinung, dass die große Anzahl der Funde die Auswertung wohl eher verfälschen als verfeinern würde.

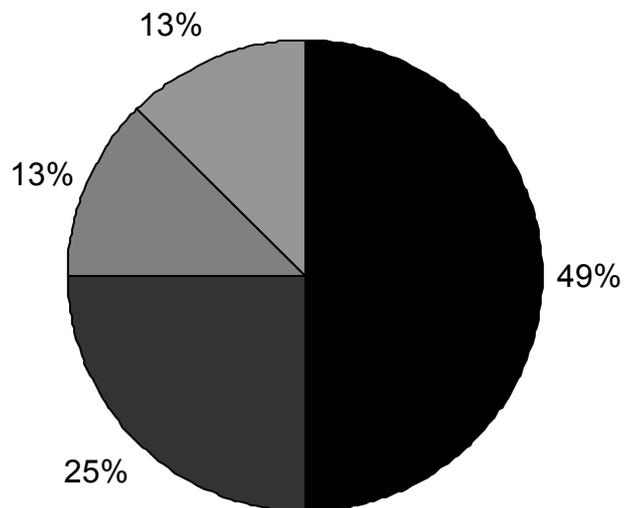
200 Er ist, unter den hier untersuchten, das einzige Exemplar dieser Art und somit ein wertvoller Hinweis auf die relative Chronologie und das Auftreten der bogenförmigen Anhänger.

Armschutzplatten und Silexpfeilspitzen



■ Armschutzplatten und Pfeilspitzen (n=10) ■ nur Armschutzplatten (n=14)
□ nur Pfeilspitzen (n=15)

Verschiedene Dolchformen



■ kupferne Griffzungendolche (n=8) ■ kupferne Nietdolche (n=4)
■ unbestimmte Kupferdolche (n=2) ■ Silexdolche (n=2)

Abb. 14 Armschutzplatten und Silexpfeilspitzen und verschieden Dolchformen

sieben der Fundstellen mit verzierten Glockenbechern waren diese die einzige Keramik im Grab. Verzierte Glockenbecher mit Henkel sind sehr selten und kommen nur in zwei Fundstellen vor. Die beiden Exemplare aus Grab 21 von Šlapanice und Grab 432/A aus Budapest Békásmegyér unterscheiden sich in Form und Verzierung. Das Exemplar aus Mähren wirkt im Vergleich zu dem ungarischen gedrungener und weist eine vertikal gegliederte Zierzone auf. In Budapest war der Glockenbecher die einzige Keramik im Grab. Die jünger einzustufenden, unverzierten Becher mit Henkel sind von sieben Fundstellen belegt. Mit Ausnahme von zwei Fundstellen fand bei allen eine Vergesellschaftung mit anderen Keramikformen statt.

Zu der Gruppe der Begleitkeramik zählen Töpfe, Krüge, Tassen, Schalen und Schüsseln sowie Füßenschüsseln. Die Formen der Begleitkeramik deuten auf Beziehungen und Einflüsse aus dem Karpatenbecken hin²⁰¹. Bei Betrachtung der einzelnen Regionen fällt auf, dass sämtliche Tassen aus Bayern und Österreich und sämtliche Krüge aus Tschechien stammen. Töpfe und Schüsseln sind ungefähr gleich verteilt, mit einem leichten Übergewicht in Tschechien. Füßenschüsseln sind in allen Regionen außer Tschechien vertreten. Besonders in der Spätphase macht sich ein anderer Einfluss bei den Formen der Begleitkeramik bemerkbar. In Böhmen und Mitteldeutschland kommt es gelegentlich zur Nachahmung von Vor- und Frühaunjetitzer Formen²⁰². Eine Grenzziehung ist nur noch schwer möglich und manche späte Keramikformen der Glockenbechergruppen entsprechen quasi den Formen der Frühaunjetitzerkultur²⁰³. Dies mag erklären warum die bogenförmigen Anhänger anfangs oft in einen Voraunjetitzer Zusammenhang gestellt wurden. Die kugeligen Henkeltassen des Typs Oggau wiederum weisen auf Badener Einfluss hin²⁰⁴. Die Tasse aus dem eponymen Fundplatz Oggau am Neusiedler See ist das beste Beispiel hierfür.

An dieser Stelle sei noch einmal auf die Kontroverse zwischen den Befürwortern der Sozialtheorie und den Vertretern des rein chronologischen Ansatzes hingewiesen. Letztere gehen von einem zeitlichen Ablauf von Glockenbechern zu Begleitkeramik aus. Die Kritik an dieser Theorie stützt sich vor allem auf die Tatsache, dass bei Radiokarbondatierungen kein Unterschied zwischen Gräbern mit verzierten und unverzierten Glockenbechern und

201 Hájek 1968, XX; Heyd 2001, 387; Pleslová-Štiková 1976, 177.

202 Engelhardt 1991a, 76.

203 Neustupny 1963, 333.

204 Pittioni 1954, 260ff.

Gräbern mit Begleitkeramik festzustellen sei²⁰⁵. Ähnliche Aussagen lassen sich nach einer Betrachtung der Befunde des Gräberfeldes von Békásmegyer in Budapest machen. In manchen Gräbern finden sich sowohl Glockenbecher als auch Begleitkeramik, welche in anderen Gräbern wiederum allein auftritt²⁰⁶. Dies muss zweifelsfrei zu denken geben. Als Grenzregion des Glockenbecherphänomens ist der Raum um Budapest jedoch als Sonderfall zu betrachten. Denkbar wäre z. B., dass der enge Kontakt mit lokalen Gruppen – man denke nur an die hohe Zahl von Brandbestattungen – und die räumliche Nähe zum Karpatenbecken diesen Umstand beeinflusst haben.

4.4.3. Waffenausstattung

Zu der Gruppe der Waffenausstattung zählen Kupfer- und Silexdolche, Armschutzplatten und Silexpfeilspitzen. Alle gelten als typische Funde der Glockenbecherkultur. In 24 der hier untersuchten Fundstellen fanden sich Armschutzplatten und von 25 Fundstellen stammen insgesamt 72 Silexpfeilspitzen, wobei durchschnittlich ein bis fünf, maximal 13 Stück in einem Grab vorkommen.

Überraschend ist das Ergebnis einer Auswertung der Vergesellschaftung von Armschutzplatten und Silexpfeilspitzen (*Abb. 14*). In nur zehn Gräbern fand sich beides. Die Mehrheit der Fundstellen enthielt jeweils nur eine der Fundgruppen. Dass nicht jeder Besitzer von Pfeilspitzen auch eine der aufwendig gearbeiteten steinernen Armschutzplatten, die vielfach auch als Statussymbol gedeutet werden, besaß, erscheint dabei weniger außergewöhnlich. Für den Träger einer dieser Schutzplatten wären jedoch Silexpfeilspitzen zu erwarten gewesen.

Kupferdolche fanden sich in 14 Fundstellen²⁰⁷. Acht Exemplare lassen sich der Gruppe Griffzungen-²⁰⁸, vier der Gruppe Niet- bzw. Griffplatendolche zuordnen bei zwei ist keine Zuordnung möglich (*Abb. 14*). Allgemein ist zu sagen, dass Nietdolche erst später vorkommen. In den Stufen nach Heyd treten sie nicht vor B1 auf²⁰⁹. Auffällig ist, dass sämtliche Nietdolche aus den östlichen Gebieten der Ostgruppe des

205 Müller/v. Willigen 2001, 69.

206 Shennan 1975, 177.

207 Nur einer stammt aus einem nicht gesicherten Grab, nämlich aus dem Schneiderloch von Gratwein.

208 Das in der Literatur als Speerspitze angesprochene Kupferobjekt aus Samborzec wurde als Griffzungendolch gewertet. Hensel 1974, 74; Kamińska/Kulczycka-Leciejewiczowa 1970a, 376; Dies. 1970b, 238.

209 Heyd 2000, Taf. 82.

Glockenbecherphänomens stammen. Die beiden Silexdolche stammen aus zwei Fundstellen des Fundortes Atting bei Straubing und somit aus Bayern. Nur bei vier der 14 Fundstellen in denen eine Armschutzplatte nicht mit Silexpfeilspitzen vergesellschaftet war, fand sich ein Kupferdolch. Das Fehlen der zu erwartenden Waffen lässt sich demgemäß auch nicht durch das ersatzweise Beigeben einer „Alternative“ erklären.

4.4.4. Eberhauer

Eine ganz besondere Fundgruppe stellen die, jedoch nur in sehr geringer Zahl vertretenen, Eberhauer dar. Von sechs Fundstellen, von denen vier in Bayern, eine in Tschechien und eine in Polen liegen, sind zehn Exemplare bekannt²¹⁰. Alle kamen unbearbeitet, entweder als Ganzes oder in Form von Lamellen, in die Gräber. Es scheint außer Frage zu stehen, dass Eberhauer eine kultische Bedeutung besaßen²¹¹. Verdeutlicht man sich die imposante Größe dieses Tieres sowie seiner Eckzähne, dürfte die Jagd auf ein Solches nicht einfach gewesen sein. Eine Distanzwaffe wie ein Bogen wird dabei sicherlich hilfreich gewesen sein. Die Hauer eines erlegten Ebers wurden gewiss wie eine Trophäe behandelt und dienten nicht selten als Rohstoff für die bogenförmigen Anhänger. Besonders häufig treten Eberzahnlamellen in den so genannten Handwerkergräbern des Glockenbecherphänomens auf²¹². Aber auch im Grab des als *Amesbury Archer* bezeichneten Mannes, das in der Umgebung von Stonehenge gefunden wurde, befanden sich vier Exemplare. Dies ist besonders interessant, da der Mann aus dem Alpengebiet stammen soll.

4.4.5. Sonstiges

Silices stammen von 23 verschiedenen Fundstellen. Durchschnittlich fanden sich ein bis drei, maximal elf Stück pro Fundstelle. Bei den verschiedenen Formen handelt es sich hauptsächlich um kleinere Absplisse, Klingen und größere Abschläge. Drei Fundstellen lieferten bearbeitete Knochengeräte. Sehr ähnlich sind sich die beiden langschmalen Exemplare aus Vykáň und Samborzec. Es könnte sich dabei um eine Art Klinge oder um

²¹⁰ Auch in Sion wurden Eberhauer gefunden. Wie schon im Falle der anderen Beigaben wurden diese jedoch in der Auswertung nicht berücksichtigt.

²¹¹ Hájek 1968, XX.

²¹² Vgl. Bátorá 2002 und Turek 2004.

einen Retuscheur handeln. Ein genauer Verwendungszweck ist allein aufgrund der Abbildungen jedoch nicht auszumachen. Um ein Beinmesser handelt es sich bei dem Stück aus dem Schneiderloch von Gratwein. Von drei bayerischen Fundstellen sind bearbeitete Geweihgeräte bekannt. Das Exemplar aus Riekofen gehörte eventuell nicht zur Grabausstattung des Toten²¹³. Bei dem Stück aus Grab 854 von Straubing-Alburg „Hochfeldweg“ handelt es sich um ein bolzenförmiges Geweihstück²¹⁴. Grab 1 von Irlbach „Auwald“ enthielt eine im basalen Bereich ausgehöhlte Sprosse von einem Hirschgeweih, die als Griff bzw. Schäftung eines Silexartefaktes, möglicherweise auch als Geschosspitze gedient haben könnte²¹⁵.

Ebenfalls von drei bayerischen Fundstellen stammen Knochennadeln. Zwei verzierte Nadeln mit rundem, durchbohrtem Kopf stammen aus Etting²¹⁶. Die Verzierung weist Ähnlichkeiten zu den Motiven der bogenförmigen Anhänger auf. Ihr Auftreten stellt Heyd in seine Stufe A2b²¹⁷. Die unverzierte Knochennadel aus demselben Grab ähnelt in ihrer Form der aus Grab 3 von Straubing-Alburg „Lerchenhaid“. Diese treten jedoch erst in der Stufe B2 nach Heyd auf²¹⁸. Wohl eine ähnliche Zeitstellung besitzt die Knochennadel mit großem, flachem Kopf, die in Grab 176 von Buxheim gefunden wurde.

Fünf Fundstellen, darunter vier aus Bayern, erbrachten V-förmig durchbohrte Knöpfe. Ihre Anzahl variiert von einem bis über 20 Stück. Diese können, im Gegensatz zu den bogenförmigen Anhängern, als typisch weibliches Attribut angesprochen werden. Da die Bestattungen von Landau und Radovesice als männlich eingestuft wurden, scheint ihr Vorkommen in diesen zu überraschen. Mit nur einem bzw. drei Vertretern scheinen sich die Befunde jedoch nicht entgegenzustehen. Wenn sich so genannte männliche Attribute, wie etwa Dolche oder bogenförmige Anhänger, in Frauengräbern finden lassen, erscheint auch ein Befund unter umgekehrten Vorzeichen nicht ungewöhnlich. In den Stufen nach Heyd beginnt das Auftreten der V-förmig durchbohrten Knöpfe in A2a und dauert bis in B2 an²¹⁹.

Von mehreren Fundstellen sind verschiedene Metall- und Edelmetallobjekte bekannt. Kupferobjekte sind von fünf Fundstellen belegt. In zwei Gräbern des Gräberfeldes von

213 Schröter 1997, 144.

214 Möslein 2005, 43.

215 Koch 2006, 26.

216 Die Zuweisung zu dem Grab mit bogenförmigen Anhängern ist nicht gesichert.

217 Heyd 2000, Taf. 82.

218 Ebd.

219 Ebd.

Osterhofen-Altenmarkt fand sich ein undefinierbares Kupferobjekt bzw. ließ sich ein Solches nur noch durch Grünfärbung am Unterarm nachweisen²²⁰. In Mettenheim wurde ein als typisch weibliches Attribut einzustufender Kupferpfriem gefunden²²¹. In Rosnice und Grab 4 von Šlapanice fand sich jeweils ein für diese Region typischer, kleiner Kupferferring am Schädel der Verstorbenen²²². Ein ähnliches Exemplar aus Silber befand sich in dem Grab aus Jezeřany-Maršovice²²³. Je ein Schläfenring aus Silber oder Elektron mit ovalem ornamentiertem Plättchen fand sich in dem Brandgrab von Oberndorf i. d. Ebene in Österreich sowie in der Steinkiste M VI von Petit-Chasseur in Sion in der Schweiz²²⁴. Vergleichsstücke zu dieser Art von Schmuckstücken finden sich ausschließlich in den Glockenbechergruppen, besonders häufig in Böhmen und Mähren²²⁵. Relativchronologisch sind sie in die früheste Stufe A1 nach Heyd zu stellen²²⁶. Zwei Goldbleche mit gelochten Schmalseiten und teilweiser Punzverzierung aus dem Brandschüttungsgrab von Aufhausen zählen mit Sicherheit zu den herausragendsten Funden, da Goldfunde der Glockenbechergruppen zu den ältesten Funden dieses Edelmetalls in Bayern zählen²²⁷. Die vermutlich auf organischem Material aufgenähten Bleche haben ihr Hauptverbreitungsgebiet in Böhmen und Mähren²²⁸. Aufgrund der Fundlagen der meisten Bleche wird an einen Verwendungszweck als Kopfschmuck gedacht²²⁹. Ähnliche Bleche sind auch aus Kupfer bekannt. Während in Aufhausen eine Vergesellschaftung mit bogenförmigen Anhängern stattfand, gibt es fünf weitere Fundstellen, die in unmittelbarer Nähe zu Fundstellen mit bogenförmigen Anhängern liegen. Ein Goldblech stammt aus Grab 9 Von Landau, ein Weiteres aus einem Grab von Radovesice, ein Kupfernes aus einem Grab von Kněževy und aus der Nähe von Samborzec sind sowohl ein Kupferblech als auch eines aus Elektron belegt²³⁰.

220 Schmotz 1994, 21.

221 Wagner 1948, 63.

222 Vokolek 1965, 613f; Dvořák/Hájek 1990, 9.

223 Langová/Rakovský 1981, 33.

224 Neugebauer/Neugebauer 1992, 155.

225 Heyd 2000, 376.

226 Ebd., Taf. 106.

227 Husty 1999, 104; O'Connor 2004, 210.

228 Husty 1999, 106f.

229 Ebd., 111ff.

230 Ebd., 108.

4.5. Typologie der bogenförmigen Anhänger

4.5.1. Rohstoff – Art der Durchbohrung – Beschaffenheit der Enden

Zuerst wurden Gesichtspunkte wie Rohstoff, Art der Durchbohrung sowie die Beschaffenheit der Enden untersucht. Vorläufig bestand die Annahme, dass die Verzierung von diesen Merkmalen unabhängig sei, weshalb diese einleitend gesondert betrachtet wurden. Nach der Beschäftigung mit den verschiedenen Verzierungsmotiven wurden alle Ergebnisse verknüpft und in ihrer Gesamtheit ausgewertet²³¹.

In der Literatur finden sich zahlreiche Bezeichnungen für die Rohstoffe, aus denen die bogenförmigen Anhänger gefertigt wurden. In einem Artikel der Landshuter Zeitung, der auch in der Prähistorischen Zeitschrift abgedruckt wurde, wird der Anhänger aus Haunersdorf als „Zierart aus Blei“ beschrieben²³². Wie es zu dieser erstaunlichen Einschätzung kam, bleibt ungewiss. Vor allem die ältere Literatur bedient sich bei der Beschreibung der bogenförmigen Anhänger immer wieder des Begriffes „Bein“. In seinem Überblick über die bis dato bekannten Exemplare berichtet K. Schirmeisen, dass er, nach erneuter Einsicht der Funde, Geweih für das Ausgangsmaterial der Anhänger von Mödritz, Schöllschitz und Šlapanice hält²³³. Im Laufe der Zeit stellte sich heraus, dass die Anhänger zum einen aus Knochen, zum anderen aus Eberzahn gefertigt wurden. Oft fällt eine Unterscheidung beider Materialien sehr schwer. Als wichtigste Unterscheidungsmerkmale zwischen Knochen und Eberzahn können vor allem die Größe, der Querschnitt und die Beschaffenheit der Oberfläche gelten²³⁴.

Bis auf acht Exemplare konnten alle der 132 bogenförmigen Anhänger einer der beiden Gruppen zugewiesen werden (*Abb. 15*). Die Auswertung ergab ein leichtes Übergewicht von acht Anhängern für den Rohstoff Knochen. Ein Vergleich innerhalb der einzelnen Regionen lässt erkennen, dass in allen Regionen außer Bayern Eberzahn als Rohstoff dominiert²³⁵. Dabei ist jedoch auch die große Masse von bogenförmigen Anhängern aus

231 Alle zur Verfügung stehenden typologischen Merkmale der bogenförmigen Anhänger finden sich in Tabelle II.

232 Haunersdorf 1911, 377.

233 Schirmeisen 1936, 64.

234 Es kann nicht mit absoluter Sicherheit gesagt werden, ob alle bogenförmigen Anhänger der richtigen Rohstoffgruppe zugeordnet wurden. Aufgrund der oben aufgeführten Merkmale sollte die Einteilung jedoch auch in den zweifelhaften Fällen gelungen sein.

235 L. Husty gibt als Material für alle bogenförmigen Anhänger aus Grab 1 von Landau Knochen an. Der Querschnitt lässt eher an Eberzähne denken. Da bei einem Anhänger an der konkaven Seite eine für

Bayern zu berücksichtigen. Rechnet man alle Exemplare aus den übrigen Regionen zusammen, so sind in Bayern dennoch mehr als doppelt so viele Funde bekannt.

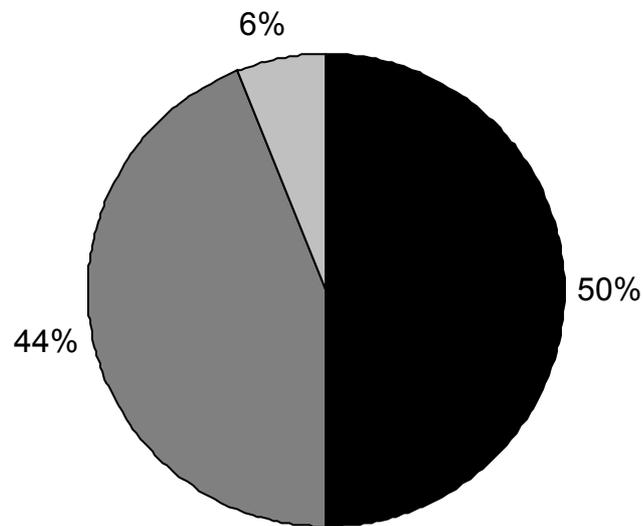
Von besonderem Interesse ist, dass die drei Anhänger aus den Grenzgebieten der Ostgruppe des Glockenbecherphänomens (Sion – Samborzec – Budapest) allesamt aus Eberzahn gefertigt wurden. Ob sich in der Wahl des Rohstoffes eine zeitliche Entwicklung widerspiegelt, soll erst im Folgenden geklärt werden. Allerdings sei bereits an dieser Stelle angemerkt, dass der bogenförmige Anhänger aus Grab 2 von Altdorf, das aufgrund des paneuropäischen Glockenbechers in die früheste Stufe A1 nach Heyd gestellt werden kann, und der große Ähnlichkeit mit demjenigen aus Sion besitzt, aus Eberzahn gearbeitet wurde. Vier Gruppen von Durchbohrungen lassen sich unterscheiden und zu 24 Anhängern war keine Aussage möglich (*Abb. 15*). Die horizontal durchbohrten Anhänger stellen mit 85% die größte Gruppe. Da diese Durchbohrungen immer von beiden Seiten ausgeführt wurden, erhielten sie die für das Glockenbecherphänomen typische Sanduhrenform. Nur insgesamt 14 Exemplare wurden vertikal durchbohrt. Es fällt auf, dass diese Bohrungen meist kleiner erscheinen als die horizontalen. Dies steht ohne Zweifel mit der Tatsache in Zusammenhang, dass die vertikale Bohrung am schmalen Grat der konvexen Seite ansetzt. Ansonsten erscheinen auch sie sanduhrenförmig. Einmal vertikal und zweimal horizontal durchbohrt, wobei Letztere nur sehr klein sind, ist ein Anhänger aus dem Brandschüttungsgrab 14 von Lochenice. Die Tatsache, dass die horizontalen Bohrungen die Verzierung mit parallelen Strichgruppen beeinträchtigen, lässt diese als die Sekundären erscheinen. Das einzige undurchbohrte Stück stammt aus Určice in Mähren. Es ist jedoch möglich, dass die Durchbohrung aufgrund von Versinterung nicht erkannt wurde, wie dies zuerst auch bei dem Exemplar aus Mödritz der Fall war²³⁶. Bei einem Vergleich der einzelnen Regionen fällt auf, dass mehr als Zweidrittel, genauer gesagt zehn, der vertikal durchbohrten bogenförmigen Anhänger aus Bayern stammen. Der zumindest vorerst als ältester bogenförmiger Anhänger eingestufte Vertreter aus Grab 2 von Altdorf gehört zu diesen. Dieser kleinen Gruppe von vertikal durchbohrten Anhängern sind auch die bereits oben erwähnten Exemplare aus der Peripherie zuzuordnen.

Zu 42 bogenförmigen Anhängern ließ sich bezüglich der Beschaffenheit der Enden keine Aussage machen. Die hohe Anzahl lässt sich sicherlich mit dem allgemein oft sehr schlechten Erhaltungszustand, im Besonderen an dieser Schwachstelle der Anhänger,

Eberzähne typische Spalte zu erkennen ist, wurde dieser als Eberzahnanhänger aufgenommen. Die anderen wurden, trotz Zweifel, als Knochenanhänger beibehalten.

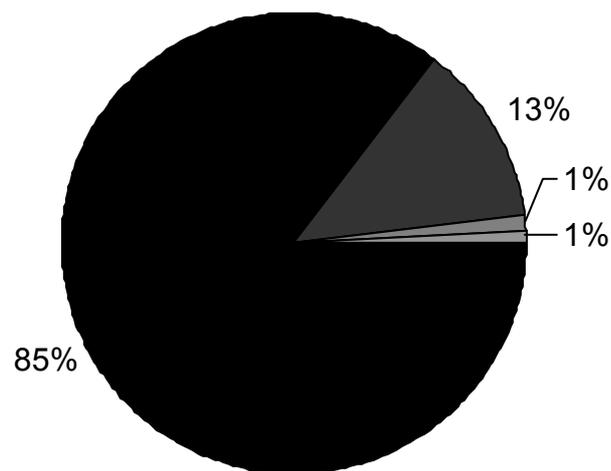
236 Schirmeisen 1937, 136.

Rohstoff der bogenförmigen Anhänger



■ Knochen (n=66) ■ Eberzahn (n=58) ■ unbestimmt (n=8)

Art der Durchbohrung der bogenförmigen Anhänger



■ horizontal (n=92) ■ vertikal (n=14) ■ horizontal und vertikal (n=1) ■ ohne (n=1)

Abb. 15 Rohstoff und Art der Durchbohrung der bogenförmigen Anhänger

erklären. Ansonsten lassen sich drei Gruppen aufstellen (*Abb. 16*)²³⁷. Am häufigsten, sind Exemplare mit hörnchenartigen Enden vertreten. Ein leichtes Übergewicht gegenüber den verdickten haben die abgerundeten Enden.

Kombiniert man die gewonnenen Ergebnisse zu Rohstoff, Art der Durchbohrung und Beschaffenheit der Enden so ergeben sich gewisse Regelmäßigkeiten²³⁸. Bestimmte Kombinationen sind nicht vorhanden, andere können aufgrund ihrer großen Anzahl als Haupttypen gelten (*Abb. 16*). Bei der Gruppe der bogenförmigen Anhänger aus Knochen fällt sofort auf, dass nur in Verbindung mit verdickten Enden – und auch dann nur bei zwei Exemplaren – eine vertikale Durchbohrung vorkommt²³⁹. Beide Anhänger stammen aus Grab 1 von Landau und könnten nach Meinung von Verf. auch aus Eberzahn hergestellt worden sein²⁴⁰. Das Ergebnis der Kombination untermauert diese Vermutung. Bogenförmige Anhänger aus Knochen mit horizontaler Bohrung und abgerundeten Enden kommen etwas häufiger vor als solche mit verdickten Enden. Bis auf ein Exemplar mit verdickten Enden aus Mödritz kommen alle Angehörigen dieser beiden Gruppen aus Bayern. Die mit Abstand größte Gruppe bilden die Knochenanhänger mit horizontaler Durchbohrung und hörnchenartigen Enden. Auch keine Gruppe der Anhänger aus Eberzahn erreicht eine so große Häufigkeit. Somit können sie zu Recht als Haupttyp oder „klassische“ Variante der bogenförmigen Anhänger gelten. Regional sind sie mit 21 Exemplaren besonders stark in Bayern vertreten. Von den übrigen fünf stammen drei aus Österreich, einer aus Tschechien und einer aus Welschingen.

Bei den bogenförmigen Anhängern aus Eberzahn sind alle Varianten in verschieden großer Häufigkeit vertreten. Doch auch bei diesem Rohstoff sind vertikal durchbohrte Anhänger in der Minderheit, was jedoch aufgrund des allgemein geringeren Vorkommens nicht überraschen kann. Bayern ist bei diesen mit nur vier Exemplaren vertreten. Unter diesen befindet sich auch der Anhänger aus Grab 2 von Altdorf, als einer von zwei mit der Kombination Eberzahn – vertikal durchbohrt – abgerundete Enden. Dies ist besonders in

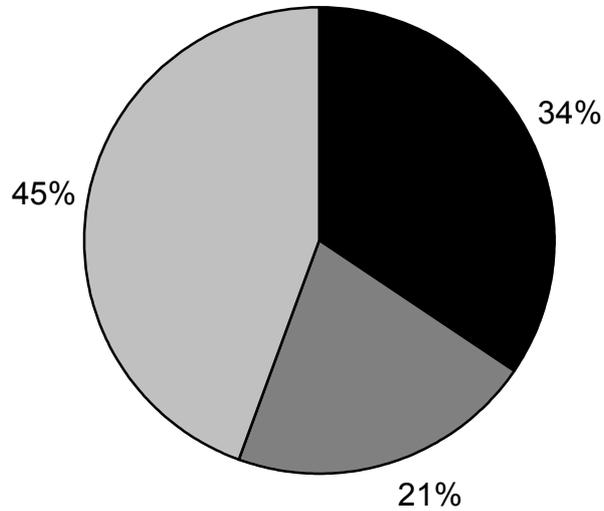
237 Der Übergang zwischen diesen Gruppen ist oft fließend. Eventuell könnten manche Exemplare auch anderen Gruppen zugeordnet werden. Es wurde darauf geachtet ähnliche Stücke gleichen Gruppen zuzuordnen.

238 Es wurden hierfür nur bogenförmige Anhänger herangezogen, von denen Informationen für alle drei Aspekte bekannt waren. Insgesamt waren dies 40 Anhänger aus Knochen und 38 aus Eberzahn.

239 In den Diagrammen der Abbildungen 16-18 steht der erste Buchstabe für die Art der Durchbohrung: H = horizontal, V = vertikal. Der zweite Buchstabe steht für die Beschaffenheit der Enden: A = abgerundet, V = verdickt, H = hörnchenartig. Für die Verzierungs motive gelten folgende Abkürzungen: SG = Strichgruppe, SG mit anh. D = Strichgruppe mit anhängenden Dreiecken, X = Kreuz, D = Dreieck, G = Gitter und P = Punkte.

240 Vgl. Anm. 235.

Beschaffenheit der Enden der bogenförmigen Anhänger



■ abgerundet (n=31) ■ verdickt (n=19) □ hörnchenartig (n=40)

Kombination von Material, Durchbohrung und Beschaffenheit der Enden

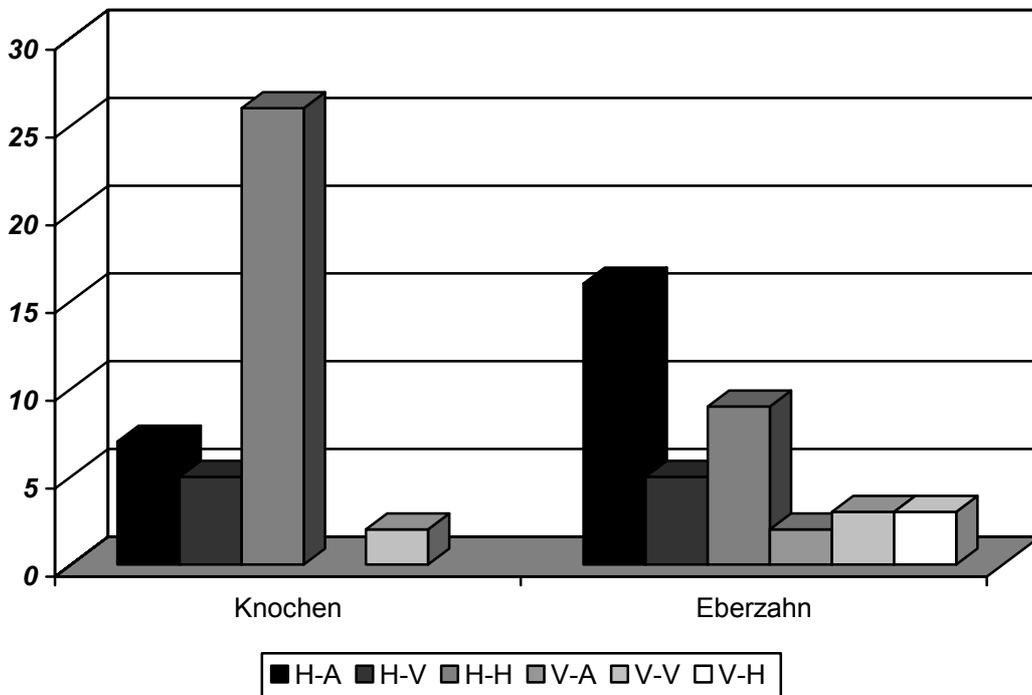


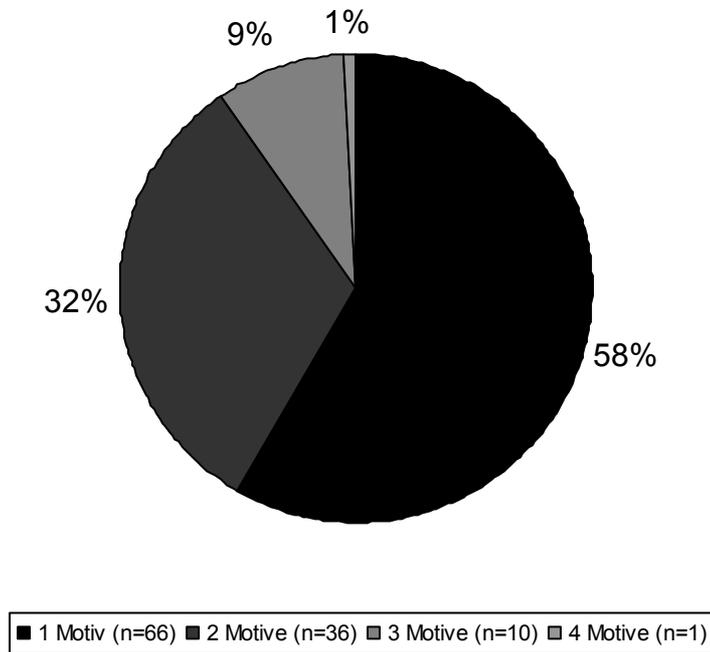
Abb. 16 Beschaffenheit der Enden und Kombination typologischer Merkmale

Bezug auf die typologische Abfolge von großem Interesse, da, wie bereits mehrfach erwähnt, dieser als eines der ältesten Stücke angesehen werden muss. Ein weiteres Mal ergeben sich auch Gemeinsamkeiten zwischen den Fundstellen, die an den Grenzen des Verbreitungsgebietes liegen. Alle drei finden sich in der Gruppe der Eberzahnanhänger mit vertikaler Durchbohrung, wobei das Exemplar aus Budapest der Untergruppe mit verdickten Enden, die aus Sion und Samborzec der mit hörnchenartigen Enden zuzuordnen sind. Bei der Gruppe der Eberzahnanhänger mit horizontaler Durchbohrung sind diejenigen mit abgerundeten Enden mit 16 Exemplaren öfter vertreten als die der beiden anderen Gruppen zusammen. Sie können somit als Haupttyp angesprochen werden. Die horizontal durchbohrten Eberzahnanhänger mit verdickten Enden stammen allesamt aus Bayern. Mit nur drei Stück sind die Vertreter dieser Region bei den bogenförmigen Anhängern aus Eberzahn mit horizontaler Durchbohrung und hörnchenartigen Enden in der Unterzahl. Bis auf den Anhänger aus der Grube 2 von Ossarn, stammen die restlichen Stücke dieser Gruppe allesamt aus Tschechien.

4.5.2. Verzierung der bogenförmigen Anhänger

Rechnet man die Gruppe „unverziert“ mit ein, so gibt es insgesamt sieben verschiedene Motive die auf den bogenförmigen Anhängern in verschiedenen Kombinationen vorkommen. Zu 14 Anhängern konnte keine Aussage gemacht werden und fünf sind gänzlich unverziert. Von den restlichen 113 Exemplaren sind 105 mit parallelen Strichgruppen verziert. Dieses Motiv kann somit als das Haupt- bzw. Grundmotiv bezeichnet werden. Maximal kommen bis zu vier verschiedenen Motive auf einem bogenförmigen Anhänger vor (*Abb. 17*). Dies ist jedoch nur bei einem Exemplar aus Grab 2 von Oberstimm der Fall. Zehn Anhänger sind mit drei Motiven verziert und 36 mit zwei Motiven. Exakt die Hälfte aller Anhänger ist mit nur einem Motiv verziert. Von diesen sind fünf nur mit parallelen Strichgruppen mit anhängenden Dreiecken und zwei nur mit Punkten verziert. Die restlichen 59 Anhänger weisen alle das bereits als Hauptmotiv unterstrichene Motiv der parallelen Strichgruppen auf. Anscheinend herrschte große Freiheit bei der Verzierung der bogenförmigen Anhänger. Nur das Grundmotiv, die parallelen Strichgruppen, kehrt immer wieder und ist auf den meisten Exemplaren vertreten. Insgesamt gibt es 13 verschiedene Kombinationen von bis zu vier verschiedenen Motiven (*Abb. 17*). Allein in Bayern kommen acht davon vor. Überraschenderweise bieten

Häufigkeit der Anzahl der Motive



Häufigkeit der Verzierungsmotive

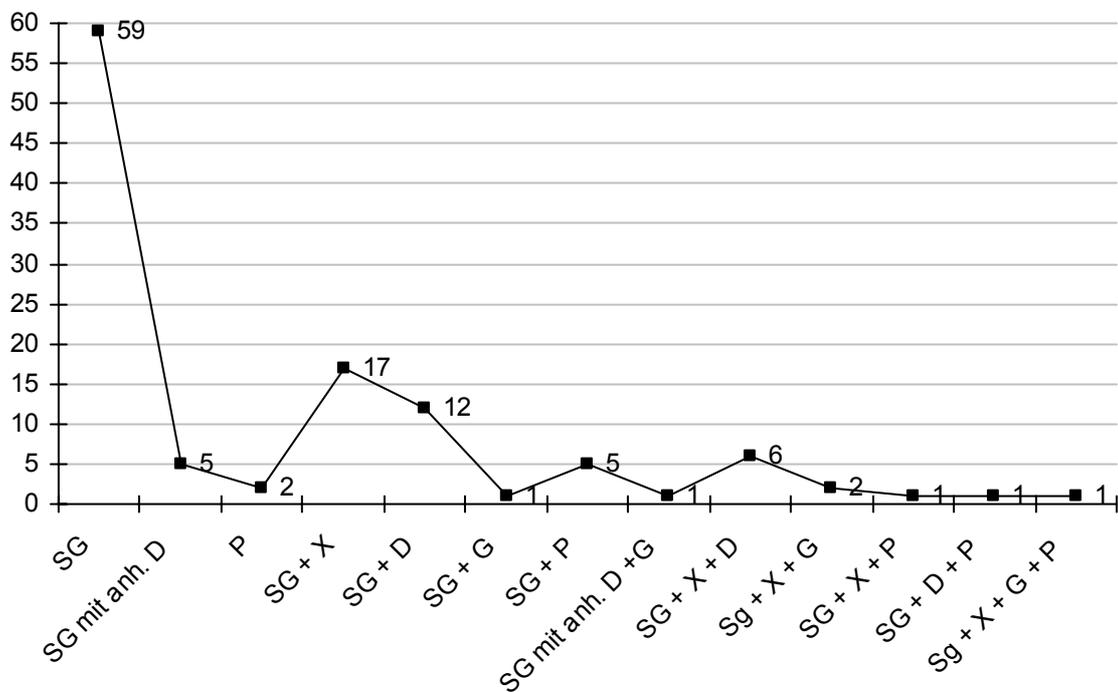


Abb. 17 Häufigkeit der Anzahl der Motive und Häufigkeit der Verzierungsmotive

die bogenförmigen Anhänger aus Österreich mit sieben Möglichkeiten die zweitmeisten Motivkombinationen. Obwohl aus Tschechien mehr Exemplare bekannt sind, ist der Motivschatz mit nur vier Kombinationsmöglichkeiten sehr eingeschränkt. Die Anhänger mit reiner Strichgruppenverzierung dominieren ganz klar.

4.5.3. Gesamtauswertung der typologischen Merkmale

In einer Gesamtauswertung der typologischen Merkmale wurden die bislang gewonnenen Ergebnisse zu Rohstoff, Art der Durchbohrung, Beschaffenheit der Enden und Verzierung noch einmal kombiniert um die Aussagen zu verfeinern. Insgesamt gibt es 35 Kombinationsmöglichkeiten, wovon 16 auf den Rohstoff Knochen und 19 auf den Rohstoff Eberzahn entfallen (*Abb. 18*)²⁴¹. Die erste Feststellung ist, dass das alleinige Motiv der parallelen Strichgruppen vollkommen unabhängig ist und in allen Varianten auftritt.

Bei den Anhängern aus Knochen dominiert die Gruppe der einfachen Strichgruppenverzierung in Verbindung mit horizontaler Durchbohrung und hörnchenartigen Enden. Fast ein Drittel der bogenförmigen Anhänger konnte dieser zugeordnet werden. Alle anderen Kombinationen kommen etwa gleich häufig vor, wobei neun Kombinationsgruppen jeweils nur durch ein Exemplar repräsentiert sind.

Bei den bogenförmigen Anhängern aus Eberzahn gibt es zahlreichere Kombinationsmöglichkeiten. Die Häufigkeit innerhalb dieser erscheint dafür ausgeglichener. Es gibt im Gegensatz zu den Anhängern aus Knochen keine allein dominierende Gruppe. Dennoch bilden auch hier die Anhänger mit einfacher Strichverzierung, jedoch mit verschiedenen Arten der Durchbohrung und Beschaffenheit der Enden, die Masse. Auffällig ist, dass sich sämtliche Anhänger, die mit Strichgruppen mit anhängenden Dreiecken verziert wurden, in der Gruppe „Eberzahn – vertikal durchbohrt“ wieder finden. Nur in der Beschaffenheit der Enden weichen sie voneinander ab. Somit kann diese Verzierungsgruppe als die Eingeschränkteste gelten. Alle anderen treten in zahlreichen Kombinationen auf und scheinen unabhängig von den anderen Kriterien zu sein.

241 Auch hierfür wurden nur bogenförmige Anhänger herangezogen von denen alle Informationen vorliegen. Ebenso wurde der sowohl horizontal, wie auch vertikal durchbohrte Anhänger aus Lochenice, wie auch der undurchbohrte Anhänger aus Určice, nicht für die Auswertung herangezogen.

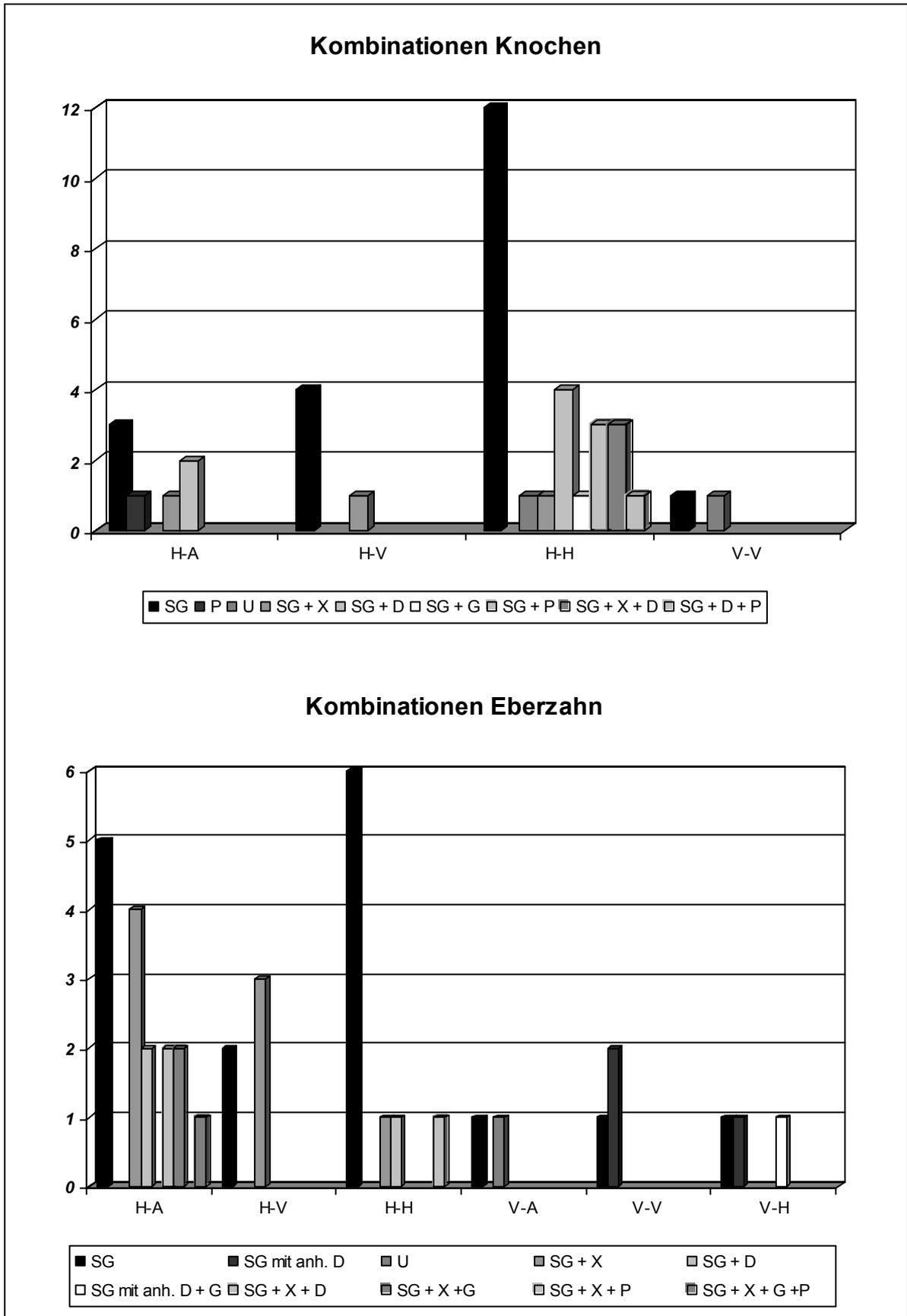


Abb. 18 Kombination der typologischen Merkmale und der Verzierung

4.6. Überlegungen zur Trageweise der bogenförmigen Anhänger

Wie gezeigt wurde, kann als gesichert gelten, dass die Anhänger im Brustbereich Verwendung fanden. Ob sie irgendeinen Zweck erfüllten, kann nicht beantwortet werden. Vielleicht sollte man nicht immer eine Zweckgebundenheit voraussetzen. Manche Dinge können einfach den „Zweck“ erfüllen schön zu sein. Schließlich zählt sich selbst zu schmücken zu den Urbedürfnissen des Menschen²⁴². Es resultiert aus der dem Menschen eigenen Selbsterkenntnis. Geht man nun von der Annahme aus, bei den bogenförmigen Anhängern handelt es sich um reine Schmuckstücke, so bleiben dennoch verschiedene Möglichkeiten der Verwendung. Einerseits könnten sie an der Kleidung angenäht gewesen sein (*Abb. 19*), wie dies etwa K. Schirmeisen vorschlägt²⁴³. Gegen eine Applikation am Gewand spricht die in fast allen Fällen auf beiden Seiten in gleicher Weise vorhandene Verzierung. Eine Solche würde in diesem Fall (noch) weniger Sinn machen als bei einer freien Trageweise. Andererseits könnten sie an einer Schnur um den Hals getragen worden sein. Bei dieser Trageweise wäre eine beidseitige Verzierung insofern sinnvoll, da der Anhänger sich an der Schnur ja verdrehen könnte. Auch müsste der Träger beim Umhängen nicht darauf achten, die richtige Seite vorne zu haben. Bei der Trageweise an einer Schnur um den Hals bleiben weiterhin mehrere Möglichkeiten. Als Hauptfrage stellt sich, ob die konkave Seite nach unten oder nach oben (*Abb. 19*), wie dies K. Willvonseder vorschlägt²⁴⁴, getragen wurde. Gegen diese Art der Trageweise sprechen jedoch ganz eindeutig die Tatsachen, dass dies nur bei Anhängern mit verdickten oder hörnchenartigen Enden möglich gewesen wäre und die zentrale Durchbohrung, die sich bei allen bis auf einem Stück findet. Die Bohrung wäre somit sinnlos. Die anderen, annähernd dreieckigen Anhänger, die nach K. Willvonseder an dieser getragen wurden²⁴⁵, konnten nur in zwei von 79 Fundstellen nachgewiesen werden. Aufgrund dieser Fakten scheint der Trageweise mit der konkaven Seite nach unten der Vorzug zu geben zu sein. Sie ist sowohl für Anhänger mit horizontaler als auch mit vertikaler Durchbohrung sowie allgemein für mehrere Anhänger praktikabel (*Abb. 19*). Ob die bogenförmigen Anhänger unter- oder übereinander getragen wurden, kann nicht beantwortet werden.

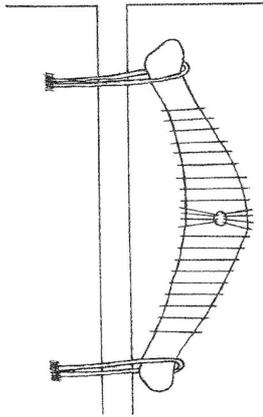
242 Engelhardt 1989, 7.

243 Schirmeisen 1926, 102.

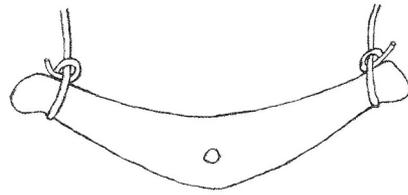
244 Willvonseder 1936, 10.

245 Ebd.

Mögliche Trageweisen der bogenförmigen Anhänger



Trageweise nach K. Schirmeisen



Trageweise nach K. Willvonseder

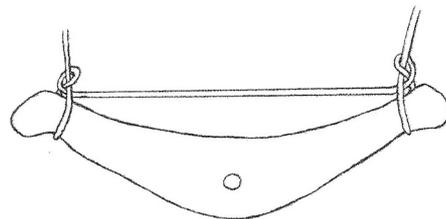
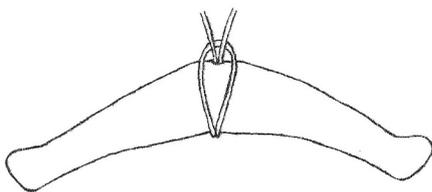
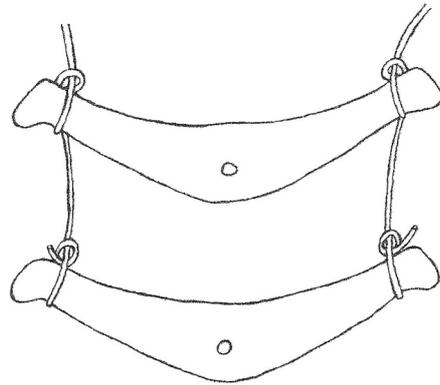
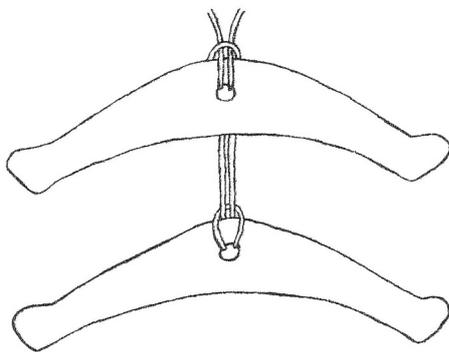
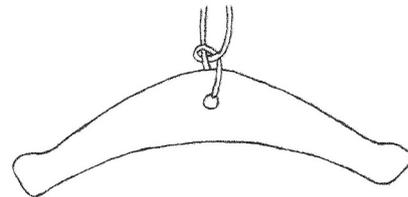
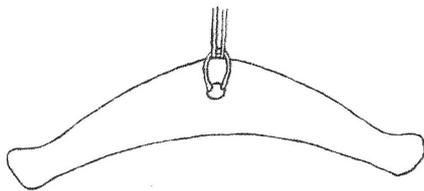


Abb. 19 Mögliche Trageweisen der bogenförmigen Anhänger

4.7. Überlegungen zur Symbolik der bogenförmigen Anhänger

Eine gewisse Symbolik der bogenförmigen Anhänger kann bereits durch den Rohstoff Eberzahn vorausgesetzt werden. Deshalb müssen diejenigen aus Knochen jedoch nicht als minderwertig angesehen werden. Symbolik kann sich ebenso in der Form und Gestaltung widerspiegeln. Wenn diese überwiegt, spielt der Rohstoff nur eine untergeordnete Rolle. Allein aufgrund ihrer Form eine Ansprache als Mondidol zu begründen, scheint nicht gerechtfertigt, ja abwegig. Wie bereits erwähnt, sah S. Piggott in den bogenförmigen Anhängern Miniaturversionen von echten Bögen²⁴⁶. Bei der großen Bedeutung, die der Bogen für die „Glockenbecherleute“ spielte, scheint diese Annahme gerechtfertigt. Aufgrund ihrer Form ähneln die Anhänger Kompositbögen²⁴⁷. Solche sind für das Neolithikum und die Frühbronzezeit jedoch durch Funde nicht belegt²⁴⁸. Dies könnte jedoch auch an den allgemein schlechten Erhaltungsbedingungen für Holzgerätschaften liegen. Hinweise auf Kompositbögen finden sich an anderer Stelle. Beim Bau der Steinkisten von Petit-Chasseur in Sion, wurden mit Gravierungen verzierte anthropomorphe Stelen wieder verwendet. Auf dem Exemplar Nr. 3 zeigt die untere der zwei Verzierungsschichten den Oberkörper einer Person mit einem Bogen und drei Pfeilen (*Abb. 20/A*). Nimmt man an, dass die Proportionen zwischen Pfeilen und Bogen in etwa stimmen, so ergibt sich für Letzteren eine Länge von ungefähr 1,06 m²⁴⁹. Es kann sich somit unmöglich um einen Langbogen, sondern nur um einen Kurz-, womöglich sogar um einen Kompositbogen handeln. Folglich besteht die Möglichkeit, dass bereits im Neolithikum Solche Verwendung fanden, wofür auch die Abbildung auf einem Stein des schnurkeramischen Steinkistengrabes von Göllitsch spräche²⁵⁰. Die bogenförmigen Anhänger könnten demzufolge ebenfalls Abbilder dieser Waffen sein. Dafür würden auch die abgesetzten, hörnchenartigen Enden sprechen. Die Verzierungen der Anhänger hält S. Piggott für Nachahmungen der Bindungen, wie diese bei Bögen vorkommen. Betrachtet man die Rekonstruktion eines neolithischen Bogens aus Meare in Somerset, England (*Abb. 20/B*), so ergeben sich einige Gemeinsamkeiten²⁵¹. Parallele Linien unterteilen einzelne

246 Piggott 1971.

247 Ebd., 89.

248 Vgl. Clark 1963.

249 Piggott 1971, 89

250 Vgl. Rausing 1967, 38f.

251 Der Bogen, ein Langbogen, wurde vergesellschaftet mit Peterboroughkeramik gefunden. Ein unkalibriertes Radiokarbondatum ergab 2690 BC +/- 120. Vgl. Clark 1963, 54ff.

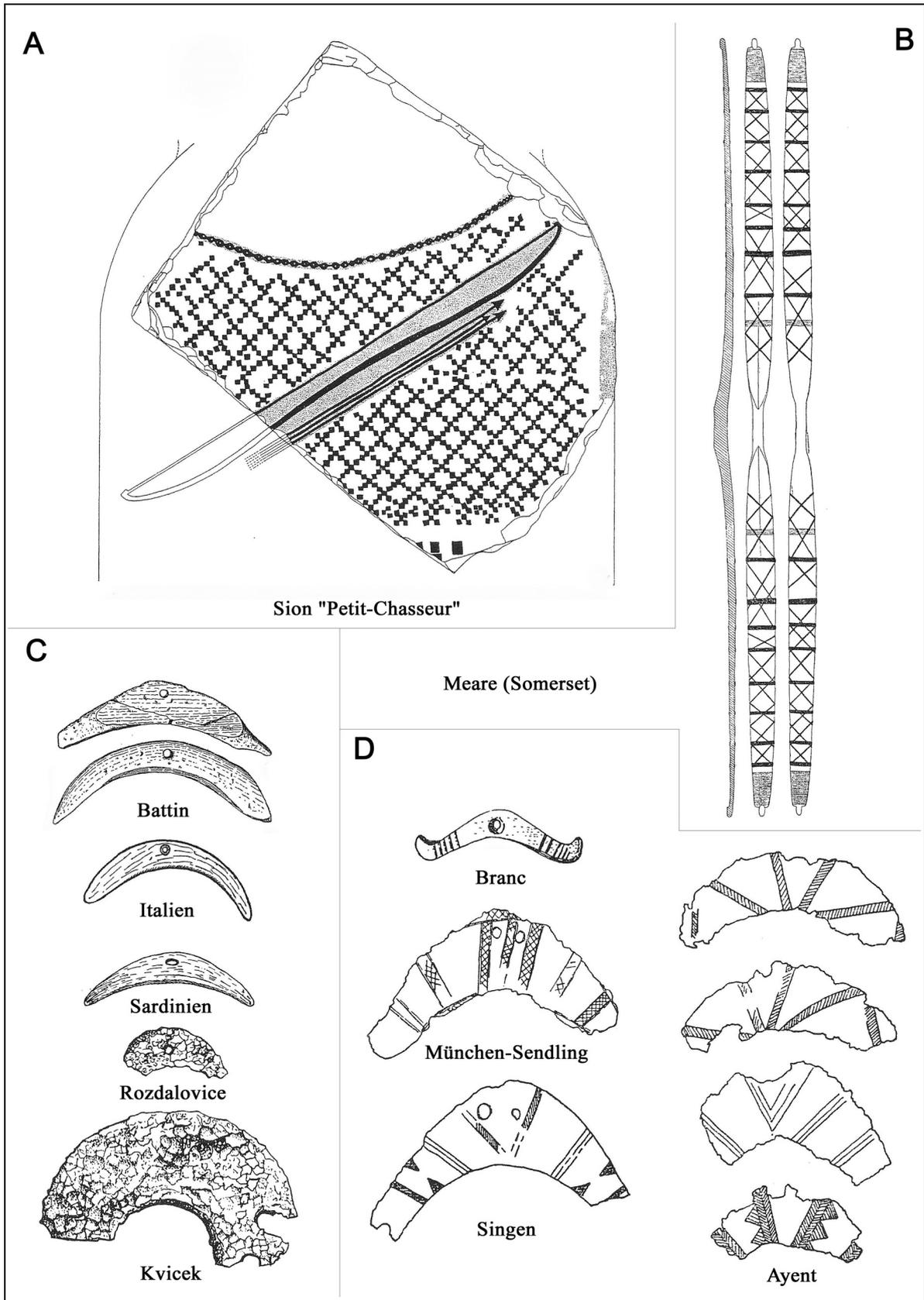


Abb. 20 A Stele aus Sion „Petit-Chasseur“. B Rekonstruktion eines neolithischen Bogens aus Meare (Somerset). C Zeitgleiche Vergleichsfunde. D Frühbronzezeitliche Vergleichsfunde.

Felder, die, wie auch bei vielen bogenförmigen Anhängern, von Kreuzen und Gittermustern gefüllt werden. Auch in der Form gibt es Ähnlichkeiten. Von der verdickten Mitte führen geschwungene Flügel, die in Verdickungen enden, nach außen.

Mit absoluter Sicherheit scheint die Frage nach der Symbolik der bogenförmigen Anhänger nicht zu beantworten zu sein. Viele Fakten scheinen auf Miniaturbögen hinzuweisen. Neben den Gemeinsamkeiten in Form und Verzierung spricht vor allem die herausragende Bedeutung, die diese Waffe für die Angehörigen des Glockenbecherphänomens hatte, für einen solchen Zusammenhang. Auch, dass der Bogen bei der Jagd auf Eber, aus dessen Hauern ja ein Großteil der Anhänger hergestellt wurde, eine Rolle gespielt haben könnte, mag man als Hinweis werten.

4.8. Zeitliche Einordnung und Entwicklung der bogenförmigen Anhänger

Um eine Entwicklung der Formen und Verzierungen der bogenförmigen Anhänger erkennen zu können, ist eine zeitliche Einstufung der Fundstellen unerlässlich (*Abb. 21*). Leider liegen nur von zwei Fundstellen Radiokarbondaten vor. Das Grab 53/80-I von Radovesice erbrachte einen Zeitraum von 2470-2200 BC cal²⁵². Aus Sion liegen 3 Radiokarbondaten für die Glockenbecherzeit vor²⁵³. Die Wiederverwendung der Steinkiste M VI durch Angehörige des Glockenbecherphänomens fällt in die Phase 5²⁵⁴. Eine Probe aus Humanskeletten der Steinkiste M VI erbrachte ein Datum von 2840/2400 BC cal²⁵⁵. Aufgrund der Beigaben wurden die restlichen Fundstellen in das Chronologieschema nach V. Heyd eingestuft. Einige Funde konnten nur über Ähnlichkeiten der bogenförmigen Anhänger eingegliedert werden²⁵⁶. Da nicht alle Fundstellen exakt einzuordnen waren, wurden zusätzliche Übergangsstufen geschaffen. In diesen finden sich Fundstellen, die aufgrund einiger Merkmale in die Frühere, aufgrund anderer in die Spätere tendieren²⁵⁷. Da für eine Entwicklung der bogenförmigen Anhänger vor allem der Beginn von großem Interesse ist, wurden die Stufen B1 und B2, die beide durch Begleitkeramik gekennzeichnet sind, zusammengelegt.

252 Vgl. The Beaker Days in Bohemia & Moravia 29th April – 2nd May 2004.

253 Vgl. Gallay u. a. 1983.

254 Gallay 1976, 281f; Gallay u. a. 1983, 50.

255 Ebd., 53. Funde für die ein naturwissenschaftliches Datum vorliegt, erscheinen in *Abb. 21* unterstrichen.

256 Diese erscheinen in *Abb. 21* kursiv.

257 Das Grab aus Radovesice wurde deshalb in eine Zwischenstufe gesetzt, weil das Radiokarbondatum eher auf die Stufe A1, die Beigaben jedoch eher auf A2 hindeuten.

Stufen nach Heyd	Bayern	Österreich	Tschechien	Sonstige
A1	Altdorf 2	Oberndorf i.d. Ebene 50		<u>Sion M VI</u>
			Jezeřany-Maršovice 67 <u>Radovesice II-53/80-I</u>	
A2	Aufhausen Augsburg 4 Barbing 3 Landau 1 München-Sendling 4 München-Sendling 6 Osterhofen 5 „Stadtäcker“ „Gabelsbergstr.“		Lochenice 14 Schöllschitz	Budapest 432/A
	Etting 4 Großmehring Mettenheim Osterhofen 10 Osterhofen 11 „Hochfeldweg“ 680 „Hochfeldweg“ 854	<i>Bad Fischau</i>	Lysolaje 18 Mlékovice 1 Mödritz 2 Rosnice 1/59 Rousínovec Šlapanice II-4/34 Šlapanice II-5/34 Šlapanice II-12/35 Šlapanice II-21/35	
B1/B2	Aiterhofen 1 Atting 4777 Atting 4799 Burgweinting 2011 Burgweinting 3080 Burgweinting 3090 Burgweinting 4152 Buxheim 176 Buxheim201 Buxheim 202A Eitensheim 7 <i>Gottfrieding</i> Hauersdorf 1 Irlbach 16 Irlbach 21 Irlbach 22 Irlbach „Auwald“ 1 Irlbach „Auwald“ 2000 Köfering 9 Köfering 557 Künzing 4 Künzing 6 Mintraching 3 <i>Oberstimm</i> 2 Riekofen 1 „Lerchenhaid“ 3 „Lerchenhaid“ Weichering 3 Weichering 17 <i>Wolferkofen</i>	Deutschkreutz 1 Gratwein <i>Henzing 1 o. 2</i> Oberbierbaum 1 Oggau 4 Ossarn 2 Scharlinz 2	<i>Kněževes</i> 9 Pavlov I-500/83 Pavlov I-502/83 Praha-Vršovice 4 Určice Vykáň 1	Samborzec 3 Welschingen 2

Abb. 21 Zeitliche Einordnung der Fundstellen mit bogenförmigen Anhängern

In Bayern sind in allen vier Stufen bogenförmige Anhänger vertreten. Das Grab 2 von Altdorf muss als das Älteste angesehen werden. Die Fundstellen aus Österreich datieren, mit einer Ausnahme, alle in die späteren Stufen, was bereits durch das Fehlen von Glockenbechern vorhersehbar war. Lediglich der Anhänger aus Oberndorf i. d. Ebene muss aufgrund des Schläfenrings in die früheste Stufe A1 nach Heyd gesetzt werden. In Tschechien sind bogenförmige Anhänger aus fast allen Stufen nachgewiesen. Ihr Vorkommen beginnt, im Gegensatz zu Bayern, jedoch erst mit dem Übergang zur Stufe A2. Die Einordnung von Sion in die Stufe A1 aufgrund des Radiokarbondatums wird auch durch den Fund eines silbernen Schläfenrings gestützt, der typisch für diese frühe Phase ist. Die Zugehörigkeit des Grabes 432/A aus Budapest in die Stufe A2 mag vielleicht überraschen, liegt dieser Fundplatz doch an der Peripherie des Verbreitungsgebietes. Ähnlichkeiten zu Anhängern derselben Stufe und die Gesamtsituation des Fundplatzes Budapest scheinen diese Einstufung jedoch zu stützen. Die Fundstelle Welschingen ist aufgrund der Keramikbeigabe ohne Probleme der Stufe B1/B2 zuzuordnen. Die späte Stellung von Samborzec in Polen passt gut zu der allgemeinen Annahme, dass der Oberlauf der Weichsel erst gegen Beginn der Bronzezeit vom Glockenbecherphänomen erreicht wurde.

Aus dieser chronologischen Einordnung ergeben sich Anhaltspunkte für die Entwicklung der bogenförmigen Anhänger. Die drei Anhänger aus Altdorf, Sion und Radovesice, die allesamt sehr früh einzustufen sind, haben große Ähnlichkeiten miteinander. Alle wurden aus Eberhauern gefertigt und besitzen eine langschmale Form. Nur das Exemplar aus Böhmen ist horizontal durchbohrt²⁵⁸, die beiden anderen sind vertikal durchbohrt. Die Anhänger aus Sion und Radovesice besitzen bereits die charakteristischen hörnchenartigen Fortsätze an den Enden, die, vielleicht nur aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes, bei dem aus Altdorf nicht nachzuweisen sind. Dass sich die Hörnchenenden aus den einfachen abgerundeten Enden entwickelt haben ist somit auszuschließen. Der bogenförmige Anhänger aus Sion ist mit den nur in wenigen Fällen vorhandenen parallelen Strichgruppen mit anhängenden Dreiecken verziert. Der Erhaltungszustand der beiden anderen lässt nur noch Reste einer Verzierung mit parallelen Strichgruppen erkennen. Eventuell könnten auch sie dasselbe Motiv besessen haben. Auch die beiden Anhänger aus Oberndorf i. d. Ebene und Jezeřany-Maršovice besitzen Ähnlichkeiten zueinander, sind sie doch die Einzigen, die lediglich mit Punkten verziert sind.

258 Diese Einschätzung beruht auf der Abbildung. Eventuell könnte auch dieser vertikal durchbohrt sein.

Die bogenförmigen Anhänger der Fundstellen, die in die Stufe A2 eingeordnet wurden, weisen ebenfalls große Gemeinsamkeiten auf. Unter ihnen finden sich elf der insgesamt 14 vertikal durchbohrten Anhänger. Somit gehören alle vertikal durchbohrten Exemplare, bis auf das aus Samborzec, in die frühen Stufen A1 und A2. Auch sämtliche bogenförmigen Anhänger, die mit parallelen Strichgruppen mit anhängenden Dreiecken verziert wurden, finden sich in diesen beiden Stufen. Diese Art der Verzierung ist somit als eine der Urformen zu betrachten. Alle weiteren Anhänger der Stufe A2 sind mit einfachen parallelen Strichgruppen verziert. Bereits in dieser Stufe treten die ersten Anhänger aus Knochen auf, auch, wenn solche aus Eberzahn noch fast doppelt so häufig vorkommen. Vor allem verdickte, aber auch hörnchenartige Enden sind in dieser Stufe stark vertreten. Die horizontale Durchbohrung beginnt sich langsam durchzusetzen.

Die Gruppe der Fundstellen, die zwischen den Stufen A2 und B1/B2 liegt, zeigt sich als echte Übergangsgruppe. Manche bogenförmigen Anhänger erinnern noch stark an die langschmalen Stücke der frühen Gruppen. Die meisten sind jedoch breiter und gedungener. Die Art der horizontalen Durchbohrung hat sich in dieser Gruppe fast vollkommen durchgesetzt. Als neue Verzierungen treten Kreuz-, Dreiecks und Punktmotive zu den einfachen parallelen Strichgruppen hinzu. Bogenförmige Anhänger aus Knochen sind nun viel häufiger vertreten. Bei den Enden sind größtenteils noch verdickte und hörnchenartige Formen zu finden, wenngleich die Zahl derer der abgerundeten zunimmt.

In der Stufe B1/B2 findet sich die Masse der bogenförmigen Anhänger. Die Verzierungsmotive, die in der vorhergehenden Stufe eingeführt wurden, werden zahlreicher. Trotzdem finden sich noch etliche Exemplare mit einfacher Strichgruppenverzierung. Abgerundete Enden treten nun wesentlich häufiger auf, wobei diese hauptsächlich auf die Gruppe der großen Eberzahnanhänger, wie aus Oberstimm und Henzing, beschränkt bleiben. In der Frage des Rohstoffs überholt Knochen Eberzahn und ist nun häufiger vertreten. Nur das Exemplar aus Samborzec ist vertikal durchbohrt. Wäre es nicht in Vergesellschaftung mit den anderen Beigaben gefunden worden, würde es sich aufgrund der Form, Durchbohrung und Verzierung nahtlos in die frühen Stufen einreihen lassen.

Zusammenfassend lässt sich daraus mehreres ableiten. Als „Urmodell“ der bogenförmigen Anhänger können langschmale, vertikal durchbohrte Eberzahnanhänger mit hörnchenartigen Enden und einer Verzierung aus parallelen Strichgruppen, meist auch mit daran anhängenden Dreiecken, gesehen werden. Die Verteilung der Fundstellen dieser

Anhänger lässt keinen Schluss über das Ursprungsgebiet zu. Da die ältesten Exemplare in drei verschiedenen Regionen auftreten, scheint es, als hätte es zumindest die Idee der bogenförmigen Anhänger bereits vor der Ausbreitung des Glockenbecherphänomens gegeben. Die ebenfalls sehr früh einzustufenden Anhänger mit reiner Punktverzierung zeigen untereinander große Gemeinsamkeiten, stehen jedoch im Vergleich mit den übrigen Anhängern alleine. Im Laufe der Zeit setzten sich horizontale Durchbohrungen bei den Anhängern durch. Die Beschaffenheit der Enden blieb, bis auf hauptsächlich auf den Rohstoff bezogene Ausnahmen, gleich. Neue Arten der Verzierung kamen nach und nach hinzu, wenngleich auch einfache parallele Strichgruppen immer als einziges Motiv erhalten blieben. Knochen setzte sich als Rohstoff für die Herstellung nur relativ langsam durch, stellt in der Spätphase jedoch die Masse der bogenförmigen Anhänger.

4.9. Vergleichsfunde

Zu den bogenförmigen Anhängern der Ostgruppe des Glockenbecherphänomens gibt Vergleichsfunde, die nach Meinung von Verf. aufgrund gewisser Abweichungen jedoch nicht zu diesen gezählt werden können. Als Erstes sind durchbohrte, in ihrer Form aber gänzlich roh belassene Anhänger zu nennen. Drei solche Exemplare aus Knochen, über deren Fundumstände nichts überliefert ist, stammen aus Battin in Mecklenburg-Vorpommern (*Abb. 20/C*)²⁵⁹. In ihrer rohen Form erinnern sie an die unverzierten Eberzahnanhänger, die sich während des gesamten Neolithikums finden. Zwei ähnliche Exemplare stammen aus Sardinien und Süditalien (*Abb. 20/C*)²⁶⁰. Das Fragment eines bogenförmigen Anhängers aus Bernstein stammt aus einem Männergrab der Glockenbecherkultur von Rožďalovice in Böhmen (*Abb. 20/C*)²⁶¹. Der Bernsteinanhänger ist so stark vergangen, dass über seine ursprüngliche Form nicht mehr viel gesagt werden kann. Vermutlich handelt es sich jedoch eher um eine Art Anhänger, wie er auch in Kvicek in Böhmen gefunden wurde (*Abb. 20/C*)²⁶². Das Bernsteinfragment aus diesem Fundplatz lässt an eine runde Form denken, da für eine Bogenform die Krümmung viel zu stark wäre. Analogien gibt es auch zu Anhängern der Frühbronzezeit. Ein eindrucksvolles Beispiel

259 Vgl. Raddatz 1952. K. Raddatz ordnet die Funde der Glockenbecherkultur zu. Dies kann aufgrund der ungenauen Fundumstände weder bestritten, noch bestätigt werden.

260 Vgl. Hájek 1939-46a.

261 Vgl. Ders. 1968, 109f.

262 Vgl. Ders. 1966.

bietet das Gräberfeld von Branč in der Slowakei (*Abb. 20/D*). Obwohl es der Nitra-Gruppe angehört, welche in die bronzezeitliche Stufe A1 nach Reinecke zu stellen ist, finden sich noch zahlreiche Einflüsse der Glockenbechergruppen²⁶³. In Grab 142 fand man einen Anhänger der in vielen Punkten mit den hier vorgestellten übereinstimmt. Er besitzt hörnchenartige Fortsätze, eine horizontale Durchbohrung und ist mit parallelen Strichgruppen verziert. Lediglich seine Form wirkt etwas eckiger. Eine direkte Verwandtschaft ist nicht anzuzweifeln. Das Gräberfeld von Branč, und der bogenförmige Anhänger aus Grab 142, bestätigen somit eindeutig, „dass die Glockenbecherbevölkerung in diesem Milieu die Frühbronzezeit erlebt hat“²⁶⁴. Zahlreiche Gemeinsamkeiten weisen auch Blechanhänger auf, die in der Frühbronzezeit in nicht unerheblicher Menge auftreten. Als ein Typ können unverzierte ungarische Blechanhänger gelten, die Teil der materiellen Hinterlassenschaften der Kultur der „Transdanubischen Inkrustierten Keramik“ der bronzezeitlichen Stufe A1 nach Reinecke sind²⁶⁵. Eine andere Art von Blechanhänger wird als süddeutsch-schweizerischer Typ bezeichnet²⁶⁶. Dieser ist meist reich verziert und doppelt durchbohrt. Sein Vorkommen reicht bis Norditalien²⁶⁷. Auffällig ist, dass sich vier Fundstellen in unmittelbarer Nähe zu Solchen mit bogenförmigen Anhängern der Glockenbechergruppen befinden. Ein Exemplar stammt aus München-Sendling, ein Weiteres aus Singen am Bodensee und sogar vier aus Ayent nahe Sion (*Abb. 20/D*). Als typischer Blechschmuck datieren sie in die bronzezeitliche Stufe A1 nach Reinecke, und es gibt wohl kaum Zweifel, dass diese auf die bogenförmigen Anhänger der Glockenbechergruppen zurückgehen²⁶⁸.

4.10. Die soziale Stellung der Träger der bogenförmigen Anhänger

Es muss sich zwangsläufig die Frage stellen, wer diese bogenförmigen Anhänger trug und ob man sie eventuell als Status- oder Standessymbol bezeichnen kann. Wie bereits weiter oben erwähnt, findet sich in den meisten Gräberfeldern nur ein Grab mit einer Person, der ein oder mehrere bogenförmige Anhänger mitgegeben wurden. Es fällt auf, dass es sich bei

263 Vladár 1964, 100; Ders. 1976, 228.

264 Ebd.

265 Vgl. Bándi 1984.

266 Vgl. Christlein 1964.

267 Vgl. Rageth 1975.

268 Ebd., 107.

den Nekropolen mit mehr Gräbern meist auch um größere Gräberfelder handelt. Die kleineren Grabgruppen lassen an Familienverbände oder „Clans“ denken. Innerhalb dieser war anscheinend nur eine Person zum Tragen eines solchen Anhängers berechtigt. Wenn man dieser Annahme folgt, so besteht kein Zweifel daran, dass es sich dabei um ein sozial höher stehendes Individuum gehandelt haben muss. In manchen Fällen weist auch die Lage und Gestalt der Gräber innerhalb der Nekropolen auf eine herausgehobene Stellung des Bestatteten. Bei dem Gräberfeld von Augsburg-Haunstetten scheinen sich die anderen Gräber um Grab 4, aus dem zwei bogenförmige Anhänger stammen, zu gruppieren. In Landau liegt Grab 1, das drei bogenförmige Anhänger enthielt, ebenfalls sehr zentral und in unmittelbarer Nähe zu Grab 9, in dem sich ein Goldblech fand. Grab 17 von Weichering zeichnet sich durch fünf Pfostengruben rund um die Grabgrube aus, die an einen Totenbau denken lassen. In Irlbach liegen die drei Gräber, die bogenförmige Anhänger erbrachten, so in der Nekropole verteilt, dass man sie drei einzelnen Grabgruppen zuweisen kann. In unmittelbarer Nähe des Grabes von Oberndorf i. d. Ebene fand sich ein Kreisgraben mit Vierpfostensetzung. Das Grab aus Jezeřany-Maršovice war von einem Kreisgraben umgeben. Schon diese wenigen Beispiele zeigen, dass es sich nicht um irgendwelche Bestattungen gehandelt haben wird. Als weiterer Beleg können die Gräber aus Kněževés, Radovesice und wiederum aus Landau angesehen werden. In Kněževés fand sich der bogenförmige Anhänger in der Grube einer birituellen Doppelbestattung von zwei Kindern. In Radovesice wurde ein Kind brandbestattet und Grab 1 von Landau enthielt die Überreste eines ca. fünfjährigen Kindes. Zumindest die beiden Letzten enthielten, neben den bogenförmigen Anhängern, Armschutzplatten und Silexpfeilspitzen. Es ist nicht davon auszugehen, dass Kinder im Alter von fünf Jahren schon sehr geübt im Umgang mit Pfeil und Bogen sind. Auch wenn sie bereits spielerisch an diese Waffe herangeführt worden wären, wäre vermutlich eine steinerne Armschutzplatte noch nicht notwendig gewesen. Es sollte durch diese Beigaben vermutlich auf ihre sozial gehobene Stellung hingewiesen werden. J. Turek und V. Černý sehen in den reichen Kinderbestattungen Erben – wie etwa Erstgeborene – der sozialen Stellung innerhalb einer Familie oder Gruppe²⁶⁹. Somit ist die Tatsache, dass sich in solchen Gräbern bogenförmige Anhänger finden, für eine Frage nach der sozialen Stellung der Träger dieser Schmuckstücke nicht unerheblich. Auch auf die Gefahr hin, dass man in diesem Punkt zu einer Überinterpretation neigt, könnte man vermuten, dass der trauernde Vater seinem Kind sein Standessymbol mit ins Grab gab.

269 Turek/Černý 2001, 609.

Vielleicht weisen die sowohl in Landau auch als in Radovesice gefundenen V-förmig durchbohrten Knöpfe ja ferner auf einen „letzten Gruß“ der Mutter hin. Folgt man der Annahme, dass es sich bei den bogenförmigen Anhängern um Miniaturversionen echter Bögen handelt, so kommt ein weiterer Punkt ins Spiel. Im Gegensatz zu früher wird heute eine intensive Landwirtschaft für die Angehörigen des Glockenbecherphänomens angenommen, was sich nicht zuletzt auch durch die hohe Fundkonzentration in besonders fruchtbaren Lößregionen zeigt. Die Jagd spielte als Nahrungserwerb wohl nur eine sehr untergeordnete Rolle. Bei dieser könnte es sich vielmehr um eine sportliche Betätigung, die von einer sozial gehobenen Schicht ausgeführt wurde, handeln²⁷⁰. Ähnlich wie die Axt bei den Schnurkeramikern, wäre der Bogen somit Mittel zur sozialen Äußerung²⁷¹. Ein Miniaturabbild dieses Standessymbols zu tragen erscheint daher nicht abwegig. Auch deren Herstellung aus einer Jagdtrophäe, wie Eberzahn, ließe sich damit in Verbindung bringen. Alle hier vorgetragenen Fakten und Theorien scheinen es zu rechtfertigen, die Träger der bogenförmigen Anhänger als einer sozial gehobenen Schicht zugehörig zu bezeichnen.

4.11. Qualitätsgruppen

Nimmt man diese Annahme als gegeben hin, so lassen sich weitergehende Analysen erarbeiten. Auf der Basis der mit bogenförmigen Anhängern ausgestatteten Fundstellen können somit weitere Fundgruppen herausgefiltert werden, die als Indikator einer gehobenen sozialen Schicht gelten können. Eine ähnliche Vorgehensweise benutzte R. Christlein um Qualitätsgruppen für Bestattungen des Frühmittelalters aufzustellen²⁷². Anlässlich der Bearbeitung des Gräberfeldes Marktoberdorf konnte er die Spatha als Kriterium für die Zugehörigkeit zu einer besser ausgestatteten Qualitätsgruppe B herausarbeiten, jedoch fehlten die für die übergeordnete Qualitätsgruppe C typischen Funde²⁷³. R. Christlein weist explizit darauf hin, dass er diese Unterschiede nicht mit der rechtlichen Stellung der bestatteten Personen gleichsetze, sondern lediglich wohlhabendere Schichten darin sähe und dieser „Reichtum“ als relativ in der umgebenden Gemeinschaft

270 Vgl. Shennan 1975, 175.

271 Ebd., 176.

272 Christlein 1973.

273 Ebd., 147.

zu sehen sei²⁷⁴. Diese Vermutung verstärkte sich auch durch die Tatsache, dass die betreffenden Gegenstände der Qualitätsgruppe C funktionell nichts miteinander zu tun hätten und ihr Fehlen somit nicht durch eine spezielle Beigabensitte zu erklären sei²⁷⁵. Ziel der Erarbeitung von Qualitätsgruppen sei es vor allem indifferente Aussagen wie „arm“ und „reich“ gegen die Angabe eines exakten Qualitätsbereichs zu ersetzen, ähnlich wie dies im Falle der Chronologie schon lange gemacht und nicht mit Begriffen wie „alt“ und „jung“ gearbeitet würde²⁷⁶. Als weiteren großen Vorteil und Anwendungsbereich einer solchen Einstufung sieht R. Christlein die bessere Einordnung von gestörten Inventaren²⁷⁷. Neben Zeit und Ort ergäbe sich daraus eine „dritte“ Dimension in der der Wert einer Grabbeigabe durchaus eine archäologisch fassbare, messbare und zur Interpretation der Bevölkerungsstruktur nutzbare Eigenschaft darstelle²⁷⁸.

4.11.1. Auswertung der vergesellschafteten Funde

Eine ähnliche Möglichkeit ergibt sich bei der Betrachtung der geschlossenen Fundinventare der Glockenbechergruppen mit bogenförmigen Anhängern, welche aufgrund der bereits erarbeiteten Aussagen als Ausgangspunkt dienen können²⁷⁹. Addiert man das Vorkommen der einzelnen Fundgruppen²⁸⁰ lassen sich bestimmte Zusammenhänge erkennen (*Abb. 23*). In besonderer Weise zeigen sich diese, wenn man die Fundstellen nach chronologischen Gesichtspunkten aufspaltet.

Für die Stufe A1 nach V. Heyd standen vier geschlossene Grabinventare mit bogenförmigen Anhängern zur Verfügung (*Abb. 22*). Als erstes fällt auf, dass die Inventare relativ stark auf wenige Typen beschränkt sind und nicht einmal die Hälfte der möglichen Fundgruppen in den Gräbern vorhanden sind. Die höchste Vergesellschaftungsrate weisen Silexpfeilspitzen auf, welche sich in 75% der Grabinventare finden. Dies kann insofern nicht überraschen, da es sich sowohl bei den bogenförmigen Anhängern als auch bei den Silexpfeilspitzen ja um typisch männliche Attribute handelt, die als charakteristisches

274 Ebd., 147f.

275 Ebd., 147.

276 Ebd., 148.

277 Ebd., 160.

278 Ebd., 173.

279 Von den insgesamt 79 Fundstellen mit bogenförmigen Anhängern können 44 als geschlossen betrachtet werden und somit für eine diesbezügliche Analyse herangezogen werden.

280 Addiert wurde die Anzahl der Gräber in denen die jeweilige Fundgruppe zu finden war und nicht die Anzahl der Vertreter der Fundgruppe, da dies ohne Zweifel das Bild verfälschen würde.

Glockenbecherfundgut gelten. Des Weiteren kann auch der relativ hohe Anteil von sonstigen Silexartefakten nicht verwundern, sind diese doch in einer Zeit der aufkommenden regelhaften Metallverarbeitung als Gerätschaft unentbehrlich. Das Fehlen von Kupferdolchen erstaunt in Gewisserweise, da diese ja auch für diesen frühen Horizont als Teil des *package* belegt sind. Glockenbecher waren zu erwarten und sind in 50% der Gräber vertreten. Das Auftreten einer Schüssel, also eines Vertreters der Gruppe Begleitkeramik, war in dieser frühen Stufe nicht vorherzusehen. Wäre diese Gruppe nicht nur durch ein Exemplar vertreten und somit als die klassische Ausnahme von der Regel zu werten, zeichnete sich hierdurch ein weiterer Kritikpunkt an einem rein chronologischen Ansatz im Bezug auf die Entwicklung der Keramikformen ab. Die letzten drei Fundgattungen passen besser in das Gesamtbild, sowohl der Chronologie als auch der qualitätsvollen Ausstattung der Gräber. In der Hälfte der Grabinventare finden sich Armschutzplatten. Aufgrund ihrer sehr aufwendigen Herstellung standen diese schon lange im „Verdacht“, nur einer gehobenen sozialen Gruppe zugänglich gewesen zu sein. Die in derselben Häufigkeit anzutreffenden Eberhauer gelten als typische Angehöriger des Glockenbecher-*package* in der frühen Stufe A1 nach V. Heyd. Alleine schon aufgrund ihrer Seltenheit und Wertigkeit müssen Edelmetallbeigaben wohl als Indikator für eine gehobene Grabausstattung herangezogen werden. Ihr Vorkommen in 50% der hier ausgewerteten Gräber kann diese Annahme nur unterstreichen. Um das Spektrum noch zu erweitern wurde auch untersucht, ob sich um die Gräber Kreisgräben befanden, oder ob sich Grabeinbauten aus Holz oder Stein fanden. Drei von vier Gräbern der Stufe A1 besitzen einen Kreisgraben und bei einem weisen Pfostenlöcher auf einen Grabeinbau hin. Der besondere Mehraufwand bei der Grablegung der bestatteten Personen kann, ja muss als besondere Wertschöpfung angesehen werden, die mit Sicherheit nicht jedem zu Teil wurde.

In der Stufe A2 nach V. Heyd standen 20 geschlossene Grabinventare zur Auswertung zur Verfügung (*Abb. 22*). Zahlreichere Fundgruppen sind hier vertreten und lediglich Töpfe und Silexdolche fehlen in diesem Horizont. Dies hat jedoch auch wesentlich ausgeglichene Verteilungen zur Folge. Lediglich Armschutzplatten sind in über 50% der Grabausstattungen vorhanden und bestätigen das bereits in der Analyse der Stufe A1 gewonnene Bild. Die zweithöchste Vergesellschaftung mit bogenförmigen Anhängern besitzen nun Kupferdolche. Die Seltenheit dieser in einem aufwendigen technologischen Prozess hergestellten Artefakte unterstützt die Annahme der besonderen Bedeutung der

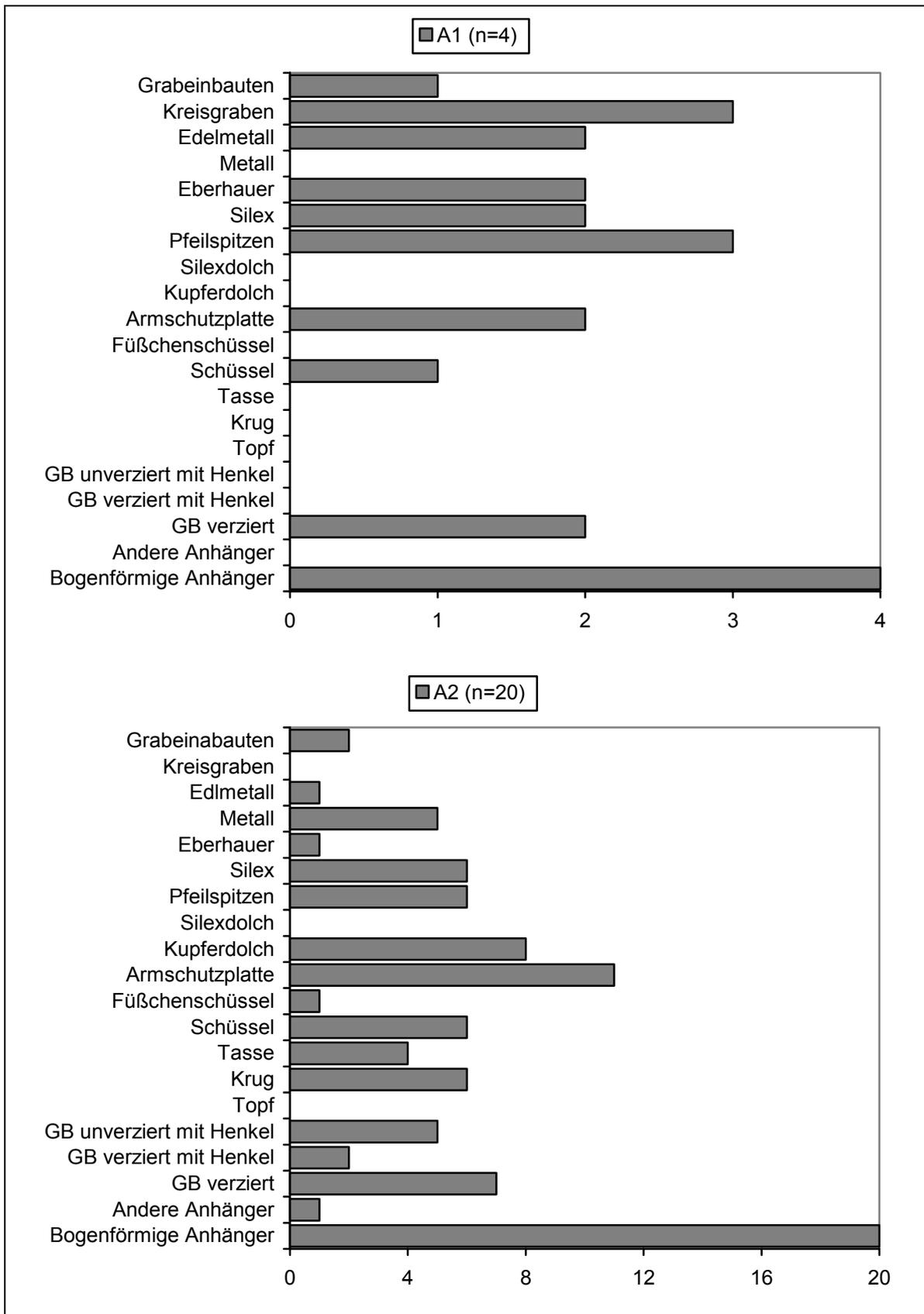


Abb. 22 Häufigkeit der Funde in den chronologischen Stufen A1 und A2 nach V. Heyd

bogenförmigen Anhänger. In Relation zu der Gesamtanzahl erleben Silex und Silexpfeilspitzen, vor allem aber Eberhauer und Artefakte aus Edelmetall einen starken Rückgang der Vergesellschaftung. Hingegen zeigt sich bei Gegenständen aus Kupfer eine starke Zunahme. In fast einem Drittel der Gräber mit bogenförmigen Anhängern finden sich nun auch Vertreter dieser Fundgruppe. In Sachen Keramik besitzen Glockenbecher immer noch die größte Häufigkeit, jedoch zeichnet sich eine starke Zunahme von Begleitkeramik ab. Dies entspricht dem in den chronologischen Analysen gewonnenen Bild. Keines der Gräber war von einem Kreisgraben umgeben, jedoch finden sich bei Zweien Hinweise auf Grabeinbauten in Form von Pfostenlöchern und Sargspuren.

Für die Stufen B1/B2 nach V. Heyd standen ebenfalls 20 geschlossene Grabinventare zur Verfügung (*Abb. 23*). Funde aus Edelmetall und sonstige Kupferartefakte fehlen vollständig. Auch Glockenbecher sind nun nur noch durch ihre chronologisch spät einzustufenden Formen vertreten. Dies kann ebenfalls als Bestätigung der allgemein gültigen Ansicht eines chronologischen Nacheinanders von Glockenbechern und Begleitkeramik gewertet werden. Daher überrascht es auch nicht, dass die verschiedenen Arten Begleitkeramik nun sehr zahlreich vertreten sind und Schüsseln mit fast 50% sogar die häufigste Vergesellschaftung mit bogenförmigen Anhängern aufweisen. Ein sehr starker Rückgang zeigt sich bei Kupferdolchen und Armschutzplatten, wohingegen Silexdolche erstmals vertreten sind. In der Häufigkeit annähernd gleich bleiben Eberhauer, Silex sowie Silexpfeilspitzen. Wie schon in der vorhergehenden Stufe sind Kreisgräben nicht vorhanden. Ein Grab weist Pfostenlöcher, ein Weiteres Grabeinbauten aus Stein auf. Vergleicht man die vergesellschafteten Fundgruppen der drei verschiedenen Zeitstufen lassen sich klare Aussagen treffen. Fundgruppen, die bereits vor dieser Analyse – zwar subjektiv, aber dennoch mit hoher Berechtigung – als qualitativ und nur einer bestimmten Schicht zugänglich betrachtet wurden, finden sich zahlreich mit bogenförmigen Anhängern vergesellschaftet. Dies kann allerdings nur für die frühe Stufe A1 und die mittlere Stufe A2 gelten. Besonders auffällig ist die hohe relative Häufigkeit von Kreisgräben in der Stufe A1. Grabeinbauten finden sich in allen Zeitstufen, sind jedoch im Verhältnis ebenfalls in der frühesten Stufe A1 am häufigsten. In den späten Stufen B1 und B2 erscheinen qualitativvolle Funde kaum mehr. Eine mögliche Erklärung dadurch, dass bogenförmige Anhänger in diesen Stufen viel zahlreicher vertreten seien und deshalb ihre „Bedeutung“ verloren hätten, scheint nicht gerechtfertigt. Für die mittlere Stufe A2 standen ebenso viele geschlossenen Grabinventare zur Bearbeitung zur

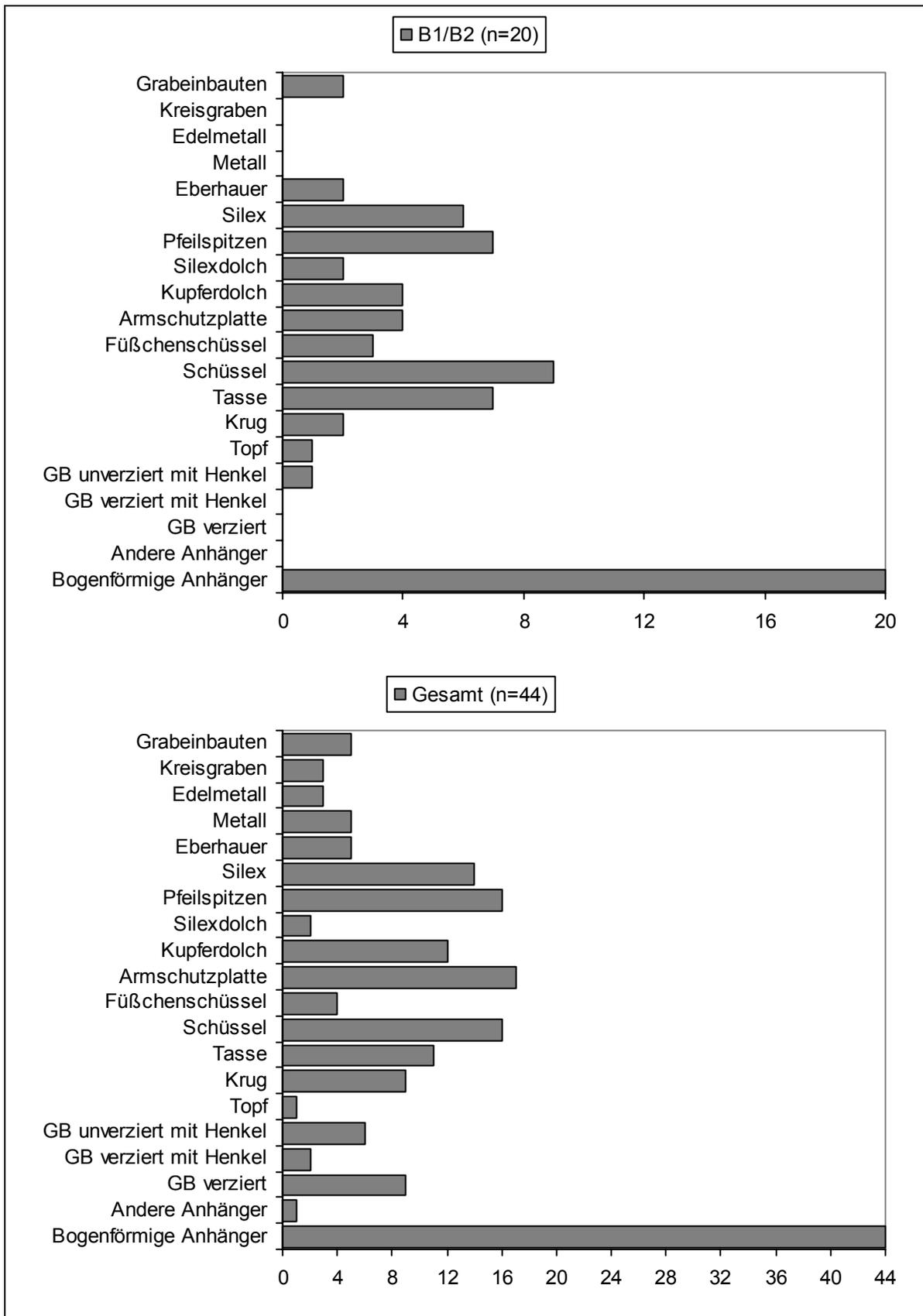


Abb. 23 Häufigkeit der Funde in den chronologischen Stufen B1/B2 nach V. Heyd und gesamt

Verfügung, wie für die späten Stufen B1 und B2. Ein weiteres Mal ergibt sich somit der Befund, dass die vermeintlich ältesten bzw. älteren Gräber auch die reichsten sind. Will man den chronologischen Ansatz nicht in Zweifel ziehen, lässt sich das Ergebnis nur auf eine Weise interpretieren: Anstatt eines vielleicht zu erwartenden Zuwachses von gehobenen Bevölkerungsschichten, die für die frühe und mittlere Stufe als belegt gelten können, kommt es zu einem „Niedergang“ bzw. einer Nivellierung der gehobenen Bevölkerungsschichten. Ein möglicher Zusammenhang mit dem Einsetzen der Frühbronzezeit, die für ihre herausragend reichen Bestattungen bekannt ist und eine diesbezügliche Verlagerung des „Reichtums“ erscheinen nicht abwegig. Als Frage jedoch bleibt, warum die Glockenbechergruppen von ihrem zeitweise vorhandenen technologischen Vorsprung anscheinend nicht profitieren oder diesem bis zuletzt materiellen Ausdruck verleihen konnten.

4.11.2. Zuordnung geschlossener Fundinventar zu den Qualitätsgruppen

Ähnlich der Klassifizierung von R. Christlein lassen sich verschiedene Qualitätsgruppen aufstellen. Da für Bestattungen mit bogenförmigen Anhängern bereits eine Zugehörigkeit zu einer gehobenen sozialen Schicht angenommen wird, sind alle Gräber mindestens einer Qualitätsgruppe II zuzurechnen. Fundgruppen, die eine Einstufung in die höhere Qualitätsgruppe III erlauben, wären, den vorhergehenden Ausführungen zufolge, verzierte Glockenbecher, Kupferdolche und sonstige Artefakte aus Kupfer oder Edelmetall. Ähnlich wie bei der Untersuchung von R. Christlein sind auch in diesem Falle die entsprechenden Funde nicht funktionell voneinander abhängig. Auch das Vorkommen von Kreisgräben und Grabeinbauten rechtfertigt eine Zuweisung zur Qualitätsgruppe III. Aufgrund ihres zahlreichen Vorkommens nicht für eine Einstufung in die höhere Qualitätsgruppe III geeignet, erscheinen sämtliche Arten Begleitkeramik, Armschutzplatten, Eberhauer, Silexpfeilspitzen und sonstige Silexartefakte. Ebenfalls ausgesondert wurden sonstige Arten von Glockenbechern sowie Silexdolche. Beide Fundgruppen besitzen gegenüber ihren direkten Verwandten – „echte“ Glockenbecher und Kupferdolche – ein untergeordnetes Prestige.

Somit konnten etwas mehr als die Hälfte der Grabinventare mit bogenförmigen Anhängern der Qualitätsgruppe III zugewiesen werden (*Abb. 25*). Betrachtet man die Verteilung innerhalb der einzelnen chronologischen Stufen ergibt sich ein ähnliches Bild, wie es

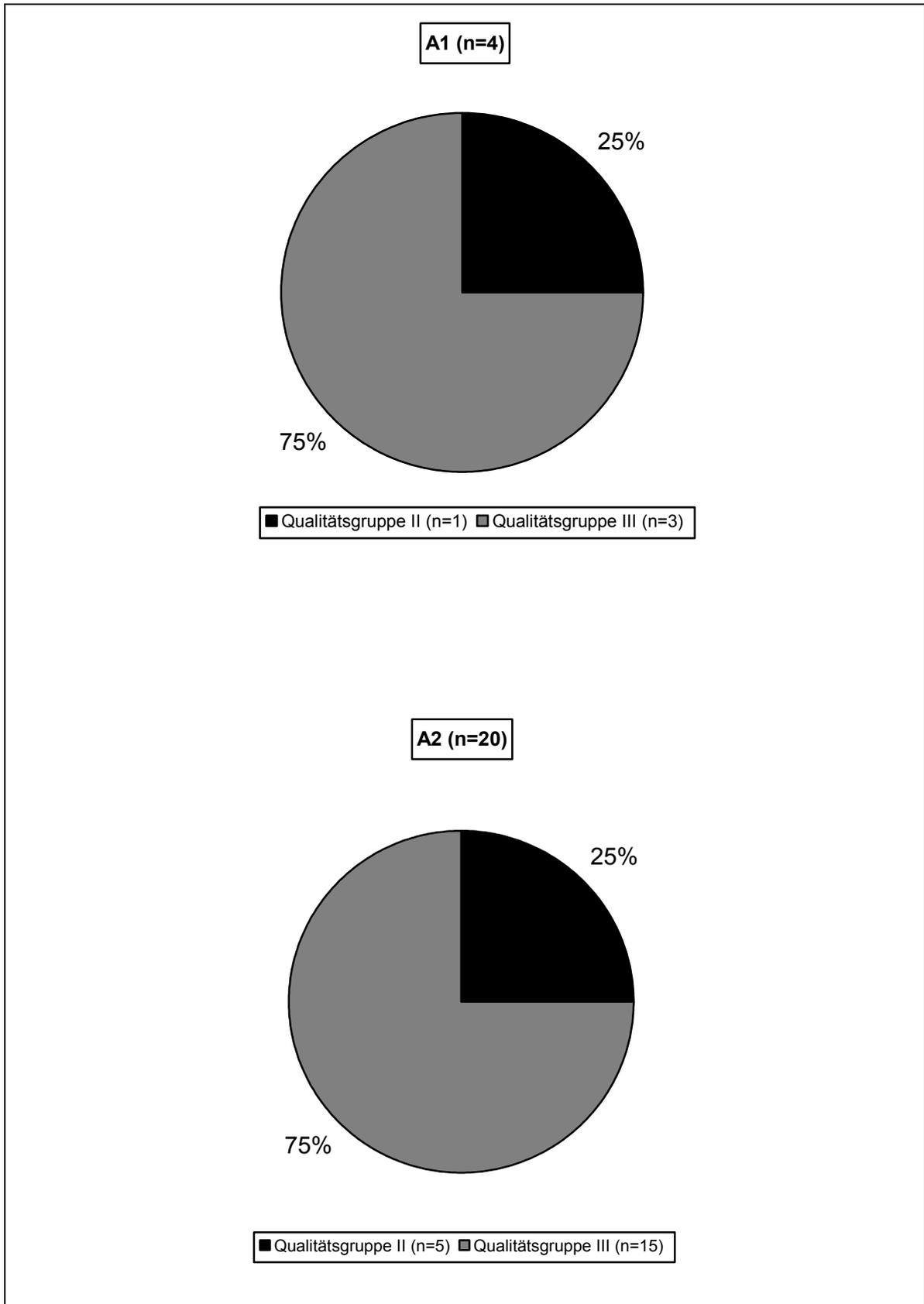


Abb. 24 Qualitätsgruppen II und III in den Stufen A1 und A2 nach V. Heyd (geschlossene Fundstellen mit bogenförmigen Anhängern)

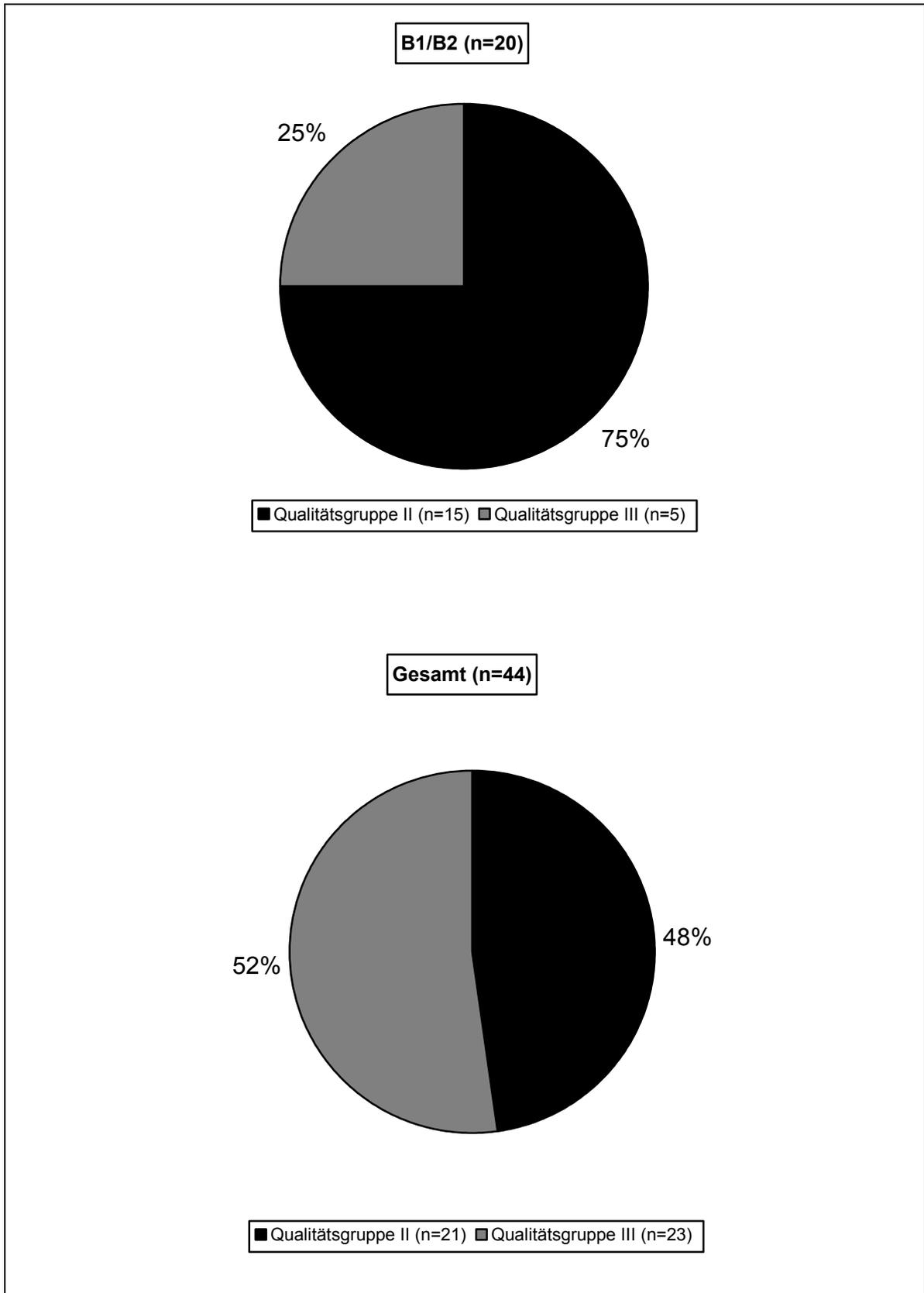


Abb. 25 Qualitätsgruppen II und III in den Stufen B1/B2 nach V. Heyd und gesamt (geschlossene Fundstellen mit bogenförmigen Anhängern)

bereits vorher beschrieben wurde. In der frühen Stufe A1 und der mittleren Stufe A2 können 75% der Grabinventare der Qualitätsgruppe III zugeordnet werden (*Abb. 24*). In den späten Stufen B1 und B2 zeigt sich ein genau umgekehrtes Verhältnis. Nur noch 25% der Grabinventare dieser Stufen können der Qualitätsgruppe III zugeordnet werden (*Abb. 25*). Die Abnahme von qualitativ voll ausgestatteten Bestattungen ist damit deutlich belegt.

4.11.3. Zuordnung gestörter Fundinventar zu den Qualitätsgruppen

Bezieht man gestörte Grabzusammenhänge²⁸¹ – wie dies ja u.a. der Zweck war – mit in die Analyse ein, ergibt sich folgendes Bild. In der Gesamtauswertung verschiebt sich der Anteil zugunsten der Qualitätsgruppe II, welcher nun 59% der Bestattungen angehören (*Abb. 27*). Dieser Unterschied erscheint jedoch nicht dramatisch und kann als normale Abweichung interpretiert werden. In der Stufe A1 können nun sogar 80% der Fundstellen der Qualitätsgruppe III zugerechnet werden (*Abb. 26*). Die Qualitätsgruppe III der Stufe A2 verliert und es können nur noch 67% der Grabinventare dieser höchsten Qualitätsgruppe zugezählt werden (*Abb. 26*). Jedoch bleiben beide Differenz ebenfalls im Rahmen. Auch in den Stufen B1 und B2 erleidet die Qualitätsgruppe III einen geringen Verlust und es können ihr mit 19% nur noch etwas weniger als ein Fünftel aller Bestattungen zugerechnet werden (*Abb. 27*). Die aufgrund der Analyse geschlossener Grabinventare mit bogenförmigen Anhängern gewonnenen Ergebnisse scheinen damit auch auf gestörte Fundumstände – sicherlich jedoch nur in einem gewissen Rahmen – anwendbar zu sein.

Somit lassen sich auf der Grundlage der Gräber mit bogenförmigen Anhängern drei Qualitätsgruppen definieren²⁸². Die unterste Qualitätsgruppe I umfasst Gräber, die lediglich Begleitkeramik, Silices und Silexpeilspitzen oder Ähnliches enthalten. Der mittleren Qualitätsgruppe II gehören Bestattungen an, die unverzierte Glockenbecher, Armschutzplatten, Eberhauer, verzierte Knochennadeln, Beinknöpfe, Silexdolche und natürlich bogenförmige Anhänger enthalten. Um in die höchste Qualitätsgruppe III

281 Lediglich die fünf Fundstellen, bei denen der, oder die bogenförmigen Anhänger, nicht oder nicht sicher aus einem Grabzusammenhang stammen wurden ausgeklammert.

282 Dass diese Fundstellen nicht das gesamte Fundspektrum der Glockenbechergruppen abdecken, versteht sich von selbst. Weitere Befunde können jedoch in das Grundschema eingegliedert werden. Ähnliche wie bei der Chronologie soll es sich nicht um ein starres Gebilde handeln, sondern um einen Ansatz, der aufgrund weiterer Funde und Befunde erweitert und ergänzt, in manchen Bereichen auch überarbeitet werden kann. Vgl. hierzu Christlein 1973, 174.

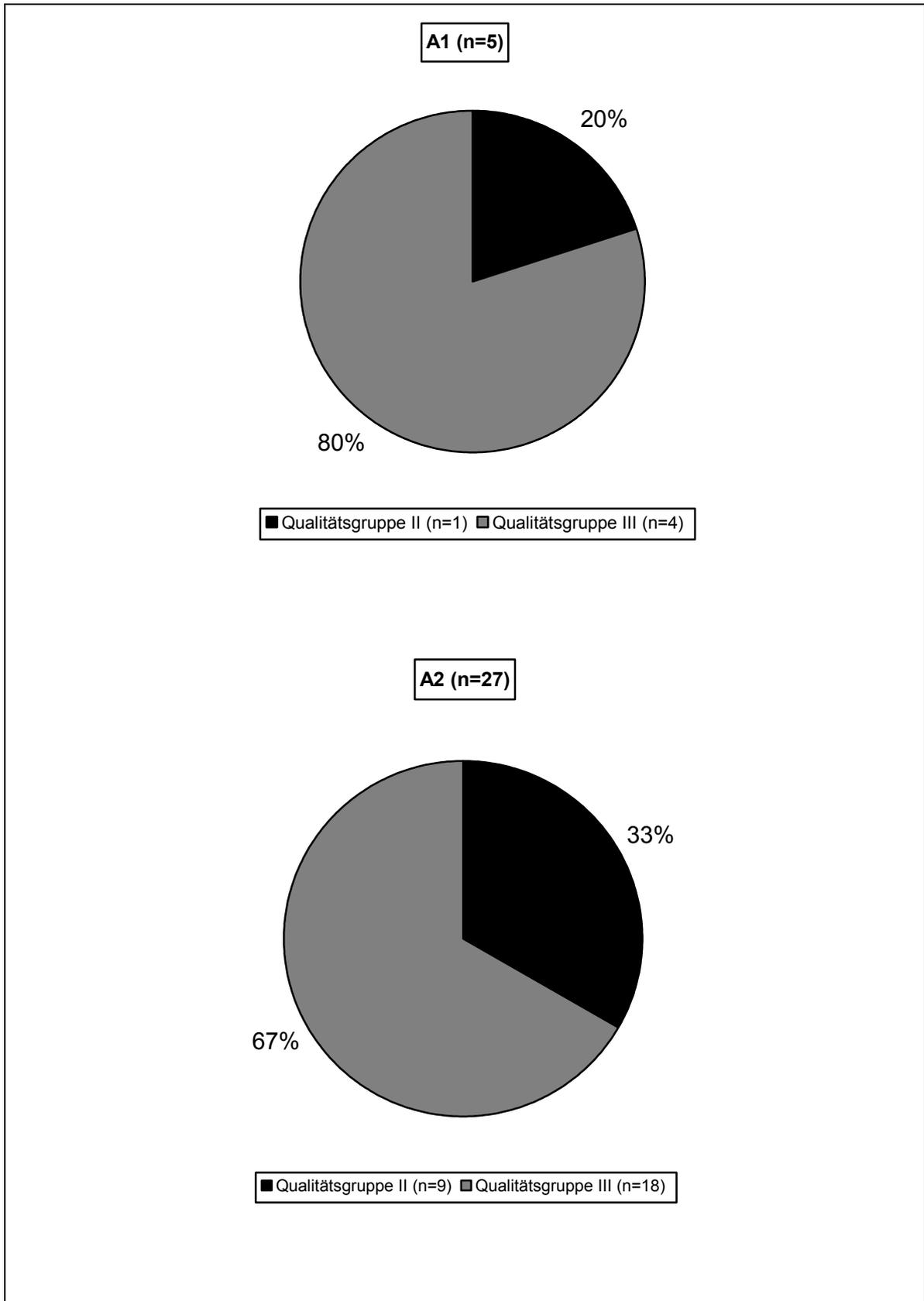


Abb. 26 Qualitätsgruppen II und III in den Stufen A1 und A2 nach V. Heyd
(alle Fundstellen mit bogenförmigen Anhängern)

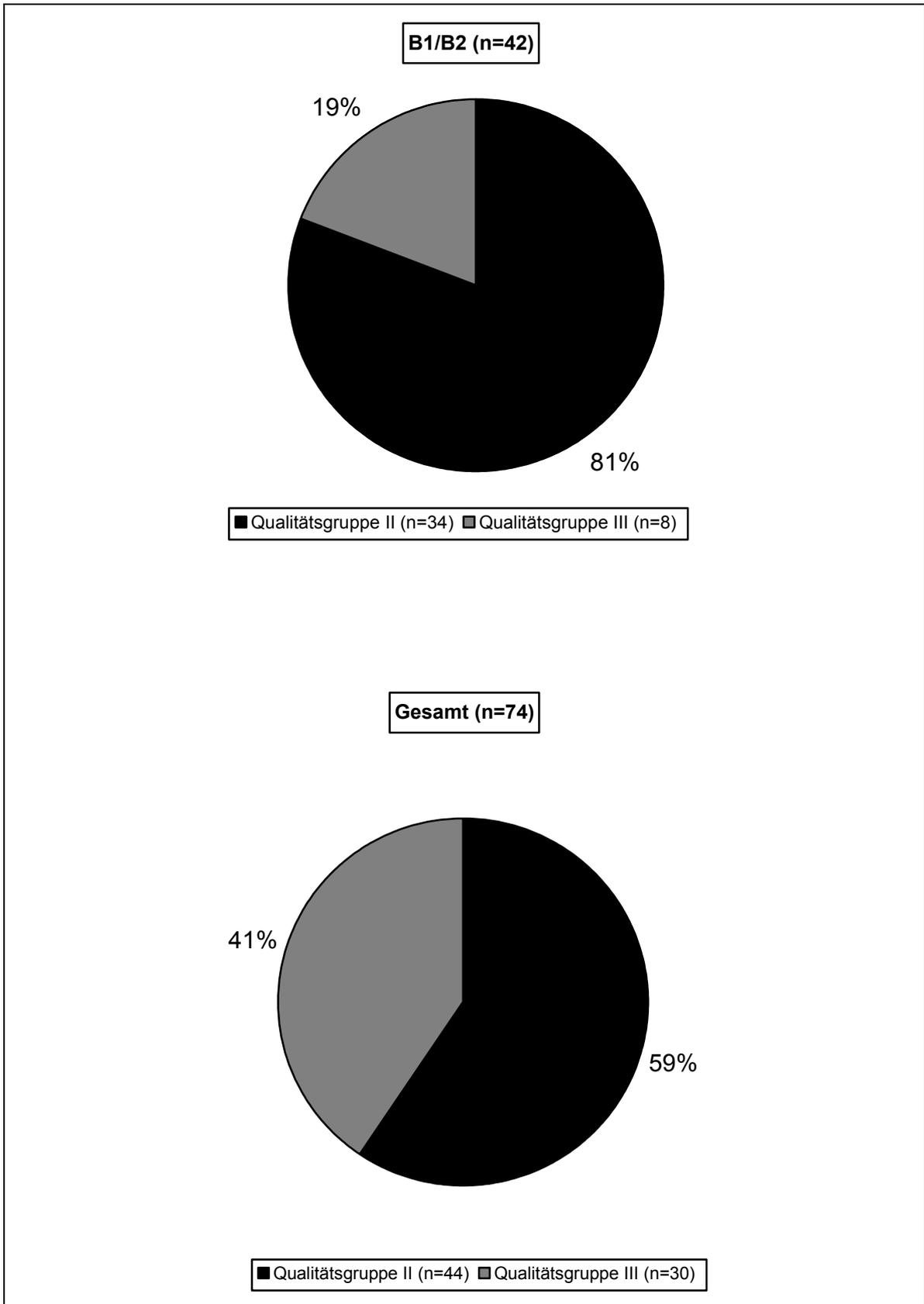


Abb. 27 Qualitätsgruppen II und III in den Stufen B1/B2 nach V. Heyd und gesamt (alle Fundstellen mit bogenförmigen Anhängern)

eingestuft zu werden, muss das Grab verzierte Glockenbecher²⁸³ und/oder Beigaben aus Kupfer oder Edelmetall enthalten. Ebenso sollen Gräber mit einem zugehörigen Kreisgraben oder Grabeinbauten dieser Gruppe zugewiesen werden.

Aufgrund dieser Ergebnisse wurden zahlreiche Funde und Befunde der Ostgruppe des Glockenbecherphänomens aufgenommen, die eine Zuordnung in die höheren Qualitätsgruppen zulassen. Diese sollen, nach verschiedenen Gesichtspunkten gegliedert, in einem zweiten Teil der Arbeit beispielhaft vorgestellt werden. Dabei ergab sich die Möglichkeit, bisher nicht berücksichtigte Befunde, wie z.B. Handwerkergräber zu analysieren.

5. Funde und Befunde die auf eine sozial gehobene Schicht hindeuten

5.1. Trachtbestandteile

5.1.1. Objekte aus Edelmetall

Grabbeigaben aus Edelmetall, vor allem Gold, zählen zu den spektakulärsten Funden der prähistorischen Forschung. Die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit ist einem gewiss, wenn solche Funde zu Tage treten. Sonderausstellungen erreichen Rekordbesucherzahlen und Archäologen werden zu Medienstars. Ein mehr als ungewohntes Bild für eine wissenschaftliche Disziplin, deren Vertreter sonst mit Etatkürzungen zu kämpfen haben. Der Glanz des Goldes blendet in unserer Zeit immer noch mehr als alles andere. Die Wertigkeit, die Gold bei uns besitzt, spielt dabei sicher eine wesentliche Rolle. Den Archäologen hingegen muss interessieren, ob dem auch zur Zeit der Niederlegung des Goldfundes so war. Diese Frage lässt sich, zumindest mit gewissen Einschränkungen, mit einem ja beantworten.

Gold spielte in vielen Kulturen eine herausragende Rolle, was nicht zuletzt die Seltenheit und die oft überaus feine Verarbeitung dieses Rohstoffes nahe legen. Goldfunde der Glockenbechergruppen zählen zu den ältesten in Mitteleuropa. Eine erste umfassende Bearbeitung dieses Themas wurde von I. Hásek im Jahre 1989 publiziert²⁸⁴. Nach ihm folgt einem ersten Horizont mit Goldfunden, den er in der Tiszapolgár- und

283 Aufgrund des chronologischen Ansatzes ist diese Zuweisung am prekärsten. Sollten Glockenbecher eine rein chronologische Bedeutung besitzen, würde dies zu einer Gesamtzuweisung einer chronologischen Stufe in die höchste Qualitätsgruppe führen. Da der chronologische Ansatz nicht in Zweifel zu ziehen ist, ist diese Fundgruppe nur bedingt für eine Einordnung der Gräber heranzuziehen.

284 Hásek 1989.

Bodrogresztúr-Kultur sieht, ein zweiter, chronologisch etwas jüngerer Horizont des mitteleuropäischen Äneolithikums, der in engem Zusammenhang mit den Glockenbechergruppen steht²⁸⁵. Ostböhmen und Mähren gelten für I. Hásek dabei als Kernraum. Dies kann aufgrund der hohen Anzahl von Goldfunden aus diesen Gebieten nicht überraschen. Mittlerweile sind zu den beiden bereits seit den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts bekanten Goldfunden aus Dillingen a. d. Donau (Ldkr. Dillingen a. d. Donau, Schwaben)²⁸⁶ und Großmehring (Ldkr. Ingolstadt, Oberbayern)²⁸⁷ drei weitere bayerische Fundstellen, die Goldfunde erbrachten, hinzugekommen. Zwei Gräber aus Landau-Südost (Ldkr. Dingolfing-Landau, Niederbayern)²⁸⁸ einhielten Beigaben aus Gold, ebenso wie eines aus Aufhausen (Ldkr. Dingolfing-Landau, Niederbayern)²⁸⁹ und ein Weiteres aus Markt (Ldkr. Augsburg, Schwaben)²⁹⁰. Dabei lassen sich drei Arten von Goldfunden unterscheiden. Zum einen handelt es sich um dünne rechteckige Goldbleche, zum anderen um Ringe aus Golddraht und zuletzt um Goldfunde, die in ihrer Form in der Ostgruppe ohne Parallelen sind. Die beiden ersten Formen haben ihre nächsten Parallelen in den von I. Hásek als Kernraum bezeichneten Gebieten Ostböhmen und Mähren.

5.1.1.1. Rechteckige Goldbleche

Von insgesamt neun Fundstellen, von denen je drei aus Bayern, Böhmen und Mähren stammen, sind rechteckige Goldbleche belegt (*Karte 3*). Angeblich stammt ein weiteres Blech aus Elektron aus Złota in Polen²⁹¹. Nur am Rande erwähnt, da die Fundorte nicht in der Ostgruppe des Glockenbecherphänomens liegen, seien zwei Goldbleche aus Exloo (Niederlande) und je eines aus Mane-Lud und Pierre-Folle (Frankreich)²⁹². Aufgrund der Einzigartigkeit dieser Goldbleche der Ostgruppe des Glockenbecherphänomens sollen im Folgenden nochmals kurz die Fundstellen und die Fundumstände erörtert werden.

285 Ebd., 50f.

286 Reinecke 1929.

287 Trauwitz-Hellwig 1924; Reinecke 1930.

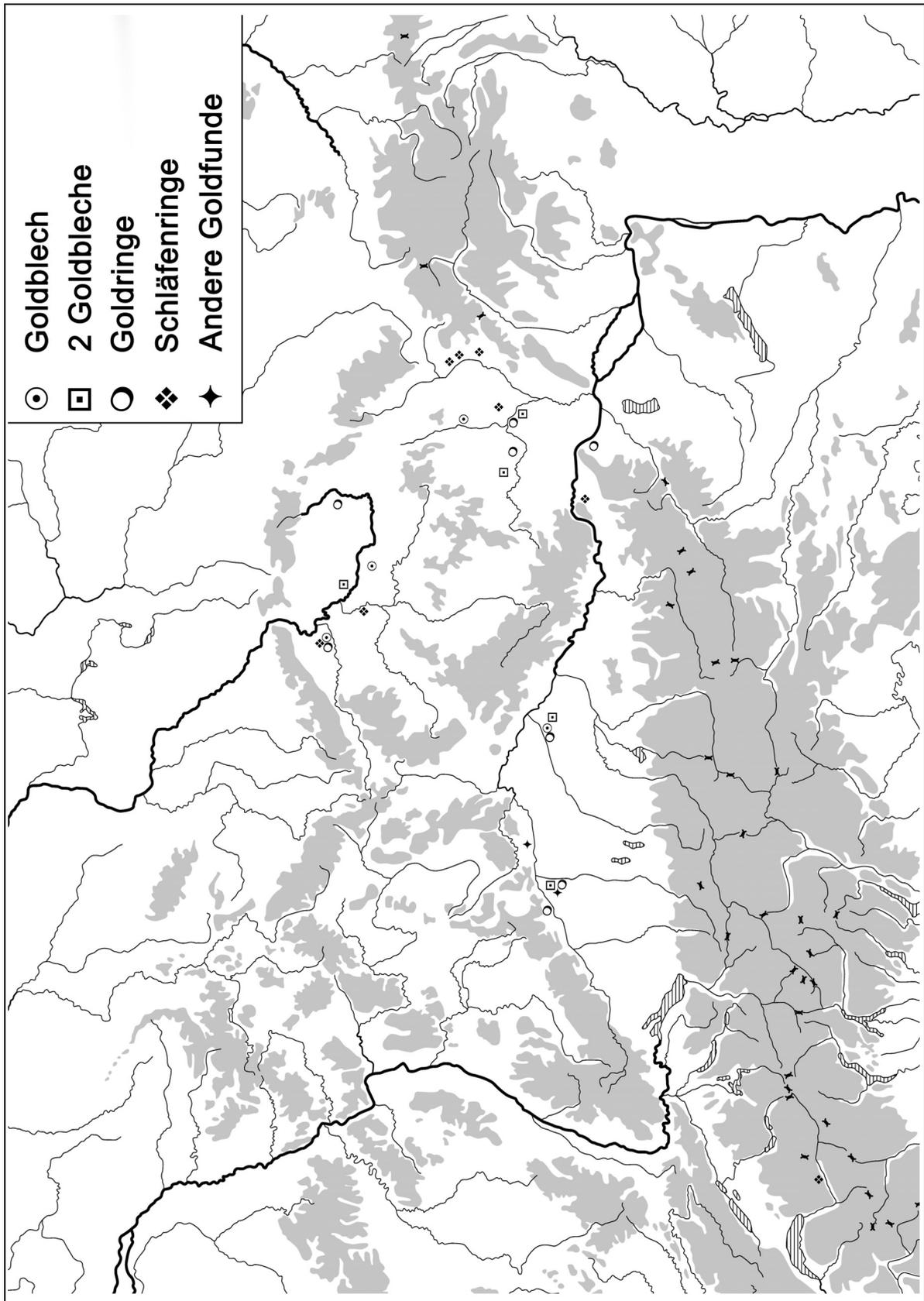
288 Husty 1999; Ders. 2004a.

289 Kreiner et al. 1999.

290 Kociumaka 2003.

291 Vgl. hierzu Husty 2004a, 49 mit weiterführender Literatur.

292 Vgl. hierzu Ebd., 49f mit weiterführender Literatur.



Karte 3 Fundstellen mit Goldobjekten und Schläfenringen
(nach Typen)

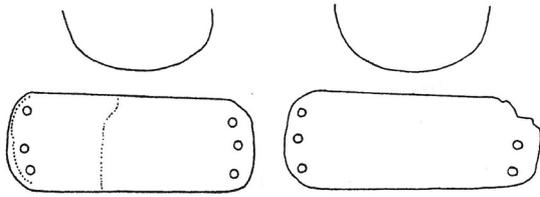
Zwei Goldbleche (*Abb. 28*) stammen aus einem Brandschüttungsgrab von Aufhausen (Ldkr. Dingolfing-Landau, Niederbayern)²⁹³. Das Grab lag in einer kleinen Grabgruppe von mindestens acht Gräbern. Die Grabgrube, an deren Südwestecke sich eine Pfostengrube befand, war relativ groß und von der Grabmitte bis zum nordwestlichen Grubenrand fand sich kleinstückiger Leichenbrand eines männlichen Individuums. Selbst ohne die beiden Goldbleche wäre das Grab als reich ausgestattet zu bezeichnen. Neben einem breiten zonenverzierten Glockenbecher enthielt es einen kupfernen Griffzungendolch, eine Armschutzplatte, Fragmente von mindestens drei verzierten bogenförmigen Anhängern aus Eberzahn und zwei Silexpfeilspitzen. Die beiden Goldbleche fanden sich in der Region, wo der Kopf des Toten zu vermuten war. Beide sind leicht trapezförmig und besitzen abgerundete Enden. An den Schmalseiten finden sich je drei Durchlochungen, die auf der konkaven Seite nur leicht umgefaltet wurden. Eines der Bleche ist beschädigt, so dass sich an einer Schmalseite nur mehr zwei Durchlochungen finden. Das unbeschädigte Goldblech weist an der breiteren Schmalseite eine leicht bogenförmige Reihe kleiner Einpunzungen auf, die das Blech teilweise durchstoßen.

Ebenfalls zwei Goldbleche (*Abb. 28*) fanden sich in Grab 1 von Markt (Ldkr. Augsburg, Schwaben)²⁹⁴. Die Grabgruppe in einer Tongrube bestand aus vier Gräbern, wobei nicht auszuschließen ist, dass weitere Gräber durch den Tonabbau unbeobachtet zerstört wurden. So wurde auch das Grab 1 von einem Bagger angeschnitten. Auch in diesem Fall handelt es sich um ein Brandgrab. Die geringe Menge Leichenbrand konnte nicht näher bestimmt werden, jedoch deuten die Beigaben eher auf ein weibliches Individuum hin. Aufgrund der Ausstattung zählt dieses Grab zu den herausragendsten Bestattungen, sicherlich nicht nur der bayerischen Glockenbechergruppen. Es enthielt, neben den beiden Goldblechen, zwei überdurchschnittlich große Glockenbecher mit Kammstempelmuster, ein grobkeramisches Gefäß, einen Kupferpfriem, zwei goldene Spiralringe, fünf Tutuli aus feinem Goldblech, elf Bernsteinknöpfe, eine große mandelförmige Perle aus Bernstein sowie eine kleine Silberperle. Die Goldbleche besitzen eine langrechteckige Form mit abgerundeten Enden. Ihre Schmalseiten weisen je zwei größere und mehrere kleinere Durchbohrungen auf. Beide Goldbleche sind mit zwei doppelten, umlaufenden Punzreihen verziert, die an den Schmalseiten ein doppeltes „W“ bzw. „M“ bilden.

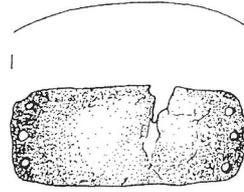
293 Kreiner et al. 1999.

294 Kociumaka 2003.

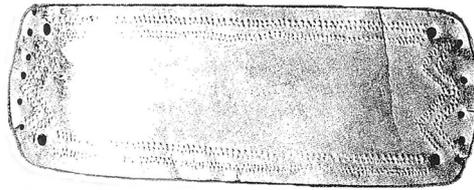
Goldbleche



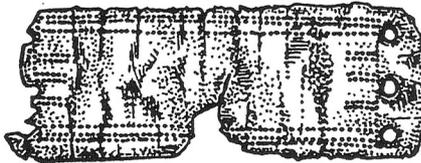
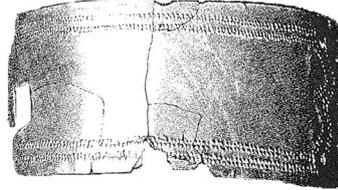
Aufhausen



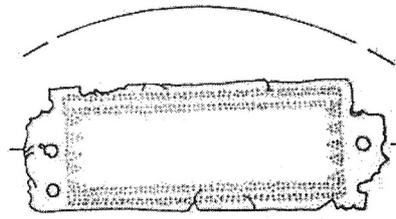
Landau 9



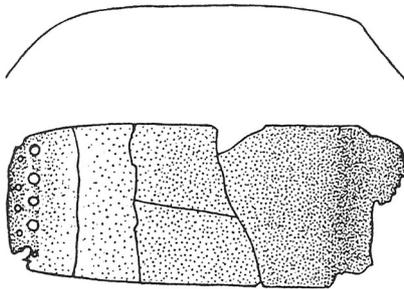
Markt 1



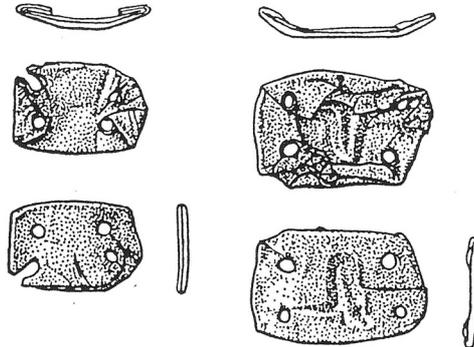
Bylany 1



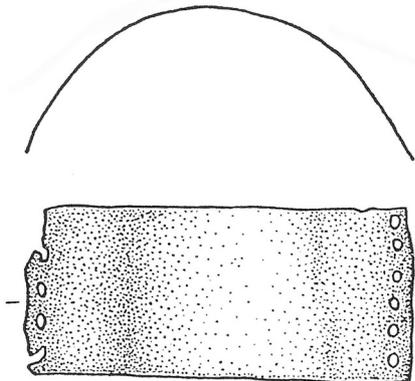
Radovesice I-117/78



Brno-Holasky II-61/38



Bulhary III-28/90



Tvorihraz 1/90

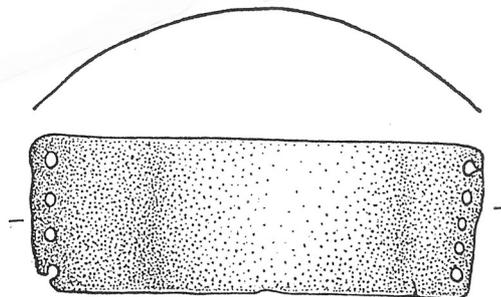


Abb. 28 Goldbleche
(ohne M.)

Grab 9 der neun Gräber umfassenden Grabgruppe von Landau-Südost (Ldkr. Dingolfing-Landau, Niederbayern)²⁹⁵ enthielt nur ein Goldblech (*Abb. 28*). Störungen der Grabgrube und des Skeletts weisen eventuell auf eine antike Beraubung hin. So fand sich der Kopf im Becken. Das weibliche Individuum wurde in der glockenbechertypischen Weise als rechter Hocker mit dem Kopf im Südosten bestattet. Als weitere Beigaben fanden sich zwei kammstempelverzierte Glockenbecher, ein Kupferpfriem, zwölf kegelförmige Beinknöpfe, ein Sicheleinsatz aus Silex und Knochen eines Jungschweins. Das Goldblech, das aus dem ursprünglichen Kopfbereich stammt, ist langrechteckig und besitzt abgerundete Enden. An den Schmalseiten befinden sich je drei Durchlochungen, die an der Unterseite nicht versäubert wurden. An einer Seite zeigt sich die Hälfte einer vierten Durchlochung. An derselben Seite finden sich acht kleine von unten eingedrückte Punzen, die ein „W“ bilden. Sowohl für die Durchlochungen als auch für die Punzen könnte der im Grab gefundene Kupferpfriem benutzt worden sein, jedoch ließen sich keine Kupferspuren nachweisen.

Ebenfalls ein Goldblech (*Abb. 28*) stammt aus Grab 1 von Bylany I (Bezirk Kolín, Böhmen)²⁹⁶. Das Grab, das zu einer Grabgruppe aus sechs Gräbern gehört, scheint alt gestört gewesen zu sein. Das vermutlich weibliche Individuum wurde in der glockenbechertypischen Weise als rechter Hocker mit dem Kopf im Süden bestattet²⁹⁷. Als Beigaben fanden sich des Weiteren ein Krug, ein kupferner Griffzungendolch und eine Silexklinge. Das stark beschädigte Goldblech stammt aus der Südwestecke des Grabes und somit ebenfalls aus dem Kopfbereich. Es besitzt eine langrechteckige Form und abgerundete Enden. Eine Schmalseite weist drei Durchlochungen, die Andere drei ausgebrochene Durchlochungen auf. Diese wurden von unten durchgeführt²⁹⁸. Entlang der Längsseiten finden sich je drei Punzreihen. An den Schmalseiten befindet sich je eine Punzreihe, von der je drei doppelte Punzreihen zur Mitte des Goldblechs abgehen. Im Gegensatz zu den bayerischen Stücken wurden die Punzverzierungen in diesem Fall von oben, also der Schauseite eingedrückt.

Grab 117/78 von Radovesice I (Bezirk Teplice, Böhmen)²⁹⁹ war ebenfalls gestört. Das weibliche Individuum wurde als rechter Hocker, allerdings mit dem Kopf im Nordosten

295 Husty 1999; Ders. 2004a.

296 Pič 1913; Hájek 1968.

297 Warum L. Husty das Individuum aus dem Grab 1 von Bylany I als männlich anspricht bleibt unklar. Die Orientierung spricht eindeutig für ein weibliches Individuum und auch die Beigabe eines Dolches lässt keine eindeutige Zuweisung zum männlichen Geschlecht zu, wie zahlreiche Parallelen zeigen. Vgl. hierzu Husty 2004a, 52 mit Anm. 248.

298 Moucha 1997a, 146.

299 Hásek 1989; Turek 2004.

bestattet. Auch dieses Grab war überdurchschnittlich reich ausgestattet. Neben dem Goldblech (*Abb. 28*) fanden sich zwei verzierte Glockenbecher, wovon einer einen verzierten Henkel aufweist, ein kupferner Griffzungedolch, ein Kupferpfriem, das Fragment eines Schläfenrings, ein kleiner Goldring und neun Silexabschläge. Die Fundstelle des langrechteckigen Goldblechs befand sich hinter dem Schädel. An den Schmalseiten finden sich eine erhaltene und zwei ausgebrochene bzw. zwei erhaltene und eine ausgebrochene Durchlochung. Die Längsseiten sind mit je zwei doppelten Reihen aus Einpunzungen verziert. Die Schmalseiten zieren je fünf zur Mitte gerichtete Spitzen aus Punzen. Alle Punzierungen wurden von unten eingedrückt³⁰⁰.

Zwei Goldbleche stammen aus Grab 77/99 von Tišice (Bezirk Mělník, Böhmen)³⁰¹, welches Spuren einer hölzernen Auskleidung und in den Ecken Pfostenspuren zeigte. Ein weibliches Individuum wurde als rechter Hocker mit dem Kopf im Süden beigesetzt. Als weitere Beigaben fanden sich fünf verzierte Glockenbecher, eine Tasse, ein Topf, zwei Armschutzplatten, ein kupferner Griffzungedolch, ein Kupferpfriem und mehrere Bernsteinfragmente. Die beiden Goldbleche besitzen an den Schmalseiten je drei von oben ausgeführte Durchlochungen. Über die anscheinend vorhandene Verzierung kann nur gesagt werden, dass sie von unten eingedrückt wurde.

Ebenfalls zwei Goldbleche (*Abb. 28*) fanden sich in Grab 1/90 der vier Gräber umfassenden Grabgruppe von Tvořihřáz (Bezirk Znojmo, Mähren)³⁰². Ein Kreisgraben umgab das Grab, das Spuren einer Wandverkleidung und in den Ecken Pfostenlöcher aufwies. Ein weibliches Individuum wurde als rechter Hocker mit dem Kopf im Süden bestattet. Als weitere Beigaben fanden sich zwei verzierte Glockenbecher, eine Schüssel, ein Krug, ein Bernsteinfragment, Silexsplitter, Tierknochen sowie zwei bearbeitete Steine, die vermutlich als Werkzeuge dienten. Beide Goldbleche wurden am Kopf gefunden und haben eine langrechteckige Form. Eines zeigt an den Schmalseiten sechs bzw. zwei erhaltene und mehrere ausgebrochene Durchlochungen. Das Andere zeigt an den Schmalseiten fünf bzw. drei erhaltene und eine ausgebrochene Durchlochung.

Das Gräberfeld von Brno-Holásky II (Bezirk Brno-Město, Mähren)³⁰³ bestand ursprünglich aus mehr als 60 Gräbern. Bei der Rekonstruktion des Grabes 61/38 gab es erhebliche Schwierigkeiten. Die Zusammensetzung des Grabinventars ist nicht gesichert. Neben

300 Moucha 1997a, 146.

301 Turek 2004.

302 Bálek et al. 1999.

303 Dvořák 1992.

einem Goldblech (*Abb. 28*) sollen sich drei verzierte Glockenbecher und mehrere Scherben von verschiedenen Gefäßen in dem Grab befunden haben. Das langrechteckige Goldblech besitzt abgerundete Enden. An der erhaltenen Schmalseite befinden sich fünf größere und darüber vier kleinere Durchlochungen.

Grab 28/90 von Bulhary III (Bezirk Břeclav, Mähren)³⁰⁴ war durch eine Künette gestört. In der Grabgrube befand sich an den Längsseiten je ein Sockel. Dem männlichen Individuum, das als linker Hocker mit dem Kopf im Nordosten bestattet wurde, wurden ein verzierter Glockenbecher, eine Schüssel, eine Vierfüßenschüssel mit verziertem Rand, ein Krug und ein Schleifstein mit ins Grab gegeben. Die darüber hinaus gefundenen Goldbleche (*Abb. 28*), die zwischen dem Nacken und dem Schädel gefunden wurden, unterscheiden sich in ihrer Form erheblich von allen bislang genannten. Beide sind aus je einem umgebogenen Blech gearbeitet und besitzen eine rechteckige Form. Das größere Exemplar weist vier Durchlochungen, das Kleinere drei erhaltene und eine ausgebrochene Durchlochung auf.

Der Verwendungszweck dieser Goldbleche war lange Zeit ein Diskussionsthema. Aufgrund ihrer Form hielten sie viele für Nachbildungen der bekannten Armschutzplatten³⁰⁵. Auch als Dolchgriffbeschläge wurden die Goldbleche aufgrund von südwesteuropäischen Vergleichsfunden gedeutet³⁰⁶. L. Hájek war der erste der diese Funde der Glockenbecherostgruppe als Haar- oder Kopfschmuck deutete³⁰⁷. Diese Annahme kann heute als gesichert gelten. Die mittlerweile nicht unerhebliche Zahl von Funden, die zur großen Mehrheit am Kopf gemacht wurden, stützt diesen Erklärungsversuch. Vermutlich wurden die Goldbleche auf ein organisches Trägermaterial aufgenäht. Dies legt zumindest die extrem dünne Blechstärke nahe³⁰⁸.

Formal weisen alle Goldbleche, bis auf die beiden Exemplare aus Grab 28/90 von Bulhary III³⁰⁹, große Gemeinsamkeiten auf. Jedoch lassen sich zumindest zwei grobe Unterteilungen vornehmen. Die Goldbleche aus Aufhausen, Landau-Südost, Markt und Brno-Holásky II sind an den Schmalseiten stärker abgerundet als diejenigen aus Bylany I, Radovesice I, Tišice und Tvořiház. Erstere haben beinahe eine Rundung, wohingegen

304 Dvořák et al. 1996.

305 Skutil 1940, 166.

306 Vgl. Hájek 1966, 238 Anm. 111.

307 Ebd., 238.

308 Das Exemplar aus Grab 9 von Landau-Südost weist eine konstante Dicke von 0,09-0,1 mm auf. Vgl. hierzu Husty 2004a, 47.

309 Diese sollen deshalb nicht in einen Vergleich miteinbezogen werden und können als Sonderform gelten.

Letztere lediglich an den Ecken abgerundet erscheinen. Somit besitzen die Bleche aus Mähren Analogien sowohl zu den bayerischen als auch zu den böhmischen Exemplaren. Böhmisches und bayerische Goldbleche weisen jedoch formale Unterschiede auf. Anders sieht es aus, wenn man eine Unterteilung aufgrund der Verzierung vornimmt. Beide mährischen Goldbleche sowie eines aus Aufhausen sind unverziert. Die Goldbleche aus Markt, Bylany I und Radovesice I weisen sehr ausgeprägte und ähnliche Verzierungen auf. Über die Art der Verzierung der beiden Goldbleche von Tišice kann keine Aussage gemacht werden. Lediglich mit wenig Einpunzungen verziert sind das zweite Goldblech aus Aufhausen sowie dasjenige aus Landau-Südost. Gleichermäßen unwahrscheinlich erscheint, dass bei solch wertvollen Stücken eine geplante Punzverzierung nicht vollständig ausgeführt wurde, als auch, dass es sich dabei um „Werkstattzeichen“ eines Goldhandwerkers handelt³¹⁰. Ob es sich dabei um „zusätzliche Rangabzeichen, Erkennungszeichen oder einfach nur Besitzzeichen ihrer Trägerinnen“³¹¹ handelt, wie L. Husty vermutet, muss dahingestellt bleiben.

Auch die Materialanalysen der Goldbleche, sofern Solche durchgeführt wurden³¹², deuten eine hohe Verwandtschaft an. Ihr Silbergehalt liegt mit mindestens 10% bis über 40% sehr hoch³¹³. Dies unterscheidet die Funde der Ostgruppe wesentlich von den zahlreichen Goldfunden aus Frankreich, deren Silberanteil etwa bei 5% liegt³¹⁴. Ein Import aus dem Südwesten Europas, wie er zeitweise angenommen wurde, kann daher ausgeschlossen werden³¹⁵. Für Böhmen wird eine Verarbeitung von einheimischem Gold ausgeschlossen, vielmehr nimmt man einen Import oder eine heimische Verarbeitung fremden Goldes an³¹⁶. Die in Treibarbeiten hergestellten Bleche wurden auf einer harten Unterlage bearbeitet und an der Oberfläche finden sich keine Schlagspuren³¹⁷. Ein Zusammenhang mit den so genannten Handwerker-, oder besser Metallurgengräbern ist daher anzunehmen. Abgesehen von den Kupferpfriemen, die sich in vier Gräbern fanden, befanden sich in zwei der Gräber mit Goldblechen auch Steinwerkzeuge. Grab 28/90 von Bulhary III

310 Husty 2004a, 51.

311 Ebd.

312 Dies ist nicht für alle Goldbleche der Fall. Bei den beiden Goldblechen aus Markt könnte der Silbergehalt niedriger sein, da nur auf den hohen Silbergehalt der Spiralringe und Blechtutuli hingewiesen wird. Vgl. hierzu Kociumaka 2003, 34.

313 Landau-Südost: 30,04-31,85% Ag; Bylany: 18,1% Ag; Radovesice: 42,5% Ag; Mähren: 12-30% Ag. Vgl. hierzu Husty 2004a, 47; Moucha 1997a, 146; Stuchlik 1997, 149f.

314 Steffgen 1997, 153.

315 Ebd.

316 Moucha 1997a, 147.

317 Ebd., 146.

enthielt einen Schleifstein, Grab 1/90 von Tvořihráz enthielt einen rechteckigen bis quadratischen und einen keilförmigen Stein. Beide waren bearbeitet. Darüber hinaus fanden sich in der Nähe von drei Gräbern weitere Gräber mit Steinwerkzeugen. Grab 2 von Bylany I enthielt einen Metallschlägerhammer³¹⁸, Grab 116/78 von Radovesice I enthielt vier Steine³¹⁹, die eventuell als Werkzeuge gedient haben könnten und Grab 35/38 von Brno-Holásky enthielt einen Rollstein³²⁰.

Eine nicht unbedeutende Frage ist die nach dem Ursprungsgebiet solcher Goldbleche und damit verbunden die Frage, ob es sich in einer oder mehreren Regionen um reine Importstücke handelt und wenn ja, auf welche Weise diese Objekte in diese Gebiete gelangten. Folgt man der oben geäußerten Annahme, dass die böhmischen Exemplare bzw. der Rohstoff für diese importiert wurden³²¹, fällt diese Region als Ursprungsgebiet weg. Auch gegen Bayern als Ursprungsgebiet sprechen eindeutige Belege. In zwei von drei Fällen fanden sich die Goldbleche in Brandschüttungsgräbern. Diese Grabsitte ist für Bayern zwar mehrfach belegt, jedoch ist ihr Anteil im Vergleich zu der sonst üblichen Körperbestattung verschwindend gering³²². Ohne Zweifel stammt dieser Bestattungsbrauch aus dem Osten bzw. Südosten, wie etwa der hohe Anteil von Brandbestattungen auf dem Gräberfeld von Budapest „Békásmegyér“ nahe legt³²³. Auch in Mähren sind Brandgräber in einer wesentlich höheren Zahl belegt³²⁴. Überraschenderweise findet sich unter den Gräbern mit Goldblechen jedoch keines³²⁵. Trotzdem besteht die Möglichkeit, dass es sich bei Mähren um das Ursprungsgebiet der Goldbleche handeln könnte. Dafür spräche auch das angeblich aus Złota in Kleinpolen stammende Exemplar aus Elektron, da die Einwanderung der Glockenbechergruppen in diese Region wohl von Mähren aus geschah³²⁶. Somit könnte es sich bei den Toten aus Aufhausen und Markt eventuell um Zuwanderer aus dem östlichen Gebiet der Glockenbecherostgruppe handeln.

Dass es sich bei den Verstorbenen, denen ein oder zwei Goldbleche beigegeben wurden, um Angehörige einer gehobenen sozialen Schicht handelt, darf als gesichert gelten. Ohne

318 Píř 1913; Hájek 1968.

319 Hásek 1989; Turek 2004.

320 Dvořák 1992.

321 Moucha 1997a, 147.

322 Heyd 1998, 91. Der Anteil von Brandbestattungen in Bayern beträgt nach V. Heyd ca. 5%.

323 Havel 1978, 114. Der Anteil von Brandbestattungen in Ungarn beträgt nach J. Havel ca. 90%. Vgl. hierzu auch Kalicz-Schreiber 1976; Kalicz-Schreiber/ Kalicz 1997; Kalicz-Schreiber/ Kalicz 2001.

324 Havel 1978, 114. Der Anteil von Brandbestattungen in Mähren beträgt nach J. Havel ca. 23%.

325 Auf dem Gräberfeld von Brno-Holásky II scheint Brandbestattung die übliche Bestattungsform zu sein, jedoch kann dies aufgrund der ungenauen Fundumstände nicht mit Sicherheit für das betreffende Grab 61/38 vorausgesetzt werden. Vgl. hierzu Dvořák 1992.

326 Wojciechowski 1987b, 685.

auf heutige Wertvorstellungen zurückgreifen zu müssen, kann eine hohe Wertschätzung für das Material Gold wohl auch für die Glockenbecherzeit angenommen werden. Darüber hinaus rechtfertigen die allgemein qualitätsvollen Grabausstattungen eine solche Annahme. Von den neun Gräbern enthielten alle, bis auf das Grab 1 von Bylany I, mindestens einen und bis zu fünf verzierte Glockenbecher. Zumindest vier Toten wurde ein kupferner Griffzungdolch mit ins Grab gegeben und genauso viele erhielten einen Kupferpfriem. Zwei Gräber enthielten darüber hinaus noch weitere Beigaben aus Gold. Drei Gräber wiesen Spuren eines ehemals vorhandenen Grabeinbaus auf und von diesen war sogar eines von einem Kreisgraben umgeben.

Sechs der neun Gräber enthielten die Überreste eines weiblichen Individuums. Die Bestattung 61/38 von Brno-Holásky II lässt sich keinem Geschlecht zuordnen. Lediglich in Aufhausen und Bulhary III wurde einem männlichen Individuum ein Goldblech als Grabbeigabe mitgegeben, wobei das Goldblech der zuletzt genannten Bestattung in seiner Form wesentliche Unterschiede zu den anderen offenbart. Eine Ansprache als typisch weibliches Trachtmerkmal scheint daher gerechtfertigt.

Eine chronologische Einordnung der betreffenden Gräber kann nur aufgrund der weiteren Beigaben vollzogen werden. Aufgrund der Glockenbecher ist Grab 1/90 von Tvořihráz in die Stufe A1 nach Heyd zu stellen. Grab 117/78 von Radovesice I wäre u.a. aufgrund des Schläfenrings ebenfalls in diese Stufe zu stellen, jedoch tendiert der gehenkelte Glockenbecher in die Stufe A2 nach Heyd. In dieser Stufe finden sich die meisten der hier vorgestellten Gräber. Alle drei bayerischen Fundstellen gehören aufgrund der Glockenbecher diesem Horizont an. Das gleiche gilt für das Grab 77/99 von Tišice, das Grab 61/38 von Brno-Holásky II sowie das Grab 28/90 von Bulhary III. Die meisten Probleme verursacht das Grab 1 von Bylany I. Dieses könnte sowohl noch der Stufe A2 als auch schon der Stufe B1 nach Heyd angehören.

5.1.1.2. Goldringe

Typische Goldfunde der Glockenbecherostgruppe stellen kleine Ringe aus Gold dar (*Karte 3 u. Abb. 29*). Mit 13 spiralförmigen Lockenringen aus Golddraht und einem weiteren aus Elektron bietet ein Komplex aus Svobodné Dvory in Böhmen, der unter unbekanntem

Kupferringe



Gemeinlebarn 3559



Leopoldsdorf



Lysolaje 1



Kostice I-1/66



Lechovice VI



Slapanice II-4/34

Budapest 235

Silberringe



Jezerany-Marsovie 67



Pavlov I-523/83

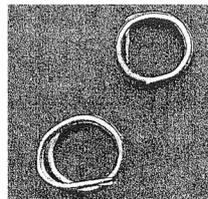
Goldringe



Dillingen



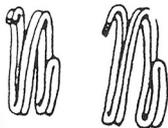
Landau 6



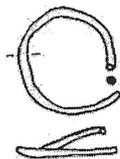
Markt 1



Leopoldsdorf



Lochenice 1



Radovesice I-117/78



Lechovice 6



Pavlov I-520/83

Abb. 29 Kupferringe, Silberringe und Goldringe
(ohne M.)

Fundumständen aufgefunden wurde, die größte Anzahl³²⁷. Diese wurden aus einfachem Draht gewickelt³²⁸. Meistens finden sich die Goldringe paarweise in den Gräbern. Die Ringe wurden entweder aus geschmiedetem Draht, oder aus dünn ausgehämmertem Blech hergestellt³²⁹. Nach I. Hásek beginnt in Mitteleuropa „mit ihnen die Tradition des Kopfschmucks aus Draht, die dann mit den klassischen frühbronzezeitlichen Noppenringen bis in die mittlere Bronzezeit fort dauert“³³⁰. Der am weitesten verbreitete Typ sind Ringe aus doppelt gelegtem Draht. Diesem gehören z.B. die Goldringe von Dillingen an der Donau (Ldkr. Dillingen a. d. Donau, Schwaben)³³¹, Markt 1 (Ldkr. Augsburg, Schwaben)³³², Lochenice 1 (Bezirk Hradec Králové, Böhmen)³³³, Lechovice 6 (Bezirk Znojmo, Mähren)³³⁴ und Pavlov I-520/83 (Bezirk Břeclav, Mähren)³³⁵ an. Für den Golddraht aus dem Grab 6 von Landau-Südost (Ldkr. Dingolfing-Landau, Niederbayern)³³⁶ kann eine ehemalige Ringform wohl vorausgesetzt werden. Dieser scheint ursprünglich ebenfalls doppelt gewickelt gewesen zu sein. Für den Ring aus Grab 117/78 von Radovesice I (Bezirk Teplice, Böhmen)³³⁷ kann dies nicht sicher gesagt werden. Eventuell wurde dieser aus einfachem Draht gewickelt. Allerdings soll es sich bei den Goldringen aus Svobodné Dvory um die einzigen aus einfachem Draht gewickelten Ringe aus Böhmen handeln³³⁸. Sicher aus einfachem Draht gewickelt wurden die beiden Ringe aus Leopoldsdorf (Wien-Umgebung, Niederösterreich)³³⁹.

In vier der hier erwähnten acht Gräber wurde mit dem oder den Goldringen ein männliches Individuum bestattet. Drei weisen auf ein weibliches Individuum hin und zu einem lässt sich keine Aussage machen. Damit erscheinen die Goldringe relativ geschlechtsneutral. Auffällig ist, dass es sich bei zwei der drei bayerischen Vertreter um Brandgräber handelt. In Grab 6 von Landau-Südost wurde ein männliches Individuum, in Grab 1 von Markt vermutlich ein weibliches Individuum brandbestattet. Auf die nur untergeordnete Rolle

327 Vgl. hierzu Moucha 1997a mit weiterführender Literatur.

328 Ebd., 145.

329 Hásek 1989, 51.

330 Ebd.

331 Reinecke 1929.

332 Kociumaka 2003.

333 Buchvaldek 1990.

334 Medunová/ Ondráček 1969.

335 Peška/ Rakovský 1990; Dvořák et al. 1996.

336 Husty 1999; Ders. 2004a.

337 Die Zuweisung des Ringes aus Grab 117/78 von Radovesice I zu der Gruppe „Goldringe“ wurde aufgrund des ebenfalls in diesem Grab gefundenen Goldblechs gemacht. Es könnte sich jedoch auch um einen Kupferferring handeln.

338 Moucha 1997a, 145.

339 Willvonseder 1937.

dieser Bestattungsform und die Interpretationsmöglichkeiten für den bayerischen Raum wurde ja bereits im Bezug auf die Goldbleche hingewiesen.

Die Fundlage der Goldringe legt eine Verwendung als Kopf- oder Haarschmuck nahe³⁴⁰. Vermutlich wurden diese Ringe direkt in das Haar geflochten. Dabei wurde auf Symmetrie geachtet, wie die ausgeglichene Anzahl an rechts- und linkslaufenden Windungen bei den Ringen aus Svobodné Dvory nahe legt³⁴¹. Da das Exemplar aus Grab 6 von Landau-Südost keinerlei Brandspuren aufweist, ist davon auszugehen, dass es vor der Kremation entfernt wurde und erst nachträglich wieder an seiner ursprünglichen Funktionslage niedergelegt wurde³⁴². Bei der Abnahme des Schmuckstücks könnte es zu der Deformation des Ringes gekommen sein³⁴³.

5.1.1.3. Sonstige Goldobjekte

Von zwei Fundstellen aus Bayern stammen Goldfunde, die in der Glockenbecherostgruppe keine Parallelen besitzen (*Karte 3*). In Großmehring (Ldkr. Ingolstadt, Oberbayern)³⁴⁴ wurden Anfang des 20. Jahrhunderts mindestens zehn Gräber in einer Kiesgrube unbeobachtet abgetragen. Die Funde sind daher nicht einem Grab zuzuordnen. Aus einem Grab stammt ein schmales, längliches Blech aus hellem Gold (*Abb. 30*). Dieses war ursprünglich an beiden Schmalseiten durchlocht. Etwa in der Mitte einer Längsseite besitzt es eine Einkerbung, die ebenfalls auf eine ehemals vorhandene Durchlochung zurückzuführen sein könnte. Während die bereits beschriebenen Goldfunde aus Bayern ihre nächsten Verwandten in Böhmen und Mähren haben, weist dieses Goldblech in eine andere Richtung. Ein sehr ähnliches Goldblech stammt aus einem Männergrab von Kerouran-en-Plouhinec, Dép. Morbihan, in der Bretagne³⁴⁵. Die Funktion ist unklar. P. Reinecke bezeichnete das Goldblech von Großmehring als „Tänie“ und dachte somit an eine Verwendung als Stirnband³⁴⁶. Für die Frühbronzezeit sind, aufgrund der Fundlage, Kupferbleche als Kopfschmuck mehrfach belegt³⁴⁷. Allerdings sind diese meist länger,

340 Moucha 1997a, 145f; Stuchlík 1997, 149f; Steffgen 1997, 151.

341 Moucha 1997a, 145.

342 Husty 2004a, 49.

343 Ebd.

344 Trauwitz-Hellwig 1924; Reinecke 1930.

345 Steffgen 1997, 151 mit weiterführender Literatur.

346 Reinecke 1930, 20. Auch I. Hásek schließt sich dieser Meinung an. Vgl. hierzu Hásek 1989, 51f.

347 Steffgen 1997, 151.

verziert und stammen aus Frauengräber³⁴⁸. Letzteres kann für das Exemplar aus Großmehring nicht mehr nachgeprüft werden, ist bei dem Vergleichsstück aus der Bretagne jedoch nicht der Fall. Auch eine Verbindung zu den Goldblechen der iberischen Glockenbechergruppen und den Silberdiademen der El Argrar-Kultur hält U. Steffgen für nicht angebracht, da diese meist länger und breiter und offensichtlich auch jünger seien³⁴⁹. Für sie gehört das Goldblech aus Großmehring im weitesten Sinne zur Kleidung und war vermutlich ursprünglich auf einem organischen Trägermaterial aufgenäht³⁵⁰.

Ebenfalls ohne Parallelen in der Glockenbecherostgruppe sind die zwölf Tutuli aus hellem Goldblech mit doppelter Lochung (*Abb. 30*) aus dem bereits mehrfach erwähnten Grab 1 von Markt (Ldkr. Augsburg, Schwaben)³⁵¹. Da sich bei der Bestattung auch elf Bernsteinknöpfe in Form der typischen Beinknöpfe fanden, ist nicht auszuschließen, dass diese mit den Goldblechen umhüllt waren. Formal erinnern sie an die Tutuli der donauländischen Frühbronzezeit³⁵². Auf die wahrscheinliche Herkunft der Toten aus den östlichen oder südöstlichen Gebieten Europas wurde zuvor hingewiesen. In dieselbe Richtung weisen eventuell auch die Goldtutuli. I. Hásek erwähnt für die Bodrogeresztúr-Kultur typische „kegelförmige Tutuli“³⁵³. Ohne Zweifel muss man sofort an das reiche Gräberfeld von Varna in Bulgarien denken und für die Schwarzmeerregion ist die Sitte der Goldbeigabe auch von anderer Stelle deutlich belegt. Im Jahre 1972 wurde das Gräberfeld vom Ende des 4. Jahrtausends v. Chr. durch Zufall entdeckt. Aus 81 Gräbern stammen 1814 Goldgegenstände, die ein Gesamtgewicht von fast 5,4 kg aufweisen³⁵⁴. In Grab 43 wurde ein ca. 45 Jahre altes männliches Individuum zusammen mit 990 Goldobjekten (Gewicht: 1516 g) sowie Waffen aus Kupfer und Feuerstein bestattet³⁵⁵. Unter anderem handelt es sich bei den Goldobjekten auch um zahlreiche Tutuli. Diese erscheinen in ihrer Form zwar etwas rundlicher als jene von Markt, lassen sich jedoch trotzdem gut vergleichen. Auch ohne direkten Zusammenhang, der schon allein aufgrund der zeitlichen Diskrepanz zu verneinen ist, scheint sich die Annahme zu bestätigen, dass die Tote aus Grab 1 von Markt Verbindungen nach Südosteuropa aufwies. Dass Markt in nur wenig Entfernung zur Donau liegt, die ja bekanntlich ins Schwarze Meer mündet, unterstützt

348 Ebd.

349 Ebd.

350 Ebd.

351 Kociumaka 2003.

352 Ebd., 32ff.

353 Hásek 1989, 49.

354 Ebd.

355 Sherratt 1996a.

diese These noch zusätzlich. Die Donau war zu allen Zeiten die wichtigste Verbindungsachse zwischen Mittel- und Südosteuropa. Ihr Name kann als Synonym für Technologietransfer, sonstigen materiellen und auch menschlichen Austausch stehen.

5.1.1.4. Silberobjekte und Schläfenringe

In der Ostgruppe des Glockenbecherphänomens relativ selten sind Gegenstände aus Silber (*Karte 3*). Dazu zählen kleine Silberringe, wie sie in Obj. 67 von Jezeřany-Maršovice (Bezirk Znojmo, Mähren)³⁵⁶ und Grab 523/83 von Pavlov I (Bezirk Břeclav, Mähren)³⁵⁷ gefunden wurden (*Abb. 29*). In ihrer Form erinnern sie an die weiter verbreiteten Ringe aus Gold- und Kupferdraht. Eine kleine Perle aus massivem Silber stammt aus dem besonders reich mit Edelmetallartefakten ausgestatteten Grab 1 von Markt (Ldkr. Augsburg, Schwaben)³⁵⁸.

Eine größere Häufigkeit weisen die so genannten Schläfenringe auf, die sowohl aus Silber, als auch aus Gold hergestellt wurden (*Karte 3 u. 30*). Sie sind ein typischer Bestandteil des Glockenbecher-*package* der frühesten Phase³⁵⁹. Formal bilden diese eine eigene Gruppe und weisen untereinander große Gemeinsamkeiten auf. Sie sind aus kantigem Draht gefertigt, dessen eine Seite zu einem meist ovalen Plättchen ausgehämmert und mit Punzierungen verziert wurde. Mit hoher Wahrscheinlichkeit dienten die Schläfenringe als Kopf- oder Ohrschmuck. Gewöhnlich kommen sie paarweise, gelegentlich auch einzeln in Gräbern vor. Bei paarweise vorkommenden Exemplaren weisen beide Schläfenringe unterschiedliche Wickelrichtungen des Drahtes auf. Ein Tragen an beiden Seiten des Kopfes kann daher als gesichert gelten. Das Hauptverbreitungsgebiet dieser Schmuckstücke ist Böhmen und Mähren. Zwei silberne Schläfenringe stammen aus einem Grab von Praha-Bubeneč (Bezirk Praha, Böhmen)³⁶⁰, ein silberner aus Grab 117/78 von Radovesice I (Bezirk Teplice, Böhmen)³⁶¹. Ebenfalls aus Silber, jedoch mit einem zusätzlichen Kupferanteil, sind die beiden Exemplare aus Grab 1/59 von Borkovany I (Bezirk Břeclav, Mähren)³⁶² gearbeitet. Fragmente von einem oder zwei Schläfenringen

356 Langová/ Rakovský 1981.

357 Peška/ Rakovský 1990; Dvořák et al. 1996.

358 Kociumaka 2003.

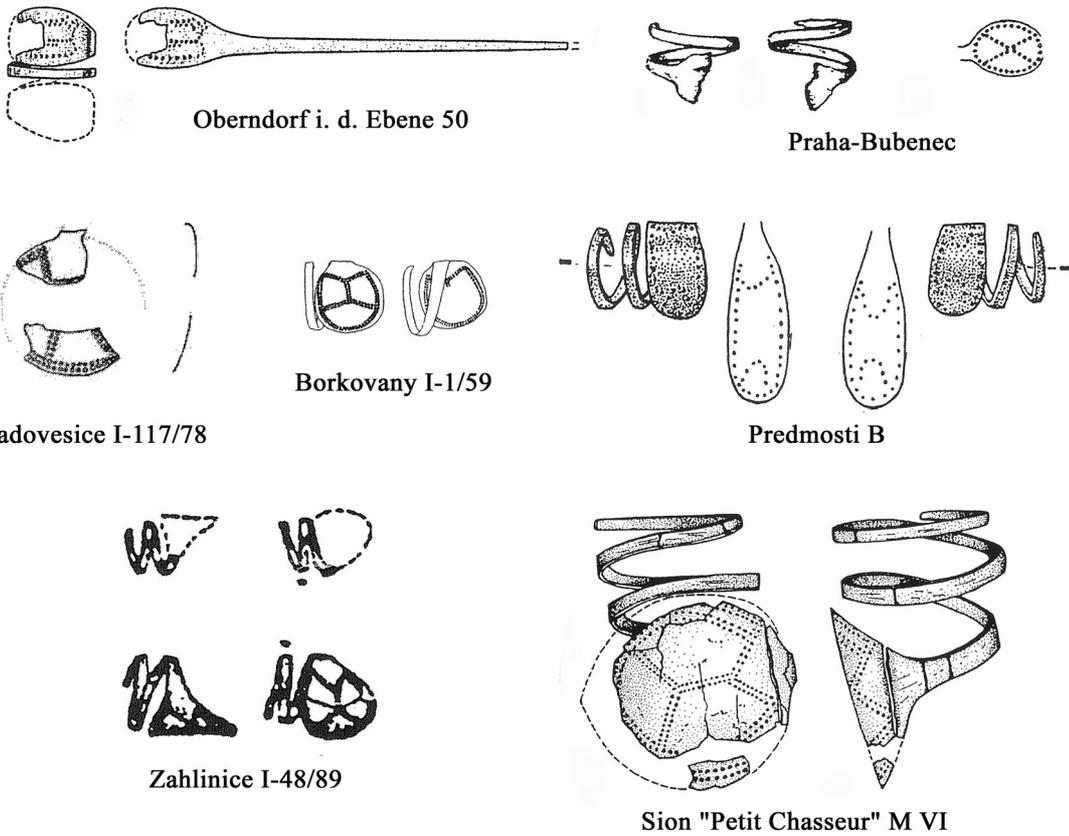
359 Heyd 2001, 391ff.

360 Hájek 1966; Hásek 1989.

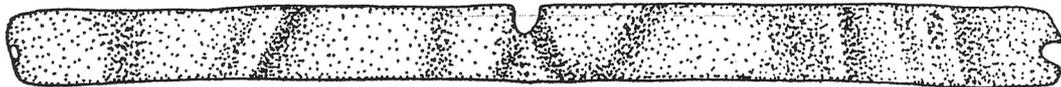
361 Hásek 1989; Turek 2004.

362 Ondráček 1961; Hájek 1966; Hásek 1989.

Schläfenringe



Beigaben aus Goldblech



Großmehring



Markt 1

Abb. 30 Schläfenringe und Sonstige Beigaben aus Gold
(ohne M.)

aus Elektron sowie zweien aus Gold fanden sich in der Grabanlage von Předmostí B (Bezirk Přerov, Mähren)³⁶³. Ebenfalls zwei aus Gold gefertigte Schläfenringe stammen aus Grab 48/89 von Záhlinice (Bezirk Kroměříž, Mähren)³⁶⁴ und vermutlich aus einem Grab von Turovice (Bezirk Přerov, Mähren)³⁶⁵. Auch aus Österreich ist ein Vertreter bekannt. In dem Brandgrab Obj. 50 von Oberndorf in der Ebene (St. Pölten, Niederösterreich)³⁶⁶ fand sich ein silberner Schläfenring. Die enge Verbindung des Gräberfeldes „Petit-Chasseur“ von Sion (Valais, Schweiz)³⁶⁷ wird durch den Fund eines Schläfenrings aus Gold ein weiteres mal belegt.

Neben der gemeinsamen Form weisen auch die eingepunzten Motive, sofern dies zu beurteilen war, der ausgehämmerten Plättchen große Übereinstimmungen auf. Lediglich die beiden goldenen Exemplare aus Předmostí B weichen hierin ab. Bei diesen sind die Ornamentplättchen viel länglicher, als bei den Übrigen und nur rudimentär verziert, wenngleich sich das Motiv der anderen in Ansätzen auch hier erkennen lässt. Eine einfache umlaufende Punzreihe wird oben und unten von je einem nach innen weisenden Halbkreis abgeschlossen. Stilistisch am nächsten stehen dieser Verzierung die Exemplare aus Praha-Bubeneč und Oberndorf in der Ebene. Das erhaltene Plättchen von Praha-Bubeneč ziert eine einfache umlaufende Punzreihe in deren Mitte sich ein Kreuz befindet. Im Fall des Schläfenrings von Oberndorf in der Ebene erscheint das Kreuz in der Mitte etwas lang gezogen, d.h. an der Spitze eines flachen „Vs“ entspringt eine einfache Punzreihe die am gegenüberliegenden Ende, das leider beschädigt ist, wohl in ein ebensolches „V“ mündete. In einer elaborierteren Art und Weise findet sich dieses Motiv auch auf den Schläfenringen von Radovesice, Borkovany, Záhlinice und Sion. Bei diesen sind die Punzreihen jedoch doppelt ausgeführt. Das Motiv in der Mitte unterteilt das von einer Punzverzierung eingefasste Feld in vier wabenartige Felder. Die unterschiedlichen Rohstoffe, die zur Herstellung dieser Schläfenringe benutzt wurden, spiegeln sich in Form und Verzierung nicht wieder. Alle Exemplare sind sich sehr ähnlich und weisen auf eine direkte Verwandtschaft hin.

Die Schläfenringe können nicht eindeutig einem Geschlecht zugewiesen werden. Sie finden sich sowohl in Gräbern, in denen Männer bestattet wurden, als auch in Solchen, in

363 Medunová-Benešová 1962; Hájek 1966; Hásek 1989.

364 Heyd 2001; Turek 2004.

365 Turek 2004. Gesichert ist das Material Gold, jedoch ist die genaue Anzahl unsicher. Aller Wahrscheinlichkeit handelt es sich aber um zwei Schläfenringe.

366 Neugebauer/Neugebauer 1993/94; Dies. 1997; Heyd 2001; Neugebauer/Neugebauer-Maresch 2001.

367 Bocksberger 1971; Gallay 1976; Hásek 1989; Heyd 2001.

denen Frauen beigesetzt wurden. Allerdings scheint es sich eher um Bestandteile der männlichen Tracht zu handeln³⁶⁸. Als Ursprungsgebiet wurde die Iberische Halbinsel angenommen³⁶⁹. Dies liegt jedoch vor allem daran, dass lange Zeit eine Ausbeutung der Rohstoffquellen dieser Materialien für die Ostgruppe nicht angenommen wurde. Dass sich das Gold der Ostgruppe von dem der Westgruppe in der Zusammensetzung unterscheidet, wurde ja bereits erörtert. Eine heimische „Produktion“ kann daher nicht ausgeschlossen, vielmehr angenommen werden. Umfassende Untersuchungen zu kupferzeitlichem Silber fehlen jedoch bislang, weshalb die Herkunft dieses Rohstoffs im Wesentlichen noch ungeklärt scheint³⁷⁰. I. Hásek leitet das Punzbuckelornament von den Kupferverzierungen des südlichen Mitteleuropas, angefangen von der Péceler Kultur bis zu den Kulturen des frühbronzezeitlichen „Blechstils“ ab und glaubt, dass es von dort als eines der Elemente des „Rückstroms“ bis nach Südwesteuropa gelangte³⁷¹. Mähren, vielleicht aber auch Böhmen als Ursprungsgebiet anzunehmen scheint nicht abwegig zu sein. Aufgrund der fast identischen Form und Verzierung der Schläfenringe ist eine unabhängige Entstehung an verschiedenen Orten auf jeden Fall auszuschließen³⁷².

Ähnlichkeiten zeigen die Schläfenringe auch zu einigen Körbchenohrringen aus Großbritannien. Vor allem die Tatsache, dass sie dort besonders in Südengland und in den mit dem so genannten *Amesbury Archer* in Verbindung stehenden Bestattungen vorkommen, erscheint interessant³⁷³. Dieser besonders reich ausgestattete Tote aus der Umgebung von Stonehenge stammt ursprünglich aus dem Alpenraum. Auch andere bei diesem gefundene Objekte weisen starke Ähnlichkeiten zu der typischen Ausstattung der Glockenbecherostgruppe auf. Trotz des frühen Zeitansatzes der Schläfenringe der Ostgruppe scheint jedoch nicht klar, ob diese alt genug sein können, um die britischen Goldohrringe beeinflusst haben zu können³⁷⁴. Aufgrund ihrer, trotz erheblicher Distanzen, nahezu gleichartigen Erscheinung und ihrem Vorkommen in der frühesten Phase des Glockenbecherphänomens in Mitteleuropa sind sie wichtige Zeugnisse für die Verflechtungen innerhalb der Glockenbecherostgruppe.

368 Heyd 2001, 393.

369 Hásek 1966, 230.

370 Steffgen 1997, 153.

371 Hásek 1989, 51.

372 Moucha 1997a, 148.

373 O'Connor 2004, 207.

374 Ebd., 210.

5.1.1.5. Zusammenfassung

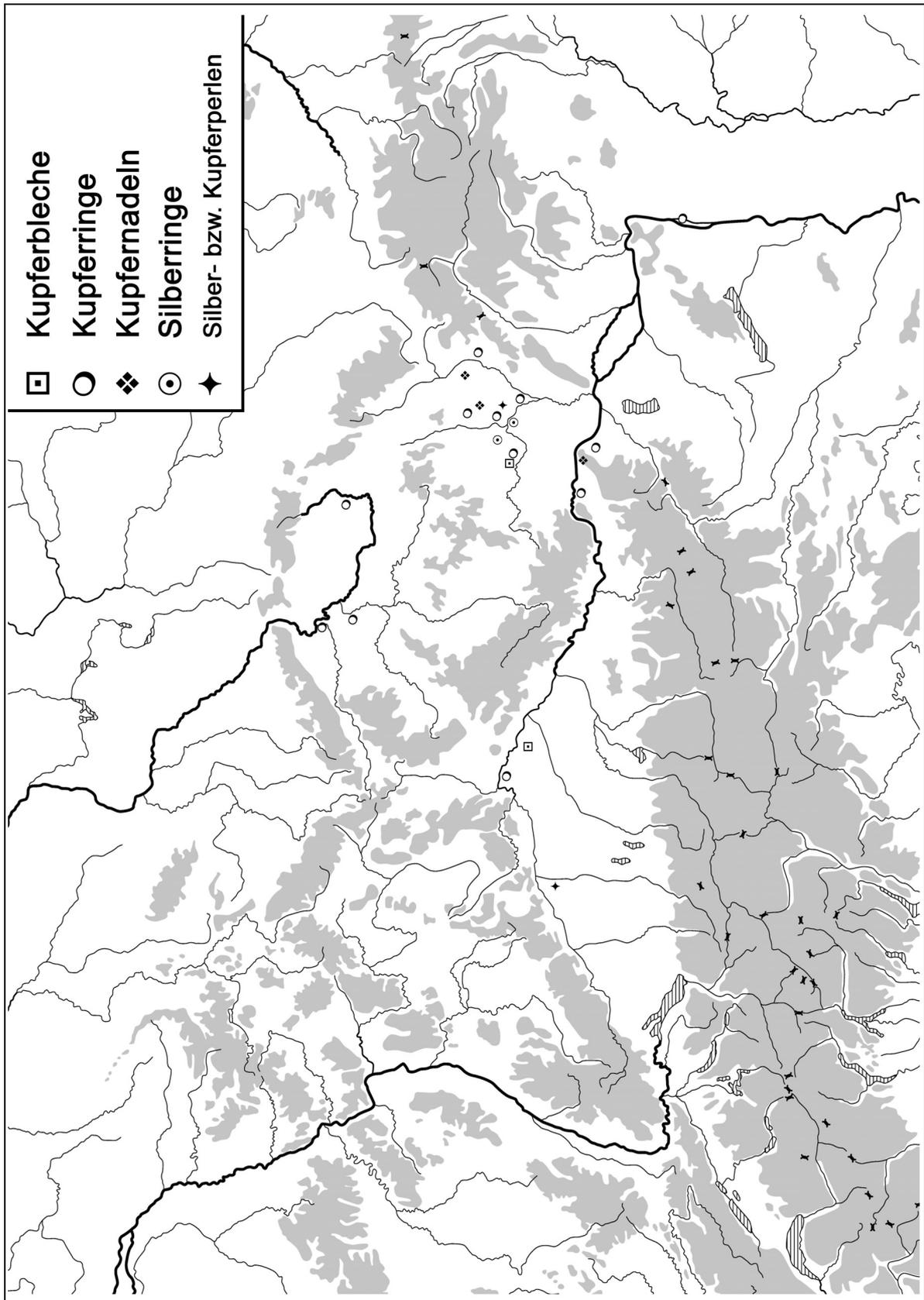
Innerhalb der Ostgruppe des Glockenbecherphänomens finden sich zahlreiche Objekte aus Edelmetall (*Karte 3*). Es dominieren Funde aus Gold, das teilweise in unterschiedlicher Menge mit Silber und Kupfer legiert ist. Silber ist relativ selten und beschränkt sich fast ausschließlich auf die so genannten Schläfenringe. Der oft angenommene Import dieser Stücke aus der Westgruppe, in der sich ebenfalls zahlreiche Objekte aus Edelmetall finden, scheint zumindest im Falle der Goldobjekte, aufgrund der verschiedenen Zusammensetzung des Goldes, nicht gerechtfertigt. Während Gold und Silber im Mittelmeergebiet schon früher bekannt war, taucht es in Mitteleuropa erst im Zusammenhang mit den Glockenbechern auf³⁷⁵. Bei diesem Gold handelt es sich um Waschgold³⁷⁶. Etliche Funde von Werkzeugen, die auf Metallurgen hinweisen, lassen auch für die Ostgruppe eine entwickelte Metallverarbeitung erkennen. Böhmen und Mähren können dabei als Zentren gelten. Auch Bayern spielt eine bedeutende Rolle, jedoch weisen viele Fakten, so etwa die in dieser Region unübliche Form der Brandbestattung in Verbindung mit zahlreichen Goldfunden, auf Einflüsse aus dem Osten hin. Die großen formalen Übereinstimmungen der einzelnen Artefakte, vor allem der Goldbleche und der Schläfenringe, lassen einen hohen Verwandtschaftsgrad erkennen. Da sich dieser nicht auf eine bestimmte Region beschränkt, lassen sich überregionale Beziehungen innerhalb der Glockenbecherostgruppe an diesem ablesen. Folglich hängt die Ausstattung eines Verstorbenen mit derartigen Wertgegenständen nicht mit einer regionalen Grabsitte zusammen, sondern muss andere Gründe haben. Mit Sicherheit handelt es sich bei den mit dieser Art von Schmuckstücken bestatteten Personen um angehörige einer sozial gehobenen Schicht. Dass diese, auch wenn sie vielleicht nur regional beschränkte „Macht“ oder Prestige besaßen, überregionale Kontakte pflegten, zeigen die großen formalen Ähnlichkeiten der Edelmetallobjekte ganz deutlich.

5.1.2. Objekte aus Kupfer

Neben Trachtbestandteilen aus Edelmetall finden sich in der Ostgruppe auch zahlreiche kupferne Objekte (*Karte 4*). Zum einen sind dies Bleche aus Kupfer. Aus dem Grab von

³⁷⁵ Sangmeister 1972, 197.

³⁷⁶ Ebd.



Karte 4 Fundstellen mit Kupfer- und Silberobjekten
(nach Typen)

1922 von Mitterharthausen (Ldkr. Straubing-Bogen, Niederbayern)³⁷⁷ stammt ein kleines Kupferplättchen. Auf der linken Schläfe der weiblichen Bestattung aus Grab VII von Lechovice (Bezirk Znojmo, Mähren)³⁷⁸ stammt ebenfalls ein Kupferblech (*Abb. 31*). Weitere Kupferbleche sind aus Böhmen, Mähren und Polen bekannt³⁷⁹. Wie die Fundlage der meisten Bleche aus Kupfer am Schädel nahe legt, wurden diese ähnlich wie diejenigen aus Gold getragen und dienten als Kopfschmuck.

Ebenfalls große Ähnlichkeiten zu denen aus Gold weisen die Ringe aus Kupfer auf (*Karte 4 u. Abb. 29*). Aus Bayern stammen ein vergangener Kupferdraht aus Grab 7 von Barbing (Ldkr. Regensburg, Oberpfalz)³⁸⁰ und ein Ring, der angeblich aus Bronze sein soll, aus Großmehring (Ldkr. Ingolstadt, Oberbayern)³⁸¹. Aus Verf. 3559 in Gemeinlebarn (St. Pölten, Niederösterreich)³⁸² stammen ebenso zwei Kupferringe wie aus einem Grab von Leopoldsdorf (Wien-Umgebung, Niederösterreich)³⁸³. In Böhmen fand sich am Schädel der Toten von Hrdly (Bezirk Litoměřice, Böhmen)³⁸⁴ und von Grab 1/59 von Rosnice (Bezirk Hradec Králové, Böhmen)³⁸⁵ je ein Kupferring. Zwei Kupferringe fanden sich in Grab 1 von Lysolaje (Bezirk Praha-West, Böhmen)³⁸⁶. Aus Mähren stammt je ein Exemplar aus Grab 1/66 von Kostice I (Bezirk Břeclav, Mähren)³⁸⁷, Grab 4/34 von Šlapanice II (Bezirk Brno, Mähren)³⁸⁸, Grab 3/45 von Uherčice I (Bezirk Břeclav, Mähren)³⁸⁹ und Grab 48/89 von Záhlinice I (Bezirk Kroměříž, Mähren)³⁹⁰. Zwei Kupferringe fanden sich am Schädel des Toten aus Grab VI von Lechovice (Bezirk Znojmo, Mähren)³⁹¹. In Grab 235 von Budapest „Békásmegyér“ (Ungarn)³⁹² fand sich ebenfalls ein Kupferring.

Die Fundlage am oder beim Schädel weist auf eine Verwendung als Haar- oder Kopfschmuck hin. Ringe aus Kupfer finden sich sowohl bei Männer-, als auch bei

377 Hundt 1958.

378 Medunová/ Ondráček 1969.

379 Vgl. hierzu Kuna/ Matoušek 1978 mit weiterführender Literatur.

380 Eckes 1951/52; Schröter 1966.

381 Trauwitz-Hellwig 1924; Reinecke 1930.

382 Toriser 1976.

383 Willvonseder 1937; Pittioni 1954.

384 Hájek 1966.

385 Vokolek 1965; Hájek 1968.

386 Ders. 1962.

387 Dvořák et al. 1996.

388 Dvořák/ Hájek 1990.

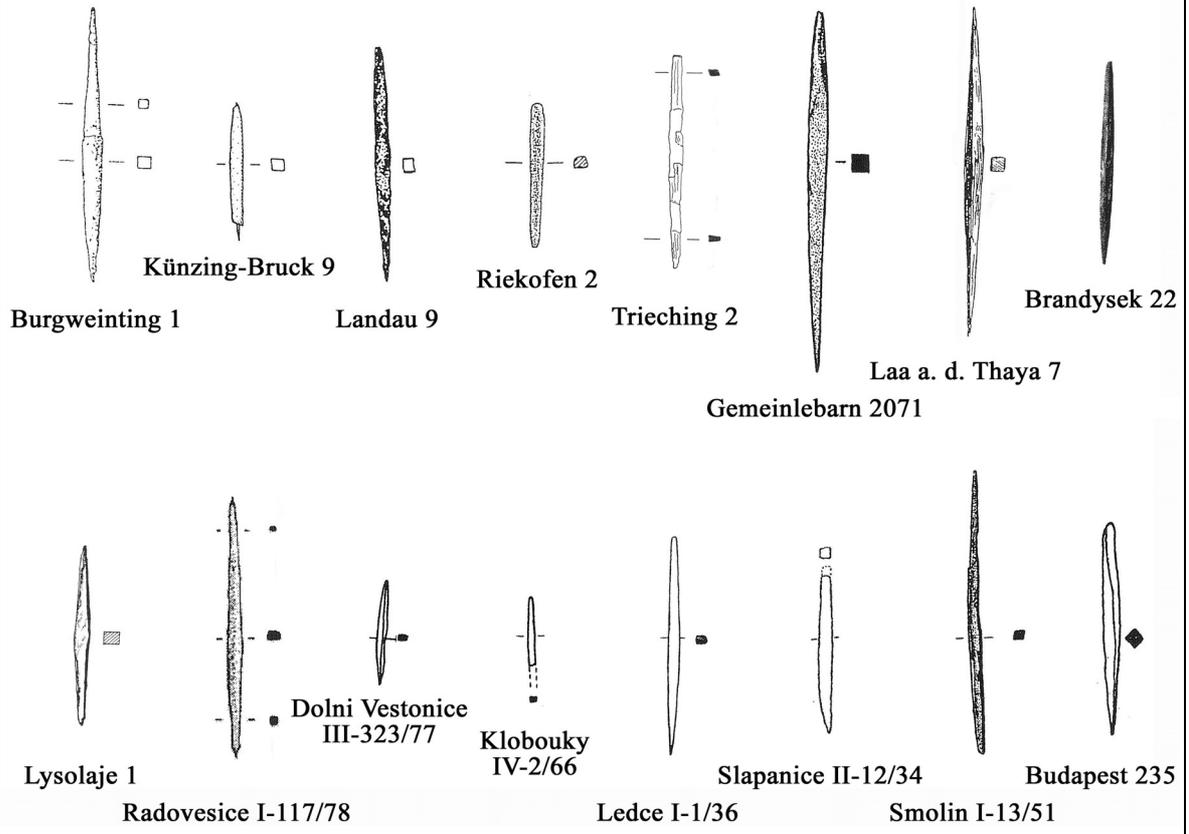
389 Dvořák et al. 1996.

390 Turek 2004; Metzinger-Schmitz 2004.

391 Medunová/ Ondráček 1969.

392 Kalicz-Schreiber 1976; Kalicz-Schreiber/ Kalicz 1997; Dies. 2001.

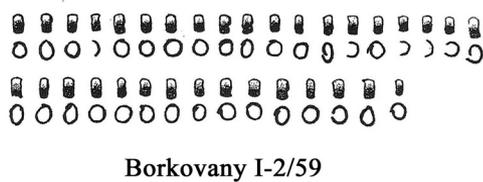
Kupferpfrieme



Kupfernadeln



Kupferperlen



Kupferbleche

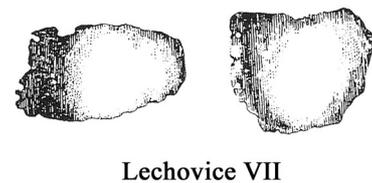


Abb. 31 Kupferpfrieme, Kupfernadeln, Kupferperlen und Kupferbleche
(ohne M.)

Frauenbestattungen. Ebenso wie bei ihren Verwandten aus Gold, wurden auch die Ringe aus Kupfer teils aus einfachem, teils aus doppeltem Draht gefertigt. Die beiden Ringe aus Grab 1 von Lysolaje erinnern ihrer Form nach an die Schläfenringe aus Gold oder Silber. Sie sind aus flachem, eckigem Draht gemacht, spiralförmig gewunden und je ein Ende ist flach ausgehämmert. Allerdings besitzen diese nicht die Form und Größe derjenigen aus Edelmetall und weisen auch keinerlei Verzierung auf.

Eine andere Art von Schmuckstücken stellen die 36 Kupferperlen aus Grab 2/59 von Borkovany I (Bezirk Břeclav, Mähren)³⁹³ dar (*Karte 4 u. Abb. 31*). Sie bilden zusammen mit Scherben eines verzierten Glockenbeckers die einzigen Beigaben des Körpergrabes. Die Perlen wurden aus kleinen Streifen Kupferblech ringförmig zusammengebogen. Sie haben in der Glockenbecherostgruppe bislang keine Gegenstücke³⁹⁴.

Ebenfalls in der Glockenbecherostgruppe vertreten sind Nadeln aus Kupfer (*Karte 4 u. Abb. 31*). Ihrer Form nach sind sich diese sehr ähnlich. Es handelt sich dabei um kupferne Rollkopfnadeln. Das dünn ausgehämmerte Ende wurde S-förmig umgeschlagen. Keine der Nadeln lässt Verzierungen erkennen. Je ein Exemplar stammt aus dem Grab von 1951 von Wipfing (Tulln, Niederösterreich)³⁹⁵, dem Grab 1/30 von Újezd II (Bezirk Brno-Venkov, Mähren)³⁹⁶ und dem Grab 2 von Vyškov (Bezirk Vyškov, Mähren)³⁹⁷. Weitere Exemplare sind von anderen Fundstellen aus Mähren und Böhmen bekannt³⁹⁸. Für Bayern sind keine zeitgleichen Vergleichsfunde belegt. Die Nadeln datieren in die jüngere Phase der Glockenbechergruppen³⁹⁹. Während die Nadel aus Vyškov aus gediegenem Kupfer gefertigt wurde, scheint eine vergleichbare Nadel aus dem mährischen Budkovice „aus Erzen erschmolzen“⁴⁰⁰ zu sein. Eine Analyse des Kupfers der Wipfinger Nadel weist auf Kupfererzlagerstätten in Siebenbürgen hin⁴⁰¹. Damit ist ein weiterer Hinweis auf den südöstlichen Einfluss bei der Kupfermetallurgie Mitteleuropas bezeugt. Während R. Pittioni die Auffassung vertritt, dass diese Nadeln ihre Fortsetzung in den Nadeln aus Gollnsdorf finden, denkt L. Hájek an eine Herleitung über Anregung der Aunjetitzer Nadel

393 Dvořák et al. 1996.

394 Hájek 1966, 234f.

395 Pittioni 1965.

396 Dvořák 1992.

397 Ondráček 1961.

398 Vgl. hierzu Kuna/ Matoušek 1978 und Pittioni 1965 mit weiterführender Literatur.

399 Ondráček 1961, 156; Pittioni 1965, 13.

400 Ebd., 14.

401 Ebd.

mit runder Scheibe⁴⁰². Die daher anzunehmende zeitliche Überschneidung von Glockenbechergruppen und Aunjetitzer-Kultur hält R. Pittioni nicht für zwingend. Er verweist auf die noch in der Frühbronzezeit zu findenden Ruderkopfnadeln aus Knochen, deren Nachbildungen die glockenbecherzeitlichen Kupfernadeln sein könnten⁴⁰³.

An dieser Stelle sei kurz auf zwei verzierte Knochennadeln aus einem glockenbecherzeitlichen Grab aus Etting (Stadt Ingolstadt, Oberbayern)⁴⁰⁴ hingewiesen. Ihr runder, einfach durchlochter und u.a. mit Kreuzmustern verzierter Kopf erinnert stark an bronzene Scheibennadeln der Frühbronzezeit. Eine formale Ähnlichkeit und eine daraus wohl abzuleitende Beeinflussung sind nicht zu leugnen.

5.1.3. Objekte aus Bernstein

In fast allen Zeiten der Menschheit wurde Bernstein für die Herstellung von Schmuckgegenständen verwendet. Dieses fossile Harz war und ist ein wichtiges Handelsgut und wurde über große Distanzen transportiert. Auch aus der Ostgruppe des Glockenbecherphänomens sind etliche Bernsteinfunde bekannt. Meistens handelt es sich dabei um Bernsteinperlen, die in ihrer Form den bekannten Beinknöpfen entsprechen. Ihre Form ist kegelförmig und sie weisen die typische V-förmige Durchbohrung am Unterteil auf. Sie wurden entweder auf das Gewand aufgenäht oder an einer Kette getragen. Aus Bayern sind solche Bernsteinknöpfe u.a. aus dem Grab von 1981 von Landau-Südost (Ldkr. Dingolfing-Landau, Niederbayern)⁴⁰⁵, aus dem Grab 1 von Markt (Ldkr. Augsburg, Schwaben)⁴⁰⁶, den Gräbern 3 und 4 von Oberstimm-Ost (Ldkr. Pfaffenhofen an der Ilm, Oberbayern)⁴⁰⁷ und dem Grab 1 von Trieching (Ldkr. Dingolfing-Landau, Niederbayern)⁴⁰⁸ bekannt. Auch in den anderen Regionen finden sich ähnliche Objekte, wie etwa in dem Grab 8 von Laa an der Thaya (Mistelbach, Niederösterreich)⁴⁰⁹, dem Grab

402 Vgl. hierzu Ebd., 15.

403 Ebd.

404 Rieder 1998.

405 Husty 1999; Ders. 2004a.

406 Kociumaka 2003.

407 Rieder 1983.

408 Kreiner 1991b; Ders. 1992a.

409 Hetzer 1949; Pittioni 1954; Toriser 1976.

77/99 von Tišice (Bezirk Mělník, Böhmen)⁴¹⁰ und dem Grab 12/34 von Šlapanice II (Bezirk Brno, Mähren)⁴¹¹.

Neben dieser gibt es noch weitere Formen, die des Öfteren vorkommen. Zum einen sind dies kleine, flache und scheibenartige Perlen, zum anderen zylindrische bzw. walzenförmige Perlen. Besonders aufwendig in der Herstellung waren flache mandelförmige Perlen. Die flachen Perlen an ihrer längsten Stelle zu durchbohren, wie dies immer der Fall ist, muss extrem schwierig und zeitaufwendig gewesen sein. Besonders verbreitet ist diese Perlenform in Mähren, wo sie u.a. aus Grab 19/70 von Ostopovice I (Bezirk Brno-Venkov, Mähren)⁴¹² und Grab 17/34 von Šlapanice II (Bezirk Brno, Mähren)⁴¹³ belegt ist. Eine ebenfalls mandelförmige Perle aus Bernstein fand sich in dem Grab 1 von Markt (Ldkr. Augsburg, Schwaben)⁴¹⁴, auf dessen zahlreiche Beziehungen zur östlichen Peripherie des Glockenbecherphänomens ja bereits mehrfach hingewiesen wurde. Ein ganzes Ensemble an Bernsteinperlen fand sich in Grab VII von Lechovice (Bezirk Znojmo, Mähren)⁴¹⁵, in dem ein weibliches Individuum bestattet wurde. Dort konnte eine Halskette in ihrer ursprünglichen Anordnung geborgen werden. Alle bisher aufgezählten Typen von Bernsteinperlen finden sich hier wieder. Neben sechs mandelförmigen, sechs runden sowie neun Perlen in Form der Beinknöpfe fand sich auch eine rechteckige Perle mit abgerundeten Enden und V-förmiger Durchbohrung. Das aufwendige und kostbare Stück deutet auf eine gehobene soziale Stellung der Trägerin zu Lebzeiten hin.

Die überragende Mehrheit der Bernsteinfunde stammt aus Frauengräbern. Wenn sich Objekte aus Bernstein in Männergräbern finden, dann sind dies meist nur wenige Stücke. Der bekannteste Bernstein ist der so genannte „Baltische Bernstein“. Wie der Name schon erahnen lässt, stammt dieser aus dem Ostseegebiet des Baltikums. Der Handel über eine solch große Distanz lässt den Wert des Bernsteins erahnen. Jedoch gibt es auch in anderen Regionen Bernsteinvorkommen. Im Zusammenhang mit der Glockenbecherostgruppe ist besonders der ukrainische und rumänische, vor allem aber der mährische Bernstein zu erwähnen. Gerade die hohe Konzentration von Bernsteinfunden in Mähren könnte eine Ausbeutung dieser Quellen andeuten.

410 Turek 2004.

411 Dvořák/ Hájek 1990.

412 Dvořák 1992.

413 Dvořák/ Hájek 1990.

414 Kociumaka 2003.

415 Medunová/ Ondráček 1969.

5.2. Waffenausstattung

5.2.1. Dolche

5.2.1.1. Kupferdolche

Die Einführung des Dolches bedeutete einen Bruch mit einer 2000 Jahre alten Axttradition in Mitteleuropa⁴¹⁶. Es stellt sich die Frage, ob der Dolch bereits zu dieser Zeit „mehr Waffe denn ein Allzweckgerät mit nur nebensächlicher Waffenfunktion“⁴¹⁷ war. Aufgrund seines begrenzten Vorkommens in den Glockenbechergruppen wird er oft als Statussymbol oder Prestigeobjekt gedeutet. Dass dem so war, wird durch verschiedene Fakten bekräftigt. Für die folgende Frühbronzezeit ist die Funktion von Dolchen, besonders der Stabdolche, als Statusobjekt belegt⁴¹⁸. Die im Glockenbecherphänomen aufkommende regelhafte Metallverarbeitung steht in engem Zusammenhang mit den Dolchen. Diese stellen die ersten aufwendigen Gussarbeiten und elaborierten Formen dar. Die in einem Grab von Ludeřov (Bezirk Olomouc, Mähren)⁴¹⁹ gefundene Gussform aus Sandstein, zum Gießen von Dolchen mit Griffzunge, gilt als älteste Dolchgussform Mitteleuropas. Die Verwendung des nur in begrenztem Maße vorhandenen und wertvollen Rohstoffs Kupfer für die Produktion von Dolchen ist ohne Zweifel ein Beleg für die Bedeutung dieser Objekte. Dies muss vor allem gelten, wenn man bedenkt, dass Objekte aus anderen Materialien den Zweck genauso gut erfüllten⁴²⁰. So sind Silexdolche auch aus dem Gebiet der Glockenbecherostgruppe bekannt, sollen jedoch getrennt von den Kupferdolchen besprochen werden.

Bei den Kupferdolchen lassen sich grob zwei Gruppen unterscheiden. Dies sind zum einen Griffzungendolche, die in der Ostgruppe am häufigsten vertreten sind, und zum anderen Griffplattendolche⁴²¹. Eine Unterteilung der Griffzungendolche wurde von M. Kuna und V. Matoušek aufgrund der verschiedenen Abmessungen und einer Formenanalyse

416 Heyd 2001, 398.

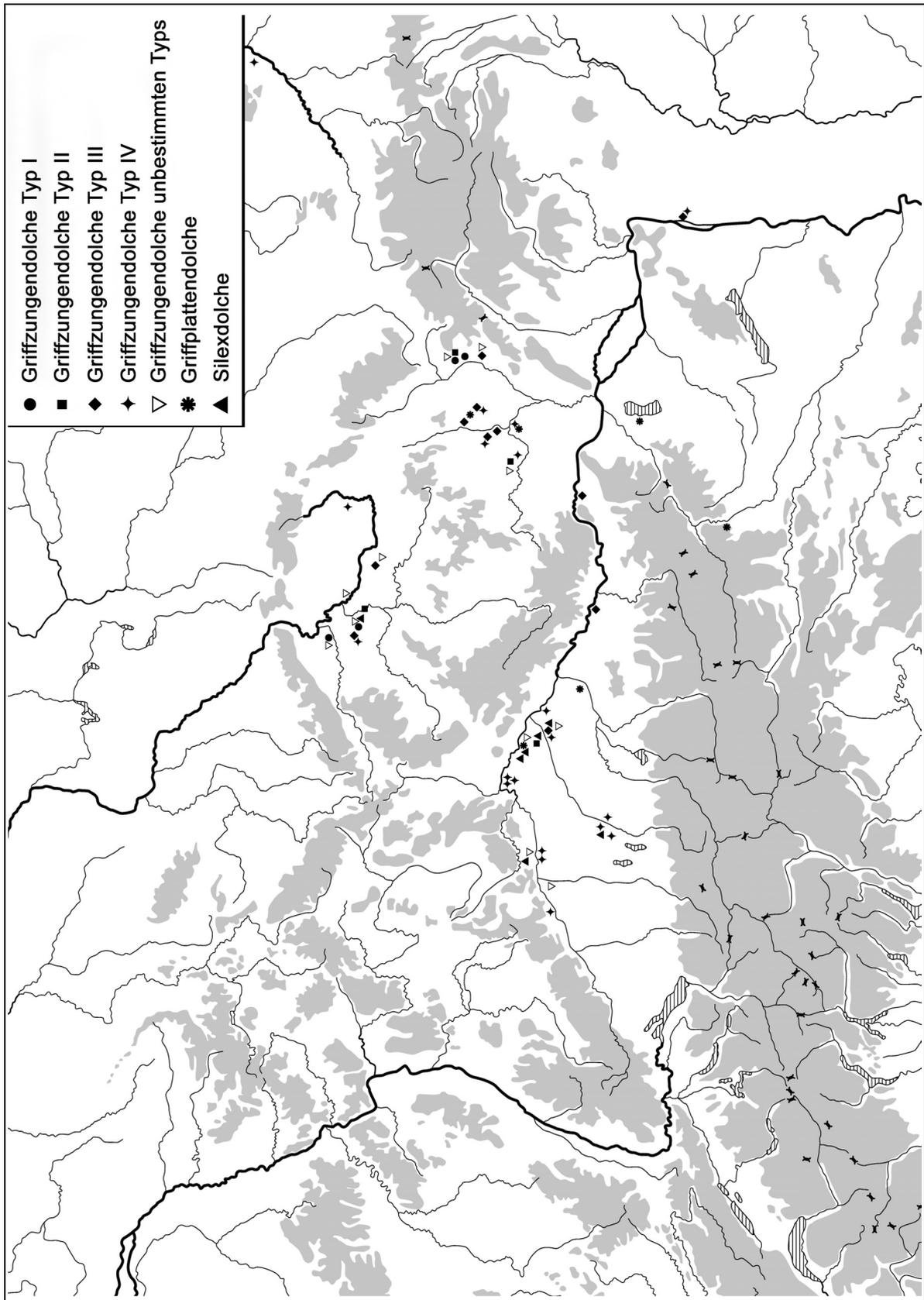
417 Winiger 1999, 158.

418 Genz 2004.

419 Böhm 1932.

420 Rieckhoff 1990, 59. Sie bezieht sich mit ihrer Aussage zwar auf Beile, jedoch kann dasselbe auch für Dolche gelten.

421 Die Bezeichnung Griffplattendolch soll der ebenfalls geläufigen Bezeichnung Nietdolch vorgezogen werden, da es auch Mischformen gibt, die sowohl eine Griffzunge, als auch Nieten besitzen.



Karte 5 Fundstellen mit Kupfer- und Silexdolchen
(nach Typen)

vorgenommen⁴²². Danach ergaben sich vier verschiedene Typen⁴²³, deren wichtigsten Merkmale im Folgenden kurz angeführt werden sollen.

Typ I ist ein langer Dolch mit kurzer, breiter Griffzunge, die oft Randleisten aufweist. Die Klinge besitzt vorwiegend eine Mittelrippe. (*Karte 5 u. Abb. 32*)

Typ II ist ein langer Dolch mit langer, schmaler Griffzunge. (*Karte 5 u. Abb. 32*)

Typ III ist ein kurzer Dolch mit triangulärer Klinge und langer, schmaler Griffzunge. (*Karte 5 u. Abb. 33*)

Typ IV ist ein vorwiegend kurzer Dolch mit kurzer Griffzunge. Die Klinge ist manchmal mit zwei Nietlöchern versehen. (*Karte 5 u. Abb. 34*)

Nach M. Kuna und V. Matoušek finden sich Dolche vom Typ I und Typ II zu gleichen Teilen in der ältesten Stufe nach L. Hájek⁴²⁴, welche in etwa der Stufe A1 nach V. Heyd entspricht. In der nachfolgenden Stufe, entsprechend der Stufe A2 nach V. Heyd, treten zwar noch Dolche vom Typ I auf, jedoch bilden Solche vom Typ III und Typ IV die Leitformen⁴²⁵. In der nur noch durch Begeleitkeramik gekennzeichneten, jüngsten Stufe, welche ungefähr den Stufen B1 und B2 nach V. Heyd entsprechen, finden sich ausschließlich Griffzungendolche des Typs IV, zusammen mit Griffplattendolchen⁴²⁶.

Von den in dieser Arbeit ausgewerteten Dolchen⁴²⁷ finden sich Angehörige des Typs I nur in Böhmen und Mähren (*Karte 5 u. Abb. 32*). Griffzungendolche vom Typ II sind in Bayern, Böhmen und Mähren vertreten (*Karte 5 u. Abb. 32*). In Bayern, Österreich, Böhmen, Mähren und Ungarn finden sich Dolche des Typs III (*Karte 5 u. Abb. 33*). Griffzungendolche vom Typ IV sind vor allem in Bayern stark vertreten, finden sich jedoch auch in Österreich, Böhmen, Mähren, Ungarn und Polen (*Karte 5 u. Abb. 34*).

Griffplattendolche sind mit je zwei Exemplaren in Bayern und Mähren und mit drei Exemplaren in Österreich vertreten (*Karte 5 u. Abb. 35*). Die beiden Dolche aus Grab 1

422 Kuna/ Matoušek 1978.

423 Vgl. hierzu Heyd 2000, 270f. Bei der vorliegenden Arbeit wurde die Klassifizierung von M. Kuna und V. Matoušek der von V. Heyd vorgezogen. Da sich Letztere nur auf das Donaueinzugsgebiet Bayerns beschränkt, scheint der überregionale Ansatz der älteren Klassifizierung für die von Verf. beabsichtigte Analyse besser geeignet zu sein. Die in dieser Arbeit erwähnten und bereits von M. Kuna und V. Matoušek eingestuftten Griffzungendolche wurden in den jeweiligen Gruppen belassen. Die von beiden Autoren nicht erfassten Exemplare wurden von Verf. in das Schema eingegliedert.

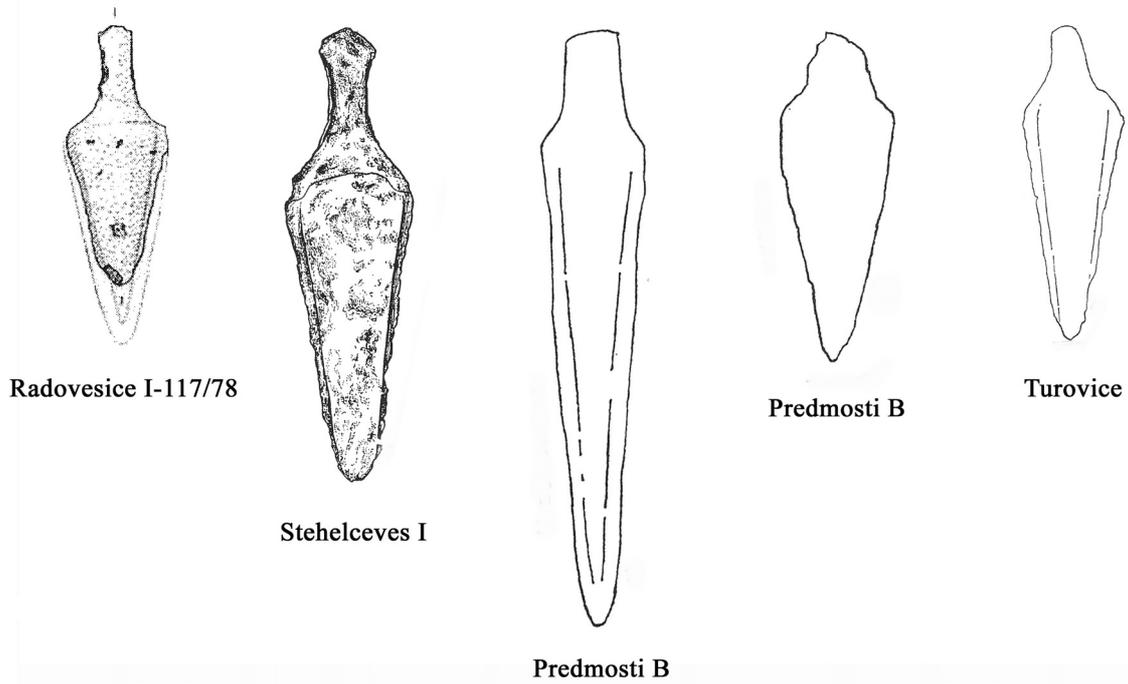
424 Kuna/ Matoušek 1978, 86. Vgl. hierzu auch Hájek 1966.

425 Kuna/ Matoušek 1978, 86.

426 Ebd.

427 Griffzungendolche die nicht sicher einem Typ zugeordnet werden konnten, sollen hier keine Rolle spielen. In die Karte 5 und Abb. 35 wurden diese jedoch aufgenommen.

Griffzungendolche Typ I



Griffzungendolche Typ II

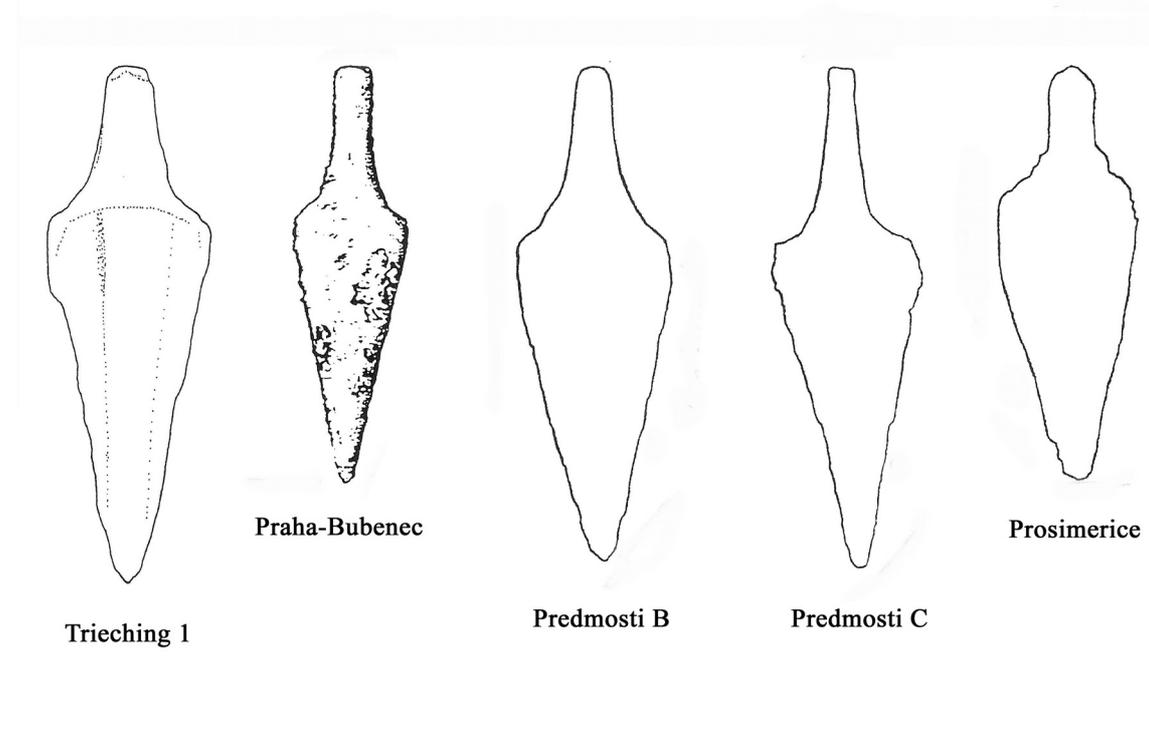


Abb. 32 Griffzungendolche Typ I und Typ II
(ohne M.)

und Grab 4 von Oggau (Eisenstadt, Burgenland)⁴²⁸ haben große Ähnlichkeit mit demjenigen aus Grab 3 von Straubing „Gabelsbergstr.“ (Stadt Straubing, Niederbayern)⁴²⁹. Alle drei besitzen eine trianguläre Form, einen gerundeten Klingenabschluss und sind mit zwei bzw. drei Nieten versehen. Aufgrund ihrer Größe werden sie als Miniaturdolche bezeichnet. Ebenfalls große Ähnlichkeiten besitzen die beiden Dolche aus Gratwein „Schneiderloch“ (Graz, Steiermark)⁴³⁰ und aus Grab 500/83 von Pavlov I (Bezirk Břeclav, Mähren)⁴³¹. Ihre Form ist im Gegensatz zu den vorher genannten geschwungener, was ihnen ein beinahe mandelförmiges Aussehen verleiht. Eine eigenständige Form besitzt der Griffplattendolch aus Grab 1 von Safferstetten (Ldkr. Passau, Niederbayern)⁴³². Dieser ist langgezogen triangulär und besitzt einen flachbogigen Klingenabschluss. Aufgrund der großen Anzahl von Nietlöchern, wovon die beiden äußeren und das mittlere unregelmäßig rechteckig, die beiden dazwischen dagegen rund sind, denkt W. Ruckdeschel an die Möglichkeit einer doppelten Schäftung⁴³³. Ähnlichkeiten zu allen drei Formen weist der Dolch aus Grab 21/35 von Šlapanice II (Bezirk Brno, Mähren)⁴³⁴ auf. Seine Form ist triangulär mit geschwungener Griffplatte, er besitzt einen bogenförmigen Griffabschluss und vier Nieten.

Kupferdolche finden sich fast ausschließlich in Männergräbern. Von den insgesamt 59 aufgenommenen Gräbern mit Kupferdolchen sind 31 sicher Männergräber und nur neun sicher Frauengräber. Die übrigen 19 sind nicht eindeutig einem Geschlecht zuzuweisen, jedoch ist davon auszugehen, dass sich nur ein geringer Anteil an Frauenbestattungen unter diesen findet.

Sehr selten ist die Mitgabe von mehr als einem Dolch. Beispiele hierfür finden sich nur in Mähren. Bei dem Grab 60/38 von Brno-Holásky II (Bezirk Brno-Město, Mähren)⁴³⁵ fanden sich Fragmente von zwei kupfernen Griffzungendolchen bei der Bestattung. Allerdings gab es bei der Rekonstruktion des unsachgemäß geborgenen Grabkomplexes einige Probleme, weshalb die Zuordnung der Funde nicht gesichert erscheint. Ähnliches gilt für Grab B von Předmostí (Bezirk Přerov, Mähren)⁴³⁶. Auch in diesem Fall wurde das Grab, ebenso wie

428 Hicke 1987.

429 Keim 1939; Hundt 1958.

430 Hilber 1922.

431 Peška/ Rakovský 1990; Dvořák et al. 1996.

432 Pätzold/ Uenze 1963.

433 Ruckdeschel 1978, 67ff.

434 Dvořák/ Hájek 1990.

435 Dvořák 1992.

436 Medunová-Benešová 1962; Hájek 1966.

Griffzungendolche Typ III

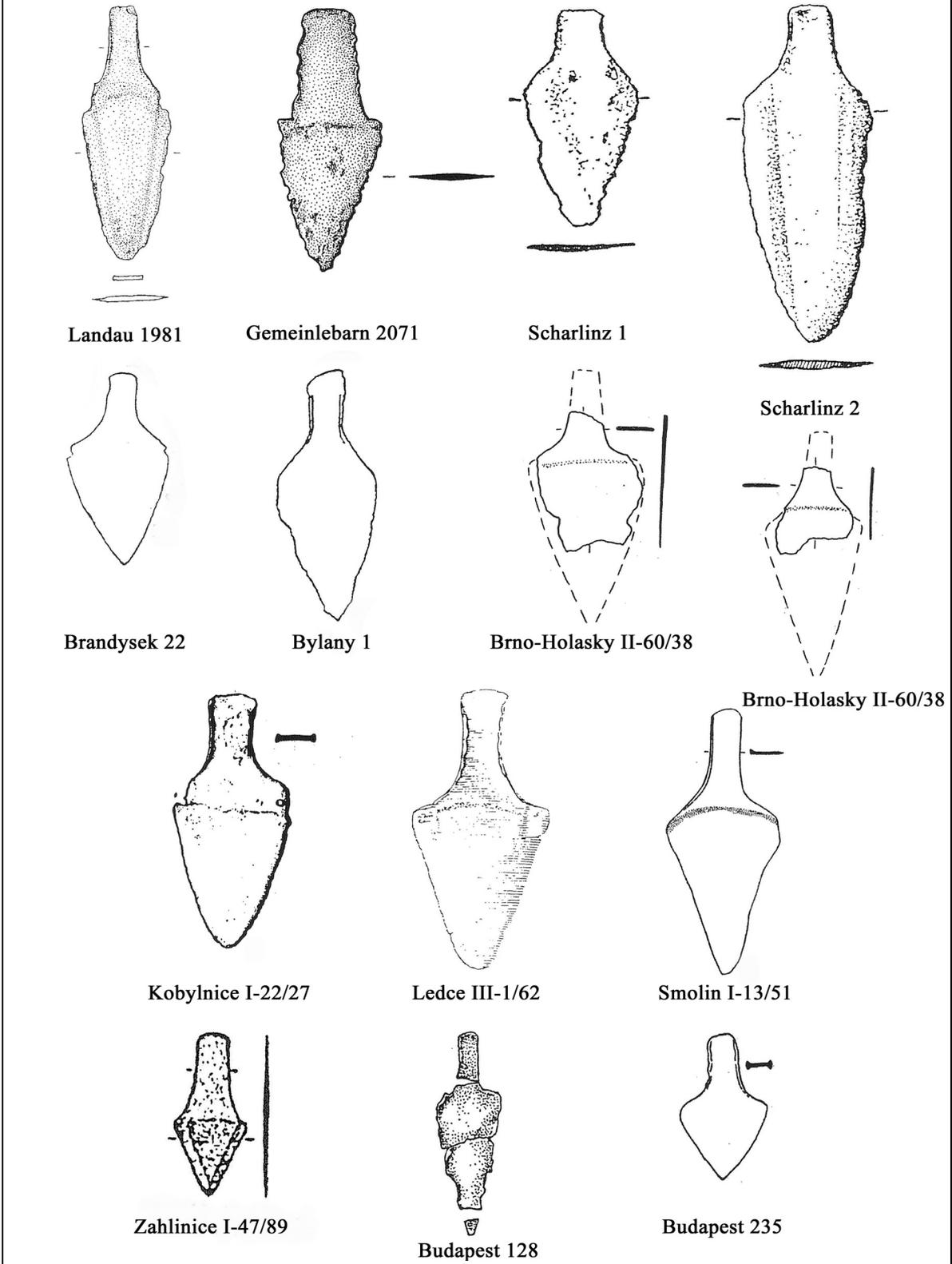


Abb. 33 Griffzungendolche Typ III
(ohne M.)

das Grab C, das nur einen Kupferdolch enthielt, unsachgemäß geborgen. Laut Aussage der Entdecker enthielt es vier kupferne Griffzungendolche. Da nicht mit vier unbeobachtet zerstörten Gräbern zu rechnen ist, scheint jedoch zumindest im Fall von Předmostí eine Überausstattung mit Dolchen stattgefunden zu haben.

In den meisten Gräberfeldern finden sich nur eine, maximal zwei Bestattungen, denen ein Kupferdolch als Beigabe ins Grab gegeben wurde. Auffällig ist die Lage dieser Gräber, soweit Aussagen dazu möglich sind. Die meisten der dolchführenden Gräber liegen nicht, wie vielleicht zu erwarten, im Zentrum der Gräberfelder. Ein Großteil findet sich an den Rändern der Gräberfelder. Dies ist auch bei kleinen Grabgruppen der Fall. Einige Beispiele sollen dies verdeutlichen. Bei der kleinen Grabgruppe von Barbing (Ldkr. Regensburg, Oberpfalz)⁴³⁷, lag Grab 3 am südöstlichen Rand. Ganz im Norden der Grabgruppe befand sich Grab 4 von Germering (Ldkr. Fürstfeldbruck, Oberbayern)⁴³⁸. Ebenfalls am nördlichen Rand befand sich Grab 7 von Landau-Südost (Ldkr. Dingolfing-Landau, Niederbayern)⁴³⁹ und die ebenfalls dolchführende Bestattung von 1981 lag sogar 180 m von der Grabgruppe abgesetzt. Das Grab 13/51 von Smolín I (Bezirk Břeclav, Mähren)⁴⁴⁰ fand sich im Südosten der Grabgruppe. Das gleiche lässt sich auf größeren Gräberfeldern beobachten. Obj. 3092 von Burgweinting (Stadt Regensburg, Oberpfalz)⁴⁴¹ lag fast am nördlichsten Rand des Gräberfeldes. Das Grab 14 von Irlbach (Ldkr. Straubing-Bogen, Niederbayern)⁴⁴², lag zwar vermeintlich zentral innerhalb des Gräberfeldes, jedoch am nordwestlichen Rand der mittleren der drei Grabgruppen. Einige Meter vom Gräberfeld abgesetzt, am westlichen Rand desselben, fand sich Grab 9 von Weichering (Ldkr. Neuburg-Schrobenhausen, Oberbayern)⁴⁴³, bei dem es sich noch dazu um einen Kenotaphen handelt. Im Falle von Brandýsek (Bezirk Slaný, Böhmen)⁴⁴⁴ lagen beide dolchführenden Gräber 22 und 71 dicht beieinander am nordöstlichen Rand des Gräberfeldes. Grab 60/38 von Brno-Hólasky II (Bezirk Brno-Město, Mähren)⁴⁴⁵ fand sich am südlichen Rand der von der Masse der Gräber abgesetzten nördlichen Grabgruppe. In

437 Eckes 1951/52; Schröter 1966.

438 Guckenbiehl/ Piller 2007.

439 Husty 1999; Ders. 2004a.

440 Dvořák et al. 1996.

441 Schröter 2005.

442 Böhm/ Heyd 1991; Heyd 2000.

443 Weinig 1992.

444 Kytlicová 1960.

445 Dvořák 1992.

Griffzungendolche Typ IV

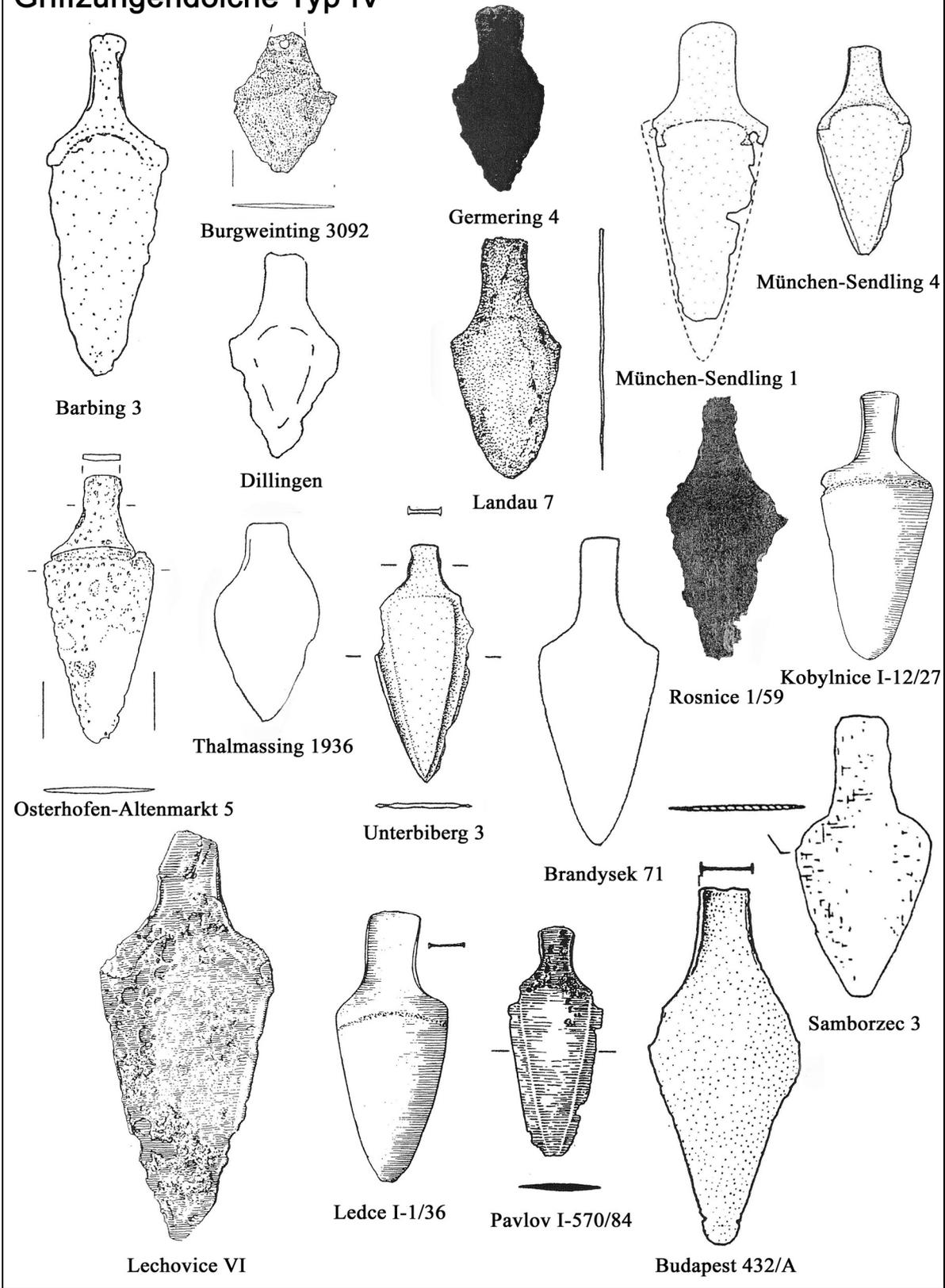


Abb. 34 Griffzungendolche Typ IV
(ohne M.)

Kobylnice I (Bezirk Brno-Venkov, Mähren)⁴⁴⁶ lag das Grab 12 am nördlichen, das Grab 22 am nordöstlichen Rand des Gräberfeldes. Die beiden Gräber 500/83 und 570/84 von Pavlov I (Bezirk Břeclav, Mähren)⁴⁴⁷ fanden sich am nordöstlichen bzw. nordwestlichen Rand des Gräberfeldes. Am südöstlichen Rand befand sich Grab 21/35 von Šlapanice II (Bezirk Brno, Mähren)⁴⁴⁸.

Vernachlässigt man die sehr kleinen Grabgruppen, bei denen praktisch nur ein Zentrum existiert, so lagen nur wenige dolchführende Gräber wirklich zentral im Gräberfeld. Mitten im Zentrum befand sich Grab 19 von Eitensheim (Ldkr. Eichstätt, Oberbayern)⁴⁴⁹. Ebenfalls relativ zentral gelegen war Grab 5 von Osterhofen-Altenmarkt (Ldkr. Deggendorf, Niederbayern)⁴⁵⁰.

Diese Beobachtung kann kaum auf Zufall beruhen. Zwei mögliche Erklärungen für diesen Sachverhalt gibt es. Zum einen könnte es sich bei den entsprechenden Bestattungen um die Gründergräber des Friedhofes handeln, weshalb sich die nachfolgenden Gräber in eine Richtung ausdehnten. Zum anderen könnte sich hierin eine leichte Form der Separierung von den übrigen Bestattungen manifestieren. Beide Möglichkeiten legen nahe, dass es sich bei den Bestatteten um Personen mit einer gehobenen sozialen Stellung handelte.

5.2.1.2. Silexdolche

Silexdolche sind besonders in Bayern häufig vertreten (*Karte 5 u. Abb. 36*). Auch aus Böhmen stammen einige Exemplare. Darin einen „akuten Metallmangel“⁴⁵¹ zu sehen, erscheint übertrieben. Jedoch könnte das nur in begrenztem Maße und nicht für Jedermann zugängliche Kupfer dazu beigetragen haben, dass man sich mit Alternativen behelf. Zwei Silexdolche stammen aus zwei Gräbern von Atting „Aufeld“ (Ldkr. Straubing-Bogen, Niederbayern)⁴⁵². Beide sind sehr sorgfältig aus Plattenhornstein gearbeitet. Befund 4777 enthielt einen „Fischschwanzdolch“, der aufgrund seiner Einkerbungen nahe der Basis so genannt wird. Der Silexdolch aus Befund 4799 ist rautenförmig. Er besitzt große Ähnlichkeit mit dem Silexdolch aus dem 1951 entdeckten Grab „Ziegelei Jungmeier“ von

446 Ebd.

447 Peška/ Rakovský 1990; Dvořák et al. 1996.

448 Dvořák/ Hájek 1990.

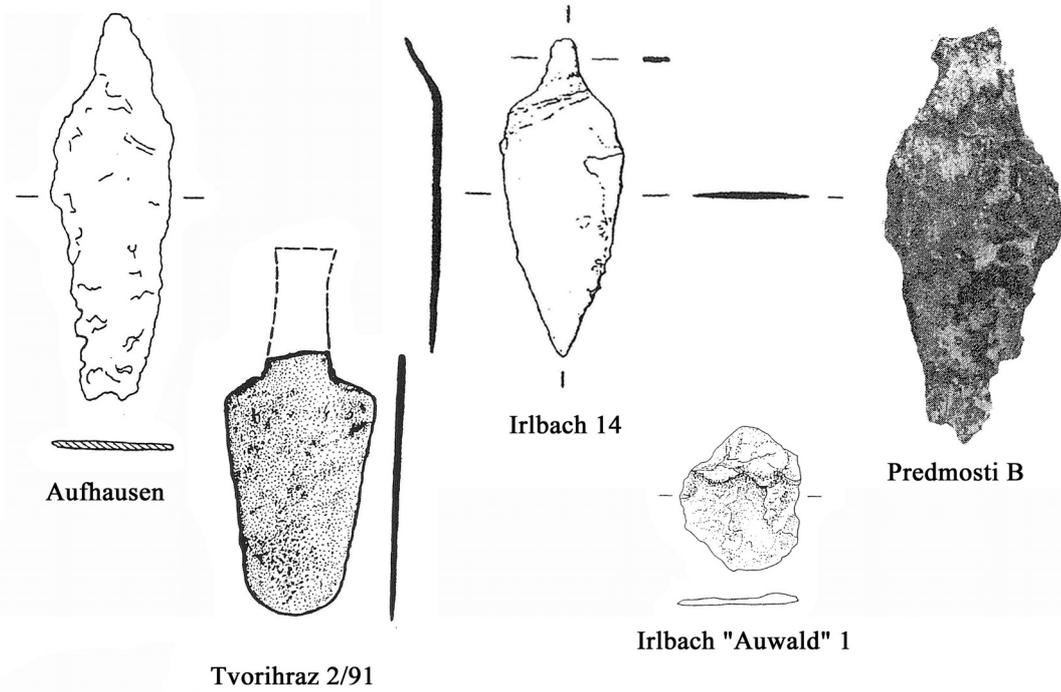
449 Meixner/ Weinig 2003.

450 Schmotz 1994.

451 Engelhardt 2006, 33.

452 Ebd.

Griffzungendolche (ohne Einordnung)



Griffplattendolche

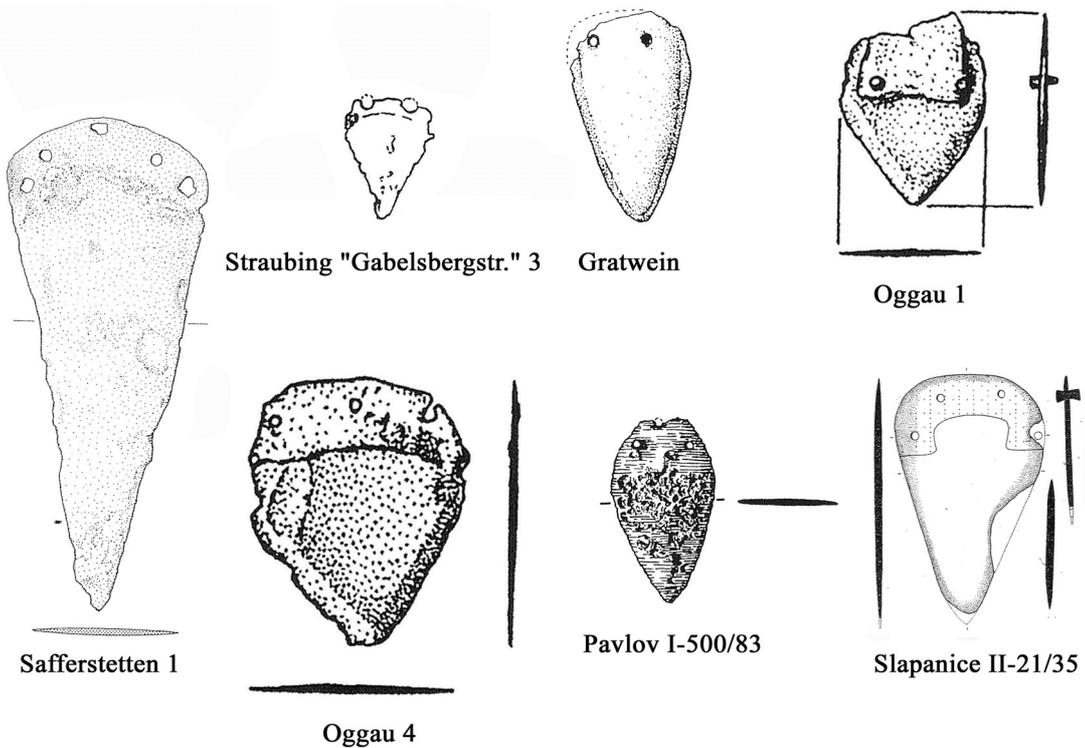


Abb. 35 Griffzungendolche ohne Einordnung und Griffplattendolche (ohne M.)

Straubing (Stadt Straubing, Niederbayern)⁴⁵³. Das eingedunkelte Griffende dieses Dolches weist auf vergangene Harzkittmasse hin. Triangulär mit abgerundetem Griffende ist der Silexdolch aus dem Grab von 1981 von Landau-Südost (Ldkr. Dingolfing-Landau, Niederbayern)⁴⁵⁴. Dies ist der einzige Fall, bei dem ein Silexdolch zusammen mit einem Kupferdolch gefunden wurde. Aufgrund der eingeschränkten Funktion der Kupferdolche kann es sein, dass der Metaldolch das Rangabzeichen und der Silexdolch das eigentliche „Werkzeug“ darstellt. Um einen gestielten Silexdolch soll es sich im Falle des Dolches aus Grab 10 von Wallersdorf (Ldkr. Dingolfing-Landau, Niederbayern)⁴⁵⁵ handeln. Weitere Silexdolche aus Bayern stammen aus Grab 19 von Eitensheim (Ldkr. Eichstätt, Oberbayern)⁴⁵⁶, und Grab 3 von München-Sendling (Stadt München, Oberbayern)⁴⁵⁷. Eine trianguläre Form mit stark abgerundeten Ecken besitzt der Silexdolch aus Grab 19 von Brandýsek (Bezirk Slaný, Böhmen)⁴⁵⁸. Aufgrund seiner breiten Form ist er mit den bayerischen Exemplaren nicht zu vergleichen.

Um mögliche Dolche könnte es sich im Falle der Silexartefakte aus drei weiteren Gräbern handeln (*Karte 5 u. Abb. 36*). Das in der Literatur als Silexpfeilspitze bezeichnete Objekt aus dem 1922 entdeckten Grab von Mitterharthausen (Ldkr. Straubing-Bogen, Niederbayern)⁴⁵⁹, könnte aufgrund der abgerundeten Basis auch als Silexdolch gedeutet werden. Leider ist die Spitze abgebrochen, weshalb über die ursprüngliche Größe keine verlässliche Aussage gemacht werden kann. Diesem in seiner Form ähnlich ist ein Objekt aus dem Grab 1 von Vykáň (Bezirk Nymburk, Böhmen)⁴⁶⁰. Eher unfertig wirkt dagegen das Silexartefakt aus Grab 22 von Brandýsek (Bezirk Slaný, Böhmen)⁴⁶¹. Eine mögliche Interpretation als Silexdolch scheint dennoch gegeben zu sein.

Die besonders fein ausgearbeiteten Silexdolche lassen erkennen, dass es sich um in der Herstellung aufwendige Objekte handelt. Sie waren zugleich repräsentativ und nützlich. Mit den Kupferdolchen sind sie jedoch nicht auf eine Ebene zu stellen. Diese sind weniger bzw. gar nicht aufgrund ihrer praktischen Bedeutung so herausragend, sondern vielmehr aufgrund des verwendeten Rohstoffs und des für ihre Herstellung notwendigen Wissens

453 Hundt 1958.

454 Husty 1999; Ders. 2004a.

455 Kreiner 1988b.

456 Meixner/ Weinig 2003.

457 Trauwitz-Hellwig 1924; Müller-Karpe 1961.

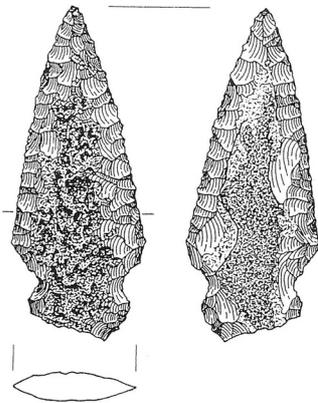
458 Kytlicová 1960.

459 Hundt 1958.

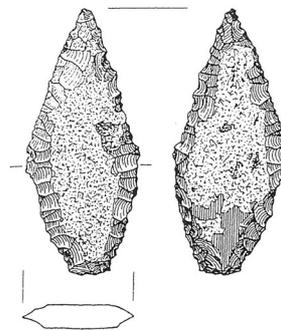
460 Hájek 1966; Ders. 1968.

461 Kytlicová 1960.

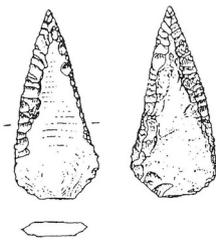
Silexdolche



Atting "Aufeld" 4777



Atting "Aufeld" 4799



Landau 1981



Straubing "Ziegelei Jungmeier" 1951



Brandysek 19

Fragliche Silexdolche



Mitterharthausen 1922



Brandysek 22



Vykan 1

Abb. 36 Silexdolche
(ohne M.)

und Könnens. Kupferdolche haben als Statusobjekte ersten Ranges zu gelten. Silexdolche dagegen müssen sich mit weitaus weniger Prestige zufrieden geben.

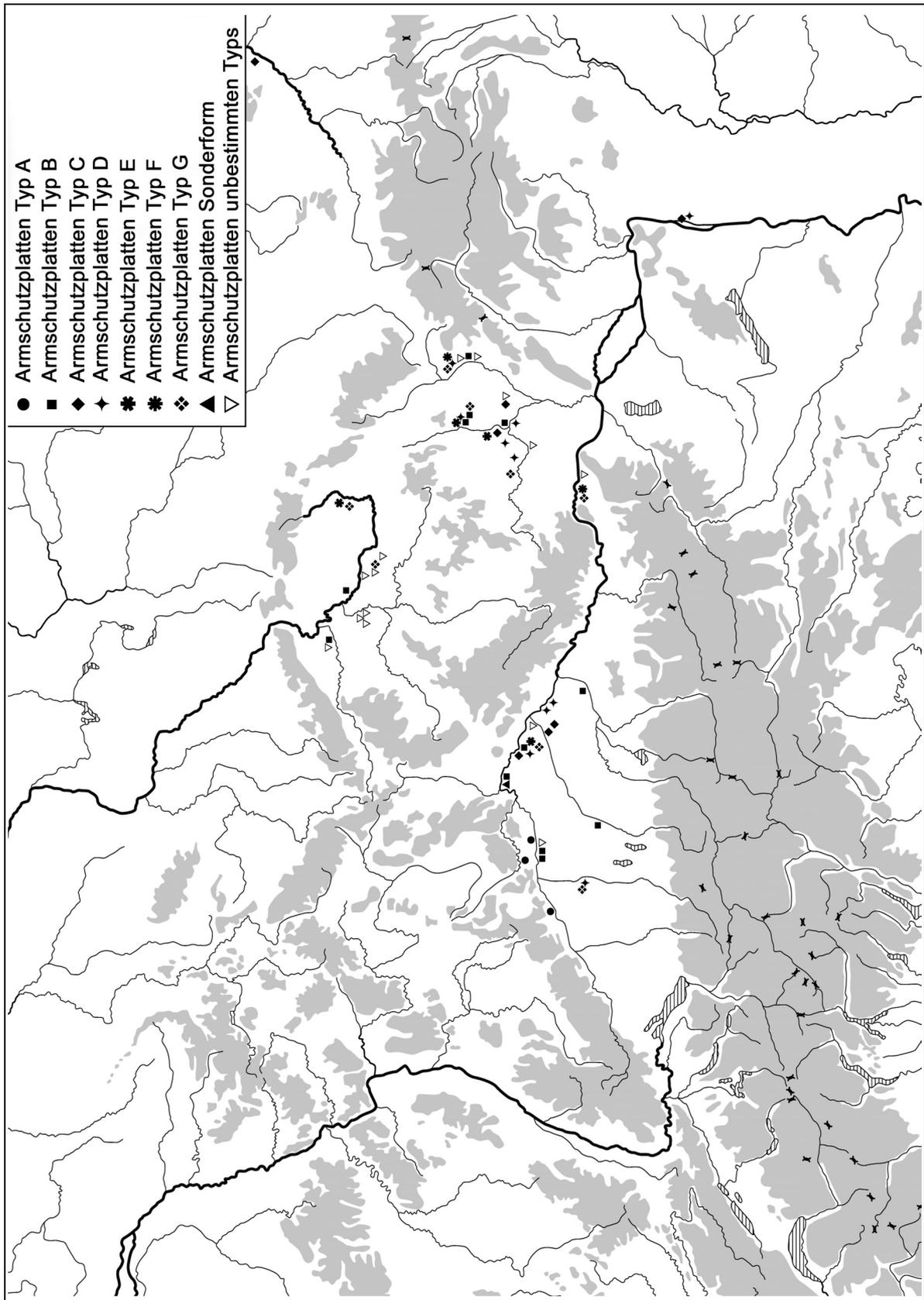
5.2.2. Armschutzplatten

Zu den charakteristischsten Funden des Glockenbecherphänomens zählen Arm- bzw. Daumenschutzplatten. Ihr Vorkommen ist für das gesamte Verbreitungsgebiet der Glockenbechergruppen belegt. Schätzungen gehen von insgesamt 1000 bis 1500 Exemplaren aus⁴⁶². Vereinzelt finden sich Armschutzplatten auch in der Frühbronzezeit. Die Funktion der steinernen Platten scheint recht leicht erklärbar zu sein. Sie sollten den Unterarm vor dem Zurückschnellen der Bogensehne schützen. Somit gehören sie in das Umfeld des Bogenschießens und im weitesten Sinne zur Waffenausstattung. Die in den meisten Gräbern angetroffene Fundlage am linken Unterarm, die man deshalb als Funktionslage bezeichnen kann, bestätigt diese Einschätzung. Allerdings wird vielfach die Meinung vertreten, dass z.B. Schutzvorrichtungen aus Leder wesentlich besser für diese Aufgabe geeignet gewesen wären. Somit käme den steinernen Armschutzplatten eher eine übertragene Funktion zu. Sie sind daher als Status- oder Standessymbol zu sehen, das eine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, nämlich den Bogenschützen, symbolisiert. Überraschend erscheint in diesem Zusammenhang jedoch die Tatsache, dass eine Vergesellschaftung von Armschutzplatten und Silexpfeilspitzen nicht zwangsweise gegeben ist⁴⁶³. Dass nicht jeder Bogenschütze eine Armschutzplatte besaß, ist dabei weniger erstaunlich, als die Tatsache, dass nicht einmal jedes zweite Grab, das eine Armschutzplatte enthielt auch Silexpfeilspitzen beinhaltete. Von den 66 hier analysierten Gräbern mit Armschutzplatten enthielten nur 29 Silexpfeilspitzen. Einen fast ebenso hohen Wert erreichen Kupferdolche, die in 28 Gräbern mit Armschutzplatten vergesellschaftet waren. Davon waren in 16 Fällen nur Armschutzplatten und Kupferdolche vergesellschaftet, in den übrigen zwölf auch Silexpfeilspitzen. Grab 3 von München-Sendling (Stadt München, Oberbayern)⁴⁶⁴, enthielt zwar weder einen Kupferdolch, noch Silexpfeilspitzen, jedoch einen Silexdolch. Somit fand sich in 20 Gräbern nur eine Armschutzplatte, ohne weitere Waffenausstattung. Für das Fehlen von Silexpfeilspitzen in

462 Heyd 2000, 283.

463 Vgl. hierzu Kapitel 4.4.3. „Waffenausstattung“.

464 Trauwitz-Hellwig 1924; Müller-Karpe 1961.



Karte 6 Fundstellen mit Armschutzplatten
(nach Typen)

den Gräbern mit Armschutzplatte fehlt jede vernünftige Erklärung. In Bezug auf die Kupferdolche scheint eine Begründung möglich. Es scheint so, als hätte nicht jeder Träger einer Armschutzplatte die Möglichkeit gehabt, auch einen Dolch zu erwerben. Somit wäre der Besitz eines Kupferdolches, auch aufgrund des exklusiven und neuartigen Rohstoffs, höher zu bewerten als der einer Armschutzplatte. Dieses Ergebnis lieferte auch die Auswertung der mit bogenförmigen Anhängern vergesellschafteten Funde⁴⁶⁵. Auch die im Vergleich zu den Kupferdolchen wesentlich höhere Anzahl von Armschutzplatten liegt wohl hierin begründet.

Trotz dieses Ergebnisses scheinen die Armschutzplatten einen hohen Wert besessen zu haben. Dies lässt sich aufgrund der oft von weiter her stammenden und ungewöhnlichen Materialien sagen. So wurde die Armschutzplatte aus dem Brandschüttungsgrab von Aufhausen (Ldkr. Dingolfing-Landau, Niederbayern)⁴⁶⁶, aus versteinertem Holz hergestellt. Auch die an zahlreichen Exemplaren nachzuweisenden Reparaturen können in gleicher Weise gedeutet werden. Wenn bei der Herstellung Bohrungen ausbrachen, wurden die Armschutzplatten trotzdem weiterverarbeitet und es wurden neue Bohrungen angesetzt. Die zeigt sich u.a. an der Armschutzplatte aus dem 1981 entdeckten Grab von Landau-Südost (Ldkr. Dingolfing-Landau, Niederbayern)⁴⁶⁷, welche an einer Seite zwei Durchbohrungen und an der Seite mit einer gebrochenen Ecke nur eine Durchbohrung besitzt.

Eng in Verbindung mit den Armschutzplatten steht der Altmeister der Glockenbecherforschung E. Sangmeister. Nach einer ersten Untergliederung der verschiedenen Typen im Jahre 1964, folgte zehn Jahre später eine Klassifizierung der Armschutzplatten in sieben Typen aufgrund einer groß angelegten typologischen Untersuchung⁴⁶⁸. Die wichtigsten Stilmerkmale dieser sieben Grundtypen sollen im Folgenden kurz zusammengefasst werden.

Typ A besitzt vier Durchbohrungen und die Längsseiten sind stark eingezogen. Im Profil ist diese Armschutzplatte stark gewölbt. Besonders die Schmalseiten sind oftmals verziert. (*Karte 6 u. Abb. 37*)

465 Vgl. hierzu Kapitel 4.4.3. „Waffenausstattung“.

466 Kreiner et al. 1999.

467 Husty 1999; Ders. 2004a.

468 Sangmeister 1974.

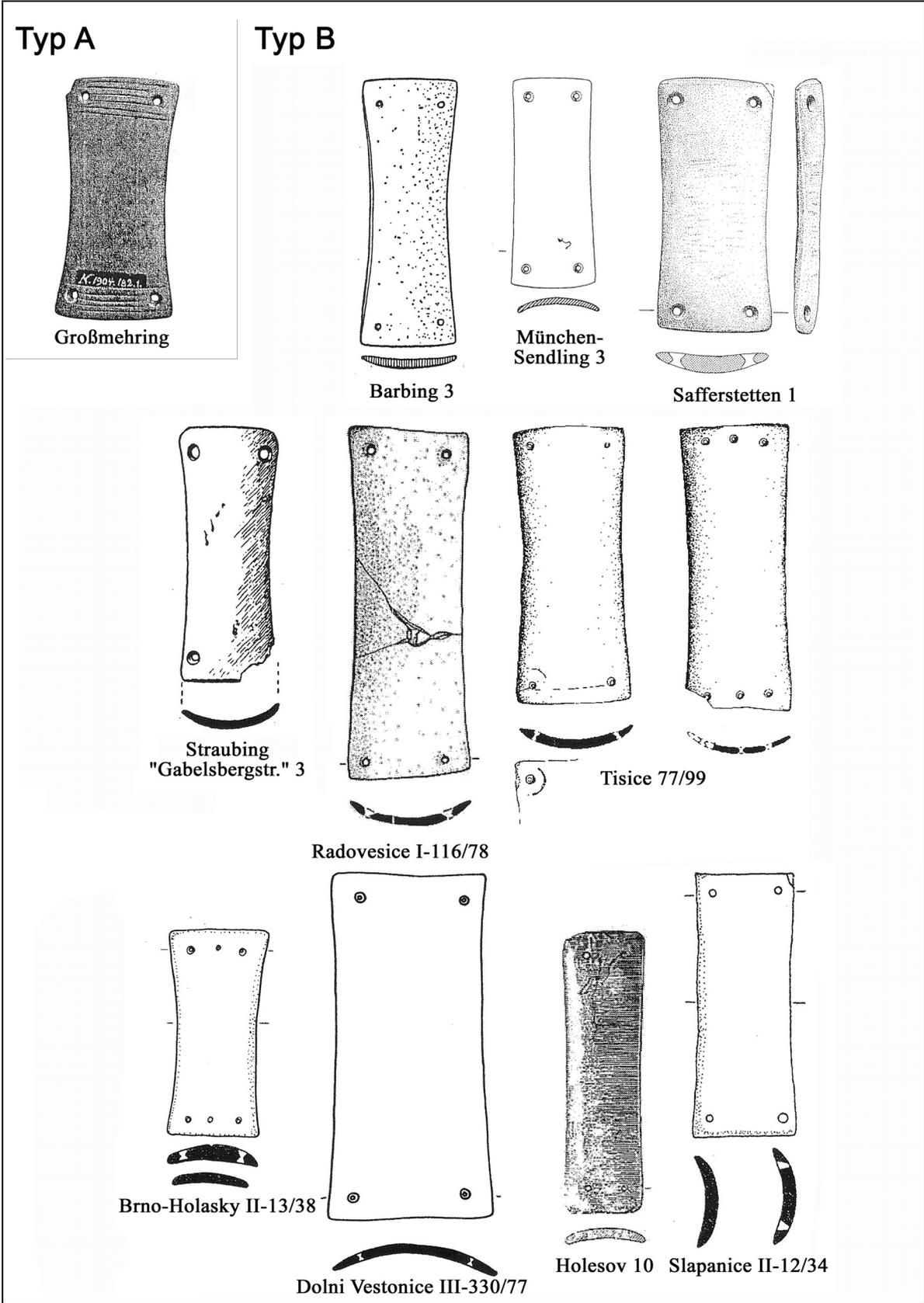
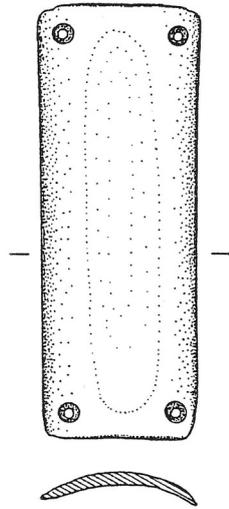
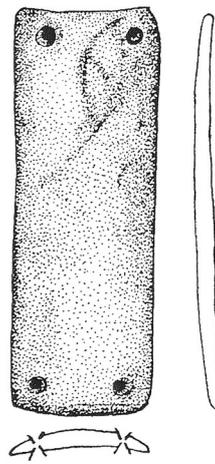


Abb. 37 Armschutzplatten Typ A und Typ B
(ohne M.)

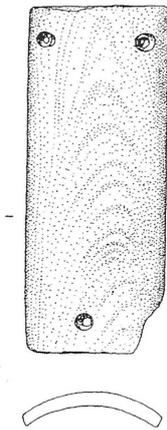
Typ C



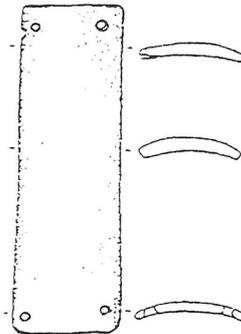
Aufhausen



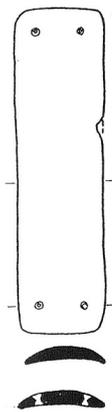
Landau 1



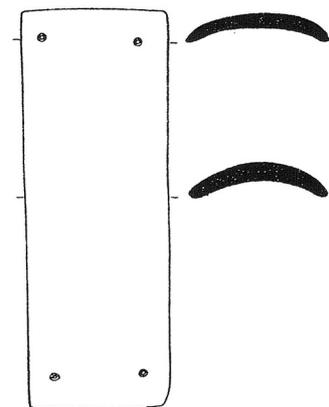
Landau 1981



Straubing-Alburg "Stadtäcker"



Klobouky IV-2/66



Smolin I-13/51



Budapest 128



Samborzec 3

Abb. 38 Armschutzplatten Typ C
(ohne M.)

Typ D

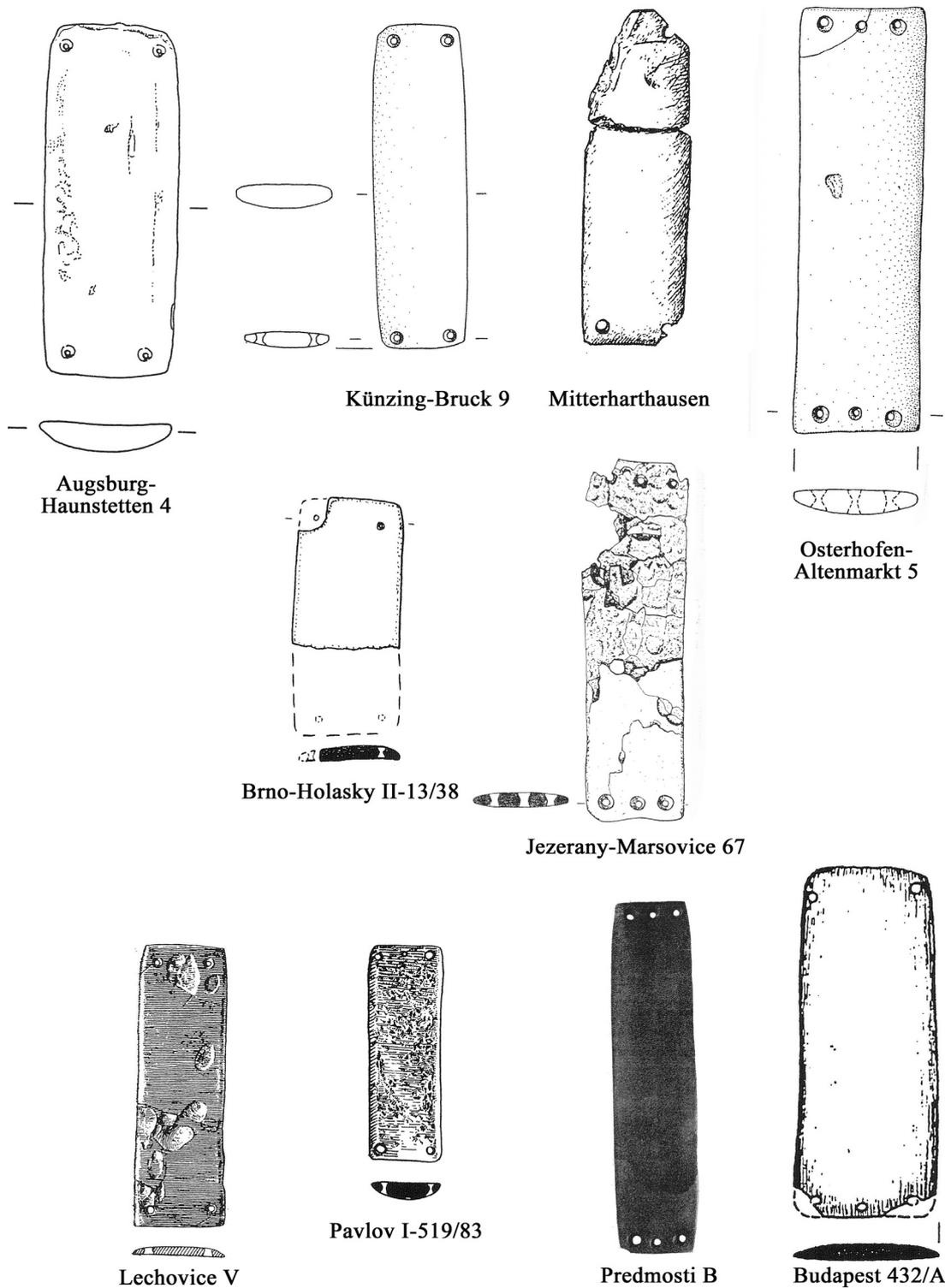


Abb. 39 Armschutzplatten Typ D
(ohne M.)

Typ B besitzt vier Durchbohrungen und alle Seiten, besonders die Längsseiten sind stark eingezogen. Im Profil ist diese Armschutzplatte nur mäßig gewölbt. (*Karte 6 u. Abb. 37*)

Typ C besitzt vier Durchbohrungen und die Seiten sind nicht eingezogen, d.h. er besitzt eine rechteckige Form. Im Profil ist diese Armschutzplatte nur mäßig gewölbt. (*Karte 6 u. Abb. 38*)

Typ D besitzt vier Durchbohrungen und die Seiten sind nicht eingezogen, d.h. er besitzt eine rechteckige Form. Im Profil ist diese Armschutzplatte flach. (*Karte 6 u. Abb. 39*)

Typ E besitzt vier Durchbohrungen und die Längsseiten sind eingezogen. Im Profil ist diese Armschutzplatte flach. (*Karte 6 u. Abb. 40*)

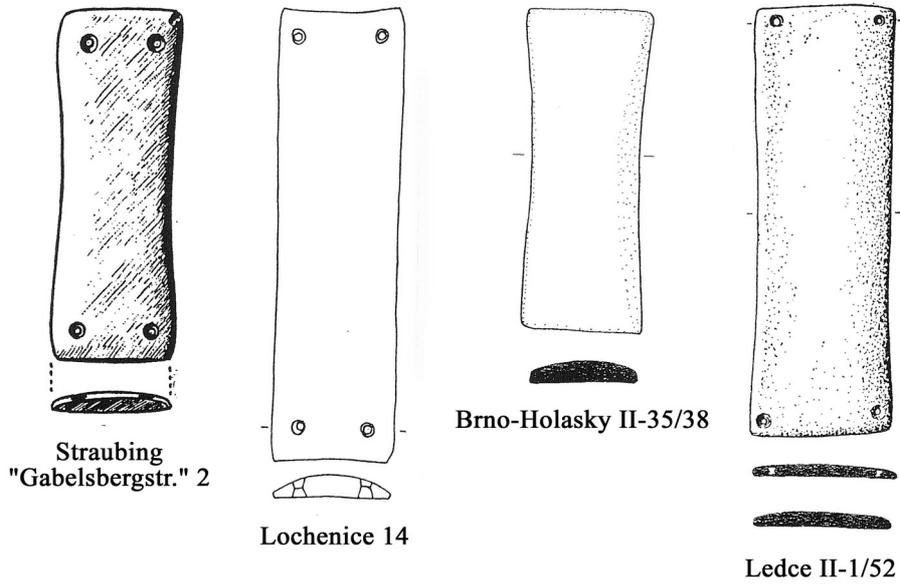
Typ F besitzt eine langschmale Form und zwei Durchbohrungen. Die Längsseiten sind stark eingezogen. Im Profil ist diese Armschutzplatte flach. (*Karte 6 u. Abb. 40*)

Typ G besitzt eine langschmale Form und zwei Durchbohrungen. Die Seiten sind nicht eingezogen, d.h. er besitzt eine rechteckige Form. Im Profil ist diese Armschutzplatte flach. (*Karte 6 u. Abb. 41*)

Obwohl dieser Arbeit keine Gesamtanalyse des Fundstoffes zugrunde liegt, lassen sich über die Verbreitung der einzelnen Typen in der Ostgruppe gewisse Aussagen treffen⁴⁶⁹. Armschutzplatten des Typs A liegen nur von drei bayerischen Fundstellen vor (*Karte 6*). Armschutzplatten des Typs B kommen sowohl in Bayern, als auch in Böhmen und Mähren in größerer Zahl vor (*Karte 6*). Ebenfalls in Bayern und Mähren, jedoch auch in Polen und Ungarn vertreten ist der Typ C (*Karte 6*). Eine gleiche Verbreitung, außer in Polen, besitzen Armschutzplatten vom Typ D (*Karte 6*). Der Typ E kommt in Bayern, Böhmen und Mähren vor (*Karte 6*), jedoch ist die Anzahl der Funde relativ begrenzt. Armschutzplatten vom Typ F werden lediglich durch je ein Exemplar aus Österreich und Mähren repräsentiert (*Karte 6*). In fast allen Regionen, genauer in Bayern, Österreich, Böhmen und Mähren, ist der Typ G vertreten (*Karte 6*).

⁴⁶⁹ Armschutzplatten die nicht sicher einem Typ zugeordnet werden konnten, sollen hier keine Rolle spielen. In die Karte 6 und Abb. 42 wurden diese jedoch aufgenommen.

Typ E



Typ F

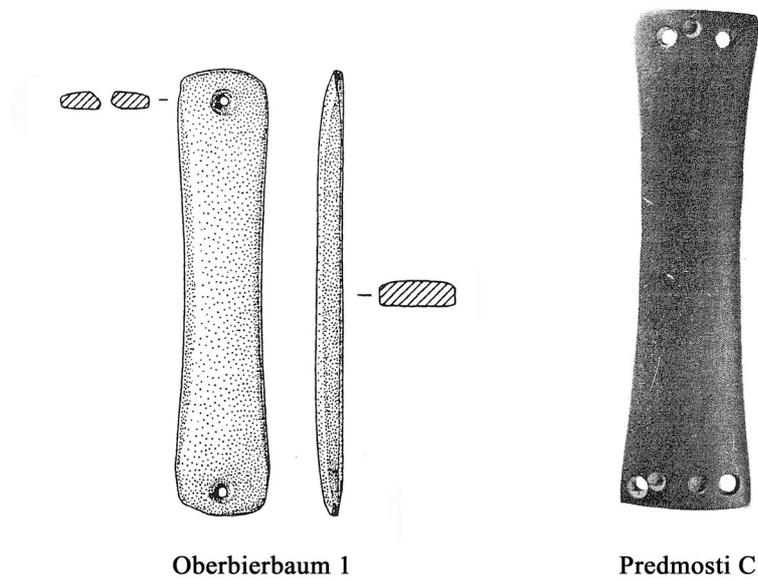


Abb. 40 Armschutzplatten Typ E und Typ F
(ohne M.)

Typ G

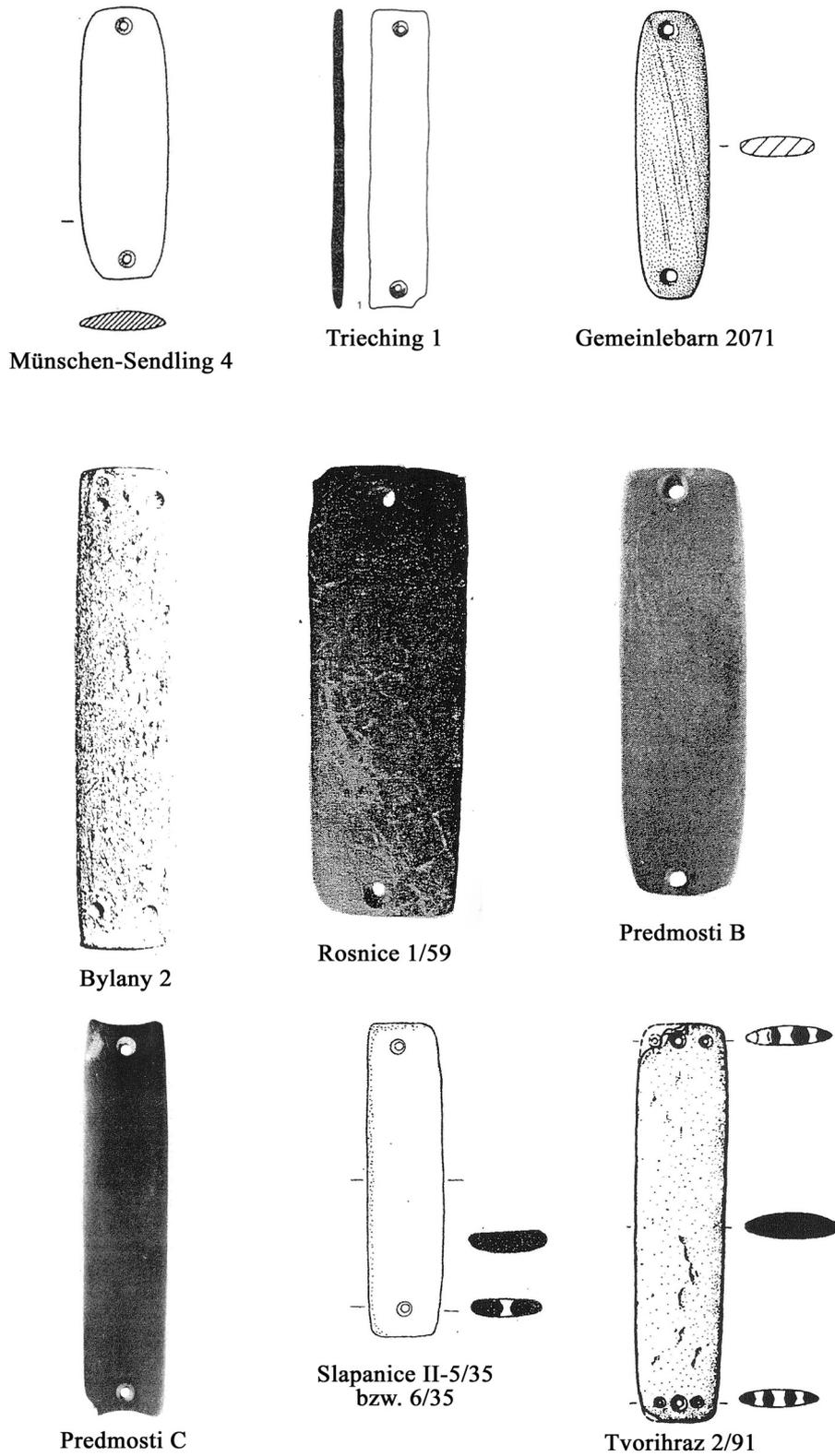
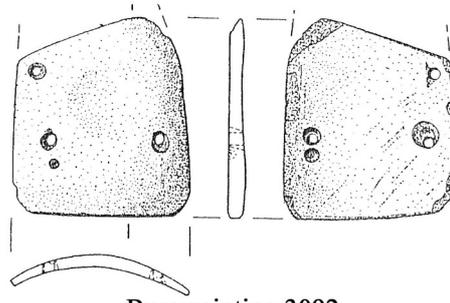


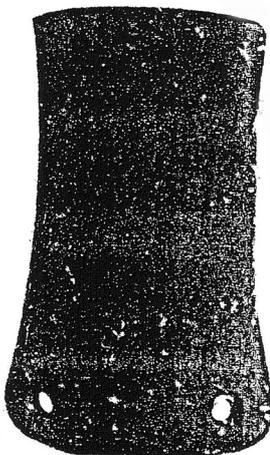
Abb. 41 Armschutzplatten Typ G
(ohne M.)

Sonderform

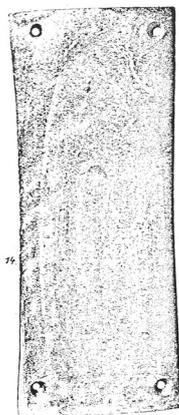


Burgweinting 3092

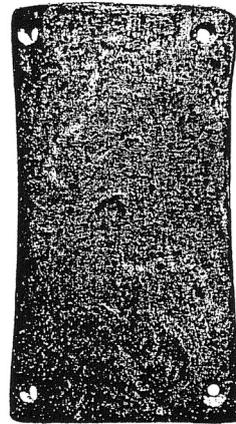
Typ B oder E



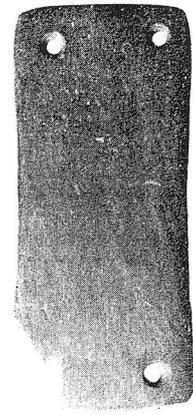
Haunersdorf 1



Bylany 2



Praha-Vrsovice 4



Vykan 1

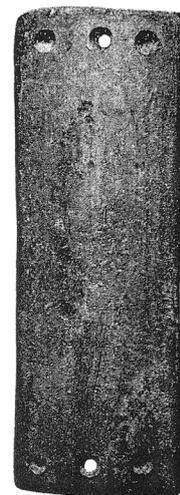
Typ C oder D



Laa a. d. Thaya 8



Laa a. d. Thaya 8



Stehelceves I

Abb. 42 Armschutzplatten Sonderform und nicht eindeutig typisierbare Armschutzplatten (ohne M.)

Eine Sonderform (*Karte 6 u. Abb. 42*) stammt aus Obj. 3092 des Gräberfeldes von Burgweinting (Stadt Regensburg, Oberpfalz)⁴⁷⁰. Diese Armschutzplatte ist annähernd trapezförmig und weist eine relativ starke Wölbung auf. Neben den drei Durchbohrungen zeigen sich weitere zwei Bohransätze. In dieser Ausführung scheint die Armschutzplatte unbrauchbar zu sein. Sie erinnert an ein Werkstück, das nicht sorgfältig bearbeitet wurde und deshalb nicht die gewünschte Form erhielt. Dass diese Armschutzplatte trotzdem aufbewahrt wurde und als Beigabe in ein Grab gelangte, ist ein weiterer Beweis für die Wertschätzung für diese Artefakte.

Armschutzplatten sind fast ausschließlich aus Männergräbern belegt. Da dies auch für Silexpeilspitzen gilt, kann die Betätigung des Bogenschießens als typisch männlich angesehen werden. Eine Ausnahme stellt u.a. das Grab 77/99 von Tišice (Bezirk Mělník, Böhmen)⁴⁷¹ dar. Der, auch in sonstigem Maße, reich ausgestatteten Frau wurden sogar zwei Armschutzplatten mit ins Grab gegeben. Diese Sitte ist vereinzelt aus Österreich, Böhmen und Mähren belegt. Auffällig ist, dass es sich bei vier der sieben hier ausgewerteten Gräber, die zwei Armschutzplatten enthielten, um Bestattungen, die auch geschliffene Steinwerkzeuge erbrachten und somit um so genannte Handwerkergräber handelt. Ob dies an der besonderen Wertschätzung dieser Handwerker lag, oder ob diese für die Herstellung der Armschutzplatten verantwortlich waren, lässt sich nicht sagen. Beides erscheint nicht abwegig.

5.3. Bestattungen mit Überresten von Pferden

Tierknochen als Beigabe in vorgeschichtlichen Gräbern sind nichts Ungewöhnliches. Zumeist handelt es sich dabei um Fleischbeigaben. Allerdings finden sich auch immer wieder Reste von Tieren in Gräbern, die eher einen rituellen als ökonomischen Charakter aufweisen. Zu diesen zählen z.B. die so genannten *Head and Hooves* Bestattungen des britischen Neolithikums und der Frühbronzezeit⁴⁷². Eine besondere Stellung besitzen Gräber, in denen sich Teile von Pferden finden. Diese Praxis begann bereits relativ früh nach der Domestikation des Pferdes⁴⁷³. Die frühesten Funde domestizierter Pferde

470 Schröter 2005.

471 Turek 2004.

472 Grant 1991, 109.

473 Bökönyi 1978, 19.

stammen aus der kupferzeitlichen Siedlung Srednij Stog in der Ukraine⁴⁷⁴. Falls es solche Zentren früher Pferdedomestikation in West- und Nordeuropa überhaupt gab, sind diese jünger anzusetzen, da domestizierte Pferde in diesen Gebieten erst in der späten Kupferzeit nachzuweisen sind und somit auch aus den östlichen Zentren stammen könnten⁴⁷⁵. Im bayerischen Donaugebiet sind Kontakte mit Südosteuropa anfangs nur punktuell durch das plötzliche Auftreten des Pferdes in der Altheimer Kultur auszumachen⁴⁷⁶. Im Karpatenbecken finden sich Nachweise von Hauspferden erstmals in der Tiszapolgár-Kultur⁴⁷⁷. Dort wurden sie vermutlich als Novität und Statussymbol betrachtet, da anfangs eine ausgeprägte Pferdehaltung nicht stattfand und es zu einer Abnahme der Importe kam, wie die wenigen Knochenfunde der Bodrogheresztúr-Kultur verdeutlichen⁴⁷⁸. Nach einer zweiten Welle erreichte das Karpatenbecken eine dritte Welle domestizierter Pferde am Ende der Kupfer- und Anfang der Bronzezeit⁴⁷⁹.

In besonderem Maße waren es die Glockenbechergruppen, die Pferde hielten. Knochenfunde von zwei Siedlungen der Glockenbecher-Csepel-Gruppe bei Budapest beweisen, dass das Pferd in Ungarn 60% der Haustierfauna ausmachte, eine Quote die nirgendwo anders im Karpatenbecken erreicht wird und sonst nur von wenigen ukrainischen Fundstellen belegt ist⁴⁸⁰. Die ersten Hauspferde waren den Wildpferden sehr ähnlich, nur etwas schlanker⁴⁸¹. Deshalb waren sie vielleicht zu schwächlich um unterm Joch zu gehen, wie etwa Ochsen⁴⁸². In Südosteuropa scheint die Nutzung von Pferden als Reittier mit der Domestikation einherzugehen⁴⁸³. Auf jeden Fall steht die Domestikation des Pferdes mit der Erkenntnis der sekundären Nutzung von Tieren in Verbindung, die nicht nach einer Fleischquelle sucht, sondern andere Qualitäten herausstellt⁴⁸⁴. Andererseits war das Halten von Pferden sicherlich aufwendig und auch kostspielig, wenn man den begrenzten Nutzen eines Hauspferdes bedenkt. Dass die Glockenbechergruppen Pferde benutzten, könnte ihre schnelle und großräumige Verbreitung erklären⁴⁸⁵. Allerdings fehlt der großflächige Nachweis, dass die „Glockenbecherleute“ das Pferd als

474 Ebd., 23.

475 Ebd., 25.

476 Rieckhoff 1990, 51.

477 Bökönyi 1978, 25.

478 Ebd.

479 Ebd., 34f.

480 Ebd., 35.

481 Ebd., 56.

482 Rieckhoff 1990, 49.

483 Bökönyi 1978, 23.

484 Ebd., 22.

485 Schüle 1969, 92.

Reit- oder Zugtier nutzten. Die wenigen Grabfunde in denen sich Teile von Pferden fanden, scheinen dafür wohl kaum auszureichen. In Bayern fand sich in Grab 1 von Oberstimm-West (Ldkr. Pfaffenhofen an der Ilm, Oberbayern)⁴⁸⁶, in dem ein männliches Individuum bestattet wurde, zusammen mit einer Schüssel, einer Tasse und Knochen eines kleinen Wiederkäuers, das Fragment eines Pferdeschädels. Ganz in der Nähe, in Zuchering, enthielt ein Grab die Phalanx eines mittelgroßen Pferdes⁴⁸⁷. Häufiger erscheint die Sitte der Mitgabe von Teilen von Pferden in Mähren⁴⁸⁸. So enthielt z.B. das Brandgrab 1 von Vyškov (Bezirk Vyškov, Mähren)⁴⁸⁹ neben einem Krug und Tierknochen einer Fleischbeigabe auch zwei Pferdeschädel.

Wie die Pferde selbst, hat auch die Sitte der Mitgabe von Pferdeschädeln südosteuropäisch-asiatische Wurzeln und lässt sich in diesen Gebieten bis in die kaukasischen Katakombengräber des 3. Jahrtausends zurückverfolgen⁴⁹⁰. Eine besondere Stellung der Pferdehalter, besonders in den weiter von den Zentren der Pferdedomestikation gelegenen Gebieten wie Bayern, ist anzunehmen. Jedoch erschwert das geringe Vorkommen von Gräbern mit Überresten von Pferden eine weitere und genauere Einordnung. Vor allem das Fehlen weiterer überdurchschnittlicher Beigaben in diesen Gräbern zwingt zu einer Relativierung der Aussagemöglichkeiten. Es lässt sich daher weder ein sicherer Zusammenhang mit der Ausbreitung des Glockenbecherphänomens, noch mit einer gehobenen sozialen Stellung der Pferdehalter herstellen.

5.4. Reich ausgestattete Kinderbestattungen

Dass bestimmte Grabbeigaben auf eine sozial gehobene Stellung des Verstorbenen hinweisen können, wurde bereits erläutert. Von besonderem Interesse erscheint es, wenn sich derartige Beigaben in Gräbern finden, in denen Kinder bestattet wurden. Ein Grund dafür ist, dass sich diese den in ihrem Grab zur Schau gestellten Wohlstand nicht selbst erarbeitet haben. Folglich lässt ihr Grab Rückschlüsse auf die soziale Stellung der Eltern zu. Wenn diese in der Lage waren ihr Kind mit herausragenden Beigaben zu bestatten, ist

486 Rieder 1985/86; Ders. 1987.

487 Ebd., 50.

488 Schüle 1969, 92.

489 Ondráček 1961.

490 Schüle 1969, 93.

für sie selbst eine gehobene soziale Stellung vorauszusetzen. J. Turek und V. Černý sehen in den reichen Kinderbestattungen Erben – wie etwa Erstgeborene – der sozialen Stellung innerhalb einer Familie oder Gruppe⁴⁹¹. Dies würde auf eine gefestigte Stellung einer Familie innerhalb des „Clans“ hindeuten und wäre somit ein wichtiger Hinweis auf die Sozialstruktur der Glockenbechergruppen. Deshalb sollen im Folgenden einige besonders herausragende Kinderbestattungen vorgestellt werden.

In dem 1908 entdeckten Einzelgrab von Illkofen (Ldkr. Regensburg, Oberpfalz)⁴⁹² wurde ein jugendliches, vermutlich weibliches Individuum körperbestattet. Die Grabbeigaben erscheinen auf den ersten Blick nicht übermäßig reich zu sein, jedoch sind sie im Vergleich zum Durchschnitt der glockenbecherzeitlichen Bestattungen Bayerns durchaus erwähnenswert. Zu der Grabausstattung gehören neben einem Silexschaber vier Keramikbeigaben, darunter zwei Glockenbecher. Wichtigste Beigabe ist ein vierkantiger Kupferpriem. Ähnliche Werkzeuge finden sich hauptsächlich in Frauengräbern und in Handwerkerbestattungen, wobei letztere Möglichkeit in diesem Falle auszuschließen ist. Die Mitgabe von vier Keramikgefäßen und vor allem des Pfriems, der aus dem relativ seltenen Rohstoff Kupfer gemacht wurde, hebt die Bestattung des Mädchens von Illkofen über den Durchschnitt.

Ein mehr als überdurchschnittliches Grabensemble enthielt das Grab 1 von Landau-Südost (Ldkr. Dingolfing-Landau, Niederbayern)⁴⁹³. In dem Grab, das auch Spuren eines hölzernen Sarges enthielt, wurde ein ca. 5-jähriges männliches Individuum bestattet. Besonders aus den übrigen Grabbeigaben hervorzuheben sind ein verzierter Glockenbecher, drei bogenförmige Anhänger, eine Armschutzplatte, zwei Silexpfeilspitzen und ein Beinknopf. Wäre hier nicht ein kleines Kind bestattet, so würde man das Grab als das eines Bogenschützen oder vielleicht sogar Kriegers bezeichnen. Für eine solche Stellung erscheint ein Alter von nur fünf Jahren jedoch etwas zu jung. Ein spielerisches Heranführen eines Kindes an den Bogen, der die Hauptwaffe der Glockenbechergruppen darstellt, mag nicht überraschen und somit scheinen auch die beiden Silexpfeilspitzen nicht von großer Bedeutung zu sein. Der Fund einer Armschutzplatte muss allerdings zu denken geben. Diese Stücke waren überaus kostbar und ihre Herstellung aufwendig. Auch wenn sich Armschutzplatten insgesamt in großer Menge finden, waren sie doch ein Gut, das nicht jedem zugänglich war. Rekonstruktionen von Bögen und Pfeilen legen sogar nahe,

491 Turek/ Černý 2001, 609.

492 Trauwitz-Hellwig 1924; Schröter 1966.

493 Husty 1999; Ders. 2004a.

dass ein 5-jähriger Junge gar nicht in der Lage war, die Zugkraft zu erreichen, die für eine optimale Wirkung erforderlich gewesen wäre⁴⁹⁴. Der Bogen und die Pfeilspitzen hatten für den Toten, aber auch für die Umgebung in der er lebte, also vielmehr eine symbolische Bedeutung. Ebenfalls ein Hinweis auf die Stellung des Kindes sind die drei verzierten bogenförmigen Anhänger⁴⁹⁵. Bei einer Interpretation als Miniaturbögen unterstreichen sie nochmals die Darstellung des Kindes als „erfahrenen Bogenschützen“, der er allein aufgrund seines Alters und der daraus eingeschränkten Handlungsfähigkeit mit Sicherheit nicht war. Eine Beigabe von sogar drei bogenförmigen Anhängern, die, wie bereits ausgeführt wurde, als Statussymbol gedeutet werden können, wäre selbst für einen Erwachsenen nicht unerheblich. Der aufwendig verzierte Glockenbecher tut sein übriges, um die besondere Stellung des verstorbenen Kindes zu verdeutlichen. Die Lage des Grabes innerhalb der neun Gräber umfassenden Grabgruppe kann weitere Aufschlüsse geben. Es liegt in unmittelbarer Nähe zu sowohl einer Männerbestattung (Grab 6) als auch einer Frauenbestattung (Grab 9), die beide durch besonders reiche Grabausstattung auffallen. Neben dem etwas abgelegenen „Kriegergrab“ von 1981 enthielten nur diese drei Gräber verzierte Glockenbecher. Die Brandbestattung eines adulten Mannes von Grab 6 enthielt darüber hinaus einen Golddraht, der in seiner Form ursprünglich wohl den typischen Goldringen entsprach⁴⁹⁶. Der in Grab 9 bestatteten adulten Frau wurden neben den zwei verzierten Glockenbechern u.a. noch zwölf Beinknöpfe, ein Kupferpriem und ein rechteckiges Goldblech, das als Kopfschmuck getragen wurde, mit ins Grab gegeben. Aufgrund der Goldbeigaben kann man ohne Zögern sagen, dass die Gräber 6 und 9 eine gehobene Schicht der Gesellschaft repräsentieren. Ein Zusammenhang mit der reich ausgestatteten Kinderbestattung von Grab 1 scheint klar erkennbar, auch wenn eine sichere familiäre Beziehung nicht erwiesen ist. Vielleicht handelt es sich bei der Armschutzplatte und den bogenförmigen Anhängern ja sogar um den eigentlichen Besitz des Vaters, der seine Statussymbole seinem (zu) früh verstorbenen Sohn und „Hoffnungsträger“ mit ins Grab gab. Der bei dem Jungen gefundene Beinknopf könnte somit vielleicht in Beziehung zu der Mutter stehen.

Befund 457 von Mailing (Stadt Ingolstadt, Oberbayern)⁴⁹⁷, enthielt ebenfalls die Bestattung eines kleinen Jungen, der aufgrund seiner überdurchschnittlichen

494 Ders. 1999, 79.

495 Vgl. hierzu Kapitel 4.10. „Die soziale Stellung der Träger der bogenförmigen Anhänger“.

496 Vgl. hierzu Kapitel 5.1.1.2. „Goldringe“.

497 Weinig 2004.

Grabausstattung bereits als „kleiner Prinz“⁴⁹⁸ bezeichnet wird. Als Beigaben fanden sich zwei verzierte Glockenbecher, zwei verzierte Glockenbecher mit Henkel, ein unverzierter Glockenbecher, ein kupferner Griffzungendolch und ein prähistorisches Feuerzeug, bestehend aus Hornsteinsplittern und Pyrit. Die ungewöhnlich große Anzahl an Glockenbecher, vielmehr aber noch die Beigabe eines der seltenen Kupferdolche, weisen auf eine gehobene soziale Stellung des Kindes hin. Bedenkt man, dass nur etwas mehr als 20 Kupferdolche von über 470 glockenbecherzeitlichen Bestattungen aus Südbayern bekannt sind⁴⁹⁹, so bedarf die Bedeutung dieses Fundes eigentlich keiner weiteren Erläuterung mehr. Auch in diesem Fall lassen die umliegenden Befunde Rückschlüsse auf eine familiäre Beziehung zu. Das Gräberfeld bestand aus 21 Gräbern, die in drei unterschiedliche Grabgruppen unterteilt werden können. Die westliche Gruppe, aus der der Befund 457 stammt, bestand aus drei Gräbern. Während das Zweite nicht bestimmt werden konnte, enthielt das Dritte die Überreste eines erwachsenen Mannes. Es scheint also nicht abwegig, wenn man die drei Gräber einer sich von ihrem Umfeld abgrenzenden Familie zuschreibt. Die gehobene Ausstattung beweisen u.a. die in allen drei Gräbern gefundenen Glockenbecher.

Aus Österreich stammt ein ähnlicher Befund. Ebenfalls aus drei Gräbern bestand die kleine Grabgruppe von Oggau (Eisenstadt, Burgenland)⁵⁰⁰. In Grab 1 wurde ein Kind in der für weibliche Individuen üblichen Orientierung bestattet. Neben einer verzierten Tasse und einem Topf enthielt das Grab einen kleinen triangulären Nietdolch. In Bezug auf die soziale Stellung des Kindes kann somit ähnliches wie für das Kind aus Mailing gelten. Dass sich kein, oder keine Glockenbecher fanden, hängt mit der späten Stellung der Grabgruppe zusammen. Diese gehört dem Horizont Ragelsdorf-Oggau-Sarród an, der, wie auch der Dolch aus Grab 1, bereits am Beginn der Frühbronzezeit in Österreich liegt⁵⁰¹. Während das ebenfalls zu dieser Grabgruppe gehörige Grab 2 in Bezug auf die Beigaben als unauffällig zu bewerten ist, kann dies über Grab 4 nicht gesagt werden. Dem in diesem Grab bestatteten Mann wurden neben einer Tasse auch zwei bogenförmige Anhänger sowie ein Nietdolch als Beigabe mitgegeben. Eine zusätzliche Bedeutung wird durch eine Steinabdeckung signalisiert.

498 Ebd., 37.

499 Engelhardt 2006, 33.

500 Hicke 1987.

501 Ebd., 164ff.

Vergleichbar mit Grab 1 von Landau-Südost ist das Grab 53/80-I von Radovesice II (Bezirk Teplice, Böhmen)⁵⁰². Dem brandbestatteten, männlichen Kind wurden ein bogenförmiger Anhänger, ein unverzierter Glockenbecher, ein Krug, eine Armschutzplatte, vier Silexpfeilspitzen sowie drei Beinknöpfe mit ins Grab gegeben. Die Ausstattung hebt den Jungen von den durchschnittlichen Bestattungen ab. Er wurde wohl, ebenso wie der Junge von Landau-Südost, auf seine zukünftige Rolle als Bogenschütze vorbereitet bzw. war noch zu jung für diese Aufgaben und wurde lediglich mit den entsprechenden Insignien ausgestattet. Leider kann zu seinem Umfeld keine Aussage gemacht werden.

Grab VI von Lechovice (Bezirk Znojmo, Mähren)⁵⁰³ ragt aufgrund seiner Grabbeigaben noch ein Stück über alle bisher vorgestellten Kindergräber hinaus. In ihm wurde ein 9-10 jähriges Kind in der für Männer typischen Orientierung beigesetzt. Zu der Grabausstattung gehören fünf Keramikbeigaben, darunter ein unverzierter Glockenbecher mit Henkel. Darüber hinaus enthielt das Grab einen kupfernen Griffzungendolch, eine Bernsteinperle, zwei Kupferringe sowie vier Goldringe. Die Seltenheit und herausragende Bedeutung der Kupferdolche wurde ja bereits erwähnt. Auch die Kupferringe sind, wenn auch in größerer Zahl bekannt, kein durchschnittliches Fundgut. Gleiches lässt sich über die Bernsteinperle sagen. Bernstein kann immer als Beleg für überregionale Beziehungen gesehen werden⁵⁰⁴. Ganz besonders eindrucksvoll sind jedoch die vier Goldringe. Die Seltenheit dieses kostbaren Materials muss als Beleg für eine sozial gehobene Stellung des Trägers gewertet werden⁵⁰⁵. Dies muss umso deutlicher herausgestellt werden, wenn es sich dabei um ein Kind handelt und dieses noch dazu doppelt so viele Goldringe mit ins Grab bekam, als normalerweise üblich. Auch die Gesamtsituation der Grabgruppe von Lechovice erscheint abermals aufschlussreich. Im Zentrum der aus sieben Bestattungen bestehenden Grabgruppe liegen drei Gräber. Das hier besprochene Kindergrab VI wird eingerahmt von zwei weiteren herausragenden Bestattungen. Um Grab V, das eine Brandbestattung und als einzige Beigabe eine Armschutzplatte enthielt, zog sich ein großer Kreisgraben. Dieser kann, aufgrund des bedeutenden Mehraufwandes bei der Grablegung und der dadurch notwendigen Mobilisierung von mehreren Personen, als Indiz für eine sozial herausragende Stellung des Verstorbenen gelten. Grab VII enthielt die Überreste einer erwachsenen Frau. Neben sechs Keramikbeigaben, darunter ein unverzierter

502 Turek/ Černý 2001.

503 Medunová/ Ondráček 1969.

504 Vgl. hierzu Kapitel 5.1.3. „Objekte aus Bernstein“.

505 Vgl. hierzu Kapitel 5.1.1.2. „Goldringe“ und 5.1.1.5. „Zusammenfassung“.

Glockenbecher mit Henkel, enthielt das Grab 24 Beinknöpfe, ein Kupferblech sowie eine Halskette aus über 20 Bernsteinperlen⁵⁰⁶. Letztere, als auch der in beiden Gräbern vorhandene Kupferschmuck, setzen das Frauengrab VII deutlich in Beziehung zu dem Kindergrab VI. Es liegt nahe hinter den Bestattungen V-VII eine familiäre Beziehung zu vermuten. Ihre Grabausstattung bzw. die Gestalt ihrer Grabanlage lässt diese „Familie“ als sozial gehoben erscheinen. Es scheint nicht übertrieben in ihnen die Führungspersonen eines Clans zu sehen, die über weitreichende Beziehungen verfügten.

Eine der außergewöhnlichsten Grabanlagen fand sich in Tvořihráz (Bezirk Znojmo, Mähren)⁵⁰⁷. Grab 2 war von einem großen Kreisgraben umgeben, der zahlreiche Beigaben barg. Neben einigen, teils verzierten Scherben, enthielt der Kreisgraben einen Krug, zwei Töpfe, fünf Schüsseln und sechs verzierte Glockenbecher. Auf dem durch eine Stufe abgesetzten Grabboden fanden sich drei Anhäufungen verbrannter Knochen. Diese stammen von mindestens fünf Individuen. Bei zwei davon handelt es sich um Kleinkinder (Infans I) und bei dreien um Kinder (Infans II). Auch die Bestattungen selbst waren übermäßig reich mit Beigaben ausgestattet. So fanden sich u.a. eine Schüssel, zwei Krüge, neun verzierte Glockenbecher, eine Armschutzplatte, ein kupferner Griffzungendolch sowie zwei Eberhauer. Der Reichtum dieses Grabes ist kaum zu ermessen, bedenkt man, dass für die Herstellung eines verzierten Glockenbechers mit einer Zeit von vier bis sechs Stunden zu rechnen ist⁵⁰⁸. Dass es sich bei der Armschutzplatte und dem Kupferdolch um Status- oder Standessymbole handelt, muss in diesem Fall besonders gelten. Keines der in diesem Grab bestatteten Kinder wäre wohl zum führen eines Dolches oder eines Bogens als Waffe geeignet gewesen. Ebenso aufschlussreich sind die beiden Eberhauer. Diese Jagdtrophäen kommen normalerweise nur in besser ausgestatteten Erwachsenengräbern, besonders in Handwerkergräbern vor. Der Aufwand der Grabanlage weist ebenfalls auf eine sozial gehobene Stellung hin. Kreisgräben sind zwar, vor allem in Mähren, nicht ungewöhnlich, jedoch bedeuten sie einen erheblichen Mehraufwand. Zwei der drei in unmittelbarer Nähe gefundenen Gräber waren ebenfalls von einem Kreisgraben umgeben. Grab 1/90 enthielt die Überreste einer erwachsenen Frau, der u.a. zwei Goldbleche mit ins Grab gegeben wurden. Grab 3/91 barg die Bestattungen von zwei erwachsenen Männern und einer Frau. Grab 4/91, das nicht von einem Kreisgraben umgeben war, enthielt vermutlich die Bestattung einer erwachsenen Frau. Auch die relative Armut an

506 Vgl. hierzu Kapitel 5.1.3. „Objekte aus Bernstein“.

507 Bálek et al. 1999.

508 Clarke 1976, 470.

Metallfunden kann über die Bedeutung der hier bestatteten Personen nicht hinwegtäuschen. Es scheint als wäre in Tvořihráz die ganze „Führungsriege“ eines Clans beigesetzt worden.

Anhand dieser reich ausgestatteten Gräber lässt sich gut aufzeigen, dass bereits Kinder in der Lage waren sich von ihrem Umfeld abzugrenzen. Eine Führungsrolle kann ihnen deshalb, allein aufgrund ihres Alters, natürlich nicht zugeschrieben werden. Jedoch sind diese Kindergräber ein gutes Beispiel für die soziale Struktur innerhalb der Glockenbechergruppen. Da sie den in den Gräbern zur Schau gestellten Reichtum nicht selbst erarbeiten konnten, muss die Gesellschaft, in der sie lebten, sie in diese Position befördert haben. Bereits ihr näheres Umfeld, vermutlich ihre Eltern, hatten eine gehobene Position in der Gesellschaft. Es gelang diesen anscheinend ohne weiteres, diese Stellung auch für ihre Nachkommen einzufordern. Dies legen vor allem die aufwendigen Grabbauten nahe, die ohne eine Mobilisierung einer größeren Gemeinschaft wohl kaum denkbar wären. Obwohl diese Kinder das entsprechende Alter noch nicht erreicht hatten, wurden sie bereits mit „Insignien der Macht“ ausgestattet. Ob dies bereits zu Lebzeiten der Fall war, oder erst aufgrund des Todes geschah, kann nicht gesagt werden. Denkbar wäre beides. Vielleicht wurden die Statussymbole bereits zu Lebzeiten von den auserkorenen Kindern getragen, um ihre zukünftige Stellung zu manifestieren. Genauso gut könnten diese jedoch erst im Todesfall auf sie gekommen sein, um an die für sie vorgesehene Position zu erinnern. Falls dem so war, ist dies ein gutes Beispiel für die Möglichkeiten einer Interpretation von archäologischen Funden in Bezug auf das Thema Sozialstruktur. Es zeigt sich, dass die Grabbeigaben es nicht einfach zulassen, die gesellschaftliche Position im Leben abzulesen. Daraus entstünde ein verzerrtes Bild. Trotzdem erlauben es die Grabbeigaben weiterführende Interpretationen zu tätigen. Manchmal, wie auch in diesem Fall, scheint der zweite Blick sogar aufschlussreicher als der Erste. Klarer als manche reich ausgestatteten Erwachsenengräber verdeutlichen diese Kindergräber die in den Glockenbechergruppen vorhandene Sozialstruktur. Ausgewählte Personen zeigten mit Hilfe von bestimmten Status- oder Prestigeobjekten ihre gehobene soziale Position. Man war darauf bedacht, dies auch der folgenden Generation zu ermöglichen und diese an die vorhandene Stellung heranzuführen. Die Akzeptanz der Gesellschaft zeigt sich in den aufwendigen Grabanlagen, die ohne deren Mithilfe nicht umsetzbar gewesen wären. Dies scheint umso bedeutsamer, da es die Gesellschaft und nicht der Verstorbene war, die sich für eine Bestattung in einer herausragenden Grabanlage entschieden.

5.5. Besonderheiten der Grabanlage

5.5.1. Kreisgräben

Wie bereits erwähnt wurde, verdient die Gestaltung der Grabanlagen mehr Aufmerksamkeit. Zu den auffälligsten Merkmalen zählen Kreisgräben, die um das Grab errichtet wurden. Auch, wenn sich Überhügelungen nur noch selten, wie etwa bei Grab 10 von Wallersdorf (Ldkr. Dingolfing-Landau, Niederbayern)⁵⁰⁹, einem Grab von Kostelec II (Bezirk Kroměříž, Mähren)⁵¹⁰ und den Gräbern von Turovice (Bezirk Přerov, Mähren)⁵¹¹, nachweisen lassen, sind Solche doch für Gräber mit Kreisgraben anzunehmen. Es wurden dadurch feste Punkte der Erinnerung für die Nachwelt geschaffen.

Kreisgräben finden sich sowohl bei Brand- als auch bei Körpergräbern. Eine besondere Massierung von Kreisgrabengräbern ist in Bayern und Mähren zu beobachten (*Karte 7*). Auffällig ist, dass von den hier betrachteten Gräbern mit zugehörigem Kreisgraben fast alle einen oder mehrere Glockenbecher enthielten. Somit scheint die Sitte vor allem in den frühen Stufen des Glockenbecherphänomens gebräuchlich gewesen zu sein. Ein Großteil enthielt darüber hinaus Beigaben, die als Statusobjekte bezeichnet werden können. Bei kleineren Grabgruppen bzw. Gräberfeldern findet sich meist nur ein Grab, das von einem Kreisgraben umgeben war. Ausnahmen hierzu stellen die Grabgruppen von Oberstimm-Ost (Ldkr. Pfaffenhofen a.d. Ilm, Oberbayern)⁵¹² und von Tvořihráz (Bezirk Znojmo, Mähren)⁵¹³ dar. Im Falle von Oberstimm-Ost bestand die Grabgruppe aus vier Gräbern, wovon zwei (Grab 1 und 2) von einem Kreisgraben umgeben waren. Beide enthielten die Überreste von Männern, denen die einzigen Metallbeigaben der Grabgruppe mitgegeben wurden. Die beiden Gräber ohne Kreisgraben (Grab 3 und 4) bargen Bestattungen von Frauen. Im Falle von Tvořihráz waren sogar drei von vier Gräbern von einem Kreisgraben umgeben. Allgemein ist anzumerken, dass es sich bei den Verstorbenen in Kreisgrabengräbern, soweit das Geschlecht der bestatteten Personen ermittelt werden konnte, fast ausschließlich um Männer handelt. Die einzigen gesicherten weiblichen Individuen fanden sich in Grab 1/90 und Grab 3/91 von Tvořihráz, wobei im letzteren Fall eine Mehrfachbestattung von zwei Männern und einer Frau vorliegt. Auch Kinder wurde

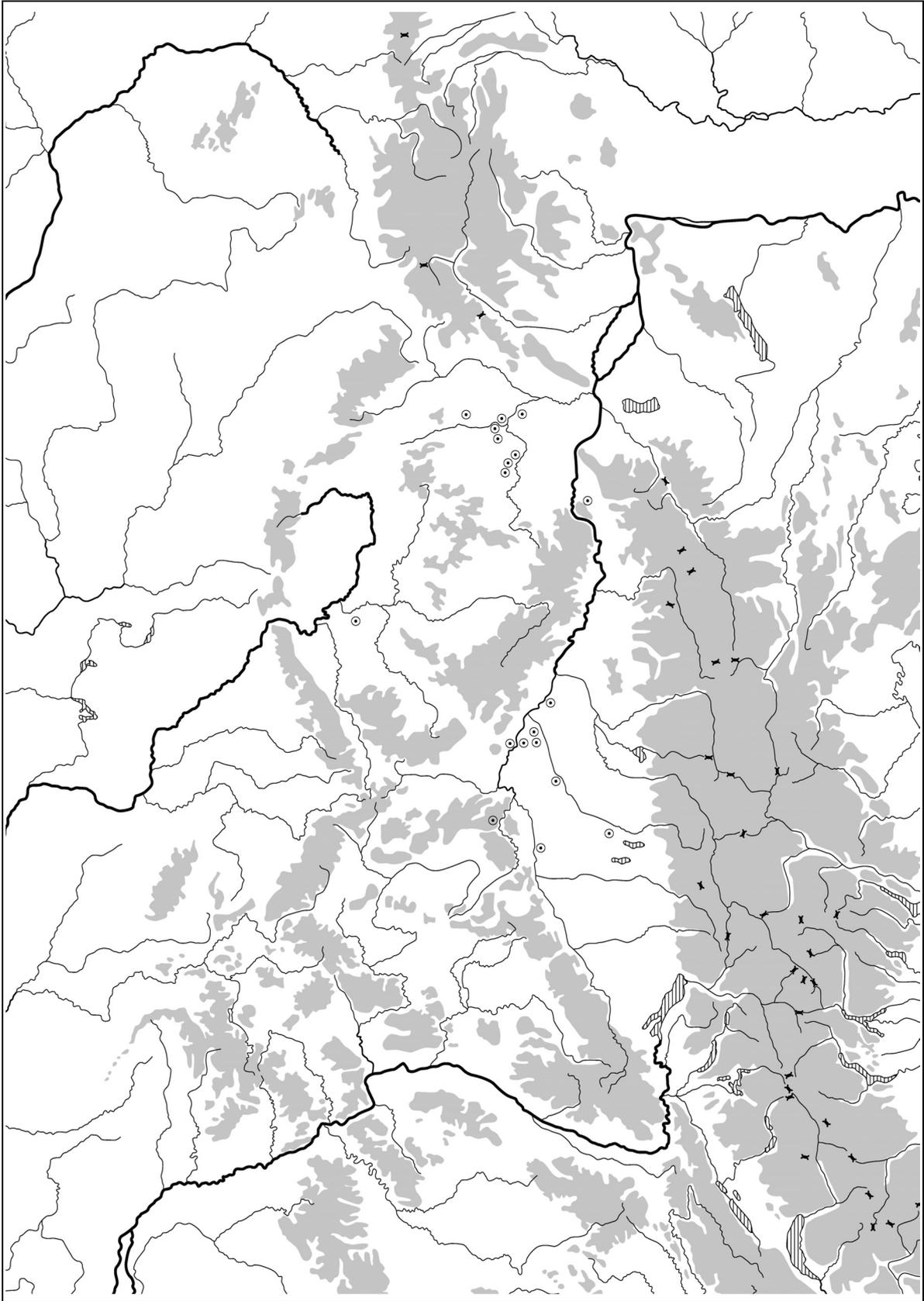
509 Kreiner 1988b.

510 Moucha 1989; Batora 2002; Turek 2004.

511 Moucha 1989; Batora 2002; Turek 2004.

512 Rieder 1983.

513 Bálek et al. 1999.



Karte 7 Fundstellen mit Kreisgräben

eine solch aufwendige Grabanlage nur selten zu Teil. Der einzige gesicherte Nachweis stammt ebenfalls aus Tvořihráz, wo in Grab 2/91 mindestens fünf Kinder brandbestattet wurden⁵¹⁴.

Es scheint, als ob Kreisgräben fast ausschließlich erwachsenen Männern vorbehalten waren. Es ist nicht vermessen, daran zu denken, dass es sich bei diesen um Führungspersönlichkeiten gehandelt haben muss. Dies liegt zum einen an dem enormen Aufwand, der für ihre Grabanlage betrieben wurde und der eine größere, organisierte Gruppe Menschen voraussetzte. Zum anderen scheinen die anzunehmenden Grabhügel eine bleibende Erinnerung an verdiente Personen gesichert zu haben. Bei der Grabgruppe von Künzing-Bruck (Ldkr. Deggendorf, Niederbayern)⁵¹⁵ enthielt das Grab 8, das als einziges von einem Kreisgraben umgeben war, die Überreste der ältesten Person des Gräberfeldes⁵¹⁶.

Wie solche Grabanlage einst ausgesehen haben könnten verdeutlicht die Rekonstruktion des Grabes 13/51 von Smolín I (Bezirk Břeclav, Mähren)⁵¹⁷ (*Taf. 185/C*). Die Tiefe der überaus großen Grabgrube (3,5 x 2,6 m) betrug 2,75 m. Wie schwarze, mit Holzkohle vermischte Schichten zeigen, war der untere Teil mit Holz verkleidet, so dass mit einer komplett ausgezimmerten Grabkammer zu rechnen ist. Flache Grübchen im Kreisgraben lassen vermuten, dass dieser mit Pfosten besetzt war. Betrachtet man die Maße der vorliegenden Rekonstruktion, so hätte der Hügel eine Höhe von fast 2 m und einen Durchmesser von fast 12 m gehabt. Daraus ergibt sich ein Volumen⁵¹⁸, nur des Hügels, von über 75 m³. Legt man eine durchschnittliche Arbeitszeit einer Person von einer Stunde pro 0,3 m³ Erdaushub zugrunde⁵¹⁹, so ergibt sich eine Arbeitszeit von ca. 251 Stunden, allein für den Hügel. Demnach hätten 20 Personen mehr als zwölf Stunden für die Aufschüttung des Hügels arbeiten müssen. Die zusätzliche Belastung durch das Ausheben der Grabgrube und des Kreisgrabens sowie das Beschaffen des Holzes für die Grabverkleidung und die Pfostensetzung wurde hierbei noch nicht einmal mitberechnet.

Trotz des rein theoretischen Ansatzes ist eine solche Arbeitsleistung nur durch ein hohes Maß an Organisation und geordnete Arbeitsteilung zu bewältigen. Dem ist umso mehr so,

514 Vgl. hierzu Kapitel 5.4. „Reich ausgestattete Kinderbestattungen“.

515 Schmotz 1992a; Ders. 1992b; Bertemes et al. 2000.

516 Schmotz 1992b, 42.

517 Dvořák et al. 1996.

518 Das Volumen des Hügels wurde mit der Volumenformel für Kegel berechnet, da diese der natürlichen Form wohl am nächsten kommt.

519 Sprenger 1995, 196.

da das alltägliche Leben, inklusive der Versorgung der mit dem Bau der Grabanlage beschäftigten Personen, weitergehen musste. Auch wenn dieser extreme Aufwand nicht für alle Kreisgrabengräber vorauszusetzen ist, verdeutlicht dieses Beispiel, welche Stellung eine in einem solchen Grab bestattete Person innerhalb der umgebenden Gemeinschaft besessen haben muss.

5.5.2. Grabeinbauten

Wesentlich häufiger als Kreisgräben, jedoch oft in Verbindung mit diesen, finden sich andere Arten von Grabeinbauten. Zahlreiche Befunde lassen auf eine Auskleidung der Grabkammern mit Holz oder Flechtwerk schließen. Diese nur noch durch Verfärbungen nachzuweisenden „Sargspuren“ könnten sogar eine viel höhere Dunkelziffer haben. Es ist durchaus möglich, dass ähnliche Befunde oftmals nicht erkannt und daher auch nicht dokumentiert wurden.

Ebenfalls sehr häufig finden sich Postenlöcher in Verbindung mit den Gräbern. Oft handelt es sich dabei um vier Pfosten, die sich in den Ecken der Grabgrube befanden. Ob in allen diesen Fällen mit einem Überbau des Grabes in Form eines Totenhauses zu rechnen ist, muss fraglich bleiben. Eventuell wurde hier, wie vermutlich auch in den Fällen, bei denen sich weniger Pfosten Spuren finden, auch eine andersartige Art der oberirdischen Kennzeichnung des Grabes betrieben. Eine Massierung solcher Befunde zeigt das aus 18 Gräbern bestehende Gräberfeld von Weichering (Ldkr. Neuburg-Schrobenhausen, Oberbayern)⁵²⁰. Neben zwei Gräbern (Grab 1 und 10), die von einem Kreisgraben umgeben waren, befanden sich im Umfeld von fünf weiteren Gräbern (Grab 2, 9, 11, 17 und 18) Pfosten Spuren. Besonders interessant sind dabei die Befunde von Grab 9 und Grab 18. Grab 9 lag innerhalb einer kreisförmigen Pfostensetzung. Es ließen sich keine Spuren eines Skeletts oder von Leichenbrand feststellen, weshalb an einen Kenotaph gedacht werden muss. Außer einem Henkelbecher und mehreren Silexpfeilspitzen fand sich auch ein kupferner Griffzungendolch in diesem Grab. Letzterer lässt ein gehobenes Ausstattungsmuster erkennen. Direkt nördlich an die Grabgrube von Grab 18, in dem ein männliches Individuum bestattet wurde, anschließend fand sich eine relativ große rechteckige Anlage. Diese bestand aus einem Graben sowie Pfostenlöchern. Die Gestalt

520 Weinig 1992.

dieser Anlage lässt an einen Totenbau denken. Sinn und Zweck solcher Bauten war eine oberirdische Kennzeichnung des Grabes um eine auf längere Zeit ausgerichtete Erinnerung an den Verstorbenen zu gewährleisten. Im Falle von Weichering bestand dieses Bedürfnis anscheinend für einen Großteil der verstorbenen Mitglieder der Gemeinschaft. Falls es sich bei Grab 9 tatsächlich um einen Kenotaph handelt, beweist dieser, dass sogar in der Fremde verstorbenen Angehörigen gedacht wurde.

Viel seltener als Grabeinbauten aus Holz sind solche aus Stein. Der einzige hier angesprochene Befund aus Bayern stammt von einem 1936 freigelegten Grab von Thalmassing (Ldkr. Regensburg, Oberpfalz)⁵²¹. Das Grab, in dem vermutlich ein männliches Individuum bestattet wurde, enthielt neben mehreren Scherben und Silices auch einen der seltenen kupfernen Griffzungendolche. Das Skelett sowie die Beigaben befanden sich unterhalb sich überlagernder, waagerechter Steinplatten. In Österreich fanden sich beide glockenbecherzeitlichen Brandgräber 7 und 8 von Laa an der Thaya (Mistelbach, Niederösterreich)⁵²² innerhalb von Steinsetzungen. Obwohl die Zuordnung der Funde umstritten ist, lässt sich sagen, dass beide mit qualitativ hochwertigen Beigaben ausgestattet waren. Grab 7 enthielt einen verzierten Glockenbecher und einen Kupferpfriem, Grab 8 u.a. sogar drei verzierte Glockenbecher, zwei Armschutzplatten, zwei Eberhauer und eine Bernsteinperle. Vergleichbar mit dem Befund aus Thalmassing ist das österreichische Grab 4 von Oggau (Eisenstadt, Burgenland)⁵²³. Auch bei diesem fanden sich das männliche Skelett und die Beigaben – zwei bogenförmige Anhänger, eine Tasse und ein Nietdolch – unter einer Steinabdeckung. Grab 19 von Brandýsek (Bezirk Slaný, Böhmen)⁵²⁴ enthielt die Bestattungen einer Frau und eines Mannes. Als Beigaben fanden sich ein verzierter Glockenbecher, eine Schale, eine Tasse sowie ein Silexdolch. Viel interessanter jedoch ist die Gestalt der Grabanlage. Zwei Wände der Grabgrube waren bis zu zwei Dritteln ihrer Höhe zusammenhängend mit Steinen ausgemauert. Die übrigen zwei Wände waren nur zum Teil mit Steinen verkleidet. Zusätzlich lagen in allen vier Ecken des Grabes vier flache Steine auf dem Boden. Grab 3/91 von Tvořihřáz (Bezirk Znojmo, Mähren)⁵²⁵ wies außer einem Kreisgraben und Pfostengruben auch Grabeinbauten aus Stein auf. Entlang der Längsachse des Grabes fanden sich drei große Steine. Unter dem Größten fanden sich die Überreste von zwei brandbestatteten Männern und einer Frau. Im

521 Schröter 1966.

522 Hetzer 1949; Pittioni 1954; Toriser 1976.

523 Hicke 1987.

524 Kytlicová 1960; Hájek 1968.

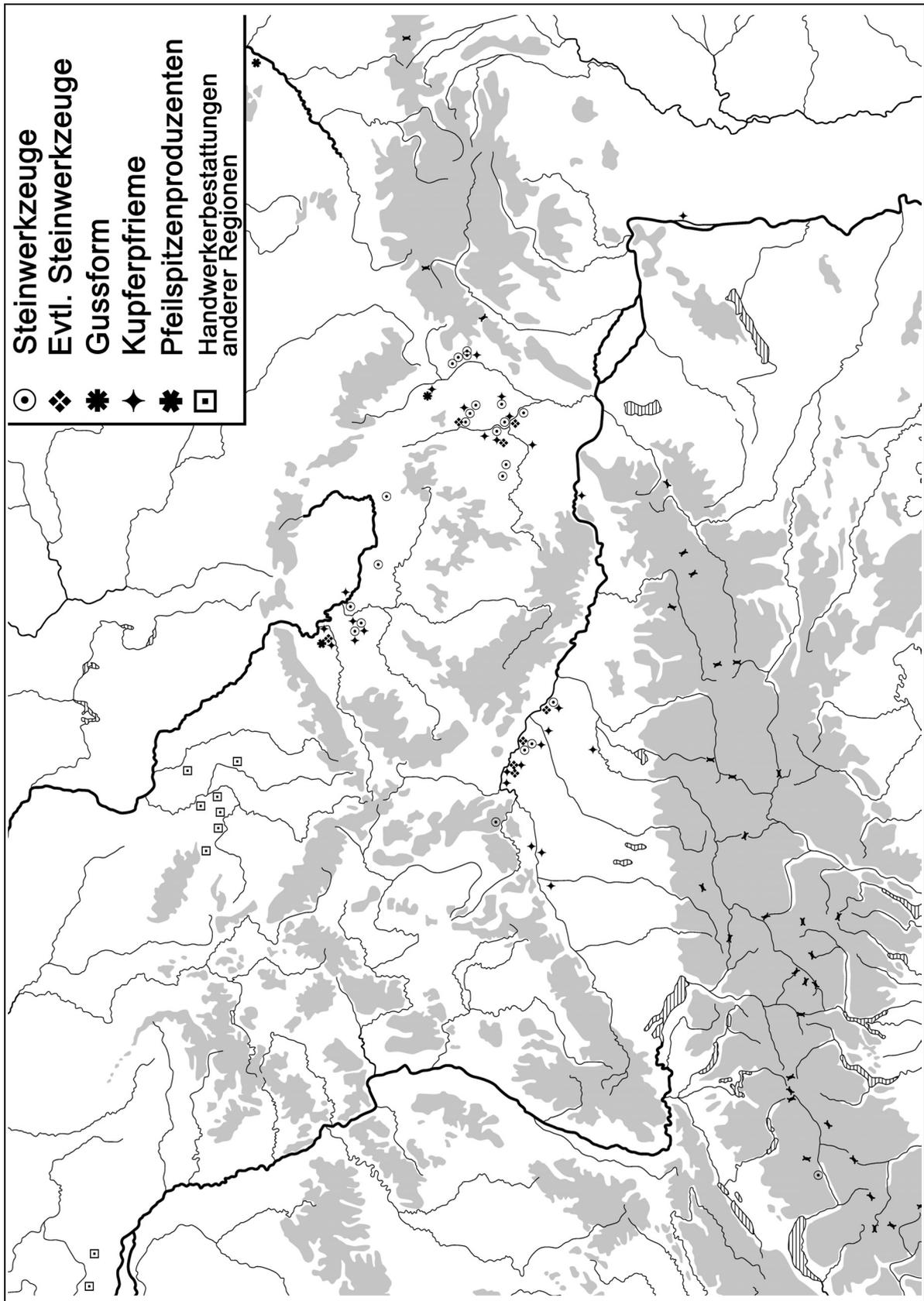
525 Bálek et al. 1999.

Gegensatz zu den Kreisgräben oder den Pfostenstellungen hatten Grabeinbauten aus Stein, ähnlich wie die hölzernen Särge, nicht den Zweck das Grab oberirdisch zu kennzeichnen. Diese Grabeinbauten dienten dem Schutz der bestatteten Person und deren Beigaben. Da Grabraub auch für die Glockenbechergruppen belegt ist, könnte ein Zusammenhang mit dieser (Un-)Sitte hergestellt werden.

Sämtliche Formen von Grabeinbauten verdeutlichen eine besondere Behandlung der Toten. Diejenigen Grabeinbauten, die eine oberirdische Kennzeichnung des Grabes belegen, dienten der Gemeinschaft, die Erinnerung an den Verstorbenen oder die Verstorbene zu erhalten. Da dies nicht für alle Personen in gleichem Maße geschah, muss es sich bei den Auserwählten um besondere Mitglieder der Gemeinschaft gehandelt haben. Nichts liegt näher, als in diesen Angehörige einer sozial gehobenen Schicht bzw. Personen mit einem gewissen Prestige zu sehen. Vor allem der große Aufwand, der bei der Errichtung von Kreisgräben von Nöten war, rechtfertigt eine solche Annahme. Die Beschaffung der notwendigen Baumaterialien wie Holz oder Stein, das Ausheben der Grabgrube und eventuell eines Kreisgrabens und nicht zuletzt die Überhügelung des Grabes setzen eine organisierte und gesellschaftlich strukturierte Gemeinschaft voraus. Die in den meisten Gräbern mit aufwendiger Grabanlage gefundenen Beigaben untermauern die Annahme, dass es sich bei den in diesen Gräbern Bestatteten um herausragende Personen der umgebenden Gemeinschaft gehandelt haben muss. Es wurde Wert darauf gelegt, dass die Plätze, an denen diese Privilegierten beigesetzt wurden, nicht in Vergessenheit gerieten. In abgeschwächter Form handelt es sich also, zumindest für kleine Gruppen, um Zentralorte, die die gesamte Gemeinschaft nach Außen repräsentierten.

5.6. Handwerkerbestattungen

Einen der interessantesten Befunde stellen die so genannten Handwerkergräber dar. Diese finden sich im gesamten Verbreitungsgebiet des Glockenbecherphänomens. In der Ostgruppe kommen sie in Bayern und Böhmen, vor allem aber in Mähren in größerer Zahl vor (*Karte 8*). Kennzeichnend für alle diese Gräber ist das Vorkommen von Gerätschaften, die als Werkzeuge gedeutet werden können. Es lassen sich drei Hauptgruppen unterscheiden. Als erstes sind Gräber zu nennen, in denen Werkzeuge und teilweise eine große Anzahl von Silexrohlingen auf die Produktion von Silexpfeilspitzen und ganz allgemein auf das Bogenschießen hinweisen (*Karte 8*). Zum Zweiten Gräber in denen sich



Karte 8 Fundstellen mit Handwerkerbestattungen und Vergleichsfunde anderer Regionen

ein Kupferpfriem fand (*Karte 8*). Als letztes, jedoch am außergewöhnlichsten, Gräber die Steinwerkzeuge, die bei der Ver- und Bearbeitung von Metall eine Rolle spielten, enthielten (*Karte 8*). Diese werden auch als Metallurgengräber bezeichnet. Im Folgenden sollen diese drei Gruppen anhand von Beispielen vorgestellt werden.

5.6.1. Silexverarbeitende Handwerker

In den Kontext des Bogenschießens gehören Pfeilschaftglätter (*Karte 8 u. Abb. 45*). Diese treten meist paarweise in den Gräbern auf. Ihr Vorkommen in der Ostgruppe des Glockenbecherphänomens ist recht zahlreich. Sie kommen ebenfalls in zahlreichen Gräbern mit anderen Arten von Steinwerkzeugen vor. Der Zusammenhang mit der Ausstattung eines Bogenschützen erscheint wahrscheinlich. Dies verdeutlicht auch der Fund zweier Pfeilschaftglätter in Grab 13/51 von Smolín I (Bezirk Břeclav, Mähren)⁵²⁶, das u.a. auch elf Silexpfeilspitzen enthielt. Allerdings ist zu vermuten, dass es sich bei den Besitzern der Pfeilschaftglätter nicht, wie im Fall der der Besitzer metallverarbeitender Steinwerkzeuge, um hochgradige Spezialisten handelte. Pfeilschaftglätter sind eher als Mittel zum Zweck zu deuten und gehören in den Bereich einer gehobenen Ausstattung eines Bogenschützen.

Ein Paradebeispiel für das Grab eines silexverarbeitenden Handwerkers ist das Grab 116/78 von Radovesice I (Bezirk Teplice, Böhmen)⁵²⁷. In dem gestörten Männergrab wurde ein männliches Individuum in der glockenbechertypischen Orientierung bestattet. Als Beigaben fanden sich ein verzierter Glockenbecher, ein Krug, eine Armschutzplatte, ein Kupferdolch und eine Silexpfeilspitze. Weiterhin enthielt das Grab Werkzeuge zur Silexverarbeitung. Neben vier Steinen, bei denen nicht sicher gesagt werden kann, ob sie als Werkzeug dienten, waren dies ein Eber- und ein Bieberzahn sowie ein langschmaler Geweihretuscheur. Darüber hinaus fanden sich 21 Silexabschläge, die als Rohmaterial für die Herstellung von Pfeilspitzen gedient haben könnten.

Eine ähnliche Zusammensetzung an Beigaben enthielt das Grab 3 von Samborzec (Sandomierz, Polen)⁵²⁸. Das männliche Individuum wurde in der glockenbechertypischen Orientierung, jedoch auf dem Rücken und mit gespreizten Beinen bestattet. Als Beigaben

526 Dvořák et al. 1996.

527 Turek 2004.

528 Kamińska/ Kulczycka-Leciejewiczowa 1970a; Dies. 1970b.

fanden sich ein unverzierter Glockenbecher mit Henkel, ein Krug, eine Vierfüßschale, eine Armschutzplatte, ein Kupferdolch und ein bogenförmiger Anhänger. Ebenso enthielt das Grab einen Eberzahn und einen langschmalen Knochenretuscheur. Lediglich die große Anzahl an Silices fehlt im Vergleich zu dem böhmischen Grab. Hier fanden sich nur eine Silexpfeilspitze, zwei Silexklingen und ein Silexabspliss.

Parallelen gibt es auch zu Grab 1 von Vykáň (Bezirk Nymburk, Böhmen)⁵²⁹. In der gestörten Grabgrube wurde ein männliches Individuum in der glockenbechertypischen Orientierung beigesetzt. Als Beigaben enthielt das Grab zwei Krüge, eine Topf, eine Schüssel, eine Armschutzplatte einen bogenförmigen Anhänger, eine Silexklinge und einen langschmalen Knochenretuscheur.

Vergleichsfunde mit ähnlichen Beigaben finden sich auch in anderen Regionen des Glockenbecherphänomens. Nur kurz erwähnt seien hierzu die englischen Gräber von Chilboton⁵³⁰, West Overtone, Green Low, Smerril Moor und Mouse Low⁵³¹. Etwas ausführlicher soll ein mitteldeutsches Grab aus Stedten im Landkreis Eisleben⁵³² vorgestellt werden (*Karte 8 u. Abb. 43*). Bei dem Grab, in dem ein männliches Individuum in der glockenbechertypischen Orientierung bestattet wurde, handelt es sich um ein Steinkistengrab. Unter den bei der Bergung zerstörten Deckplatten befand sich eine sorgsam mit Steinplatten und Dichtmaterial ausgekleidete Grabkammer. Auch der Boden war teilweise mit Steinplatten und Kalkstein gepflastert. Als Beigaben enthielt das Grab zahlreiche Gegenstände, die gut mit den oben beschriebenen Gräbern zu vergleichen sind. Es fanden sich Tierknochen, ein unverzierter Glockenbecher, ein kupferner Griffzungendolch, drei Silexpfeilspitzen, ein rechteckiger Schleifstein, ein Eberzahn sowie ein kürzerer und ein längerer Geweihretuscheur.

Die Gemeinsamkeiten bei der Grabausstattung sind mehr als auffällig. Auch die Form der Geweih- bzw. Knochenretuscheure sind nahezu identisch. Der Fund je eines Eberzahns in den meisten Gräbern legt nahe, dass diese bei der Produktion der Silexgegenstände zum Einsatz kamen. Die als überdurchschnittlich zu bezeichnende Ausstattung mit Armschutzplatten und/oder Kupferdolchen beweist die Bedeutung solcher Handwerkerbestattungen. Überraschenderweise enthielt keines der gerade beschriebenen Gräber von Pfeilspitzenproduzenten einen Pfeilschaftglätter. Der in zwei Fällen gefundene

529 Hájek 1966; Ders. 1968.

530 Kinnes 1994.

531 Smith/ Simpson 1966.

532 Matthias 1964.

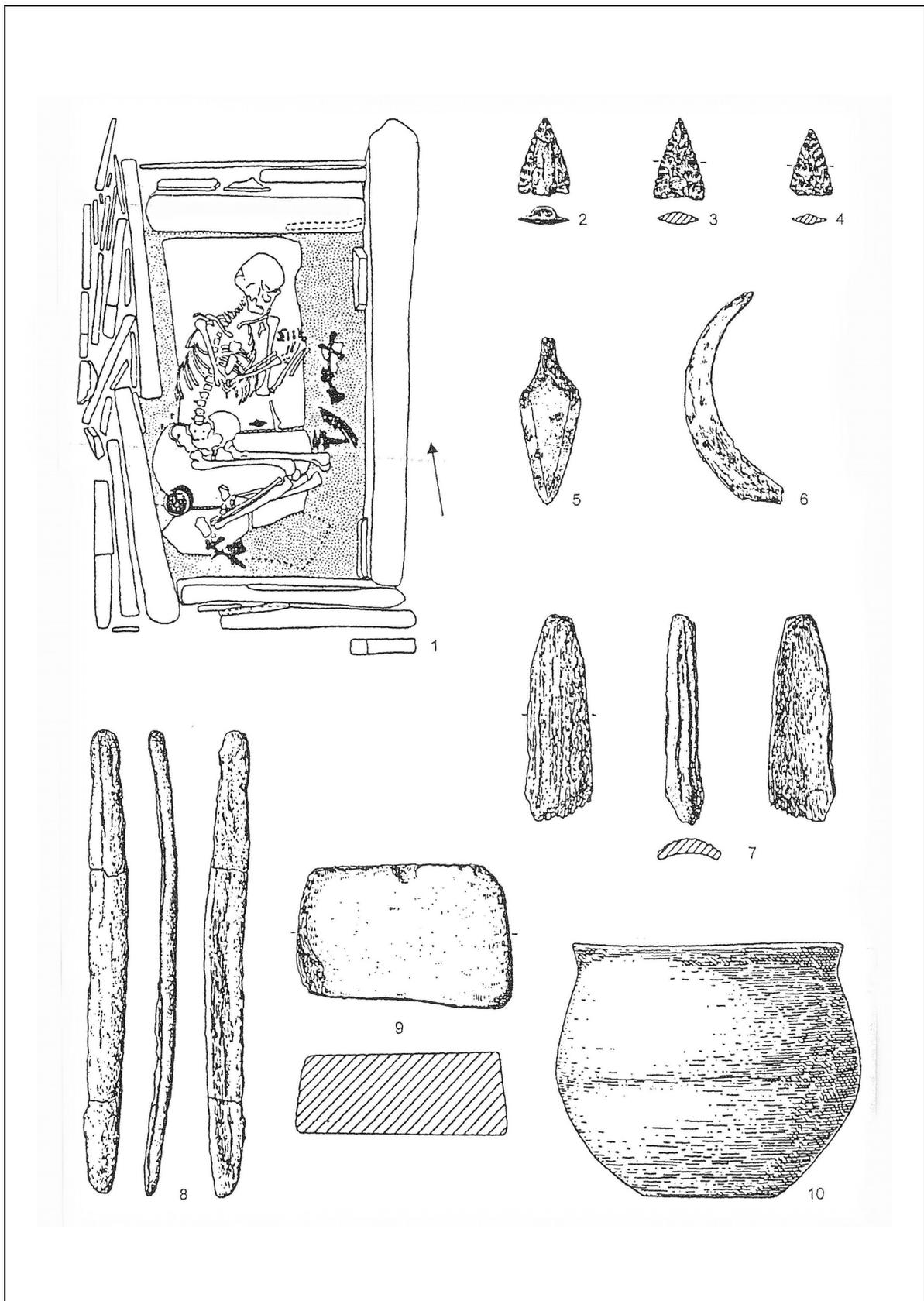


Abb. 43 Handwerkergrab aus Stedten, Kreis Eisleben
(ohne M.)

bogenförmige Anhänger verdeutlicht die Beziehung dieser zu der Tätigkeit des Bogenschießens.

J. Turek sieht in der Ausstattung mit Werkzeugen und Rohlingen einen Hinweis darauf, dass die Silexpeilspitzen wohl erst fertig gestellt wurden, wenn sie gebraucht wurden⁵³³, ein Verfahren, das man heutzutage als *just in time* bezeichnen würde. Aufgrund von Parallelen zu der Gletschermumie „Ötzi“ weist diese Ausstattung seiner Meinung auf jemanden hin, der sich auf einer längeren Reise befand, vielleicht sogar auf einer Reise ins Jenseits⁵³⁴.

5.6.2. Bestattungen mit Kupferpfriemen

In großer Zahl finden sich Kupferpfrieme⁵³⁵ in der Glockenbecherostgruppe (*Karte 8*). Unter den hier bearbeiteten Fundstellen finden sich Solche aus Bayern, Österreich, Böhmen, Mähren und Ungarn. Typologisch sind sich alle Exemplare sehr ähnlich. Fast alle besitzen einen quadratischen bis rechteckigen Querschnitt und nur eine spitz ausgearbeitete Seite (*Abb. 31*).

Kupferpfrieme finden sich hauptsächlich in Frauengräbern, was sie als eine Art weibliches Pendant zu den eher männlichen Kupferdolchen erscheinen lässt. In Männergräbern treten sie häufiger in Verbindung mit Steinwerkzeugen auf. So etwa bei Grab 9 von Künzing-Bruck (Ldkr. Deggendorf, Niederbayern)⁵³⁶, oder Grab 1 von Stehelčeves III (Bezirk Kladno, Böhmen)⁵³⁷. Vermutlich waren die Pfrieme ursprünglich geschäftet, wie der Fund einer Tierrippe in Grab 1 von Oberstimm-Ost (Ldkr. Pfaffenhofen a.d. Ilm, Oberbayern)⁵³⁸, in Verbindung mit einem Solchen nahe legt.

Ihr Verwendungszweck scheint recht vielfältig gewesen zu sein. Als mögliches Aufgabengebiet scheinen Tätigkeiten des alltäglichen Lebens, wie etwa das Bearbeiten von Kleidung, ebenso in Frage zu kommen, wie die Bearbeitung von Goldblechen. Vier Gräber, die einen Kupferpfriem enthielten, erbrachten auch Goldbleche. Für die an allen

533 Turek 2004, 155.

534 Ebd.

535 Das Exemplar aus Großmehring soll angeblich aus Bronze sein, was aufgrund der bereits für das Glockenbecherphänomen nachgewiesenen Legierung mit Zinn durchaus im Bereich des möglichen sein kann. Vgl. hierzu Kuna/ Matoušek 1978, 86.

536 Schmotz 1992a; Ders. 1992b; Bertemes et al. 2000.

537 Hájek 1966; Moucha 1989.

538 Rieder 1983.

Blechen nachgewiesenen Durchlochungen scheinen die Kupferpfrieme ebenso geeignet gewesen zu sein, wie für die nur an manchen Exemplaren zu findenden Einpunzungen⁵³⁹.

In beinahe allen Fällen fand eine Vergesellschaftung mit einem oder mehreren verzierten Glockenbechern statt. Viele der Gräber enthielten zusätzlich Begleitkeramik. Ein Vorkommen der Kupferpfrieme scheint somit für alle Stufen der Glockenbechergruppen belegt. Die meisten Grabgruppen bzw. Gräberfelder weisen jeweils nur ein Grab auf, in dem sich ein Kupferpriem fand. Der zusätzliche Fund von weiteren Kupfer- oder Edelmetallbeigaben und auch Armschutzplatten in einem Großteil der Gräber berechtigt dazu, die Besitzer als Angehörige einer sozial gehobenen Schicht anzusprechen.

5.6.3. Metallurgengräber

Für eine Zeit der aufkommenden regelhaften Metallverarbeitung sind Befunde, die auf eben diese hinweisen, von besonderer Bedeutung. Die Angehörigen des Glockenbecherphänomens wurden immer wieder als Kupfererzprospektoren bezeichnet⁵⁴⁰. Diese Tätigkeit bedarf großer Kenntnisse, etwa über die Begleiterscheinungen, wie unterschiedliche Bodentypen⁵⁴¹. Besonderer Kenntnisse bedarf jedoch vor allem die Verarbeitung des Kupfers. Wer solche Fähigkeiten besaß, war mit Sicherheit ein hoch geachtetes Mitglied der Gesellschaft. Diese Personen finden Niederschlag in den so genannten Metallurgengräbern. All diese haben das Vorkommen von Steinwerkzeugen miteinander gemein. Im Gebiet der Glockenbecherostgruppe finden sich solche Befunde besonders zahlreich in Mähren, aber auch in Bayern und Böhmen (*Karte 8*).

Für eine Verwendung der Steinwerkzeuge im Zusammenhang mit der Metallverarbeitung gibt es konkrete Beweise. Bei der Untersuchung des Beilfragments aus dem Grab 9 von Künzing-Bruck (Ldkr. Deggendorf, Niederbayern)⁵⁴², mit dem Rasterelektronenmikroskop konnten Metallreste nachgewiesen werden. Diese bis zu 30 µ kleinen Flitter sprangen beim Hämmern des Metalls ab und wurden „in mikroskopisch kleine Unebenheiten der steinernen Arbeitsfläche hineingedrückt“⁵⁴³. Eine vollquantitative Auswertung von drei Flittern mit der Mikrosonde ergab deutliche Ausschläge im Bereich der Spektren von Gold

539 Vgl. hierzu Kapitel 5.1.1.1. „Rechteckige Goldbleche“.

540 Abercromby 1912; Peake 1922; Childe 1925; Burgess/ Shennan 1976, 312.

541 Sangmeister 1972, 196.

542 Schmotz 1992a; Ders. 1992b; Bertemes et al. 2000.

543 Ebd., 58.

und Kupfer. Das Mengenverhältnis beträgt 75% Gold zu 25% Kupfer⁵⁴⁴. Ein ebenfalls untersuchter Hammer aus einem Grab von Turovice (Bezirk Přerov, Mähren)⁵⁴⁵ weist Metallfitter mit einem vergleichbaren Spektrum auf⁵⁴⁶. Von mehreren weiteren Hämmern sind Kupferfitter belegt⁵⁴⁷. Der vorher rein theoretische Ansatz einer Verwendung der Steinwerkzeuge zur Metallverarbeitung konnte somit durch naturwissenschaftliche Analysemethoden belegt werden.

Bevor Befunde mit Steinwerkzeugen behandelt werden, muss jedoch auf den herausragenden Fund einer Dolchgussform aus Ludeřov (Bezirk Olomouc, Mähren)⁵⁴⁸ eingegangen werden (*Karte 8*). Beim Ausheben der Fundamente eines Hauses wurde ein Körpergrab zerstört, das neben der erwähnten Gussform neun verzierte Glockenbecher und einen Kupferpfriem enthielt. Die Gussform diente zum Gießen von Griffzungendolchen des Typs I⁵⁴⁹. Sie ist aus Sandstein gefertigt und im Feuer gebrannt. Die Spitze ist verloren gegangen. Die Form des Griffzungendolches ist flach und ohne Schärfe und Profilierung in den Sandstein eingetieft. J. Böhm geht von einem „gedeckten Herdguss“⁵⁵⁰ aus, der lediglich ein Halbfabrikat lieferte. Dieses musste erst durch Hämmern in seiner definitiven Form herausgearbeitet und gehärtet werden. Diese Gussform ist die älteste in Mitteleuropa und ein wichtiges Zeugnis für die Fähigkeiten der Angehörigen des Glockenbecherphänomens. Das Prestige eines Besitzers einer solchen Form wird durch die Beigabe von neun Glockenbechern und eines Kupferpfriems verdeutlicht. Eventuell spielte der Pfriem bei der endgültigen Bearbeitung des gegossenen Kupferdolches eine Rolle. Durch den, zwar singulären, aber dennoch wichtigen Nachweis der Herstellung nur eines Halbfabrikats, rücken die Handwerkergräber mit Steinwerkzeugen erneut ins Zentrum der Überlegungen.

Von 23 Fundstellen aus dem Arbeitsgebiet liegen Steinwerkzeuge vor (*Karte 8*). Vier davon stammen aus Bayern, sieben aus Böhmen, zwölf aus Mähren⁵⁵¹. Mähren weist somit die Hälfte aller Funde auf und spielt daher eine zentrale Rolle. Eventuell könnten zehn

544 Ebd.

545 Moucha 1989.

546 Bertemes et al. 2000, 59.

547 Ebd.

548 Böhm 1932.

549 Kuna/ Matoušek 1978, 67 Obr. 1.

550 Böhm 1932, 152.

551 Ein Steinbeil Fragment stammt aus der Steinkiste M VI von Sion „Petit-Chasseur“ (Schweiz). Aufgrund der besonderen Fundumstände in einem Kollektivgrab, der eine genaue Fundzuweisung unmöglich macht, soll dieser Befund nur am Rande angesprochen werden. Die weiteren Funde werden nicht für eine Auswertung herangezogen. Dennoch zeigt sich hierin ein weiterer Beleg für die starke Verbindung der Fundstelle „Petit-Chasseur“ zum Zentrum der Glockenbecherostgruppe.

weitere Gräber Steinwerkzeuge enthalten haben (*Karte 8*)⁵⁵². Alle betreffenden Gräber enthielten einen oder mehrere Steine. Vielleicht wurden diese nicht als Werkzeug erkannt und daher nicht genau dokumentiert. Aufgrund der besonderen Stellung dieser Metallurgengräber sollen die gesicherten Befunde im Folgenden kurz erläutert werden.

In Grab 2 von Dietfurt a.d. Altmühl (Ldkr. Neumarkt i.d. Oberpfalz, Oberpfalz)⁵⁵³, fanden sich Reste einer Brandbestattung. Als Beigaben fanden sich ein verzierter Glockenbecher, zwei Silexpfeilspitzen und ein Silexschaber. Das Steinwerkzeugensemble besteht aus drei trapezoiden Flachbeilen und einem Steinbeil aus angeschliffenem Geschiebe (*Karte 8 u. Abb. 44*).

Das männliche Individuum aus Grab 9 von Künzing-Bruck (Ldkr. Deggendorf, Niederbayern)⁵⁵⁴, wurde in der glockenbechertypischen Orientierung beigesetzt. Als Beigaben fanden sich zwei verzierte Glockenbecher, acht Silexpfeilspitzen, ein Kupferpfriem, eine Armschutzplatte und Fragmente mehrerer Eberzähne. Bei den fünf Steingeräten handelt es sich um eine großen Kiesel, einen Pfeilschaftglätter, ein Steinbeilbruchstück mit absichtlich verstumpfter Schneide, ein trapezförmiges Geröll sowie einen Sandstein ohne Arbeitsspuren (*Karte 8 u. Abb. 44*).

In dem 1922 entdeckten Einzelgrab von Mitterharthausen (Ldkr. Straubing-Bogen, Niederbayern)⁵⁵⁵, wurde vermutlich ein männliches Individuum in der glockenbechertypischen Orientierung bestattet. Als Beigaben fanden sich eine Armschutzplatte, eine Silexpfeilspitze, sieben Silexabsplisse, ein Kupferplättchen sowie Fragmente von zwei Eberzähnen. Des Weiteren enthielt das Grab drei Pfeilschaftglätter und ein Steinbeil (*Karte 8 u. Abb. 44*).

Als rechter Hocker mit dem Kopf im Westen wurde ein jugendliches Individuum in dem 1951 untersuchten Grab der „Ziegelei Jungmeier“ in Straubing (Stadt Straubing, Niederbayern)⁵⁵⁶, bestattet. Ein Kreisgraben umgab die Grabgrube. Als Beigaben fanden sich ein verzierter Becher, ein Silexdolch, Tierknochen, die Hälfte eines Biberunterkiefers und eine kleine dreifach durchbohrte Platte aus Eberzahn. Außerdem enthielt das Grab zwei Steinbeile unterschiedlicher Größe (*Karte 8 u. Abb. 44*).

552 Diese wurden aufgrund der unsicheren Ansprache als Werkzeug in die Auswertung nicht miteinbezogen.

In die Karte 8 wurden diese jedoch aufgenommen.

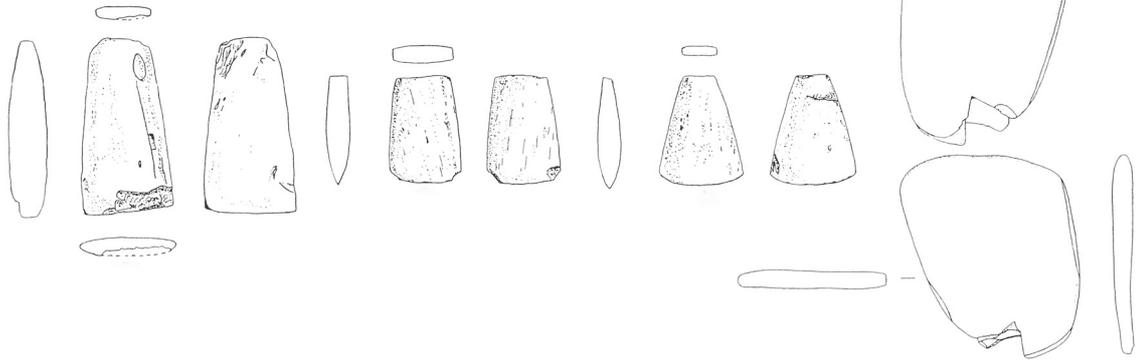
553 Goetze 1987.

554 Schmotz 1992a; Ders. 1992b; Bertemes et al. 2000.

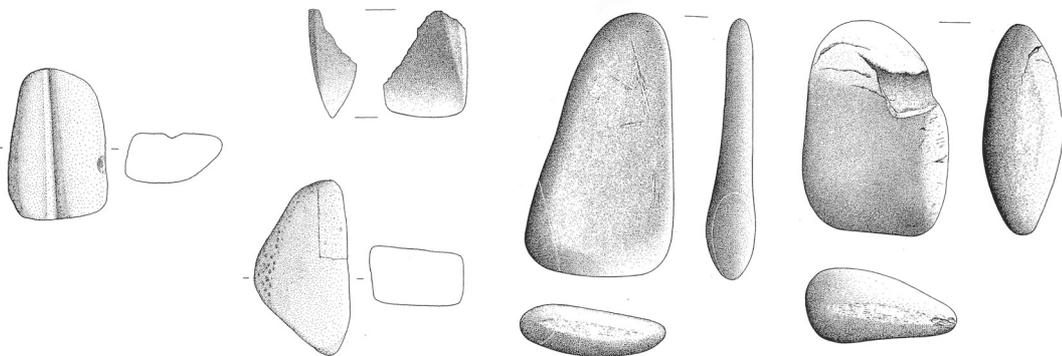
555 Hundt 1958.

556 Ebd.

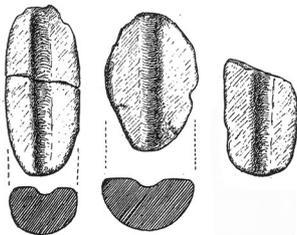
Steinwerkzeuge



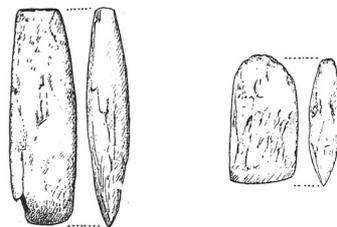
Dietfurt a.d. Altmühl 2



Künzing-Bruck 9



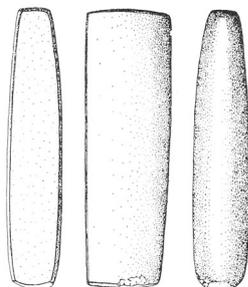
Mitterharthausen 1922



Straubing "Ziegelei Jungmeier" 1951



Brandysek 2



Bylany I-2



Stehelceves III-2

Abb. 44 Steinwerkzeuge
(ohne M.)

Grab 2 von Brandýsek (Bezirk Slaný, Böhmen)⁵⁵⁷ enthielt vermutlich die Überreste eines männlichen Individuums, das jedoch in der für Frauen typischen Orientierung bestattet wurde. Als Beigaben enthielt das Grab einen unverzierten Glockenbecher mit Henkel, eine Schüssel, einen Krug sowie ein Steinbeil (*Karte 8 u. Abb. 44*).

Zwei Brandbestattungen sowie die Körperbestattung eines männlichen Individuums in der glockenbechertypischen Orientierung enthielt das Grab 2 von Bylany I (Bezirk Kolín, Böhmen)⁵⁵⁸. Als Beigaben bei der Körperbestattung fanden sich zwei verzierte Glockenbecher, eine Armschutzplatte und zwei Silexklingen. Im Bereich der einen Brandbestattung fanden sich zwei verzierte Glockenbecher, ein Krug, eine Schüssel sowie ein Gefäß unbestimmter Form, eine Armschutzplatte, eine Silexpfeilspitze und eine Silexklinge. Südlich der Keramik lag ein Steinbeil (*Karte 8 u. Abb. 44*).

In dem zerstörten Grab 2/84 von Hrochův Tyneč-Stičany (Bezirk Chrudim, Böhmen)⁵⁵⁹ wurde ein männliches Individuum bestattet. Als Beigaben fanden sich ein verzierter Glockenbecher und eine Schüssel. Das Steinwerkzeugensemble bestand aus einem Amboss, einem Metallschlägerhammer und einem „Mehrzweckwerkzeug“ mit Seitenfacetten (*Karte 8 u. Abb. 45*).

In einem teilweise gestörten Doppel-Körpergrab von Neratovice (Bezirk Mělník, Böhmen)⁵⁶⁰ lagen beim linken Fuß einer Bestattung drei Silexpfeilspitzen und ein Metallschlägerhammer (*Karte 8*).

Das 1871 in Stehelčevěves I (Bezirk Kladno, Böhmen)⁵⁶¹ entdeckte Körpergrab enthielt eine verzierten Glockenbecher, einen kupfernen Griffzungendolch, eine Armschutzplatte und ein steinernes Phallussymbol. Außerdem fanden sich ein Pfeilschaftglätter und ein Steinbeil (*Karte 8 u. Abb. 45*).

In Grab 1 von Stehelčevěves III (Bezirk Kladno, Böhmen)⁵⁶² fanden sich bei einer männlichen Bestattung drei verzierte Glockenbecher, ein Krug, ein Kupferdolch, zwei Armschutzplatten, ein Kupferpfriem und das Fragment eines Eberzahns. Des Weiteren enthielt das Grab einen Schleifstein, einen Steinamboss und einen Steinhammer (*Karte 8*).

557 Kytlicová 1960.

558 Pič 1913.

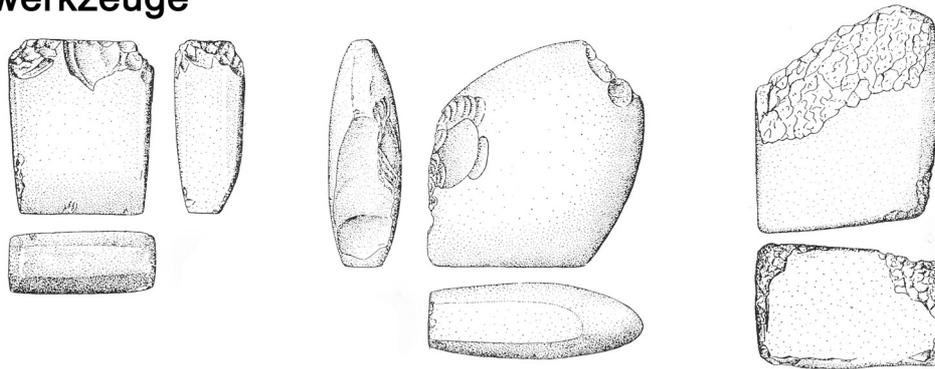
559 Moucha 1989; Batora 2002.

560 Hájek 1966; Ders. 1968; Moucha 1989;

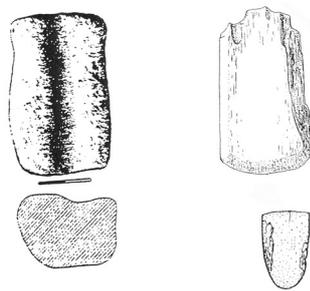
561 Hájek 1961; Ders. 1966; Moucha 1989.

562 Hájek 1966; Moucha 1989.

Steinwerkzeuge



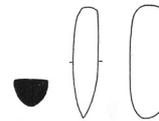
Hrochuv Tynec-Sticany 2/84



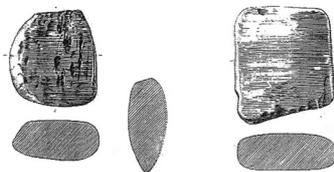
Stehelceves I



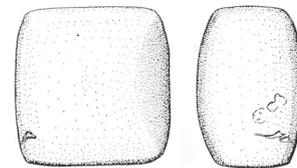
Bulhary III-28/90



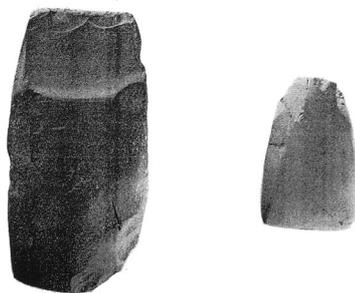
Dolni Vestonice III-330/77



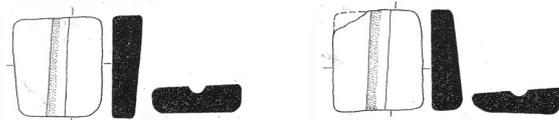
Holesov X



Kostelec II



Predmosti B und C



Slapanice II-5/36 und 6/36



Smolin I-13/51



Tvorihraz 1/90

Abb. 45 Steinwerkzeuge
(ohne M.)

Grab 2 von Stehelčevy III (Bezirk Kladno, Böhmen)⁵⁶³ lag innerhalb eines Kreisgrabens und enthielt ebenfalls die Überreste eines männlichen Individuums. Die Beigaben bildeten drei verzierte Glockenbecher, ein Kupferdolch, eine Armschutzplatte, eine Geweihaxt, ein Silexschaber, mehrere Silexpfeilspitzen und Abschlüge sowie ein Metallschlägerhammer.

Die Brandbestattung aus Grab 4/35 von Brno-Brněnské Ivanovice II (Bezirk Brno-Město, Mähren)⁵⁶⁴ wurde in einem verzierten Glockenbecher gefunden. Außerdem enthielt das Grab ein Steinbeil (*Karte 8 u. Abb. 44*).

In Grab 28/90 von Bulhary III (Bezirk Břeclav, Mähren)⁵⁶⁵ wurde ein vermutlich männliches Individuum in der glockenbechertypischen Orientierung bestattet. Als Beigaben fanden sich ein verzierter Glockenbecher, eine Schüssel, ein Krug, eine Vierfüßchenschale, zwei Goldbleche und ein Schleifstein (*Karte 8 u. Abb. 45*).

Reste eines Sarges fanden sich in Grab 330/77 von Dolní Věstonice III (Bezirk Břeclav, Mähren)⁵⁶⁶, in dem ein vermutlich männliches Individuum in der glockenbechertypischen Orientierung bestattet wurde. Das Grab enthielt als Beigaben einen unverzierten Glockenbecher, eine Armschutzplatte, einen Silex sowie einen geglätteten Schuhleistenkeil (*Karte 8 u. Abb. 45*).

In der glockenbechertypischen Orientierung wurde ein männliches Individuum in Grab X von Holešov (Bezirk Kroměříž, Mähren)⁵⁶⁷ beigesetzt. Außer einem verzierten Glockenbecher, einer Vierfüßchenschale, einer Armschutzplatte, neun Silexpfeilspitzen und neun Silices fanden sich zwei Steinambosse und ein Metallschlägerhammer (*Karte 8 u. Abb. 45*).

Das Körpergrab 1/1885 von Klobouky III (Bezirk Břeclav, Mähren)⁵⁶⁸ enthielt eine Armschutzplatte und einen Schleifstein (*Karte 8*).

Dem vermutlich männlichen Individuum aus Grab 12/27 von Kobylnice I (Bezirk Brno-Venkov, Mähren)⁵⁶⁹, das in der glockenbechertypischen Orientierung bestattet wurde, wurden als Beigaben ein verzierter Glockenbecher, ein kupferner Griffzungendolch und ein Schleifstein mit ins Grab gegeben (*Karte 8*).

563 Hájek 1966; Moucha 1989.

564 Dvořák 1992.

565 Dvořák et al. 1996.

566 Ebd.

567 Moucha 1989; Batora 2002; Turek 2004.

568 Dvořák et al. 1996.

569 Dvořák 1992.

In einem überhügelten Grab von Kostelec II (Bezirk Kroměříž, Mähren)⁵⁷⁰ fand man einen verzierten Glockenbecher, eine Silexpfeilspitze und einen Steinamboss (*Karte 8 u. Abb. 45*).

Die Fundumstände der Grube B von Předmostí (Bezirk Přerov, Mähren)⁵⁷¹ sind ungeklärt. Angeblich fanden sich keine Spuren einer Körper- oder Brandbestattung. Als Beigaben fanden sich ein verzierter Glockenbecher, vier kupferne Griffzungendolche, zwei Armschutzplatten, drei Schläfenringe, fünf Silexpfeilspitzen, zwölf Silexsplinter, zwei Eberzähne und ein Steinbeil (*Karte 8 u. Abb. 45*).

Ähnlich umstritten sind die Fundumstände der Grube C von Předmostí (Bezirk Přerov, Mähren)⁵⁷². Auch in dieser sollen sich weder Spuren einer Körper-, noch einer Brandbestattung gefunden haben. Die Ausstattung bestand aus Bruchstücken von mehreren verzierten Glockenbechern und eines größeren Gefäßes, einem kupfernen Griffzungendolch, zwei Armschutzplatten und einem Steinbeil (*Karte 8 u. Abb. 45*).

Das 1958 untersuchte Grab von Prosiměřice (Bezirk Znojmo, Mähren)⁵⁷³ wurde von zwei Kreisgräben eingefasst. Zwischen diesen fand sich die Brandbestattung eines weiblichen Individuums, der ein verzierter Glockenbecher, ein Krug und ein kupferner Griffzungendolch mitgegeben wurden. Die zentrale Bestattung barg die Überreste eines männlichen Individuums, das in der glockenbechertypischen Orientierung bestattet wurde. Die Wände waren mit Flechtwerk ausgekleidet. Als Beigaben fanden sich ein verzierter Glockenbecher sowie Scherben eines weiteren verzierten Gefäßes, zehn Silexpfeilspitzen, ein Silexschaber und ein Stück flacher Knochen. Das Steinwerkzeugensemble umfasste einen Amboss und einen Hammer (*Karte 8*).

Aus ca. sechs überhügelten Gräbern bestand die Grabgruppe von Turovice (Bezirk Přerov, Mähren)⁵⁷⁴. Die Anzahl und Zuordnung der Funde ist nicht sicher festzustellen. Aus den Gräbern stammen verzierte Glockenbecher, ein kupferner Griffzungendolch, Armschutzplatten, goldene Schläfenringe, Silexpfeilspitzen, Silices, ein Steinamboss und ein Metallschlägerhammer (*Karte 8*).

Grab 1/90 von Tvořihráz (Bezirk Znojmo, Mähren)⁵⁷⁵ war von einem Kreisgraben umgeben. Die Grabkammer zeigte Spuren einer Verkleidung und enthielt die Überreste

570 Moucha 1989; Batora 2002; Turek 2004.

571 Medunová-Benešová 1962; Hájek 1966.

572 Medunová-Benešová 1962; Hájek 1966.

573 Vladár 1964; Hájek 1966; Vladár 1976.

574 Moucha 1989; Bertemes et al. 2000; Batora 2002; Turek 2004.

575 Bálek et al. 1999.

eines weiblichen Individuums, das in der glockenbechertypischen Orientierung bestattet wurde. Als Beigaben fanden sich zwei verzierte Glockenbecher, ein Krug, eine Schüssel die Tierknochen enthielt, zwei Goldbleche, Bernsteinfragmente und ein Silexsplinter. Außerdem fand man zwei bearbeitete Steine, von denen der eine rechteckig, der andere keilförmig ist (*Karte 8 u. Abb. 45*).

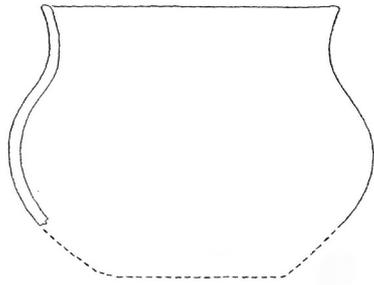
Die Auflistung der einzelnen Befunde verdeutlicht, wie ähnlich sich die Ausstattungen vieler Metallurgengräber sind. Einen oder mehrere Glockenbecher enthielten 20 Gräber. Bei der Hälfte waren diese die einzige Keramik im Grab, was auf eine frühe Zeitstellung hindeutet. Auch mit Waffen waren die Verstorbenen reich ausgestattet. In sieben Gräbern fand sich ein Kupferdolch und in einem ein Silexdolch. Armschutzplatten enthielten zwölf, Silexpfeilspitzen elf Gräber, wobei in zehn Fällen keine Vergesellschaftung beider Fundgruppen beobachtet werden konnte. Lediglich zwei Verstorbenen wurde ein Kupferpfriem mit ins Grab gegeben. Fast die Hälfte, genauer gesagt zehn Gräber enthielten verschiedene Silices. Drei der vier Gräber, die von einem Kreisgraben umgeben waren, stammen aus Mähren. Das Vierte Grab ist in Bayern zu finden. Dort fand sich auch die Hälfte der Gräber, die einen oder mehrere Eberzähne enthielten. Drei der vier bayerischen Metallurgengräber enthielten Solche. Zwei weitere Gräber stammen aus Böhmen und das Letzte aus Mähren. Bei den mährischen Gräbern fällt besonders auf, dass ein Drittel der Gräber Beigaben aus Edelmetall aufwiesen. Dies passt gut zu der naturwissenschaftlichen Analyse zweier Steinwerkzeuge, die auf eine Verarbeitung von Gold schließen lassen.

Nur eines der 23 Metallurgengräber ist eindeutig einer Frau zuzuweisen. Es handelt sich dabei um das Grab 1/90 von Tvořihřáz (Bezirk Znojmo, Mähren)⁵⁷⁶. Bei allen anderen handelt es sich sicher oder wahrscheinlich um männliche Bestattungen. Somit muss die Metallverarbeitung, was auch nicht weiter überrascht, zu dem Bereich der typisch männlichen Tätigkeiten gezählt werden.

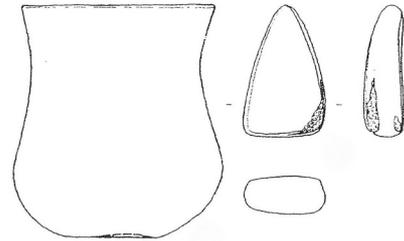
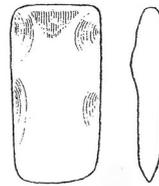
Soweit sich Aussagen über die Lage der Steinwerkzeuge im Grab machen lassen, scheinen diese bevorzugt in Bereich des Unterkörpers, vor allem bei den Füßen abgelegt worden zu sein. Sie finden sich überwiegend zusammen mit Vertretern anderer Fundgruppen. Besonders oft lagen sie zusammen mit der Keramik im Grab. In zwei Fällen fanden sich die Steinwerkzeuge im Bereich des Schädels. Somit lässt sich kein einheitlicher Kanon erkennen. Die bevorzugte Lage der Steinwerkzeuge am unteren Teil der Bestattungen

576 Ebd.

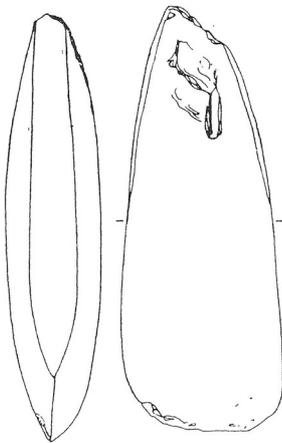
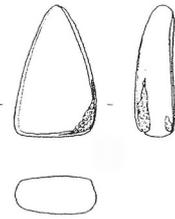
Mitteldeutsche Handwerkerbestattungen



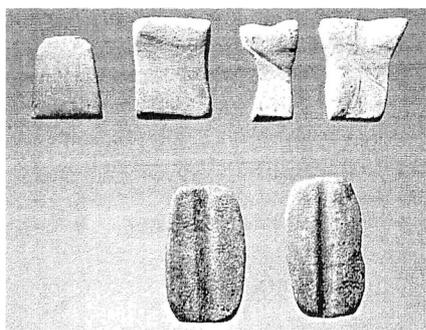
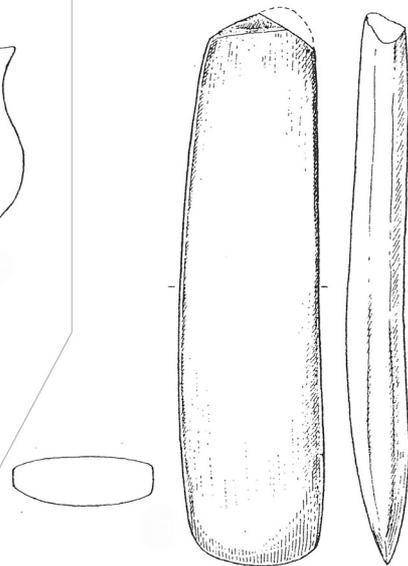
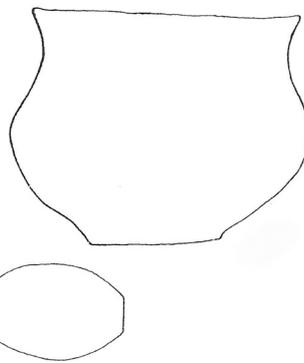
Bottendorf



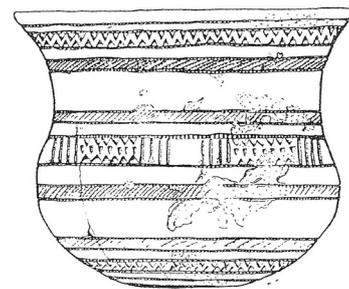
Großkayna



Eulau



Zwenkau



Sandersdorf

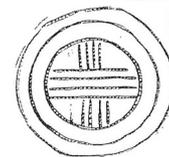


Abb. 46 Mitteldeutsche Handwerkerbestattungen
(ohne M.)

scheint nicht ausschließlich für diese zu gelten, da sich in diesem Bereich meist zahlreiche Beigaben finden.

Die Steinwerkzeuge selbst sind sich untereinander sehr ähnlich (*Abb. 44-45*). Neben den Pfeilschaftglättern und den Schleifsteinen können zwei Gruppen herausgearbeitet werden. Dabei handelt es sich zum einen um Beile. Da diese dem Spektrum der Glockenbechergruppen typologisch fremd sind, handelt es sich vermutlich um ältere Stücke, die aufgrund ihrer Form sekundär benutzt wurden⁵⁷⁷. Die zweite Gruppe bilden flache, oft rechteckig bis quadratische Steine, die vermutlich als Unterlage oder Amboss benutzt wurden. Beinahe standardisiert wirken vor allem die größeren Steinwerkzeugenssembles. Dies gilt besonders für die Funde aus Dietfurt an der Altmühl und Künzing-Bruck, wie auch für die Funde aus Hrochův Týnec-Stičany und Holešov.

Metallurgengräber mit ähnlichen Steinwerkzeugenssembles finden sich nicht nur in der Ostgruppe des Glockenbecherphänomens. Zwei Verbreitungsschwerpunkte bilden die Niederlande und Mitteleuropa (*Karte 8*). Sieben Fundstellen aus dem Mittel- und Ostelbe-Saale Gebiet lieferten gleichartige Befunde. Aus Bottendorf, Landkreis Artern, stammen vier Randscherben eines unverzierten Glockenbechers und ein querbeilähnliches Felsgerät (*Karte 8 u. Abb. 46*)⁵⁷⁸. Ein Grab aus Eulau, Landkreis Naumburg, erbrachte einen unverzierten Glockenbecher und ein großes Felsovalbeil (*Karte 8 u. Abb. 46*)⁵⁷⁹. Ebenfalls ein unverzierter Glockenbecher sowie ein dreieckiges Geröll mit plangeschliffenen Querseiten stammen aus Großkayna, Landkreis Merseburg (*Karte 8 u. Abb. 46*)⁵⁸⁰. Ein Grab aus Nohra, Landkreis Nordhausen, enthielt einen verzierten Glockenbecher, eine Silexabschlag, drei Trapezbeilchen und drei kleine Facettenmeißel (*Karte 8*)⁵⁸¹. Aus Sandersdorf, Landkreis Bitterfeld, stammen ein verzierter Glockenbecher sowie ein langes, querbeilähnliches Felsgerät (*Karte 8 u. Abb. 46*)⁵⁸². Das Grab aus Stedten, Kreis Eisleben, das u.a. einen Schleifstein enthielt, wurde bereits erwähnt (*Karte 8 u. Abb. 43*)⁵⁸³. Besonders gut ausgestattet war ein Grab aus Zwenkau, Landkreis Leipziger Land, bei dem es sich vermutlich um ein Brandgrab handelt (*Karte 8 u. Abb. 46*). Es enthielt eine verzierten Glockenbecher, ein rundes, unverziertes Goldplättchen, ein

577 Bertemes et al. 1999, 56ff.

578 Müller 1987, 177.

579 Ebd.

580 Ebd.

581 Ebd.

582 Ebd., 177f.

583 Matthias 1964. Vgl. hierzu Kapitel 5.6.1. „Silexverarbeitende Handwerker“.

Niederländische
Handwerkerbestattungen

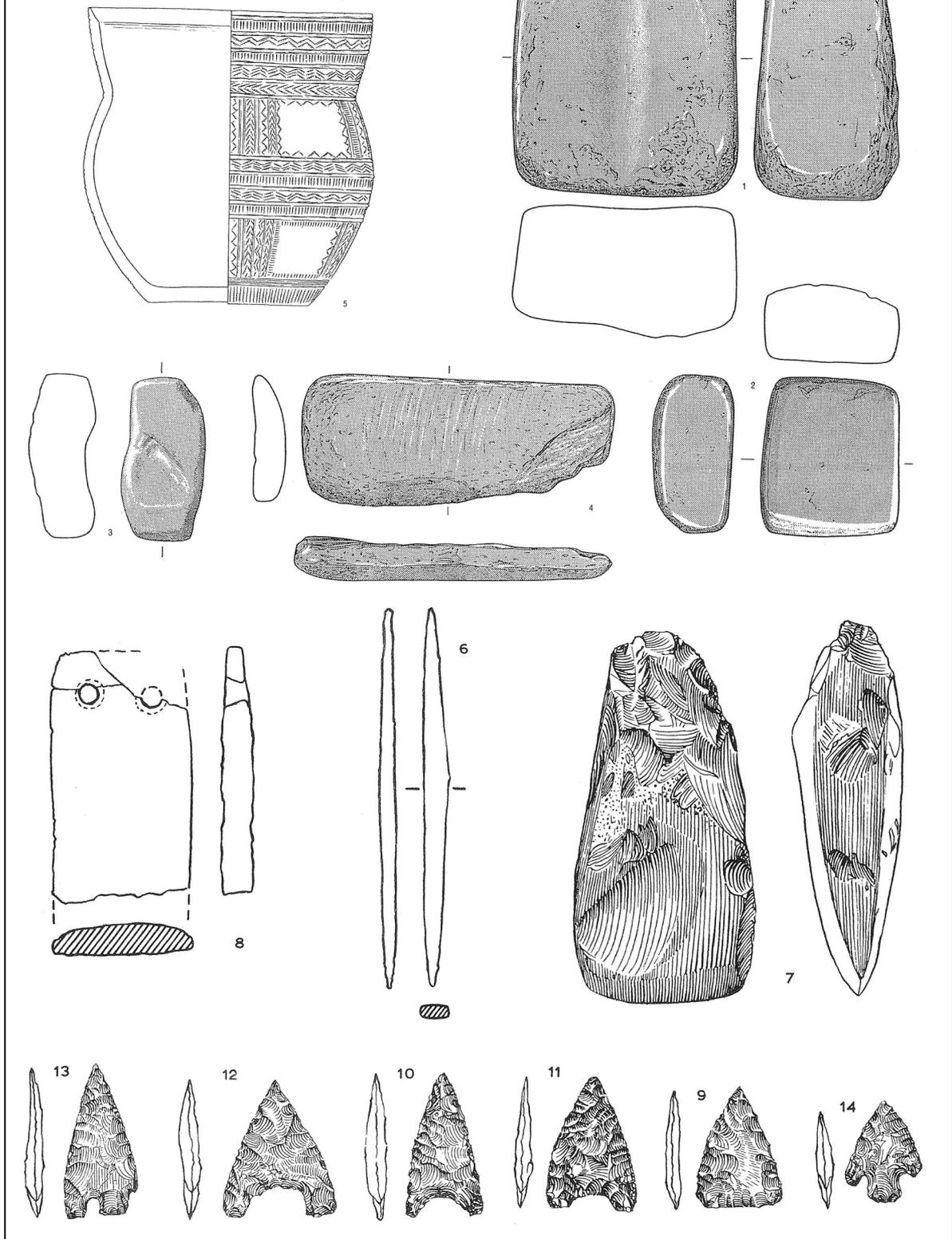


Abb. 47 Handwerkerbestattung aus Lunteren, Niederlande
(ohne M.)

Bernsteinperlenfragment, Silexabschläge, zwei zusammenpassende Pfeilschaftglätter, fünf Schleifsteine unterschiedlicher Körnung sowie zwei steinerne Treibhämmer⁵⁸⁴.

Erstmals aufmerksam auf die Bedeutung der Steinwerkzeuge für die Metallbearbeitung machten J.J. Butler und J.D. van der Waals⁵⁸⁵. Sie stellten u.a. zwei Gräber aus Lunteren (*Karte 8 u. Abb. 47*) und Soesterberg (*Karte 8 u. Abb. 48*) vor, die Steinwerkzeuge enthielten. Diese stammen aus der eng begrenzten Region der Niederlande, in der sich so genannte Veluwe-Glockenbecher finden⁵⁸⁶. Neben den Beilen verwiesen sie besonders auf die *cushion stones*, die vor allem als Amboss dienten. Die Doppelbestattung von Lunteren enthielt einen Veluwe-Glockenbecher, das Fragment einer Armschutzplatte, einen Kupferpfriem, sechs Silexpfeilspitzen, ein Silexbeil sowie zwei verschieden große Steinambosse, einen Steinhammer und einen Schleifstein⁵⁸⁷. Aus Soesterberg stammen ein verzierter Topf, der annähernd einem Glockenbecher entspricht, eine Armschutzplatte, zwei Eberzähne sowie ein Steinamboss, ein Steinhammer und ein Steinbeil⁵⁸⁸. An keinem der Fundstücke aus den beiden Gräbern konnten Spuren von Metall nachgewiesen werden⁵⁸⁹.

Auch in diesen Fällen weisen die Steinwerkzeugensembles große Ähnlichkeiten untereinander sowie zu den Funden der Glockenbecherostgruppe auf. Für die *cushion stones* weisen J.J. Butler und J.D. van der Waals auf Vergleichsfunde aus Irland aber auch aus Südrussland und Peru hin⁵⁹⁰. Besonders interessant ist der Fund eines etwas längeren *cushion stone* in dem Fürstengrab von Leubingen⁵⁹¹. Dieses Grab zählt zu den herausragendsten Bestattungen der Frühbronzezeit und hat zusammen mit dem Grab aus Helmsdorf⁵⁹² den Begriff „Fürstengrab“ geprägt. Für eine Untersuchung der Sozialstruktur der Ostgruppe des Glockenbecherphänomens ist dies von nicht unerheblicher Bedeutung. Der Fund dieses Steinwerkzeugs in einem Fürstengrab der Frühbronzezeit belegt die Wertschätzung, die die Metallverarbeitung noch in einer Zeit der bereits regelhaften Metallverarbeitung genoss. Dies hat somit umso mehr für eine Zeit der aufkommenden Metallverarbeitung zu gelten. Es fällt ebenso auf, dass sich Handwerker- oder

584 Campen 2001.

585 Butler/ v.d. Waals 1966, 63-75.

586 Ebd., 63.

587 Ebd., 68.

588 Ebd.

589 Ebd., 72.

590 Ebd., 62-75.

591 Zich 2004b; Vgl. hierzu Butler/ v.d. Waals 1966, 72.

592 Zich 2004b.

Niederländische Handwerkerbestattungen

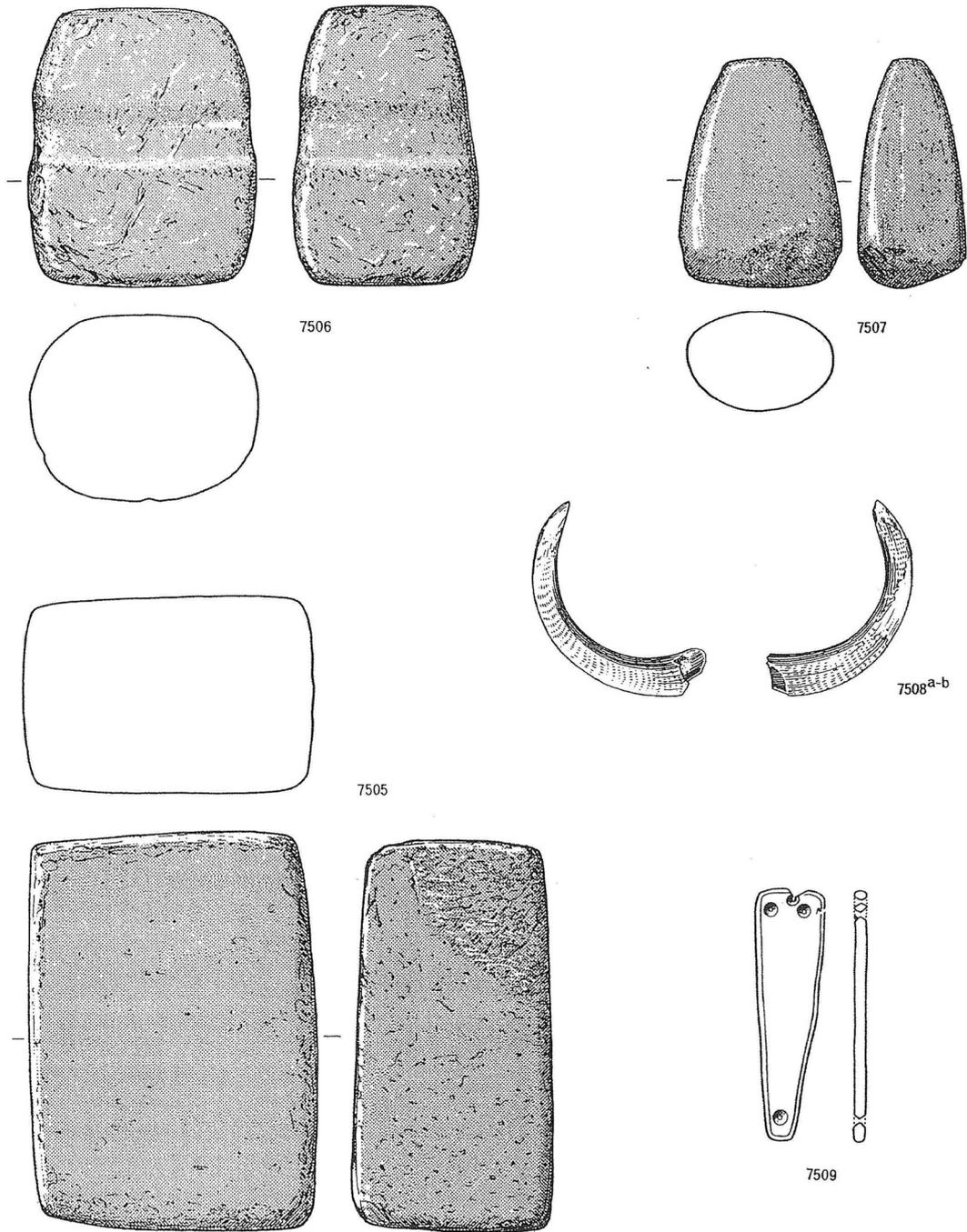


Abb. 48 Handwerkerbestattung aus Soesterberg, Niederlande
(ohne M.)

Metallurgengräber der Glockenbechergruppen besonders konzentriert in Regionen finden, die in der frühen Bronzezeit für ihren Metallreichtum und ihre besonders reichen Gräber bekannt sind. Somit zeichnen sich die ersten Schritte einer handwerklichen Spezialisierung, die sich in den folgenden Jahrhunderten wesentlich ausgeprägter darstellt und für überregionale Machtstrukturen verantwortlich ist, bereits im Glockenbecherphänomen ab.

Es ist anzunehmen, dass die Metallurgen der Glockenbecherostgruppe nicht bloße Handwerker waren, sondern aufgrund ihres Wissens und Könnens große Bedeutung für und großes Ansehen bei der Gemeinschaft besaßen. Allem Anschein nach konnten sie ihre Position jedoch noch nicht dazu nutzen überregionale „Herrschaftssysteme“ aufzubauen, wie dies in der Frühbronzezeit der Fall ist. J. Turek sieht in den Handwerkerbestattungen weniger den Nachweis für spezielle handwerkliche Fähigkeiten, als vielmehr eine ritualisierte Reflektion, die Kontrolle über prestigeträchtige Technologien anzeigen soll⁵⁹³. Das Privileg mit so exklusiven Rohstoffen zu arbeiten, könnte sich auf eine sozial gehobene Schicht und somit auf nur wenige Personen beschränkt haben⁵⁹⁴. Ganz wesentlich erscheinen auch die überregionalen Gemeinsamkeiten der Funde. Diese deuten auf ein ausgeprägtes Kommunikationsnetzwerk hin. Innerhalb von diesem wurden sowohl bestimmte Güter, vor allem prestigeträchtige, gehandelt, als auch Technologien ausgetauscht. Dass anfangs vor allem Schmuckgegenstände und Waffen, die jedoch nur bedingt zu gebrauchen waren, hergestellt wurden, verdeutlicht, dass man sich nicht darauf konzentrierte besondere Notwendigkeiten zu erschaffen, sondern ganz bewusst Statussymbole erschuf. Eine Verbindung von früher Metallurgie und einer Stratifizierung der Gesellschaft ist damit eindeutig gegeben.

6. Sozialindex

Eine Einteilung der Gräber nach Qualitätsgruppen ist überregional gut vergleichbar, dafür aber recht ungenau. Einige Befunde, wie etwa die Größe der Gräber, müssen dabei völlig außer Acht gelassen werden. Um exaktere Werte zu erlangen muss man sich auf kleinere Einheiten konzentrieren. Nichts wäre dazu besser geeignet als eine Analyse einzelner Grabgruppen oder Gräberfelder. Für Nekropolen anderer Zeitstufen wurden ähnliche

593 Turek 2004, 147.

594 Ebd., 151

Untersuchungen bereits vorgelegt. Für das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Singen bearbeitete S. Sprenger die entscheidenden Fragestellungen⁵⁹⁵. Dabei wurde ein Sozialindex errechnet, „der sich aus folgenden Einzelindices zusammensetzt: Beigabenzahl/ Beigabenpluralität, Metallgewicht, Exklusivität der Beigaben und Arbeitsleistung beim Grabbau“⁵⁹⁶. Eine Auswertung endneolithischer bzw. kupferzeitlicher Gräberfelder kann nach einem ähnlichen Muster vonstatten gehen. Lediglich das Metallgewicht muss als Einzelfaktor wegfallen, da Metallfunde nicht die Regel sind und somit das Bild verfälschen würden.

Exemplarisch wurden vier Gräberfelder der Glockenbecherostgruppe herangezogen. Es handelt sich dabei um die Nekropolen von Landau-Südost, Burgweinting, Dolní Věstonice III und Pavlov I⁵⁹⁷. Diese wurden aufgrund des guten Publikationsstandes ausgewählt und da bei diesen sämtliche erforderlichen Angaben zur Verfügung standen. Somit ist nicht bereits vor der Auswertung eine beeinflussende Vorauswahl getroffen worden. In ihren Größenverhältnissen spiegeln diese Grabgruppen bzw. Gräberfelder gut das übliche Spektrum der Glockenbechergruppen wieder. Bevor die einzelnen Gräberfelder kurz vorgestellt werden und deren Auswertung erfolgt, soll die Vorgehensweise zur Berechnung des Sozialindex erläutert werden.

6.1. Berechnung des Sozialindex

Der Sozialindex setzt sich aus drei Faktoren zusammen. Als erstes wird der Zeitaufwand berechnet der für die Errichtung des Grabes veranschlagt werden kann. Um dies bewerkstelligen zu können, wurde das Volumen der Grabgrube wie folgt berechnet: Länge x Breite x Tiefe⁵⁹⁸. Falls ein Kreisgraben vorhanden war, wurde auch dessen Volumen berechnet⁵⁹⁹. Für Gräber, bei denen die entsprechenden Angaben nicht zur Verfügung standen, wurde ein Mittelwert aus den Grabvolumen der anderen Gräber des Gräberfeldes

⁵⁹⁵ Sprenger 1995.

⁵⁹⁶ Ebd., 191.

⁵⁹⁷ Aufgrund dieser Auswertung wurden sämtliche Gräber der vier Gräberfelder in den Katalog aufgenommen. Sämtlich in diesem Abschnitt erwähnten Angaben finden sich in den Tabellen III-VI.

⁵⁹⁸ Da nur die Werte der Gräberfelder untereinander verglichen werden, ist davon auszugehen, dass die Abtragungen in etwa gleich waren und der Tiefenwert somit nicht verfälscht wurde.

⁵⁹⁹ Dies gestaltete sich aufgrund der unexakten Angaben relativ schwierig, so dass nur ein ungefähres Volumen und draus folgend ein ungefährer Zeitaufwand errechnet werden konnte.

errechnet, um einen Referenzwert zu erhalten. Der Zeitaufwand wurde mit 0,3 m³ pro Person und Stunde veranschlagt⁶⁰⁰.

Als zweites wird der Beigabenindex berechnet. Dieser berechnet sich aus zwei Einzelwerten. Bei dem ersten Einzelwert handelt es sich um die Summe der in einem Grab vorhandenen Beigaben. Der zweite Wert bezieht sich auf die verschiedenen Beigabentypen⁶⁰¹. Die Anzahl der verschiedenen Typen wird aufgenommen und dann addiert⁶⁰². Um den Beigabenindex zu erhalten, werden nun beide Einzelwerte zuerst addiert und dann durch zwei geteilt.

Als letztes wird ein Wert für die Exklusivität der Beigabentypen erstellt. Der am häufigsten gefundene Beigabentyp erhält dabei den geringsten Wert, der am seltensten Vorkommende den Höchsten. Dabei kann es vorkommen, dass verschiedene Beigabentypen den gleichen Exklusivitätswert besitzen⁶⁰³.

Der Sozialindex berechnet sich aus der Addition der Werte von Zeitaufwand, Beigabenindex und Exklusivität. Eine weitergehende Einteilung erfolgt durch die Aufstellung verschiedener Gruppen. Dazu wurde ein Dreierschema gewählt. Der höchste Sozialindex eines jeden Gräberfeldes wurde durch drei geteilt. Dadurch ergab sich ein Grenzwert. Gräber die einen Sozialindex kleiner oder gleich diesem Grenzwert erbrachten, befinden sich in der Gruppe I. Solche die einen Sozialindex größer diesem Grenzwert und kleiner oder gleich dem doppelten Grenzwert erbrachten, finden sich in der Gruppe II. Alle Gräber die einen höheren Sozialindex als den doppelten Grenzwert aufwiesen, gehören der Gruppe III an. Die Gräber können so aufgrund des Sozialindex und der Zugehörigkeit zu den Gruppen verglichen und nach verschiedenen Gesichtspunkten wie Geschlecht⁶⁰⁴ und Alter der Bestatteten beurteilt werden. Weitergehende Aussagen ermöglicht die Analyse der Verteilung der einzelnen Gruppen auf dem Gräberfeld.

600 Sprenger 1995, 195f.

601 Beispielsweise wären zwei Silexpeilspitzen ein Typ, zwei Glockenbecher ein Typ, usw.

602 Bei einer Auswertung der Befunde hat sich herausgestellt, dass praktisch kein Unterschied entsteht, ob man alle Arten von Begleitkeramik getrennt, oder als eine Einheit betrachtet. Um das Muster relativ einfach zu halten wurde letztere Methode angewandt. Das Gleiche gilt für die verschiedenen Arten von Glockenbechern.

603 Finden sich beispielsweise sowohl in zwei Gräbern Silexpeilspitzen als auch Glockenbecher, besitzen beide Beigabentypen denselben Exklusivitätswert.

604 Wenn dieses nicht anthropologisch bestimmt war, wurde es soweit möglich aufgrund archäologischer Kriterien beurteilt.

6.2. Die Gräberfelder

6.2.1. Die Grabgruppe von Landau-Südost

Die Grabgruppe von Landau-Südost (Ldkr. Dingolfing-Landau, Niederbayern)⁶⁰⁵, wurde zwischen Sommer 1991 und Herbst 1994 archäologisch untersucht⁶⁰⁶. Aufgrund früherer Grabungen⁶⁰⁷, zahlreicher Lesefunde und luftbildarchäologischer Befunde war eine Untersuchung von Teilen des 28 ha großen Baugebietes unumgänglich⁶⁰⁸. Aufgrund der Größe des zu untersuchenden Gebietes wurde der Humusabtrag maschinell vorgenommen, was zu gelegentlichen Störungen der Befunde führte⁶⁰⁹. Von den Ausläufern des tertiären Hügellandes südlich des Stadtzentrums reicht der Blick weit über das Isartal hinaus bis in den Bayerischen Wald⁶¹⁰. Als weiterer Standortfaktor zeichneten sich die gute Bodenqualität – Löß- und Parabraunerdeböden – und die Wassernähe – Isar und Fuchsbach – ab⁶¹¹. Als besonderer Glücksfall muss angesehen werden, dass es in Landau-Südost gelang, sowohl eine Grabgruppe, als auch die zugehörige Siedlung zu untersuchen⁶¹². Auf einer Fläche von 35 x 12 m konnten neun Gräber freigelegt werden. Diese wurden auf der sehr sanft abfallenden Nordseite einer leicht gewölbten, breitrückigen Hügelkuppe in den Boden eingetieft⁶¹³. Ein Großteil der Gräber ist in einer nordnordwestlich-südsüdöstlichen Reihe angelegt, lediglich die Gräber 5, 7 und 8 fanden sich etwas westlich abgesetzt⁶¹⁴. Die zugehörigen Siedlungsstellen liegen 150 bis 230 m südlich der Grabgruppe am Südhang der Hügelgruppe. Ein Sichtkontakt zwischen Gräbern und Siedlung war demnach nicht möglich⁶¹⁵.

Die neun Gräber enthielten elf Bestattungen, von denen vier dem männlichen (Grab 1, 3, 6 und 8) und sieben dem weiblichen Geschlecht (Grab 2, 3, 4, 5, 7, 8 und 9) zuzuordnen sind (*Abb. 49*). Somit handelt es sich bei annähernd Zweidritteln der Bestattungen um Frauen.

605 Husty 1999; Ders. 2004a.

606 Ders. 1999, 2.

607 Das 1981 untersuchte Grab eines Mannes, der aufgrund seiner umfangreichen Waffenausstattung als „Krieger“ bezeichnet wird, liegt etwa 180 m südwestlich der Grabgruppe. Aufgrund der Entfernung ist eine Zugehörigkeit zu der kleinen Grabgruppe nicht gesichert, auch wenn diese angenommen wird. Da in dieser Untersuchung zusammenhängende Befunde untersucht werden sollen, wurde dieses Grab nicht in die Auswertung einbezogen.

608 Husty 1999, 2.

609 Ebd., 6f.

610 Ebd., 2.

611 Ebd., 9.

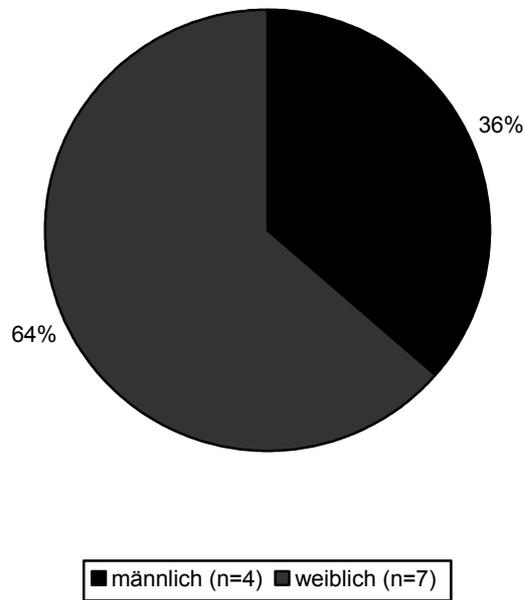
612 Zu den Befunden der Siedlung vgl. Ebd., 134-202.

613 Ebd., 37.

614 Ebd., 38.

615 Ebd., 41.

Geschlecht der Bestattungen (Landau-Südost)



Alter der Bestattungen (Landau-Südost)

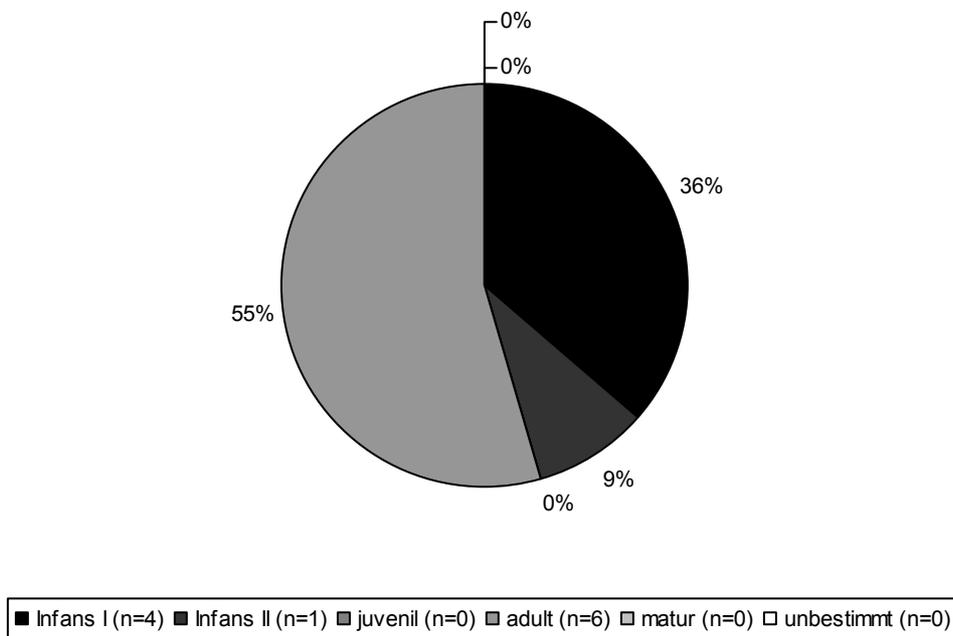


Abb. 49 Geschlecht und Alter der Bestattungen von Landau-Südost

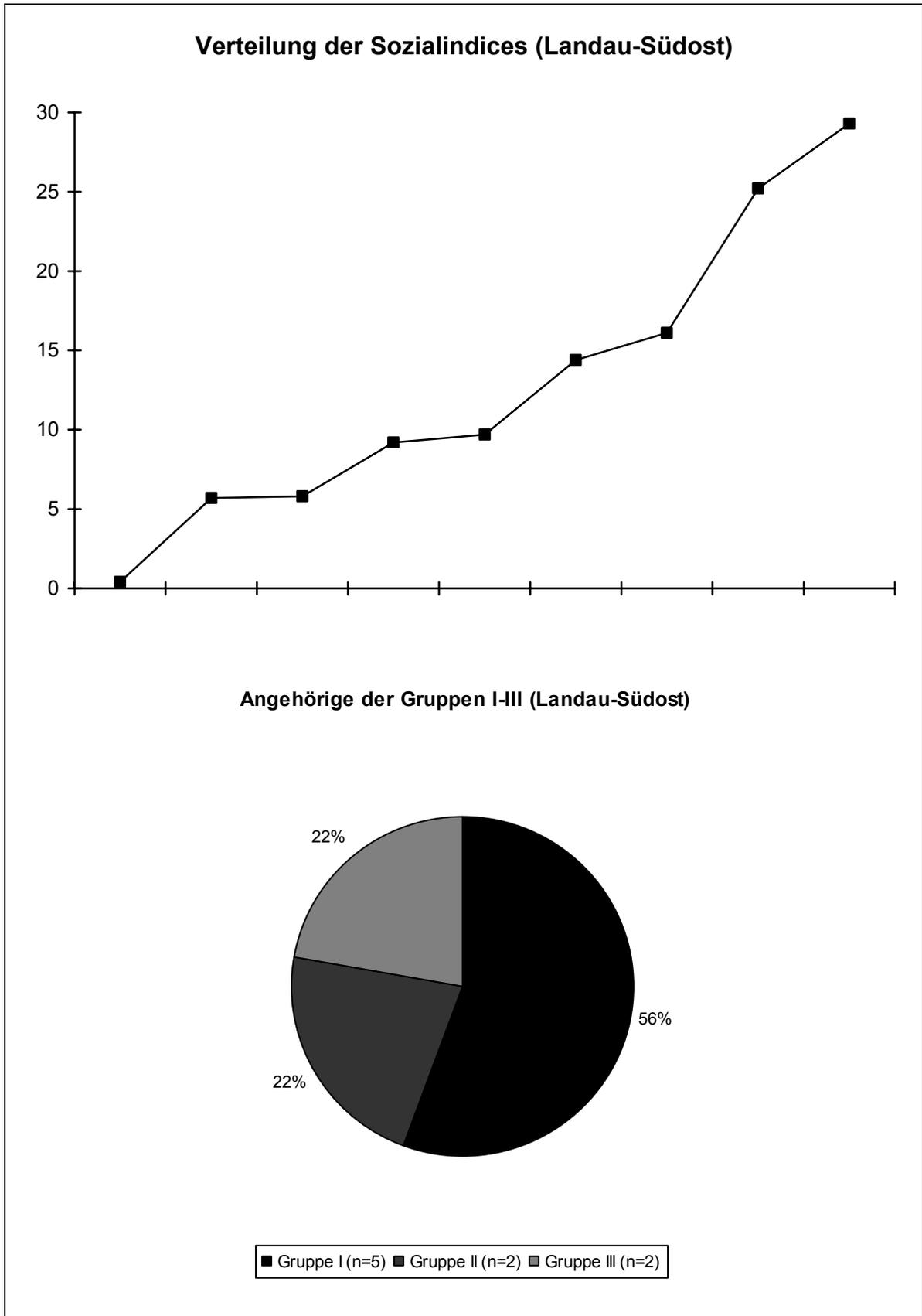


Abb. 50 Verteilung der Sozialindices und Angehörige der Gruppen I-III von Landau-Südost

Grab 3 enthielt die Doppelbestattung eines männlichen und eines weiblichen Individuums. Bei Grab 8 handelt es sich um eine birituelle Doppelbestattung eines männlichen und eines weiblichen Individuums. In Grab 6 wurde ein männliches Individuum brandbestattet. Vier Individuen sind der Altersklasse „Infans I“ (Grab 1, 3 und 8), eines der Altersklasse „Infans II“ (Grab 2) und sechs der Altersklasse „adult“ (Grab 4, 5, 6, 7, 8 und 9) zuzurechnen. Die Gruppe „adult“ weist mit 55% mehr als die Hälfte aller Bestattungen auf. Einen großen Anteil, mit 36%, besitzt die Gruppe „Infans I“. Gar nicht vertreten sind Angehörige der Gruppen „juvenil“ und „matur“ (*Abb. 49*).

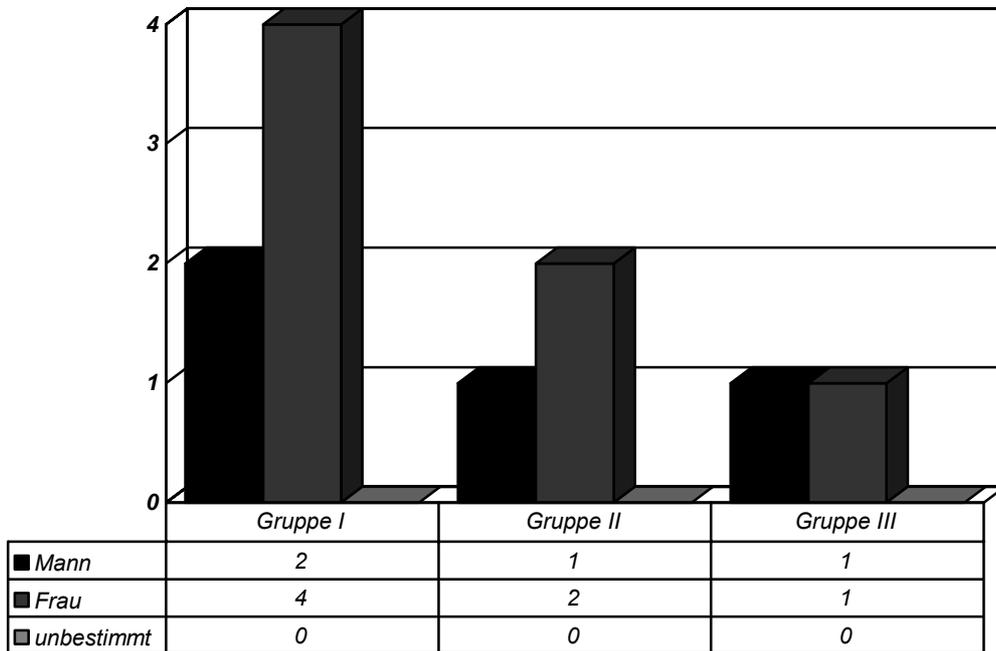
Das durchschnittliche Volumen der Grabgruben beläuft sich auf 0,78 m³. Mit 5,3 Stunden muss die Arbeitszeit für die größte Grabgrube der Grabgruppe, nämlich die des Grabes 9, veranschlagt werden. Die meisten Beigaben, mit 17 Objekten, enthielt ebenfalls Grab 9. Die meisten Beigabentypen erbrachte Grab 1 mit sechs Typen. Zwischen einem und vier Exklusivitätspunkten konnten verteilt werden. Jeweils in fünf Gräbern vorhanden waren Begleitkeramik und Glockenbecher. Somit erhalten diese einen Exklusivitätspunkt. Je drei Gräber erbrachten Silices und Beinknöpfe, weshalb diese zwei Exklusivitätspunkte erhielten. Drei Exklusivitätspunkte gab es für die in zwei Gräbern vorhandenen Silexpfleispitzen. Jeweils nur in einem Grab vertreten, und somit vier Exklusivitätspunkte erbringend, waren bogenförmige Anhänger, eine Armschutzplatte, ein kupferner Griffzungendolch, ein Kupferpfriem, ein Golddraht und ein Goldblech. Die meisten Exklusivitätspunkte erhielt mit 16 Stück somit das Grab 1.

Der Sozialindex der einzelnen Gräber zeigt große Unterschiede. Er reicht von 0,4 (Grab 2) bis 29,3 (Grab 9). Somit liegt der Mittelwert für den Sozialindex bei 12,9. Die Gräber 1, 7, 8 und 9 liegen über diesem, alle Anderen darunter. Betrachtet man die Verteilung der einzelnen Sozialindices, so fällt auf, dass diese Kurve relativ gleichmäßig ansteigt (*Abb. 50*). Lediglich die beiden Gräber mit den höchsten Sozialindices (Grab 1 und 9) sind durch einen Sprung von den Restlichen abgesetzt.

Bei einer Dreiteilung ergeben sich ein Grenzwert von 9,8 und ein doppelter Grenzwert von 19,6. Demnach gehören fünf Gräber (Grab 2, 3, 4, 5 und 6) der untersten Gruppe I an, die mit 56% vertreten ist. In der mittleren Gruppe II finden sich zwei Gräber (Grab 7 und 8). Ebenso viele Gräber (Grab 1 und 9) finden sich in der höchsten Gruppe III. Beide Gruppen sind somit mit 22% vertreten (*Abb. 50*).

Schlüsselt man die einzelnen Gruppen nach Geschlecht und Alter auf, so lassen sich weitere Zusammenhänge erkennen. In den Gruppen I und II sind Frauen jeweils doppelt so

Angehörige der Gruppen I-III nach Geschlecht (Landau-Südost)



Angehörige der Gruppen I-III nach Alter (Landau-Südost)

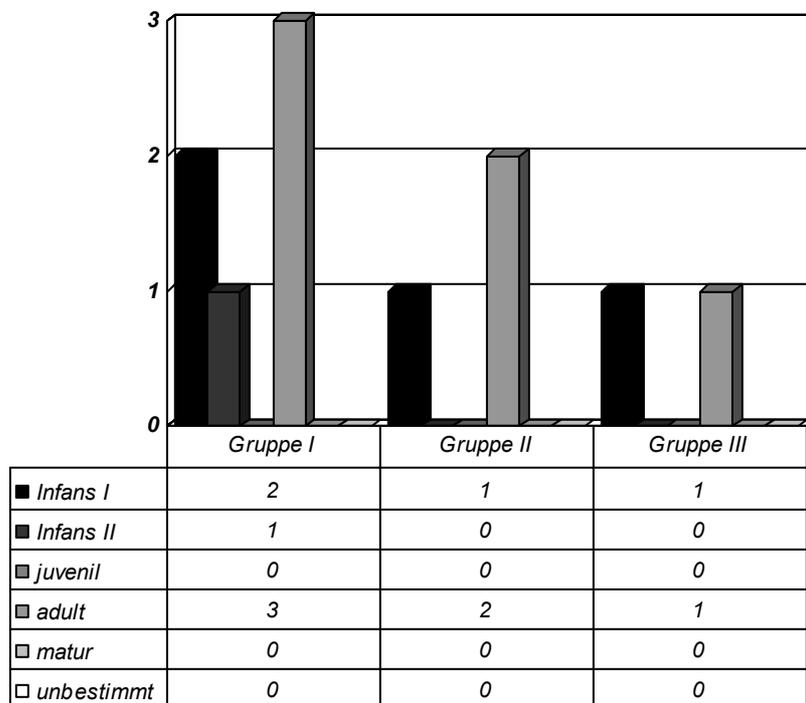


Abb. 51 Angehörige der Gruppen I-III nach Geschlecht und Alter von Landau-Südost

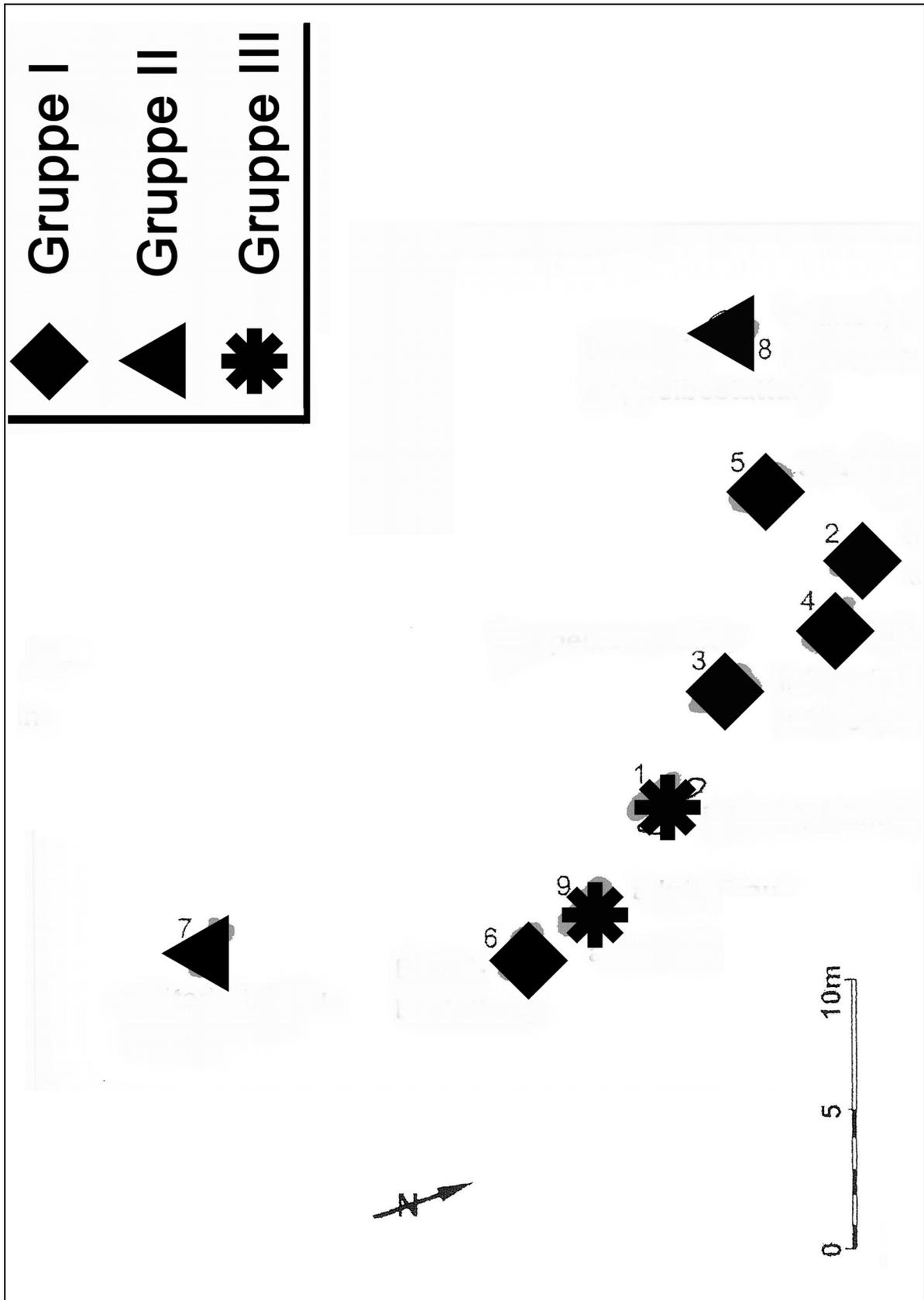


Abb. 52 Verteilung der Angehörigen der Gruppen I-III in der Grabgruppe von Landau-Südost

häufig vertreten wie Männer. Die Gruppe III weist gleich viele Bestattungen beider Geschlechter auf (*Abb. 51*). Die Gruppe I liefert die größte Bandbreite der verschiedenen Altersklassen. Am häufigsten vertreten sind Bestattungen der Altersklasse „adult“, gefolgt von Solchen der Klasse „Infans I“ und „Infans II“. In Gruppe II ist die Altersklasse „adult“ doppelt so häufig zu finden, wie „Infans I“. Dieselben Altersklassen finden sich auch in der Gruppe III. Allerdings sind diese hier gleich oft vertreten (*Abb. 51*).

Betrachtet man die Verteilung der drei Gruppen in der Grabgruppe (*Abb. 52*), so fällt als erstes die unmittelbare Nähe der beiden Gräber aus Gruppe III auf. Diese befinden sich, auf beiden Seiten eingerahmt von Gräbern der Gruppe I, innerhalb der nordnordwestlich-südsüdöstlichen Reihe. Ebenfalls auffällig ist, dass sich an beiden Enden der Reihe je ein westlich abgesetztes Grab findet, das der Gruppe II zuzurechnen ist.

6.2.2. Das Gräberfeld von Burgweinting

Seit mehreren Jahren laufen Flächengrabungen im Baugebiet „Nordwest“ in Burgweinting (Stadt Regensburg, Oberpfalz)⁶¹⁶. In den Jahren 2000 bis 2001 wurde ein 19 Gräber umfassendes Gräberfeld freigelegt. Bereits 1996 konnten zwei Gräber (Obj. 1 und 233) der Glockenbechergruppen untersucht werden. Weitere zwei Gräber (Obj. 4152 und 4153) wurden 2004 geborgen. Beide Grabgruppen lassen keinen Zusammenhang mit dem Gräberfeld erkennen⁶¹⁷. Zehn der Gräber bilden eine etwa Nord-Süd orientierte Reihe von 43 m. Im Südtteil des Gräberfeldes befindet sich östlich dieser Reihe eine weitere Reihe aus sieben Gräbern, die das Ende der ersten Reihen im Süden übertrifft. Östlich davon befinden sich weitere zwei Gräber⁶¹⁸.

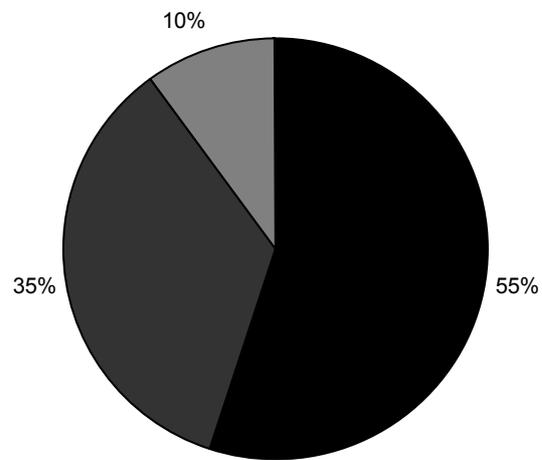
Die 19 Gräber enthielten 20 Bestattungen, von denen elf dem männlichen Geschlecht (Obj. 2010, 2011, 2012, 3080, 3081, 3082, 3084, 3085, 3087b, 3092 und 3161) und sieben dem weiblichen Geschlecht (Obj. 3083, 3087a, 3088, 3089, 3090, 3091 und 3216) zuzuordnen sind (*Abb. 53*). Eine Bestattung konnte keinem Geschlecht zugeordnet werden (Obj. 3080) und in Obj. 3086 fanden sich keine Skelettreste. Bei 55% handelt es sich somit um Männer. In Obj. 3080 wurde ein männliches und ein unbestimmtes Individuum doppelbestattet. Vier Individuen konnten der Altersklasse „Infans I“ (Obj. 3080, 3081,

616 Schröter 2005.

617 Ebd., 39.

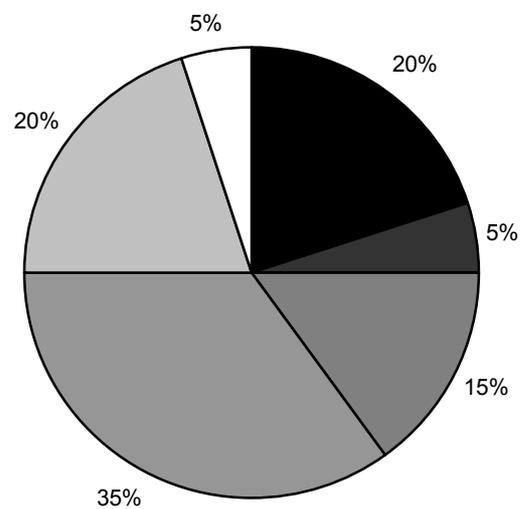
618 Ebd.

Geschlecht der Bestattungen (Burweinting)



■ männlich (n=11) ■ weiblich (n=7) ■ unbestimmt (n=2)

Alter der Bestattungen (Burgweinting)



■ Infans I (n=4) ■ Infans II (n=1) ■ juvenil (n=3) ■ adult (n=7) ■ matur (n=4) ■ unbestimmt (n=1)

Abb. 53 Geschlecht und Alter der Bestattungen von Burgweinting

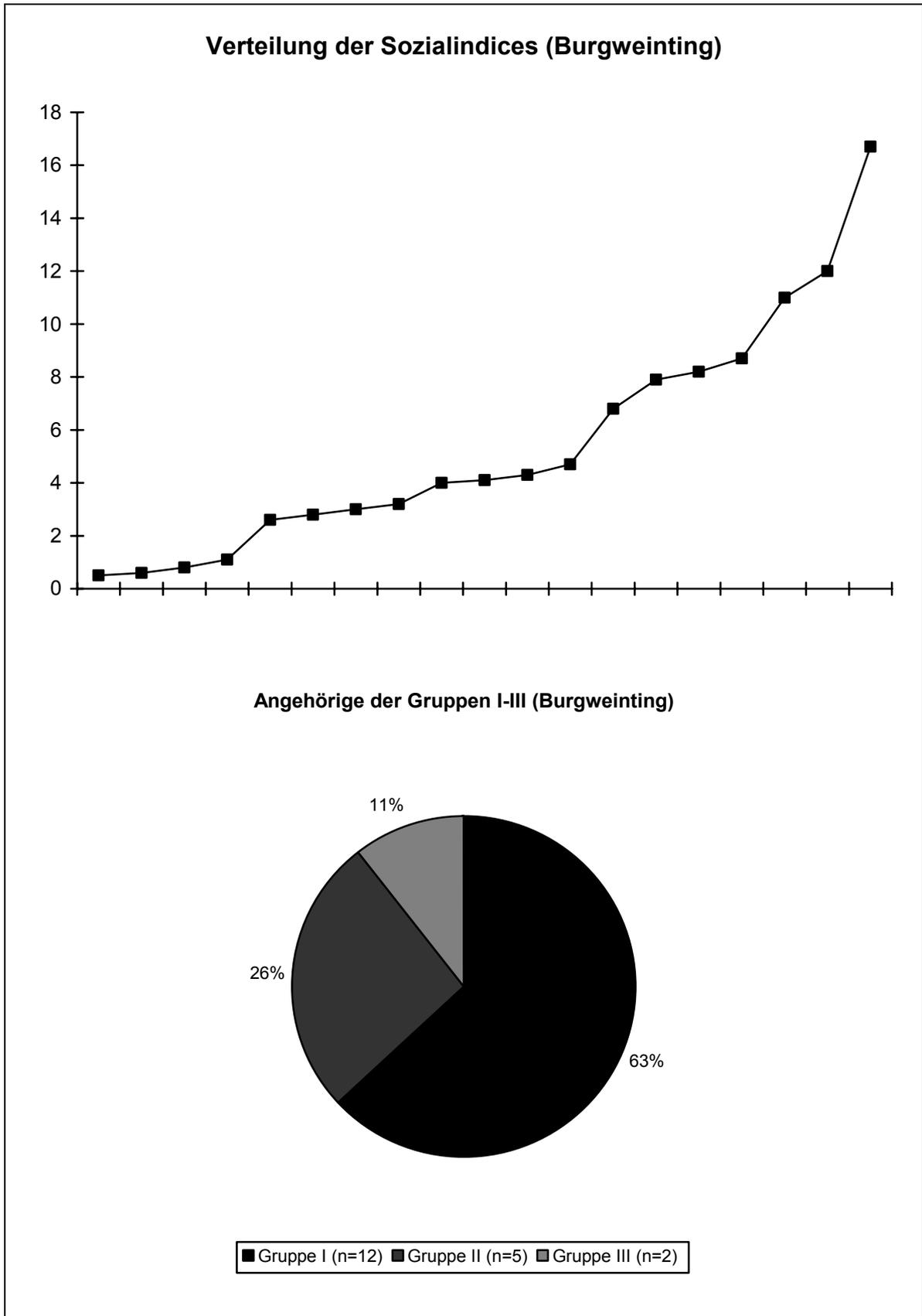


Abb. 54 Verteilung der Sozialindices und Angehörige der Gruppen I-III von Burgweinting

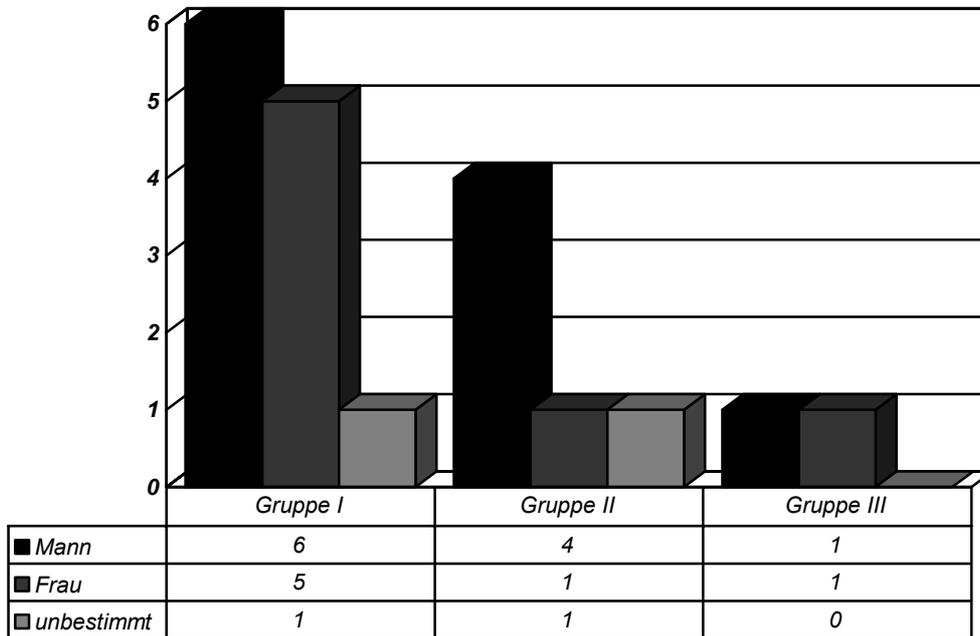
3083 und 3085), eines der Altersklasse „Infans II“ (Obj. 3082), drei der Altersklasse „juvenil“ (Obj. 3080, 3087b und 3216), sieben der Altersklasse „adult“ (Obj. 2011, 2012, 3084, 3087a, 3088, 3089 und 3090) und vier der Altersklasse „matur“ (Obj. 2010, 3091, 3092 und 3161) zugeordnet werden. Über Zweidrittel der Bestattungen gehören der größten Gruppe „adult“ an. Die weitere Verteilung erscheint relativ ausgeglichen, wobei Angehörige der Gruppe „Infans II“ in der Minderheit sind (*Abb. 53*).

Das durchschnittliche Volumen der Grabgruben beläuft sich auf 0,34 m³. Für die Grabgrube des Grabes 3090, die die größte des Gräberfeldes darstellt, muss eine Arbeitszeit von 3,0 Stunden angenommen werden. Die meisten Beigaben enthielt Grab 3092 mit fünf Stück. Vier Beigabentypen und somit die Meisten, erbrachte ebenfalls Grab 3092. Ein bis vier Exklusivitätspunkte wurden verteilt. Einen erhielt der in 13 Gräbern vorhandene Beigabentyp Begleitkeramik. Silex fand sich in fünf Gräbern und erhielt somit zwei Exklusivitätspunkte. Drei Exklusivitätspunkte gab es für die in drei Gräbern vorkommenden bogenförmigen Anhänger. Jeweils nur aus einem Grabzusammenhang belegt und somit vier Exklusivitätspunkte erbringend, sind eine Armschutzplatte, ein Eberhauer, ein Knochenpfriem sowie ein Kupferdolch. Mit elf Exklusivitätspunkten erhielt das Grab 3092 somit die Meisten.

Der Sozialindex der Gräber von Burgweinting variiert zwischen 0,5 (Obj. 3087b) und 16,7 (Obj. 3092). Der Mittelwert liegt bei 5,4 Punkten. Sieben Gräber (Obj. 2011, 2012, 3080, 3087a, 3090, 3091 und 3092) liegen über diesem, zwölf (Obj. 2010, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087b, 3088, 3089, 3161 und 3216) darunter. Die Verteilung der einzelnen Sozialindices lässt erkennen, dass diese relativ gleichmäßig ansteigen (*Abb. 54*). Dabei lassen sich vier Gruppen von jeweils vier Gräbern erkennen, die sich in etwa auf dem gleichen Niveau befinden. Nach diesen findet sich eine leicht abgesetzte Gruppe aus zwei Gräbern (Obj. 2011 und 3090). Einen Sprung macht der Sozialindex des am höchsten bewerteten Grabes (Obj. 3092).

Bei einer Dreiteilung ergeben sich ein Grenzwert von 5,6 und ein doppelter Grenzwert von 11,1. Somit gehören zwölf Gräber (Obj. 2010, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087b, 3088, 3089, 3161 und 3216) der untersten Gruppe I an, die mit 63% beinahe Zweidrittel erreicht. In der mittleren Gruppe II finden sich fünf Gräber (Obj. 2011, 2012, 3080, 3087a und 3091). Der höchsten Gruppe III gehören zwei Gräber (Obj. 3090 und 3092) an. Angehörige der Gruppe II sind mit 26% mehr als doppelt so stark vertreten als Angehörige der Gruppe III welche auf 11% kommen (*Abb. 54*).

Angehörige der Gruppen I-III nach Geschlecht (Burgweinting)



Angehörige der Gruppen I-III nach Alter (Burgweinting)

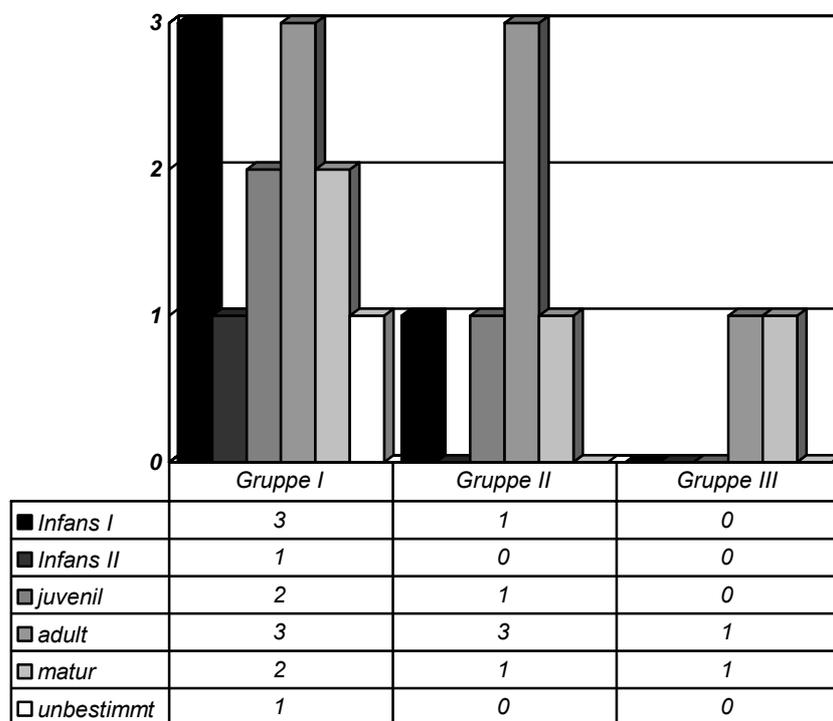


Abb. 55 Angehörige der Gruppen I-III nach Geschlecht und Alter von Burgweinting

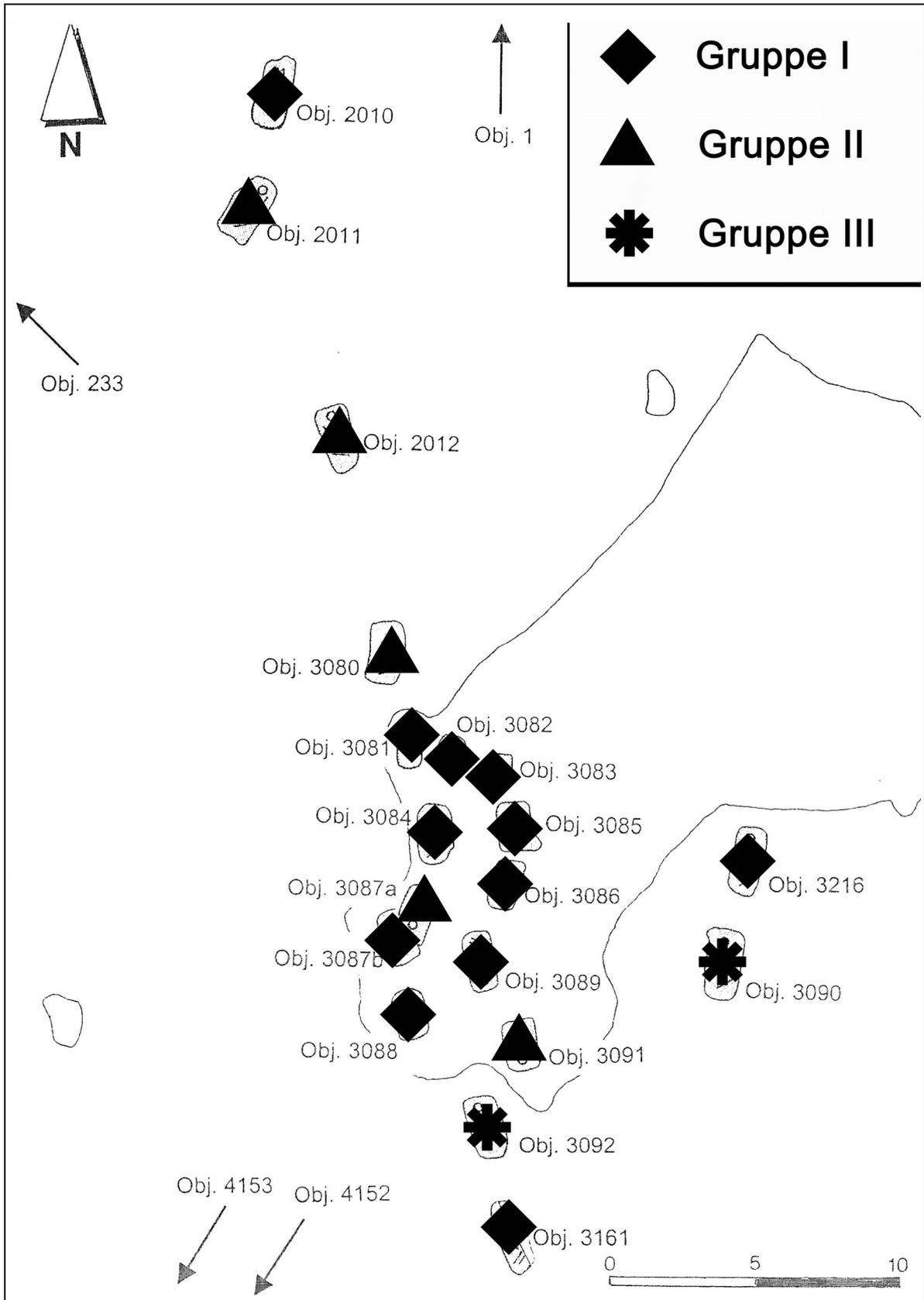


Abb. 56 Verteilung der Angehörigen der Gruppen I-III auf dem Gräberfeld von Burgweinting

Betrachtet man das Geschlecht der Angehörigen der einzelnen Gruppen, so fällt auf, dass Männer und Frauen in Gruppe I annähernd gleich vertreten und in Gruppe III genau gleich vertreten sind. In Gruppe II sind Männerbestattungen viel häufiger anzutreffen als Frauenbestattungen (*Abb. 55*). Eine Aufschlüsselung der Gruppen nach Altersklassen ist ebenfalls aufschlussreich. Von Gruppe I bis III nehmen die vertretenen Altersklassen zunehmend ab. In Gruppe I sind alle, mit keinen Unterschieden in der Anzahl, vertreten. In Gruppe II fehlen Vertreter der Altersklasse „Infans II“ und diejenigen der Klasse „adult“ stehen weit an der Spitze des Feldes. In Gruppe III sind lediglich Bestattungen der Altersklassen „adult“ und „matur“, in gleicher Anzahl, vertreten (*Abb. 55*).

Auf dem Gräberfeld (*Abb. 56*) befinden sich beide Gräber der Gruppe III weit im Süden. Obj. 3090 liegt, zusammen mit einem Vertreter der Gruppe I, östlich der beiden Reihen. Obj. 3092 liegt innerhalb der kürzeren, östlich von der Hauptreihe abgesetzten Reihe. Gräber der Gruppe II finden sich in beiden Reihen, wobei sich diese auf den Nordteil der Hauptreihe zu konzentrieren scheinen. Dort befinden sich drei Vertreter dieser Gruppe, die sich vor allem durch einen weiten Abstand zu den benachbarten Gräbern auszeichnen.

6.2.3. Das Gräberfeld von Dolní Věstonice III

Das Gräberfeld von Dolní Věstonice III (Bezirk Břeclav, Mähren)⁶¹⁹, wurde in den Jahren 1976 bis 1978 in einer Rettungsgrabung untersucht⁶²⁰. Insgesamt ließen sich 18 Gräber freilegen. Der Gesamtplan des Gräberfeldes steht nicht mehr zur Verfügung, es existiert lediglich eine Skizze. Weitere vier Gräber konnten 1987 untersucht werden⁶²¹. Dolní Věstonice liegt an der Thaya, einem Nebenfluss der March, die wiederum bei Bratislava in die Donau mündet. Im Bezirk Břeclav konzentriert sich die Besiedlung auf die Niederungen und findet sich vor allem auf weiten Ebenen. Die Gräberfelder befinden sich eher in höheren Lagen⁶²². Bei den Böden handelt es sich um Schwarzerden auf Lößsohlen sowie Fluren- und Auenerden auf Sand- und Schottersohlen⁶²³.

Die 22 Gräber enthielten 22 Bestattungen, von denen acht dem männlichen Geschlecht (Grab 303/77, 330/77, 333/77, 334/77, 336/77, 338/77, 350/77 und 11/87) und vier dem

619 Dvořák et al. 1996.

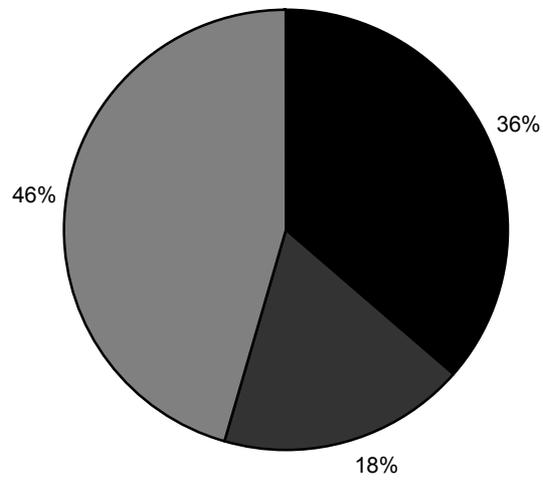
620 Ebd., 17.

621 Ebd.

622 Ebd., 8.

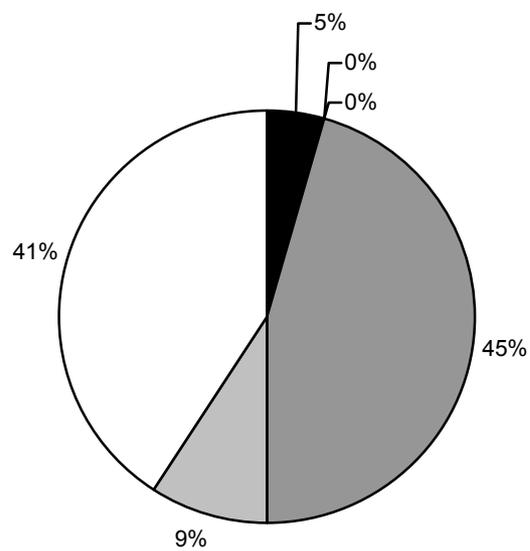
623 Ebd..

Geschlecht der Bestattungen (Dolní Věstonice III)



■ männlich (n=8) ■ weiblich (n=4) ■ unbestimmt (n=10)

Alter der Bestattungen (Dolní Věstonice III)



■ Infans I (n=1) ■ Infans II (n=0) ■ juvenil (n=0) ■ adult (n=10) ■ matur (n=2) ■ unbestimmt (n=9)

Abb. 57 Geschlecht und Alter der Bestattungen von Dolní Věstonice III

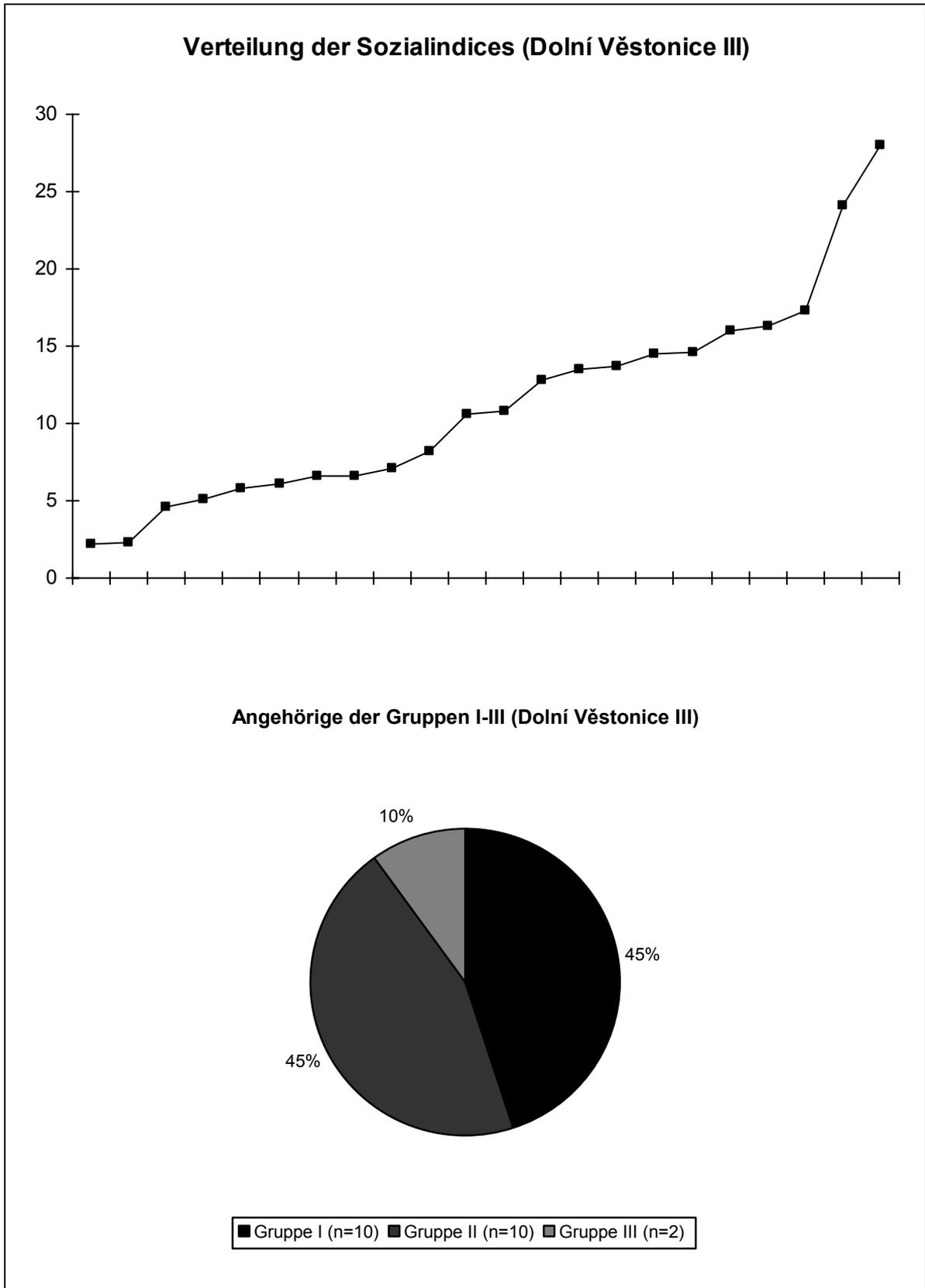


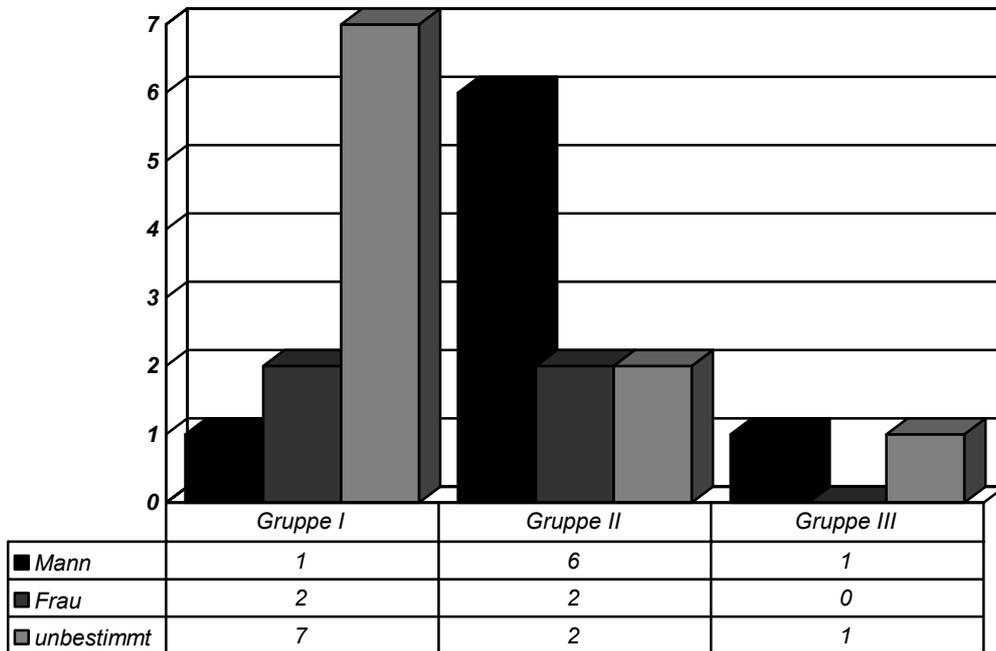
Abb. 58 Verteilung der Sozialindices und Angehörige der Gruppen I-III von Dolní Věstonice III

weiblichen Geschlecht (Grab 74/76, 94/76, 186/77 und 323/77) zugeordnet werden konnten (Abb. 57). Acht Bestattungen konnten keinem Geschlecht zugeordnet werden (Grab 45/76, 66/76, 73/76, 84/76, 224/77, 324/77, 8/87 und 9/87) und zwei Gräber enthielten keine Skelettreste (Grab 187/77 und 5/87). Somit konnte ein Großteil der Bestattungen keinem Geschlecht zugeordnet werden. Männer kommen mit 36% doppelt so häufig vor wie Frauen. Bei Grab 84/76 handelt es sich um eine Brandbestattung. Die Gräber 45/76 und 73/76 waren von einem Kreisgraben umgeben. Das Erstgenannte wies zusätzlich Pfostenspuren auf. Holzspuren, die auf einen Sarg oder eine Grabkammer hindeuten, fanden sich in den Gräbern 330/77, 333/77 und 336/77. Eine Bestattung konnte der Altersklasse „Infans I“ (Grab 73/76), zehn der Altersklasse „adult“ (Grab 74/76, 84/76, 94/76, 186/77, 303/77, 330/77, 333/77, 334/77, 336/77 und 338/77) und zwei der Altersklasse „matur“ (Grab 323/77 und 350/77) zugeordnet werden. Sieben Bestattungen ließen keine Aussage über das Alter zu (Grab 45/76, 66/76, 187/77, 224/77, 324/77, 5/87 und 11/87). Zu zwei Bestattungen liegt die ungenaue Altersbestimmung „Kind“ vor (Grab 8/87 und 9/87). Auch in diesem Fall konnte ein Großteil der Bestattungen nicht bestimmt werden. Beinahe die Hälfte aller Bestattungen gehört der Gruppe „adult“ an. Nicht vertreten sind Angehörige der Gruppen „Infans II“ und „juvenil“ (Abb. 57).

Das durchschnittliche Grabvolumen⁶²⁴ liegt bei 0,93 m³. Für die größte Grabgrube des Gräberfeldes, die des Grabes 336/77, muss eine Arbeitszeit von 10,3 Stunden veranschlagt werden. Zehn Stück und somit die meisten Beigaben enthielt Grab 5/87. Die Anzahl der meisten Beigabentypen liegt bei vier, welche von den Gräbern 330/77, 333/77 und 5/87 erreicht wird. Bis zu sechs Exklusivitätspunkte konnten vergeben werden. Begleitkeramik war in 17 Gräber enthalten und erhielt somit einen Exklusivitätspunkt. Zwei Exklusivitätspunkte gab es für die in 14 Gräbern vorhandenen Glockenbecher. Tierknochen, die in 5 Gräbern nachzuweisen waren, erhielten drei Exklusivitätspunkte. In vier Gräbern fanden sich Silexobjekte, welche somit vier Exklusivitätspunkte erbringen. Fünf Exklusivitätspunkte gab es für die in zwei Gräbern gefundenen Kupferpfrieme. Jeweils nur in einem Grab enthalten und somit sechs Exklusivitätspunkte erbringend, sind eine Armschutzplatte, Eberhauer, ein Schuhleistenkeil und größere Steine. Die meisten Exklusivitätspunkte, genauer 18 Stück, erbrachte Grab 330/77.

⁶²⁴ Das zusätzliche Volumen der Kreisgräben wurde hierfür nicht herangezogen, da sich die Berechnung nur auf die Grabgruben bezieht.

Angehörige der Gruppen I-III nach Geschlecht (Dolní Věstonice III)



Angehörige der Gruppen I-III nach Alter (Dolní Věstonice III)

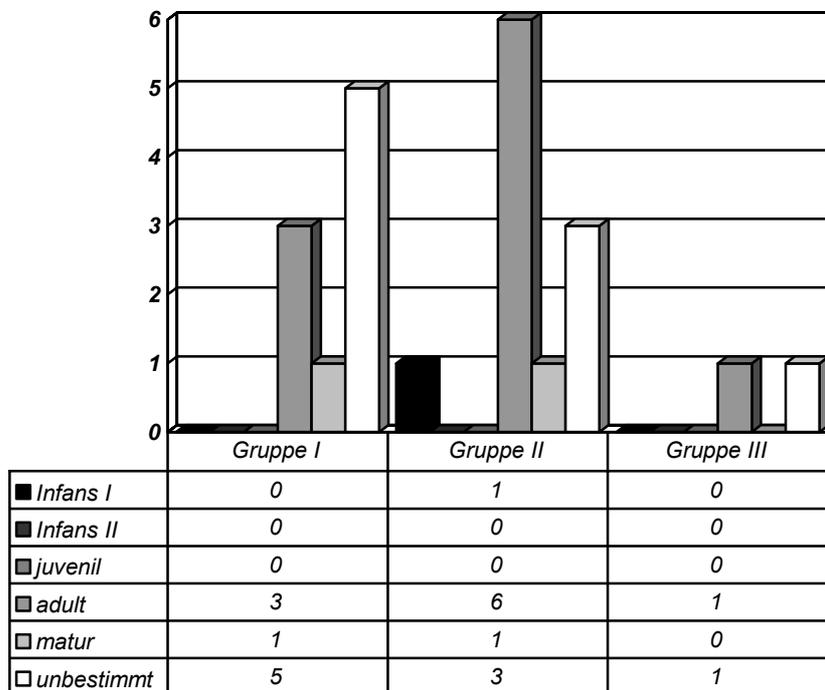


Abb. 59 Angehörige der Gruppen I-III nach Geschlecht und Alter von Dolní Věstonice III

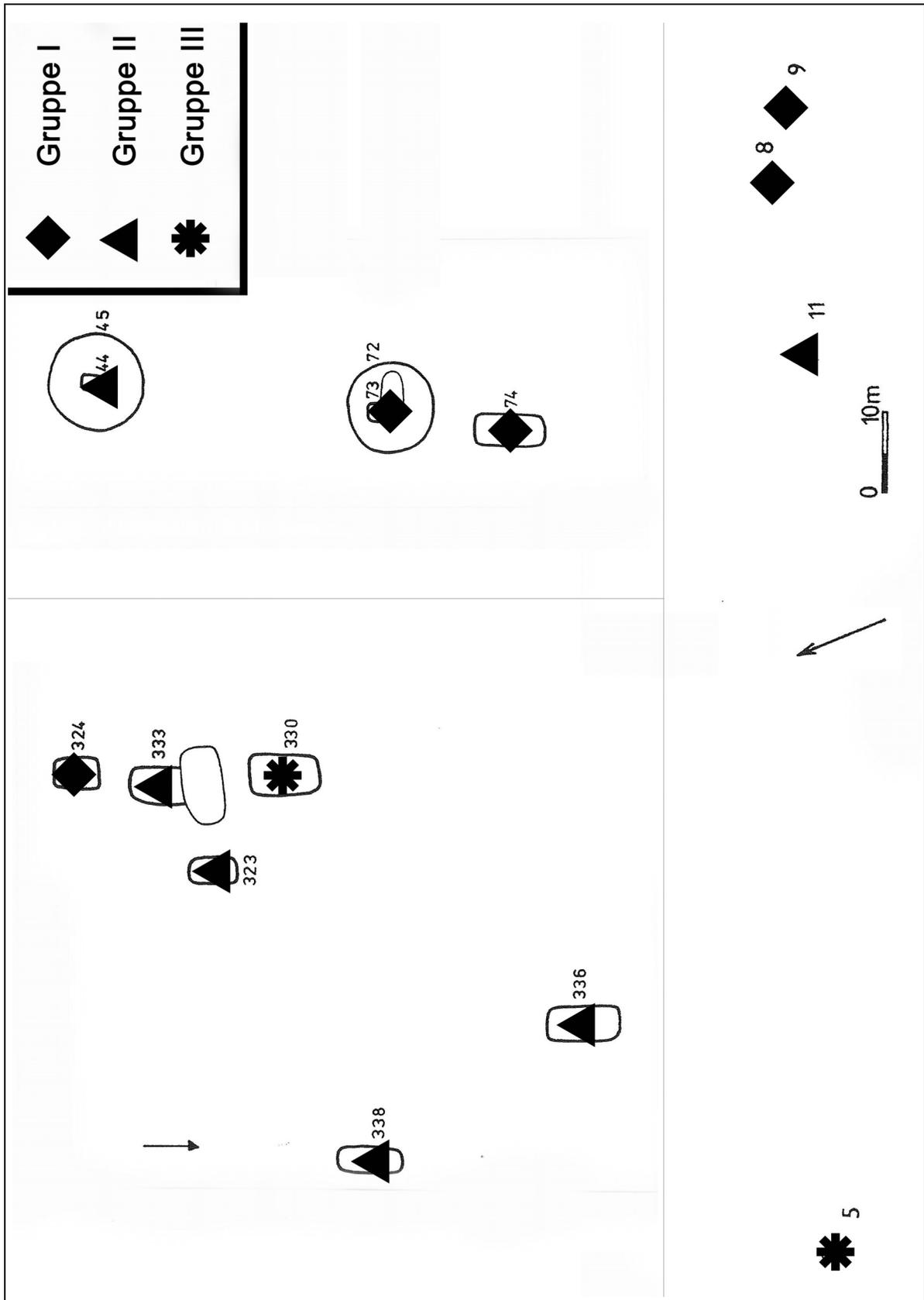


Abb. 60 Verteilung der Angehörigen der Gruppen I-III auf dem Gräberfeld von Dolní Věstonice III

Zwischen 2,2 (Grab 186/77) und 28,0 (Grab 330/77) liegen die Werte des Sozialindex. Der Mittelwert liegt bei 11,0. Zehn Gräber liegen darüber (Grab 45/76, 94/76, 224/77, 303/77, 323/77, 330/77, 333/77, 336/77, 338/77 und 5/87) und zwölf darunter (Grab 66/76, 73/76, 74/76, 84/76, 186/77, 187/77, 324/77, 334/77, 350/77, 8/87, 9/87 und 11/87). Die Verteilung der einzelnen Sozialindices steigt relativ kontinuierlich an (*Abb. 58*). Wie schon im Fall von Landau-Südost setzten sich die beiden Gräber mit den höchsten Sozialindices (Grab 5/87 und 330/77) jedoch stark von der Masse ab.

Bei einer Dreiteilung ergeben sich ein Grenzwert von 9,3 und ein doppelter Grenzwert von 18,7. Zehn Gräber (Grab 66/76, 73/76, 74/76, 84/76, 186/77, 187/77, 324/77, 350/77, 8/87 und 9/87) gehören somit der untersten Gruppe I an. Ebenfalls zehn Gräber (Grab 45/76, 94/76, 224/77, 303/77, 323/77, 333/77, 334/77, 336/77, 338/77 und 11/87) finden sich in der mittleren Gruppe II. Beide Gruppen erreichen somit 45%. Nur zwei Gräber (Grab 330/77 und 5/87) bilden die höchste Gruppe III, welche auf 10% kommt (*Abb. 58*).

Aufgrund der hohen Anzahl unbestimmter Bestattungen fällt im Fall von Dolní Věstonice III eine Aussage nicht leicht. Während in Gruppe I die Frauenbestattungen leicht überwiegen, ändert sich das für die Gruppe II, in der Männerbestattungen dreimal so häufig sind. In der Gruppe III sind lediglich Männer und unbestimmte Bestattungen vertreten (*Abb. 59*). Die Betrachtung der Altersklassen hat ebenso mit den vielen unbestimmten Bestattungen zu kämpfen. Kinder und Jugendliche scheinen auf dem gesamten Gräberfeld unterrepräsentiert. Nur in Gruppe II finden sich Bestattungen der Altersklasse „Infans I“. In den Gruppen I und II dominieren Angehörige der Altersklasse „adult“ stark gegenüber Solchen der Klasse „matur“. Gruppe III weist lediglich Vertreter der Klasse „adult“ und „unbestimmt“ auf (*Abb. 59*).

Eine Betrachtung der Verteilung der Gruppen I-III auf dem Gräberfeld scheitert an dem nicht vorhandenen Gesamtplan der Nekropole (*Abb. 60*). Mit Einschränkungen lassen sich jedoch trotzdem gewisse Aussagen machen. Auffällig ist der Unterschied zwischen beiden Vertretern der Gruppe III. Während Grab 5/87 weit von den übrigen Gräbern abgesetzt ist, finden sich in der Umgebung von Grab 330/77 zwei direkt benachbarte und zwei etwas weiter entfernte Gräber der Gruppe II.

6.2.4. Das Gräberfeld von Pavlov I

Neben weiteren Funden anderer Zeitstellung konnten auf dem Gräberfeld Pavlov I (Bezirk Břeclav, Mähren)⁶²⁵, 43 Gräber der Glockenbechergruppen freigelegt werden⁶²⁶. Pavlov liegt an der Thaya, auf der anderen Flussseite wie Dolní Věstonice. Die zu letztgenannter Fundstelle angeführten Aussagen über Lage und Böden können auch für diese gelten.

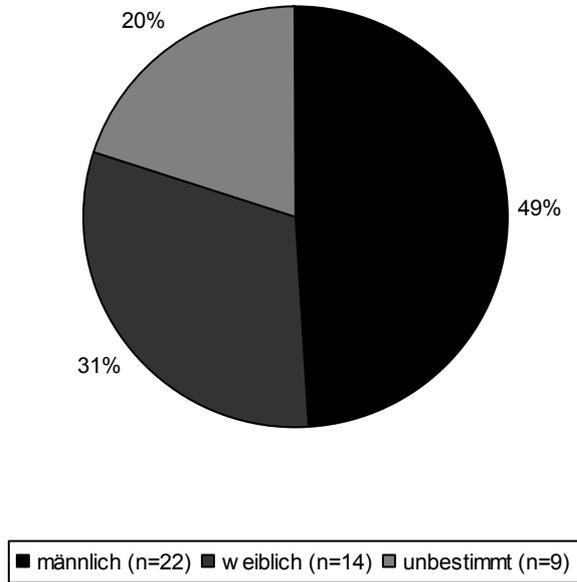
Die 43 Gräber enthielten 45 Bestattungen, von denen 22 dem männlichen Geschlecht (Grab 500/83, 502/83, 511/83, 513/83, 514/83, 516/83, 517/83, 519/83, 523/83, 524/83, 525/83, 526/83, 565/84, 566/84, 567/84, 569/84, 570/84, 573/84, 590/84, 593/84, 594/84 und 1065/88) und 14 dem weiblichen Geschlecht (Grab 501/83, 504/83, 505/83, 506/83, 507/83, 509/83, 512/83, 515/83, 520/83, 527/83, 563/84, 585/84, 588/84 und 591/84) zugeordnet werden können (*Abb. 61*). Neun Bestattungen konnten keinem Geschlecht zugeordnet werden (Grab 501/83, 504/83, 505/83, 506/83, 507/83, 509/83, 512/83, 515/83, 520/83, 527/83, 563/84, 585/84, 588/84 und 591/84). Mit 49% handelt es sich somit bei annähernd der Hälfte um Männer. Grab 522/83 enthielt die Doppelbestattung zweier Individuen unbestimmten Geschlechts. Grab 570/84 enthielt die birituelle Doppellbestattung eines männlichen und eines unbestimmten Individuums. Die Gräber 528/83 und 529/83 enthielten Brandbestattungen, wobei sich bei Letzterem der Leichenbrand in einem Gefäß befand. Vier Bestattungen konnten der Altersklasse „Infans I“ (Grab 511/83, 515/83 und 522/83), vier der Altersklasse „Infans II“ (Grab 503/83, 505/83, 510/83 und 590/84), sechs der Altersklasse „juvenil“ (Grab 519/83, 520/83, 523/83, 524/83, 565/84 und 566/84), 21 der Altersklasse „adult“ (Grab 501/83, 502/83, 506/83, 507/83, 512/83, 516/83, 525/83, 527/83, 528/83, 529/83, 563/84, 567/84, 569/84, 570/84, 573/84, 585/84, 588/84, 591/84, 593/84 und 594/84), sieben der Altersklasse „matur“ (Grab 500/83, 504/83, 508/83, 509/83, 513/83, 514/83 und 517/83) und drei keiner Altersklasse (Grab 526/83, 595/84 und 1065/88) zugeordnet werden. Die größte Gruppe bilden demnach mit 46% die Angehörigen der Gruppe „adult“. Annähernd gleich vertreten sind Angehörige der Gruppen „juvenil“ und „matur“. Jeweils 9% entfallen auf die Gruppen „Infans I“ und „Infans II“ (*Abb. 61*).

Das durchschnittliche Volumen der Grabgruben beläuft sich auf 0,47 m³. Eine Arbeitszeit von 3,9 Stunden ist für die größte Grabgrube des Gräberfeldes, die des Grabes 573/84, zu

625 Dvořák et al. 1996.

626 Ebd., 30.

Geschlecht der Bestattungen (Pavlov I)



Alter der Bestattungen (Pavlov I)

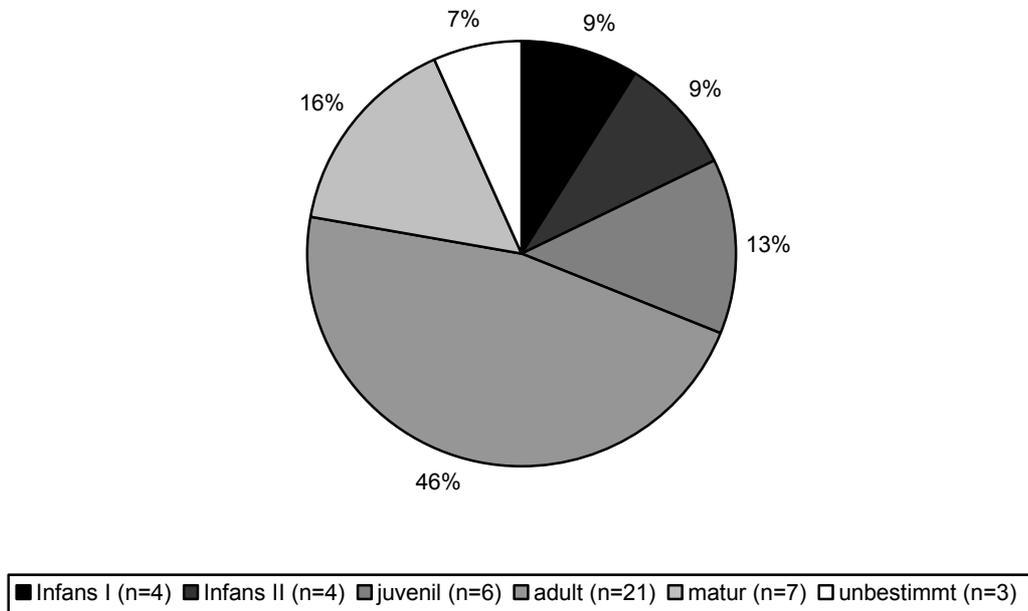


Abb. 61 Geschlecht und Alter der Bestattungen von Pavlov I

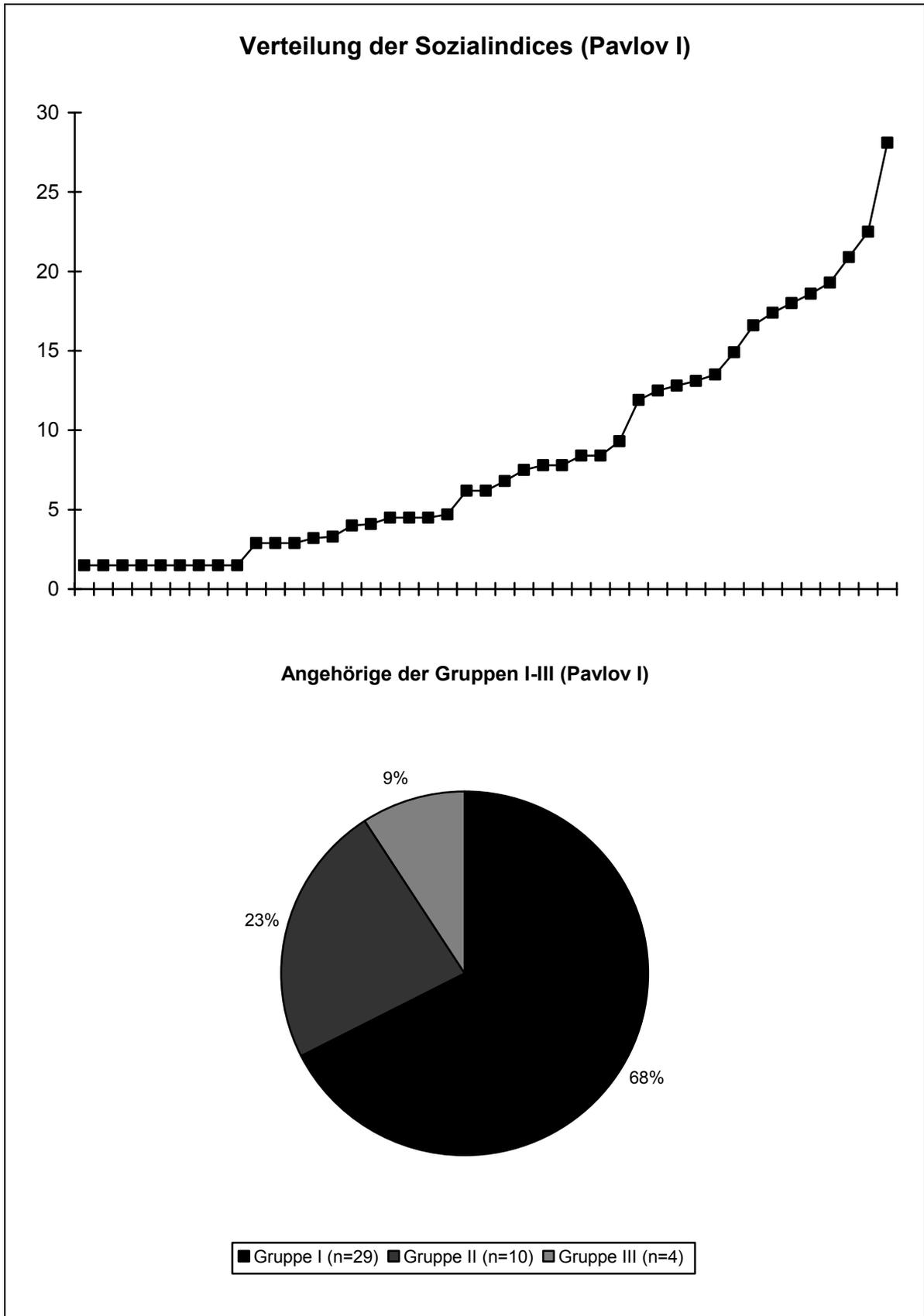


Abb. 62 Verteilung der Sozialindices und Angehörige der Gruppen I-III von Pavlov I

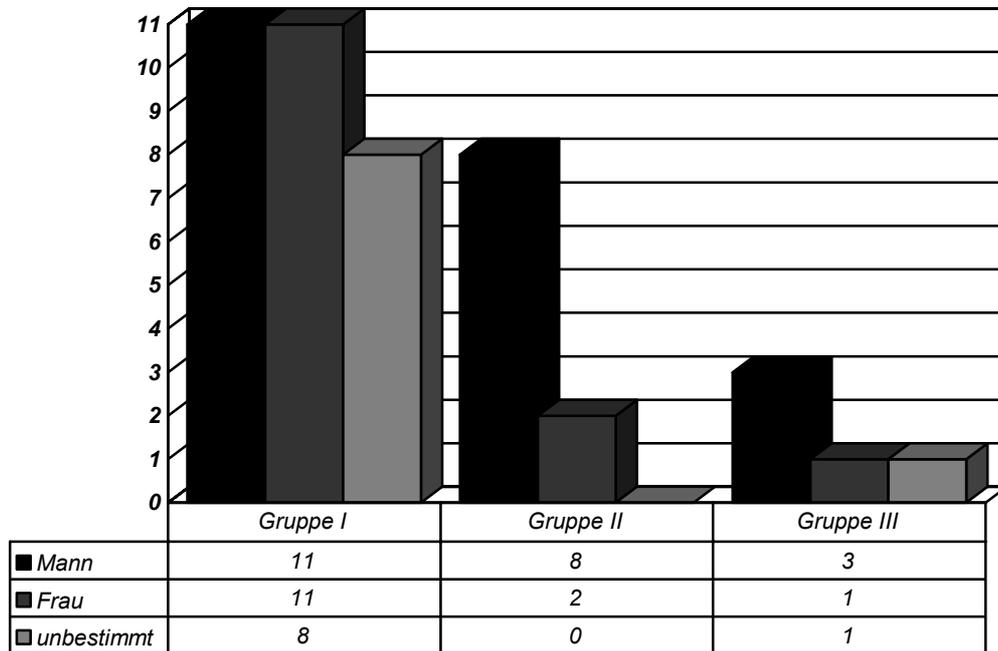
veranschlagen. Grab 501/83 wies mit 17 Beigaben die Meisten aller Gräber auf. Fünf Beigabentypen und somit die Meisten, enthielt Grab 519/83. Zwischen einem und sieben Exklusivitätspunkte wurden vergeben. Einen Exklusivitätspunkt gab es für die in 32 Gräbern vorhandene Begleitkeramik. Zehn Gräber enthielten Glockenbecher, welche zwei Exklusivitätspunkte erbrachten. Tierknochen, die sich in neun Gräbern fanden, erbrachten drei Exklusivitätspunkte. Vier Exklusivitätspunkte gab es für die aus sieben Gräbern stammenden Silexobjekte. Silexpeilspitzen fanden sich in drei Gräbern und erbrachten daher fünf Exklusivitätspunkte. Jeweils in zwei Gräbern vorhanden und somit sechs Exklusivitätspunkte erbringend, waren bogenförmige Anhänger, Kupferdolche und Beinknöpfe. Sieben und somit die höchste Anzahl an Exklusivitätspunkten erbringend, sind eine Armschutzplatte, ein Gold- und ein Silberring, Knochenpfieme sowie ein größerer Stein. Grab 519/83 erhielt dadurch mit 20 Exklusivitätspunkten am Meisten.

Der Sozialindex variiert zwischen 1,5 (Grab 503/83, 507/83, 508/83, 525/83, 595/84, 594/84, 522/83 und 509/83)⁶²⁷ und 28,1 (Grab 519/83). Der Mittelwert beträgt 8,5. Über diesem liegen 15 Gräber (Grab 500/83, 501/83, 502/83, 513/83, 514/83, 519/83, 520/83, 523/83, 524/83, 570/84, 573/84, 585/84, 588/84, 593/84 und 1065/88), darunter 28 Gräber (Grab 503/83, 504/83, 505/83, 506/83, 507/83, 509/83, 508/83, 510/83, 511/83, 512/83, 515/83, 516/83, 517/83, 522/83, 525/83, 526/83, 527/83, 528/83, 529/83, 563/84, 565/84, 566/84, 567/84, 569/84, 590/84, 591/84, 594/84 und 595/84). Eine Betrachtung der Verteilung der einzelnen Sozialindices lässt auch in diesem Fall einen relativ gleichmäßigen Anstieg erkennen (*Abb. 62*). Dabei bilden neun bis elf Gräber drei Einheiten, die sich in etwa auf dem Gleichen Niveau befinden. Diesen folgen zwei Gruppen aus sechs bis sieben Gräbern, die eine stärkere Zunahme des Sozialindexes erkennen lassen. Ein weiteres Mal findet sich das Grab mit dem höchsten Sozialindex stark von den Übrigen abgesetzt.

Bei einer Dreiteilung ergeben sich ein Grenzwert von 9,4 und ein doppelter Grenzwert von 18,7. Der untersten Gruppe I gehören somit 29 Gräber, die 68% ausmachen, an (Grab 503/83, 504/83, 505/83, 506/83, 507/83, 509/83, 508/83, 510/83, 511/83, 512/83, 515/83, 516/83, 517/83, 522/83, 525/83, 526/83, 527/83, 528/83, 529/83, 563/84, 565/84, 566/84, 567/84, 569/84, 588/84, 590/84, 591/84, 594/84 und 595/84). Zehn Gräber (Grab 500/83, 513/83, 514/83, 520/83, 523/83, 524/83, 573/84, 585/84, 593/84 und 1065/88) finden sich

⁶²⁷ Es handelt sich dabei um diejenigen Gräber, die keine Beigaben enthielten und für die das durchschnittliche Grabvolumen veranschlagt werden musste.

Angehörige der Gruppen I-III nach Geschlecht (Pavlov I)



Angehörige der Gruppen I-III nach Alter (Pavlov I)

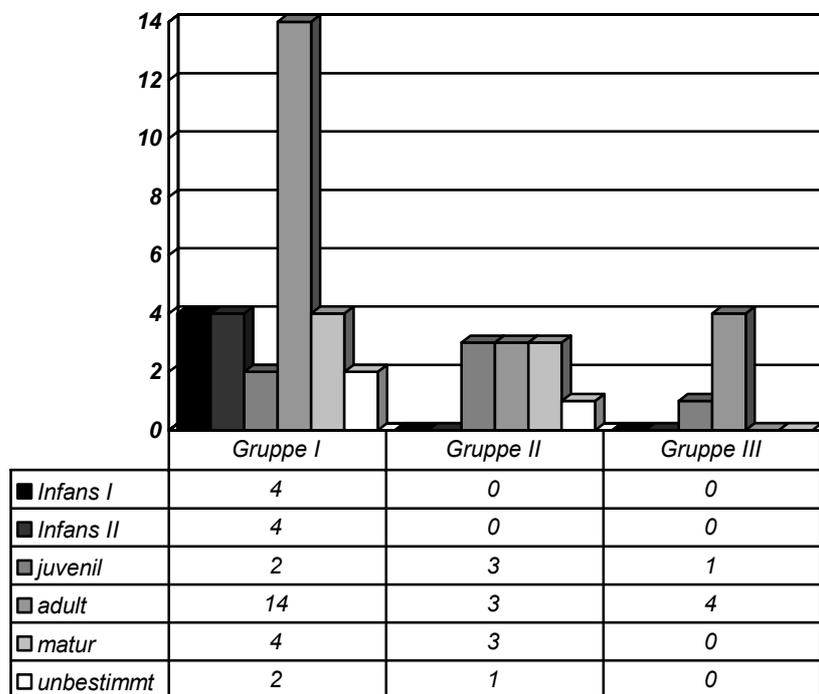


Abb. 63 Angehörige der Gruppen I-III nach Geschlecht und Alter von Pavlov I

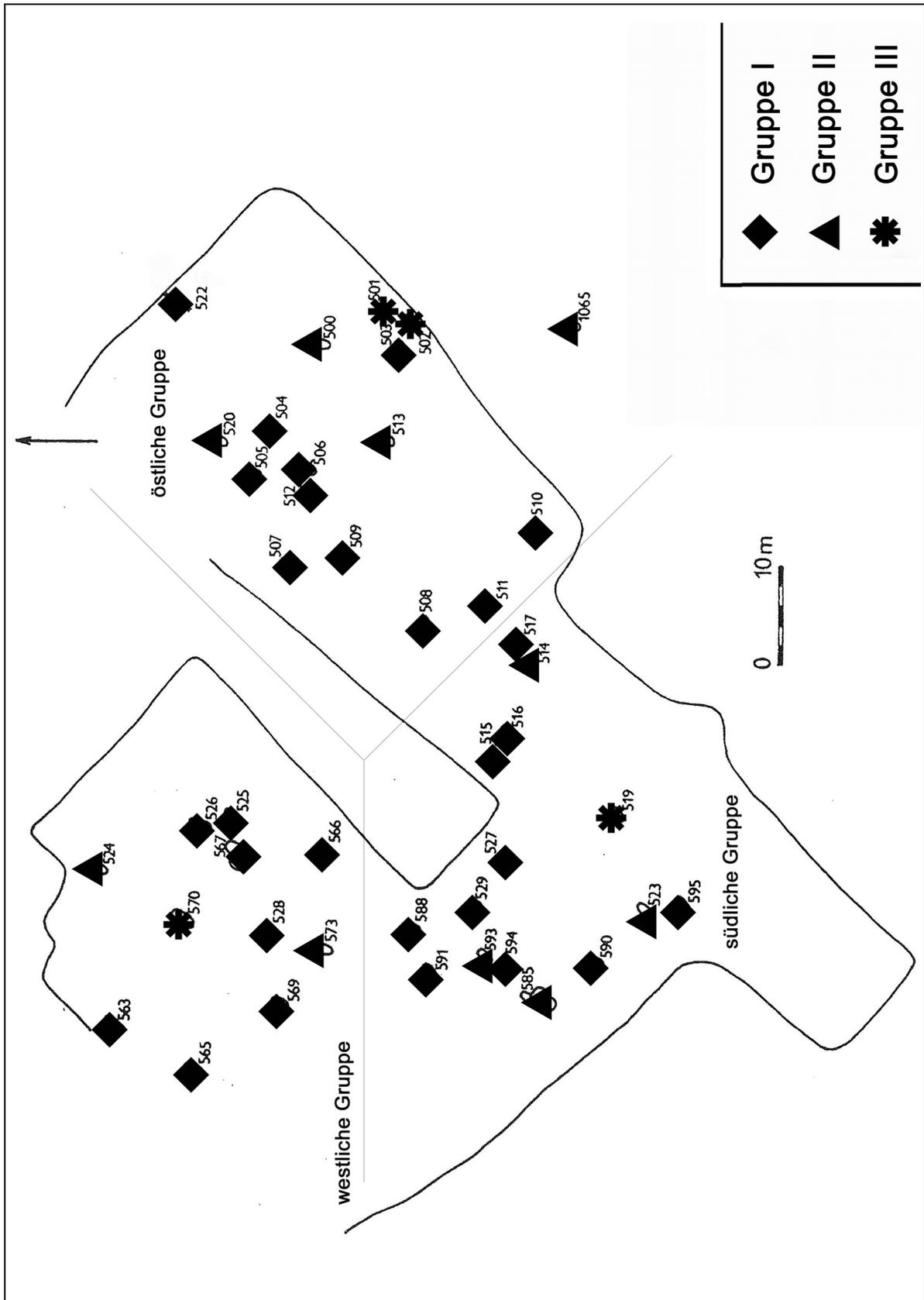


Abb. 64 Verteilung der Angehörigen der Gruppen I-III auf dem Gräberfeld von Pavlov I

in der mittleren Gruppe II, die somit 23% erreicht. Die höchste Gruppe III bilden vier Gräber (Grab 501/83, 502/83, 519/83 und 570/84), die 9% des Gräberfeldes repräsentieren (*Abb. 62*).

Auch im Fall von Pavlov I sind viele Bestattungen im Bezug auf ihr Geschlecht unbestimmt. Diese finden sich hauptsächlich in der Gruppe I. In dieser Gruppe sind Männer und Frauen gleich häufig vertreten. In Gruppe II dominieren Männerbestattungen eindeutig und sind viermal öfter zu finden. Auch in Gruppe III sind Männer- gegenüber Frauenbestattungen stärker vertreten (*Abb. 63*). Bei einer Betrachtung der Altersklassen zeigt sich, dass in Gruppe I alle Gruppen vorhanden sind, die überragende Mehrheit jedoch der Gruppe „adult“ zuzurechnen ist. Gruppe II erscheint recht ausgeglichen, es fehlen allerdings Angehörige der Altersklassen „Infans I“ und „Infans II“. In Gruppe III sind lediglich Bestattungen der Altersklasse „juvenil“, vor allem aber der Alterklasse „adult“ zu finden (*Abb. 63*).

Betrachtet man die Verteilung der Gräber der Gruppen I-III auf dem Gräberfeld, scheint diese auf den ersten Blick etwas wahllos (*Abb. 64*). Bei einer genaueren Analyse finden sich jedoch interessante Zusammenhänge. Ausgehend von den vier Gräbern der Gruppe III lassen sich drei Grabgruppen innerhalb des Gräberfeldes erkennen. Nur in einem Fall finden sich zwei Angehörige der höchsten Gruppe III in einer dieser Grabgruppen. Es sind dies die Gräber 501/83 und 502/83, welche sich direkt nebeneinander in der östlichen Grabgruppe finden. Die westliche Grabgruppe weist mit Grab 570/84 nur einen Vertreter der Gruppe III auf, ebenso wie die Südliche mit Grab 519/83. Die Grabgruppen bestehen aus elf bzw. 15 bzw. 17 Gräbern. Die westliche Gruppe ist die Kleinste, weshalb es auch nicht überrascht, dass sich dort nur zwei Gräber der Gruppe II finden. In der östlichen und südlichen Grabgruppe liegen jeweils vier Gräber der Gruppe II. Mit acht, zehn und elf Gräbern der Gruppe I passt das Verhältnis gut zu dem Gesamtverhältnis der drei Grabgruppen. Bei der westlichen und südlichen Grabgruppe fällt auf, dass die Gräber der Gruppe III sehr zentral liegen und die anderen Gräber einen erheblichen Abstand zu diesen einnehmen. Die beiden Gräber der Gruppe III in der östlichen Grabgruppe besitzen ebenfalls einen größeren Abstand zu den Vertretern der anderen Gruppen. Lediglich Grab 503/83, das der Gruppe I zuzurechnen ist, befindet sich in unmittelbarer Nähe zu den beiden Gräbern. Da es sich bei den Angehörigen der Gruppe III um eine weibliche und eine männliche Bestattung und bei dem Toten aus Grab 503/3 um ein Kind handelt, scheint eine familiäre Beziehung nicht ausgeschlossen. Die drei Gräber ließen sich als Mutter und

Vater, die eine gehobene soziale Stellung innerhalb der Gemeinschaft innehatten, und ihr früh verstorbenes Kind interpretieren. Beide Gräber der Gruppe III der anderen beiden Grabgruppen enthielten männliche Bestattungen. Dass es sich bei Grab 519/83 in der südlichen Grabgruppe um ein juveniles Individuum handelt, scheint überraschend. Grab 570/84 in der westlichen Grabgruppe enthielt die birituelle Doppelbestattung zweier adulter Individuen, von denen eines sicher als Mann zu gelten hat. Eventuell handelte es sich bei der Brandbestattung um eine Frau. Somit wäre eine ähnliche Situation, mit sozial gehobenen Personen je eines Geschlechts, wie bei der östlichen Grabgruppe vorhanden.

6.3. Vergleich der Ergebnisse

Was lässt sich aus einem Vergleich der vier Gräberfelder herauslesen? Zuerst muss festgestellt werden, dass die unterschiedlichen Befunde nur bedingt miteinander zu vergleichen sind. Die Berechnung der Sozialindices und die daraus resultierende Bewertung und Einteilung der Gräber in Gruppen bezieht sich auf das einzelne Gräberfeld. Manche Gräber eines Gräberfeldes, die sich in einer bestimmten Gruppe finden, würden auf einem anderen Gräberfeld vielleicht in eine andere Gruppe gehören. Der Sozialindex ist also relativ. Trotzdem lassen sich gewisse Aussagen machen. So fällt z.B. auf, dass die Gräberfelder von Landau-Südost, Dolní Věstonice III und Pavlov I ähnliche Höchstwerte des Sozialindex erreichen (*Abb. 65*). Allerdings lieferte das Gräberfeld von Pavlov I beinahe doppelt so viele Gräber wie das von Dolní Věstonice III und mehr als fünfmal so viele wie das von Landau-Südost. Das Gräberfeld von Burgweinting bleibt weit hinter diesen höchsten Sozialindices zurück (*Abb. 65*). Alle vier Gräberfelder haben gemeinsam, dass das Grab oder die beiden Gräber mit dem höchsten Sozialindex stark von dem Nächsthöchsten abgesetzt sind. Zwischen fünf und neun Punkten liegen zwischen diesen. Dies ist ein Wert, den viele Gräber des betreffenden Gräberfeldes gar nicht erreichen. Auch, dass sich meist mehrere Gräber auf einem ähnlichen Niveau befinden verbindet die vier Gräberfelder. Betrachtet man den prozentualen Anteil der Gruppen I-III auf den vier Gräberfeldern, fallen sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede ins Auge (*Abb. 65*). Die Gräberfelder von Burgweinting, Dolní Věstonice III und Pavlov weisen in etwa den gleichen Anteil an Gräbern der höchsten Gruppe III auf (11, 10 und 9%). Im Verhältnis befinden sich in der Grabgruppe von Landau-Südost doppelt so viele Gräber dieser Gruppe (22%). Ähnliche Anteile an Gräbern der mittleren Gruppe II besitzen die Gräberfelder von

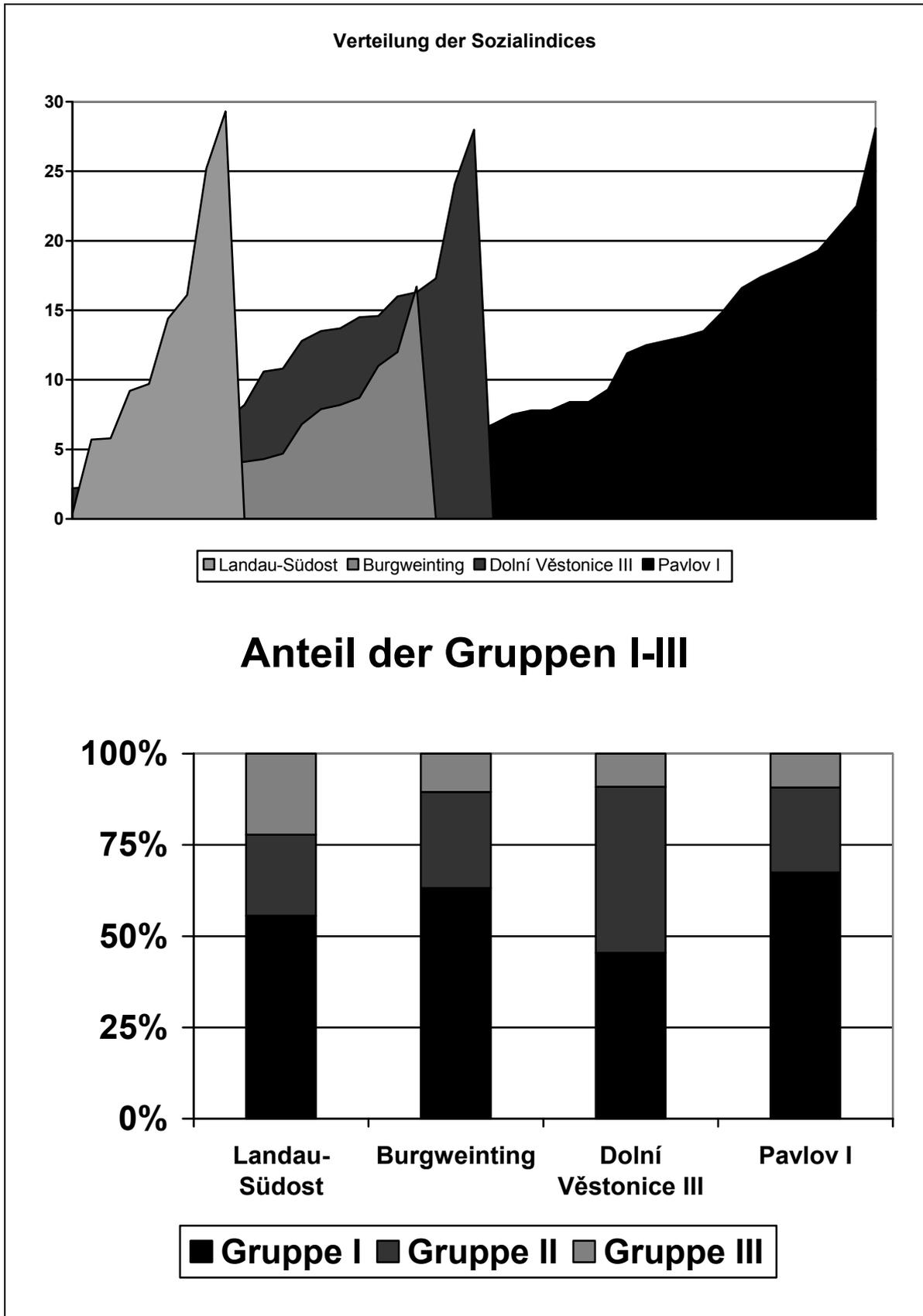


Abb. 65 Verteilung der Sozialindices und Anteil der Gruppen I-III auf den Gräberfeldern von Landau-Südost, Burgweinting, Dolní Věstonice III und Pavlov I

Landau-Südost, Burgweinting und Pavlov I (22, 26 und 23%). In diesem Fall ist es das Gräberfeld von Dolní Věstonice III, das etwa doppelte so viele Anteile an dieser Gruppe aufzuweisen hat (45%). Bei den Anteilen der untersten Gruppe I sind sich wiederum die drei Gräberfelder von Landau-Südost, Burgweinting und Pavlov I sehr ähnlich und bei allen liegt dieser über der Hälfte (56, 63 und 68%), wenngleich der Anteil der Grabgruppe von Landau-Südost an dieser Gruppe etwas geringer ausfällt. Lediglich bei dem Gräberfeld von Dolní Věstonice III liegt der Anteil der Gräber der Gruppe I unter der Hälfte (45%).

6.4. Interpretation der Ergebnisse

Folglich weisen alle vier untersuchten Gräberfelder ähnliche Zusammensetzungen und Abstufungen auf. Eine „Unter-“, „Mittel-“ und „Oberschicht“ ist für alle nachzuweisen. Eine soziale Strukturierung kann somit als belegt gelten. Auch die Anteile der jeweiligen Gruppen erscheinen realistisch. Auf eine breite Basis folgen eine gemäßigte mittlere Schicht und eine nur wenige Personen umfassende Spitze. Anscheinend war es nicht allen Mitgliedern der Gemeinschaft möglich „Wohlstand“ zu erreichen. Während die unterste Gruppe I nur bedingt in der Lage war Güter von besonderem Wert anzuhäufen, gelang dies der Gruppe II in größerem Maße. Der Gruppe III gelang es darüber hinaus Güter von besonderer Qualität oder Bedeutung, also Prestigegüter und Statussymbole in ihren Besitz zu bringen.

Die vorhandenen Einheiten passen gut in das schon lange favorisierte Bild einer „Clangesellschaft“. Die Grabgruppe von Landau-Südost scheint dabei eine relativ kleine, jedoch verhältnismäßig wohlhabende Gruppe widerzuspiegeln (*Abb. 52*). Mit ihren um die 20 Gräbern weisen die Gräberfelder von Burgweinting und Dolní Věstonice III auf einen vermutlich durchschnittlich großen Clan hin (*Abb. 56 u. 60*). Im Falle von Pavlov I weist der Befund auf mehrere, genauer gesagt drei Einheiten hin (*Abb. 64*). Jede Einzelne passt gut in das von den anderen drei Gräberfeldern belegte Schema. Trotzdem sind diese Einheiten nicht als eigenständig zu betrachten, sondern in enger Verbindung zu sehen. Allerdings scheint eine Unterstrukturierung vorgelegen zu haben.

Warum es zu dieser Strukturierung der Gesellschaft kam, kann nur vermutet werden. Wie die Ähnlichkeiten innerhalb der Gruppe der Prestigegüter und Statussymbole nahe legen, herrschten gute Beziehungen, teils über große Distanzen, innerhalb der unterschiedlichen

Gemeinschaften. Vermutlich spielte der Handel, besonders mit „Luxusartikeln“ dabei eine große Rolle. Eine herausragende Rolle muss dabei zweifelsfrei den „neuen“ Rohstoffen Kupfer und Edelmetall zugekommen sein. Neben Gütern spielte sicherlich auch der Wissens- und Technologietransfer eine bedeutende Rolle. Nicht jeder war in der Lage die neuen Rohstoffe auch zu verarbeiten. Das Wissen darum stellte wahrscheinlich den größten Schatz der Eingeweihten dar. Dies zeigt sich vor allem an den in fast allen Regionen vorhandenen Handwerker- oder Metallurgengräbern, die mit Sicherheit nicht auf einfache Handwerker, sondern auf Personen von großer Bedeutung für die Gemeinschaft hinweisen. Die Ähnlichkeiten der Sozialstrukturen auf den vier untersuchten Gräberfeldern deuten jedenfalls auf eine relativ geordnete und gut strukturierte Gesellschaft hin.

7. Zusammenfassung

Ziel dieser Arbeit war es die Sozialstrukturen der Glockenbecherostgruppe anhand des Fundgutes zu untersuchen. Da in der bisherigen Forschung eine geordnete Sozialstruktur der Glockenbechergruppen meist abgelehnt bzw. als nicht sehr ausgeprägt betrachtet wurde, jedoch für die nachfolgende Zeitstufe der Frühbronzezeit hinreichend belegt ist, musste dieses Thema anhand einer fundierten Analyse der einschlägigen Befunde aufgegriffen werden.

Als Ausgangspunkt diente die Untersuchung einer charakteristischen Fundgruppe der Glockenbecherostgruppe, der bogenförmigen Anhänger. Diese können aufgrund der Befunde als Schmuckstücke einer sozial gehobenen Schicht betrachtet werden. Geht man von einer Clanstruktur der Glockenbechergruppen aus, so war meist nur ein Mitglied eines Clans zum Tragen eines solchen Anhängers berechtigt. Die Lage und Gestalt der Grabanlagen dieser Personen sowie die mit bogenförmigen Anhängern vergesellschafteten Funde unterstützen diese Annahme.

Bei einer Untersuchung der geschlossenen Grabinventare, in denen sich bogenförmige Anhänger fanden, konnten weitere Fundgruppen herausgefiltert werden, die auf eine sozial gehobene Stellung der Besitzer in der umgebenden Gemeinschaft hindeuten. Dazu zählen u.a. verzierte Glockenbecher, Kupferdolche, Armschutzplatten sowie Objekte aus Kupfer oder Edelmetall. Darüber hinaus erfüllen Kreisgräben und Grabeinbauten aus Holz oder Stein eine ähnliche Funktion. In Anlehnung an eine Untersuchung frühmittelalterlicher

Bestattungen durch R. Christlein⁶²⁸ konnten so genannte Qualitätsgruppen aufgestellt werden. Diese sollen indifferente Aussagen wie „arm“ oder „reich“ durch die Angabe eines exakten Qualitätsbereiches ersetzen. Die unterste Qualitätsgruppe I umfasst Gräber, die lediglich Begleitkeramik, Silices, Silexpfeilspitzen oder ähnliche Kleinfunde enthalten. Der mittleren Qualitätsgruppe II gehören Bestattungen an, die unverzierte Glockenbecher, Armschutzplatten, Eberhauer, verzierte Knochennadeln, Beinknöpfe, Silexdolche oder bogenförmige Anhänger enthalten. Eine Einstufung in die höchste Qualitätsgruppe III erfolgt durch Beigaben aus Kupfer und Edelmetall oder durch den Nachweis von aufwendigen Grabeinbauten und Kreisgräben. Verzierte Glockenbecher lassen sich aufgrund ihrer wahrscheinlichen chronologischen Bedeutung nur bedingt für eine Einteilung der Qualitätsgruppen heranziehen.

Somit konnten nun auch die nicht geschlossenen Grabinventare mit bogenförmigen Anhängern in die Untersuchung mit einbezogen werden. Die Klassifizierung der Bestattungen zeigte, dass sich Gräber der Qualitätsgruppe III im Verhältnis zu Solchen der Qualitätsgruppe II⁶²⁹ besonders häufig in den frühen chronologischen Stufen A1 und A2 nach V. Heyd finden. Für die späten Stufen B1 und B2 nach V. Heyd kommt es zu einer rapiden Abnahme qualitativ ausgestatteter Gräber. Somit zeigt sich ein weiteres mal, dass die vermeintlich ältesten bzw. älteren Bestattungen auch die Reichsten sind. Hält man an dem chronologischen Ansatz, der vor allem von der angelsächsischen Forschung stark in Zweifel gezogen wird, fest, so muss man eine Erklärung für die Tatsache finden, warum die Glockenbechergruppen ihrem zeitweise vorhandenen technologischen Vorsprung nicht bis zuletzt materiellen Ausdruck verleihen konnten. Ein möglicher Zusammenhang mit dem Einsetzen der Frühbronzezeit scheint nicht abwegig. Anscheinend kam es zu einer Verlagerung des Reichtums, wie die zahlreichen qualitativ vollen Bestattungen der Frühbronzezeit nahe legen.

Da durch die Untersuchung der Fundinventare mit bogenförmigen Anhängern nicht alle Befunde, die eine Zuweisung zu einer sozial gehobenen Schicht rechtfertigen, berührt werden konnten, wurden anschließend exemplarisch einzelne Fundgruppen und Befunde vorgestellt.

Als erstes wurden verschiedene Objekte aus Edelmetall thematisiert. Solche sind für alle Regionen der Glockenbecherostgruppe belegt, jedoch relativ selten. Mit hoher

628 Christlein 1973.

629 Da bogenförmige Anhänger mindestens eine Zuordnung zu der Qualitätsgruppe II rechtfertigen, finden sich keine Gräber der Qualitätsgruppe I unter den hier untersuchten.

Wahrscheinlichkeit wurden diese nicht aus anderen Regionen des Glockenbecherphänomens importiert, sondern stammen aus einheimischer Produktion. Darauf weisen auch die zahlreichen Steinwerkzeuge hin, die, wie im Fall eines Grabes aus Künzing-Bruck nachgewiesen, für deren Bearbeitung verwendet wurden. Als Zentren können Böhmen und vor allem Mähren gelten. In Bayern weisen zahlreiche mit Beigaben aus Edelmetall ausgestattete Gräber Einflüsse aus den östlichen bzw. südöstlichen Gebieten der Glockenbecherostgruppe auf. Die großen formalen Ähnlichkeiten dieser Funde deuten auf gute überregionale Beziehung zwischen den Glockenbechergruppen hin. Die meist über die Edelmetallfunde hinaus qualitätsvolle Ausstattung der Bestattungen rechtfertigt die Annahme, dass es sich bei den Personen um Angehörige einer sozial gehobenen Schicht gehandelt haben muss.

Gleiches gilt für die mit Beigaben aus Kupfer bestatteten Personen. Neben kleineren Schmuckstücken, wie Blechen, Ringen und Nadeln, betrifft dies vor allem die Kupferdolche. Da diese nur eingeschränkt funktionsfähig waren, müssen sie als Statussymbol oder Prestigeobjekt gedeutet werden. Dies gilt umso mehr, da eine solche Funktion für die nachfolgende Frühbronzezeit als belegt gelten kann. Die überragende Mehrheit der Kupferdolche findet sich im Zusammenhang mit Männerbestattungen, wobei auch vereinzelt in Frauenbestattungen Exemplare auftreten. Meist finden sich auf den Gräberfeldern nur eine, maximal zwei Gräber, die einen, sehr selten mehrere Kupferdolche enthielten. Ein Großteil dieser Gräber weist im Bezug auf die anderen Beigaben oder die Gestaltung der Grabanlage eine gehobene Stellung auf.

Etwas weniger Prestige scheinen Dolche aus Silex besessen zu haben. Anscheinend war es nicht jedem möglich, einen Dolch aus dem begehrten und exklusiven Material Kupfer zu erhalten. Trotzdem scheinen auch diese nur einer gehobenen sozialen Schicht zugänglich gewesen zu sein.

Ähnliches muss für die Armschutzplatten gelten. Armschutzplatten sind fast ausschließlich aus Männerbestattungen belegt. Ihre Verbreitung im gesamten Gebiet des Glockenbecherphänomens weist sie als klassisches Fundgut der Glockenbechergruppen aus. Die große Anzahl an gefundenen Exemplaren lässt sie jedoch nicht als Status- oder Prestigeobjekt ersten Ranges erscheinen. Dennoch waren auch Armschutzplatten nur für eine privilegierte Schicht zugänglich. Darauf deutet die hohe Wertschätzung hin, die diese Stücke genossen. Beschädigte Exemplare wurden repariert und weiterhin getragen. Da nicht immer, wie eigentlich zu erwarten, eine Vergesellschaftung mit Silexpfeilspitzen

stattfind, lässt sich ein weiterer Beleg für ihre Bedeutung als Statussymbol oder Prestigeobjekt fassen.

Ebenfalls auf sozial gehobenen Personen deuten Artefakte aus Bernstein hin. Dabei handelt es sich meist um Perlen, die vor allem aus Frauengräbern belegt sind. Bernstein muss als Zeichen von weitreichenden Beziehungen und intensiven Handelskontakten gewertet werden. Somit waren die Objekte sicherlich begehrt, exklusiv und nur einer bestimmten Schicht zugänglich.

Auf südöstliche Kontakte weisen Gräber hin, die Teile von Pferden enthielten. Aufgrund des eingeschränkten Nutzens eines domestizierten Pferdes war die Haltung eines Solchen, im Vergleich zu anderen Tierrassen, sicherlich aufwendig und kostspielig. Ein Zentrum der frühen Pferdehaltung der Glockenbechergruppen stellt der Großraum Budapest dar. Sowohl in Bayern, vor allem aber in Mähren finden sich ebenfalls Belege für domestizierte Pferde. Aufgrund der wenigen Befunde sind die Aussagemöglichkeiten jedoch beschränkt. Ein sicherer Zusammenhang lässt sich weder mit der Ausbreitung der Glockenbechergruppen, noch mit einer sozial gehobenen Stellung der Pferdehalter herstellen.

Von besonderem Interesse für die Frage der Sozialstrukturen der Glockenbechergruppen sind reiche Kinderbestattungen. Dies liegt vor allem daran, dass diese nicht in der Lage waren, sich diesen Wohlstand selbst anzueignen. Die Ausstattung dieser Kinder lässt somit Rückschlüsse auf die Stellung der Eltern zu. Zahlreiche reiche Kindergräber weisen Beigaben auf, für die die Kinder aufgrund ihres Alters noch gar nicht geeignet gewesen sein können. Wenn es sich dabei um Objekte wie Kupferdolche oder Armschutzplatten handelt, ist ein weiterer Beleg für die Bedeutung dieser Fundgruppen als Statussymbol oder Prestigeobjekt gefunden. Gleiches gilt für Beigaben aus Edelmetall und besonders aufwendig errichtete Grabanlagen. Den Eltern war es anscheinend möglich ihre eigene soziale Stellung auf ihren Nachwuchs zu übertragen. Dies scheint nur aufgrund einer relativ gefestigten Stellung möglich gewesen zu sein. Die oft schon im Kleinkindesalter verstorbenen Kinder wurden auf ihre spätere Position innerhalb der Gemeinschaft bereits früh vorbereitet. Es scheint nicht abwegig, in diesen Kindern die Erben von Führungspersönlichkeiten zu sehen. Dies zeigen auch die deutlichen Lagebeziehungen, die solche Gräber oft zu reich ausgestatteten Erwachsenengräbern aufweisen.

Ebenfalls gute Hinweise auf eine gehobene soziale Stellung liefert die Gestaltung der Grabanlage. Besonders aufwendig war es Gräber zusätzlich mit einem umgebenden

Kreisgraben zu versehen. Wenn auch nur selten belegt, kann eine ehemals vorhandene Überhügelung dieser Gräber doch angenommen werden. Besonders häufig sind Kreisgrabengräber in den frühen Phasen in Bayern und Mähren. Meist findet sich nur um ein Grab, das oft auch mit qualitativ hochwertigen Beigaben ausgestattet ist, eines Gräberfeldes ein Kreisgraben, was die besondere Stellung der darin bestatteten Person unterstreicht. Da es sich dabei größtenteils um erwachsene Männer handelt, scheinen diese eine Führungsposition innerhalb der Gemeinschaft besessen zu haben. In extremen Fällen ist mit einem mehrtägigen Arbeitsaufwand zur Errichtung solcher Grabanlagen zu rechnen. Daraus lassen sich zwei Dinge ableiten. Erstens wurde ein solcher Aufwand sicherlich nicht jeder verstorbenen Person zu Teil. Die Gemeinschaft wählte sorgfältig aus, welchem Toten sie eine dementsprechende Ehrung und einen so großen Arbeitsaufwand zukommen ließ. Zweitens belegt eine solche Arbeitsleistung ein hohes Maß an Organisation und eine geordnete Arbeitsteilung. Ohne Führungspersönlichkeiten ist dies wohl kaum denkbar. Durch die Überhügelung eines Grabes wurde zusätzlich ein fester Erinnerungspunkt für die Gemeinschaft geschaffen. Den gleichen Zweck erfüllten Pfostenstellungen um das Grab, die vereinzelt als Totenhäuser gedeutet werden können. Vermutlich mehr zum Schutz des Grabes vor Grabraub dienten Grabeinbauten aus Flechtwerk, Holz oder Stein. Vor allem die besonders aufwendigen und meist sehr sorgfältig ausgeführten Grabeinbauten aus Stein verdeutlichen, zusammen mit der qualitativ hochwertigen Ausstattung, dass es sich bei den Toten um wichtige Mitglieder der Gemeinschaft gehandelt haben muss.

Eine ganz herausragende Art von Befunden stellen die so genannten Handwerkerbestattungen dar. Ähnliche Gräber finden sich im gesamten Verbreitungsgebiet des Glockenbecherphänomens. In der Ostgruppe sind Solche für Bayern, Böhmen und vor allem für Mähren belegt. Eine Gruppe bilden Gräber, die auf Produzenten von Silexgerät, vor allem Silexpfeilspitzen hindeuten. Diese Bogenschützen waren mit Pfeilschaftglättern, Retuscheuren und zahlreichen Silexrohlingen ausgestattet. Es ist möglich, dass sich diese Personen auf einer längeren Reise – vielleicht zum Zwecke des Handels oder der Prospektion – befanden. Allerdings ist nicht davon auszugehen, dass es sich bei diesen um hoch spezialisierte Personen gehandelt hat. Eine andere Gruppe bilden Bestattungen, die als Beigaben einen Kupferpriem enthielten. Diese Kupferwerkzeuge finden sich vor allem in Frauengräbern, wo sie das weibliche Pendant zu den männlichen Kupferdolchen darstellen. Auch in diesem Fall ist nicht mit spezialisierten Handwerkern zu rechnen. Vielmehr handelt es sich bei den Kupferpfriemen um ein

Werkzeug, das für zahlreiche alltägliche Arbeiten eingesetzt werden konnte. Ganz anders sieht dies für die so genannten Metallurgengräber aus. In einer Zeit der aufkommenden regelhaften Metallverarbeitung besitzen diese eine besondere Stellung. Durch naturwissenschaftliche Analysemethoden konnte die früher lediglich angenommene Verwendung von Steinwerkzeugen bei der Metallverarbeitung bewiesen werden. Eine herausragende Bedeutung besitzt die einzige erhaltene Dolchgussform der Glockenbecherostgruppe aus Mähren. Durch sie konnte gezeigt werden, dass lediglich ein Halbfabrikat gegossen wurde, das später, mit eben jenen Steinwerkzeugen, weiterbearbeitet werden musste. Die Steinwerkzeugensembles aus ganz Mitteleuropa besitzen erstaunliche Gemeinsamkeiten. Enge Beziehungen untereinander sind somit ein weiteres Mal belegt. Am häufigsten vertreten sind Steinbeile und Ambosse. Dass sich ein so genannter *cushion stone* auch in dem Fürstengrab von Leubingen fand, verdeutlicht sowohl die Bedeutung der Metallurgie als auch die Beziehung von Glockenbechergruppen und Frühbronzezeit. Die Steinwerkzeuge scheinen neben der handwerklichen Fähigkeit auch auf die Kontrolle über die prestigeträchtigen Techniken und Rohstoffe hinzuweisen. Personen die über das entsprechende Wissen und Können verfügten, gehörten mit Sicherheit zu den bedeutendsten Personen der Gemeinschaft und besaßen großes Ansehen. Nicht zuletzt zeigt sich darin die Bedeutung der Metallurgie für eine Stratifizierung der Gesellschaft.

Eine weitere Möglichkeit die Frage nach der Sozialstruktur der Glockenbecherostgruppe zu beantworten, bietet eine Untersuchung zusammenhängender Gräberfelder, wie dies für frühbronzezeitliche Gräberfelder bereits gemacht wurde⁶³⁰. Dabei ergab sich eine feinere Unterteilung der einzelnen Gräber, als bei einer Einteilung in Qualitätsgruppen. Allerdings sind die Gräberfeldanalysen weniger gut überregional vergleichbar, da sie relativ und nur auf das entsprechende Gräberfeld bezogen sind. Exemplarisch wurde eine solche Untersuchung an zwei Gräberfeldern aus Bayern (Landau-Südost und Burgweinting) und zwei Gräberfeldern aus Mähren (Dolní Věstonice III und Pavlov I) durchgeführt. Dabei wurde für jedes Grab ein Sozialindex berechnet. Dieser setzt sich aus den Einzelfaktoren Zeitaufwand bei der Errichtung des Grabes, Beigabenindex und Exklusivität der Beigaben zusammen. Aufgrund der Ergebnisse wurden drei Gruppen aufgestellt. Gruppe I bildet dabei die unterste Einheit, in welcher sich Gräber mit niedrigerem Sozialindex finden. In Gruppe II befinden sich Gräber mit mittelmäßigem und in Gruppe III Solche mit hohem

630 Sprenger 1995.

Sozialindex. Soweit möglich wurden die Gräber auch nach Geschlecht, Alter und Lage auf dem Gräberfeld analysiert. Es konnte gezeigt werden, dass zumindest drei der vier Gräberfelder einen annähernd gleich hohen maximalen Sozialindex aufweisen. In allen vier Fällen setzen sich das Grab, oder die Gräber mit dem höchsten Sozialindex stark von den Übrigen ab. Meist befinden sich auf einem Gräberfeld mehrere Gräber, die einen vergleichbaren – sei er nun niedrig oder hoch – Sozialindex aufweisen. Der Prozentuale Anteil der Gruppen I-III an der Gesamtmenge der Gräber ist in allen Fällen ähnlich. Auf eine ca. 50-70% ausmachende Gruppe I, die wertneutral als „Unterschicht“ bezeichnet wurde, folgt mit Gruppe II eine etwa halb so stark vertretene „Mittelschicht“. Die Spitze bildet eine ca. 10-20% umfassende „Oberschicht“ aus Angehörigen der Gruppe III. Die Anteile der verschiedenen Gruppen scheinen durchaus realistisch zu sein und eine sozial strukturierte Gesellschaft widerzuspiegeln. Die Größe der Gräberfelder lässt an eine Clanstruktur denken, in welcher nicht alle Mitglieder die Möglichkeit hatten Wohlstand anzuhäufen und/oder Prestige zu erlangen. Im Falle des größten Gräberfeldes von Pavlov I liegen die angehörigen der Gruppen I-III so auf dem Gräberfeld verteilt, dass sich eine weitere Untergliederung in drei Untereinheiten, die eine ähnliche Struktur wie die kleineren Gräberfelder aufweisen, machen lässt. Die ähnlichen Befunde aller vier untersuchten Gräberfelder deuten auf eine relativ geordnete und gut strukturierte Gemeinschaft hin.

8. Interpretationen

Wie lassen sich die Ergebnisse zur Untersuchung der Sozialstruktur der Glockenbecherostgruppe interpretieren. Als erstes ist festzustellen, dass der Nachweis von sozialen Strukturen anhand des archäologischen Fundgutes möglich ist. Für die Glockenbecherostgruppe liegt der Nachweis einer strukturierten Gesellschaft somit vor. Innerhalb dieser finden sich Gruppen von Personen, die nicht in der Lage waren besondere Objekte in ihren Besitz zu bringen und deshalb als relativ ärmliche Basis erscheinen. Davon konnte sich ein Teil der Gemeinschaft absetzen und Gegenstände erwerben, welche ein gewisses Prestige besaßen. Am wenigsten sind Angehörige der Schicht vorhanden, die durch Objekte von besonderem Prestige auf ihre Stellung innerhalb der Gesellschaft aufmerksam machen konnte. Diese zeigt sich auch in den besonders aufwendigen

Grabanlagen, welche zum Zwecke der Erinnerung von der Gemeinschaft für diese errichtet wurden.

Eine Beerdigung ist eine singuläre und zeitlich begrenzte Veranstaltung, bei welcher die Identität des Verstorbenen dargestellt und in der Erinnerung der Teilnehmer festgehalten werden muss⁶³¹. Die Grabbeigaben spiegeln den sozialen Rang im Diesseits wider und wurden deshalb nicht unüberlegt gewählt. Mit vielen und wertvollen Gütern ausgestattete Personen müssen nicht unbedingt „reicher“ gewesen sein. Jedoch handelt es sich dabei vermutlich um wichtige Mitglieder der Gesellschaft. Deutlich wird dies vor allem an reich ausgestatteten Kindergräbern. Diese belegen die für den Verstorbenen eingeplante, zukünftige Stellung in der Gemeinschaft. Den Eltern war es wichtig und möglich diese im Grab zur Schau zu stellen. Der Tod, besonders der einer Person mit einer speziellen sozialen Funktion, betrifft die ganze Gemeinschaft. Umwälzungen in ihrer inneren sozialen Struktur werden dadurch notwendig⁶³².

Vor allem in Regionen in denen vorher Kollektivbestattung vorherrschte, kann die aufkommende Einzelbestattung als Wechsel von einer gruppenorientierten zu einer auf das Individuum bezogenen Gesellschaft gewertet werden. Damit verbunden ist der „Aufstieg einer Elite“, welche den Zugang zu Prestigegütern kontrollierte⁶³³. Besonders exotische Güter und Solche, die aus großer Entfernung kamen, wurden als Prestigegüter und Statussymbole geschätzt⁶³⁴. Diese sind folglich ein wichtiger Bestandteil der Fernbeziehungen. Da während des Endneolithikums die regelhafte Metallverarbeitung gerade erst im Entstehen begriffen ist, ist sowohl das Wissen um die Verarbeitung, als auch der Besitz von Metall von großer Bedeutung. Die Gleichartigkeit der Funde in Europa spricht für ein *Beaker Exchange Network*⁶³⁵. Es gibt eine Tendenz zur Konzentration auf Gebiete in denen Prestigegüter und deren Rohstoffe angehäuft werden⁶³⁶. Mit der Produktion kommt es zu Handel und damit auch zu Wissensaustausch. Die überregionalen Beziehungen bilden den „Kern der Macht“ des Glockenbecherphänomens, dessen Angehörige den Handel mit seltenen und daher kostbaren Gütern kontrollieren⁶³⁷. Das Netzwerk beruht auf Kommunikation und Ideologie, wobei letztere die „Teilnehmer“ vom Rest absetzt und aneinander bindet. Durch die offensichtlichen Vorteile lässt sich die

631 Thomas 1991, 40.

632 Damm 1991, 43.

633 Thomas 1991, 33.

634 Brodie 1998, 46.

635 Clarke 1976.

636 Brodie 1998, 46.

637 Benz et al. 1998, 184.

schnelle Verbreitung und die weite Ausdehnung erklären. Die anfänglich vorauszusetzende Ausbreitung durch Infiltration weicht somit im Laufe der Zeit der Möglichkeit und der Absicht – für und von weiteren Personen – Teil dieses Netzwerkes zu werden. In der prähistorischen Archäologie findet meist eine Trennung von Ritual und Ökonomie statt. Oft sind diese Bereiche jedoch eng miteinander verbunden⁶³⁸. Die technische – vielleicht auch rituelle – Überlegenheit der Angehörigen des Glockenbecherphänomens war für Andere sicherlich von großem Interesse. Neben der Kontrolle über den Zugang zu bestimmten Gütern spielte auch das Wissen über deren Bedeutung und Herstellung eine entscheidende Rolle.

„Herrschaft“ über größere Gebiete ist wohl nicht vorauszusetzen. Trotzdem lassen sich Hierarchien innerhalb der erweiterten Familien bzw. „Clans“ sowie Fernbeziehungen über teils außerordentliche Distanzen gut erkennen. Auch wenn sich diese Strukturen in allen Phasen nachweisen lassen, scheinen sie in den frühen Phasen besonders ausgeprägt gewesen zu sein. Warum dem so ist, muss Spekulation bleiben. Es scheint weniger so zu sein, dass sich dadurch eine wohlhabende Gruppe nachweisen lässt, die aus den Ursprungsgebieten des Glockenbecherphänomens eingewandert ist. Solche kleinen und mobilen Einheiten sind allenfalls für die früheste Phase zu erwarten. Vielmehr scheint es so, als ob es im Laufe der Zeit zu einer Nivellierung der Gesellschaft kommt und Personen mit einem herausragenden Status oder Prestige nicht mehr in dem Maße vorhanden sind, wie zuvor. Dass diese ihre Position nur nicht mehr zur Schau stellten, ist zwar möglich, erscheint jedoch nicht wahrscheinlich. Eventuell sind diese Personen nun anderswo zu suchen.

Eine Möglichkeit bietet die Frühbronzezeit, die sich ja zeitlich mit der Endphase des Glockenbecherphänomens überlappt. Dass sich zahlreiche Fundgruppen in beiden Zeiten finden und somit eine Verbindung offenbaren, ist weithin bekannt. Besonders interessant ist die Tatsache, dass es sich dabei vielfach um Objekte handelt, die, meist in beiden Zeitstufen, als Prestigeobjekte oder Statussymbole zu deuten sind. Die Bedeutung der Metallurgie für beide Phasen ist ein weiterer Faktor. Dies zeigt sich u.a. an der Tatsache, dass sich in dem Fürstengrab von Leubingen ein metallurgisches Steinwerkzeug fand, welches auch typisch für die Metallurgengräber der Glockenbechergruppen ist. In geographischer Hinsicht finden sich in den ehemaligen Zentren der Glockenbecherostgruppe in der Frühbronzezeit herausragende Kulturen bzw. Gruppen. Für

638 Grant 1991, 109.

Bayern wäre an dieser Stelle die Straubinger Gruppe zu nennen, für Böhmen die Aunjetitzer-Kultur und für Mähren Ebendiese sowie die Nitra-Gruppe. Dabei ist auch eine Weiterentwicklung zu beobachten. Was bei den Glockenbechergruppen nur in Ansätzen vorhanden war, zeigt sich in der Frühbronzezeit ausgeprägter. Dies gilt sowohl für die Zurschaustellung von Reichtum und die damit verbundene, zunehmende Separierung der oberen Schicht, als auch in den Fernbeziehungen, die ein europaweites Austauschsystem erkennen lassen. Neben den zahlreichen materiellen Dingen, die aus dem Glockenbecherumfeld in die Frühbronzezeit übertragen wurden, sind es wohl vor allem dieses überregionale Beziehungsgeflecht und der Handel mit Prestigegütern die eine starke Bezugnahme, ja sogar Kontinuität zwischen diesen Zeitstufen bezeugen. Die Glockenbechergruppen legten sozusagen das Fundament für eine der glanzvollsten Epochen der Menschheitsgeschichte.